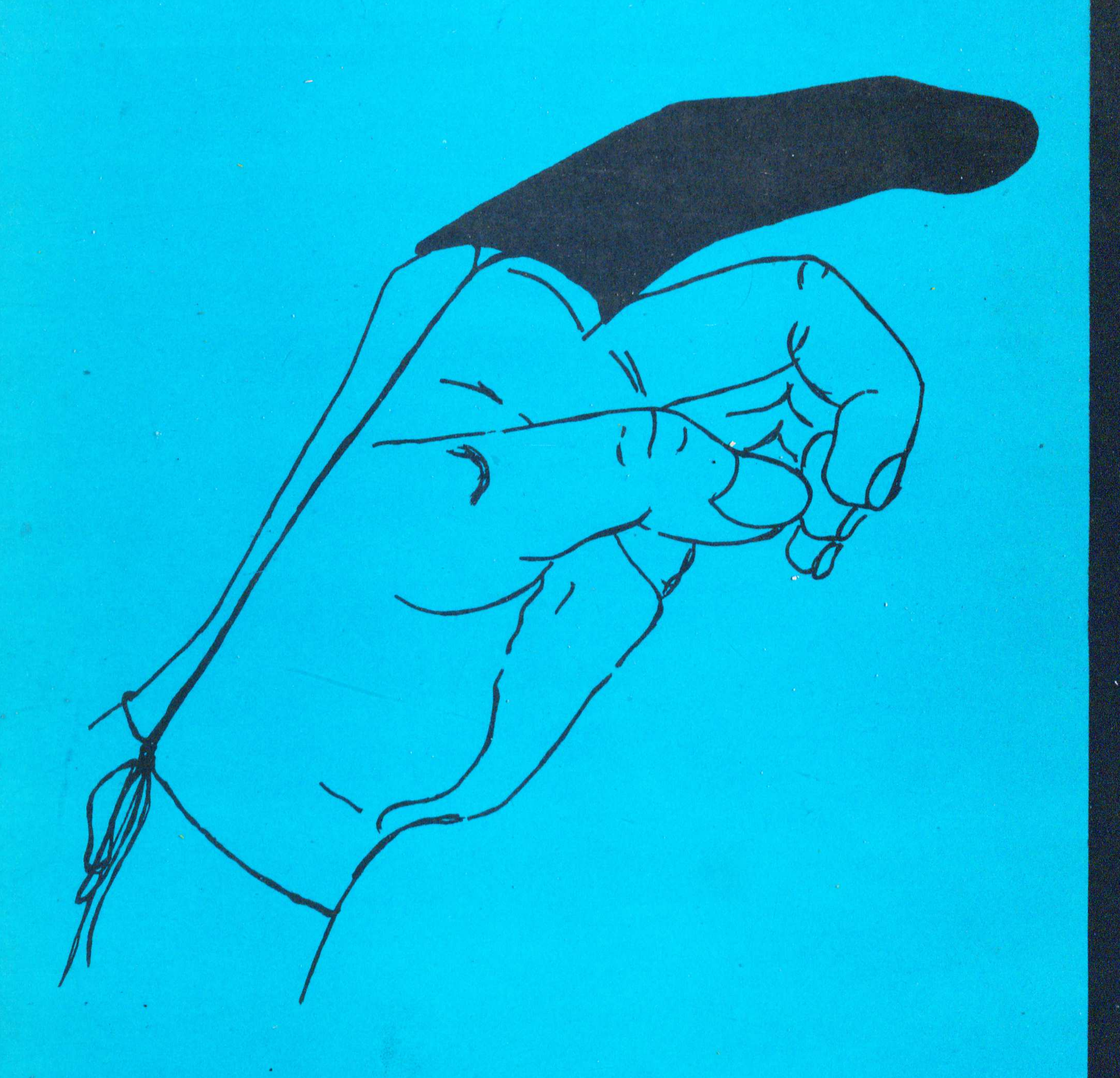
Nr. 12 NOV. 75

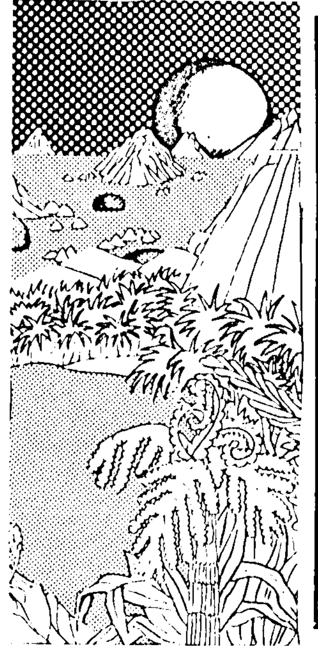
Schwarze Protokolle

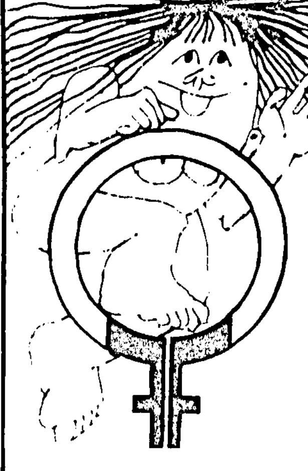


4.50

Erfahrungsberichte aus dem Betrieb + Beiträge zur Frauenbewegung + FORUM-Analyse II + Recht und Gewalt + Zensur in der BRD + Pinkelbericht +

ZUR THEORIE DER LINKEN BEWEGUNG





Frauenforum
Stimme der Feministen

FRAUENFORUM
D 8000 München 70
Christrosenweg 5

Nr.1/1974 Die Emanzipation der Frau in der kommunistischen Gesellschaft • Feministen - Patriarchen und Patriarchalinnen 34 S., DM 1,80

Nr.2/1974 Warum die Frauenbewegung nicht vor dem Feminismus zu schützen ist (Eine Antwort auf den Vulgärmarxismus) • Antifeministen 1974 38 S., DM 1,80

Nr.3/1974 Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit: ein Ladenhüter! • Ein Muttertag - aber 365 Patriarchentage! 38 S., DM 1,80

Nr.4/1974 Die Ohnmächtigen sechs Millionen (Frauen in den traditionellen Frauenverbänden und Männerparteien) • Theorie und Praxis des Feminismus (Treffen der Frauenforen in der BRD) 40 S., DM 2,--

Nr.1/1975 Partnerschaft zwischen Mann und Frau - ein weißer Elefant? • Hausarbeit und Ausbeutung 40 S., DM 2,--

Nr.2/1975 Muttermilch reicht nur für Kriege • Der Separatismus der Männer • Das Urteil von Karlsruhe

Nr.3/1975 Rein ins Geschäft u.a.(auch→) 40 S., DM 2,80

Für jede Nummer müssen wir außerdem im Inland -,50 DM und im Ausland -,75 DM Versandkosten berechnen. Die Preise sind incl. Mehrwertsteuer. Bezahlung auf Postscheckkonto München 270114-802

Benno Sarel
Arbeiter gegen den „Kommunismus"
Zur Geschichte des proletarischen Widerstands in der DDR (1945 - 1958)

Weshalb in der DDR der Sozialismus oder Kommunismus nicht aufgebaut werden konnte — das versucht das Buch von Sarel zu beantworten. Ausgangspunkt und dauerndes Leitmotiv ist der Arbeiterkampf: der Widerstand der Arbeiter gegen ein ihnen fremd gegenüberstehendes System wird in seiner ganzen Breite und Fülle für den genannten Zeitraum dargestellt. Dabei entwickelt Sarel eine Auffassung von der proletarischen Insubordination, die man eigentlich nur einem zutrauen könnte, der sich mit den Fiat-Streiks und den Streiks bei Renault Ende der Sechziger Jahre beschäftigt hat.
Sarels Buch ist der Versuch, die DDR-Geschichte vom Arbeiterstandpunkt aus zu schreiben. Es reiht sich damit ein in die Texte revolutionärer Historiker, die die Institutionengeschichte der Arbeiterbewegung denunzieren, indem sie die wirkliche Lebens- und Arbeitsgeschichte des Proletariats ans Licht bringen.
238 Seiten 14 DM

TRIKONT
8 München 80 Josephsburgstraße 16

Westberliner Buchladen Kollektive · (WBK)
keine privaten profite

Buchladenkollektiv GmbH
1 Berlin-West 12
Savignyplatz 5
tel. (0311) 313 99 83

Commune, GmbH
1 Westberlin 45
Unter den Eichen 84c
tel. (0311) 832 83 15

Das Politische Buch
1 Westberlin 15
Lietzenburger Str. 99
tel. (0311) 883 25 53

unterstützung des antiimperialistischen kampfes



Verena Stefan
HÄUTUNGEN
Der erste literarische Text, der unmittelbar aus den Erfahrungen der neuen Frauenbewegung entstanden ist, setzt sich aus autobiografischen Aufzeichnungen, Träumen, Gedichten und Analysen zusammen. Sexualität ist der rote Faden dieser Geschichte — bis die Autorin über die Arbeit in der Gruppe ‚brot + rosen', über Erfahrungen von Wohnformen, Einsamkeit und Verbundenheit mit Frauen schließlich sagen kann: „der Mensch meines Lebens bin ich."
120 Seiten 8.50 DM

Francoise d'Eaubonne
FEMINISMUS ODER TOD
Überlegungen zu einem planetarischen Öko-Feminismus. ‚Überleben oder Vernichtung', das ist die Frage. Der Mann hat triumphiert, doch sein Prinzip ist das des Todes: das der Übervölkerung wie der Zerstörung der Natur. „Den Planeten heute der Herrschaft der Männer entreißen — um ihn morgen der Menschheit wiederzugeben", ist die Parole von Francoise d'Eaubonne.
221 Seiten 13 DM

Ina Kuckuc
Der Kampf gegen Unterdrückung
Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung

Die Autorin versucht, weibliche Homosexualität in Deutschland historisch, politisch und konzeptionell darzustellen. Gängige Klischees werden von ihr im Einzelnen untersucht — wie die Entwicklung der Frauengruppe der HAW aufgearbeitet. Ina Kuckuc hat von Anfang an in ihr mitgearbeitet.
144 Seiten 8.50 DM

Barbara Ehrenreich / Deidre English
Hexen, Hebammen und Krankenschwestern
Es ist die Geschichte der Frauen, die nicht in den Geschichtsbüchern steht — die der systematischen Ausrottung und Unterdrückung der weisen Frauen, der Heilkundigen, denen die letzte Bastion — die Kenntnis ihres eigenen Körpers und die Kontrolle über das Gebären genommen wurde.
84 Seiten 7 DM

SCHALLPLATTEN

LAVENDER JANE LOVES WOMEN
Die Lesbenplatte aus den USA. Erotisch, zärtlich und zugleich stark, ist diese Platte ein authentischer Ausdruck lesbischer Kultur. ca. 22 DM

VIRGO RISING – THE ONCE AND FUTURE WOMEN
Eine Frauenplatte aus den USA. 22 DM

FRAUENLIEDER AUS DEM CHILENISCHEN WIDERSTAND
Sie erzählen von der Repression, der Frauen in den chilenischen KZs ausgeliefert sind — aber auch von der Selbstorganisation und der Überlebensfähigkeit der Frauen. ca. 10 DM

BITTE PROSPEKT ANFORDERN !



8 München 80 Josephsburgstr. 16



Schwarze Protokolle Nr. 12 

INHALT:

"DER EINZELNE UND SEIN ANSPRUCH" -
Erlebnisse in einem Frauenbetrieb, von Rainer S. 2

"WER VERÄNDERT DIE WELTVERÄNDERER?" -
über Betriebsarbeit, Studium, Leben und Politik,
von Gerhard Gösebrecht S.13

"ANFÄLLE" - von Heidi Schmidt S.26

"TYRANNEI DER TYRANNEI" -
zur Strukturlosigkeit in Frauengruppen
von Cathy Levine S.29

"NEUE WEIBLICHKEIT IN DER FRAUENBEWEGUNG?" -
die Panthertanten S.33

"VON OBEN ALLES GUTE" -
FORUM-Analyse II, von Peter Brückner und Barbara (Red.) S.37

"ICH UND DIE DDR" - von Clara S.60

"RICHTIGSTELLUNG" zu dem Artikel "Buchland DDR" in SP 11 S.60

"RECHT UND GEWALT" - von Michael Ehrke,
Hannover S.62

"ZENSUR IN DER BRD" - zwei Briefe vom Staatsanwalt S.68

"PINKELBERICHT" - von +++ & +++ S.70

Die Schwarzen Protokolle erscheinen unregelmäßig. Nr.12 November 1975

Preis des Einzelheftes: 4,5o DM (bei Einzelbestellungen an uns plus o,5o DM)

Anschrift der Redaktion: Peter-H. Ober 1 Berlin 31 Johann-Georgstr.3
PSK: Bln-W. 33 25 25 - 1o4

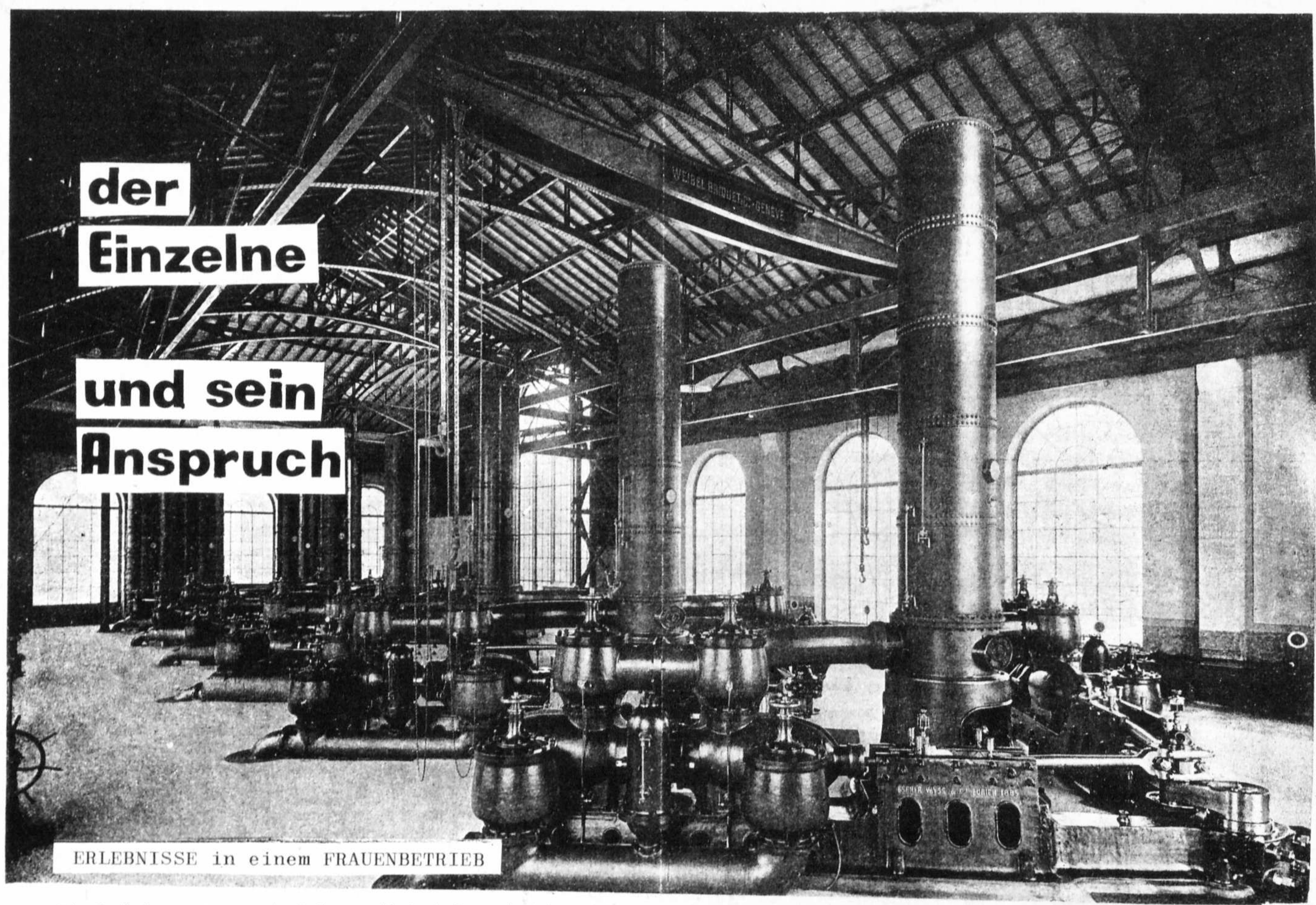
Das Abo kostet für 4 Hefte inclusive Porto 18,- DM. Wir bitten um Vorauszahlung.

Druck: D.Dressler, Berlin

Schwarze Protokolle



der Einzelne und sein Anspruch



ERLEBNISSE in einem FRAUENBETRIEB

Eindrücke von zwei Jahren Betriebsarbeit, aus der Situation, meine verschiedenen Lebensbereiche - Facharbeiter und Intellektueller - miteinander zu verbinden. Ich habe gekündigt und bin arbeitslos.
Ich bin aus dem Betrieb geflohen, weil ich den Zusammenhang zwischen den verschiedenen, mir lieb gewordenen Leuten, zwischen ihren verschiedenen Lebenssphären und zu mir, nicht herstellen konnte. Ich bin aus dem Betrieb weggelaufen, weil ich es nicht mehr aushielt, ich hatte Angst mich anzupassen, mit Verhaltensmasken herumzulaufen.
Jetzt, als Arbeitsloser, kann ich vorerst mit meiner gewonnenen Freiheit wenig anfangen, ich hänge in der Luft, alles was ich beginne, kommt mir so beliebig vor. Im Betrieb habe ich noch meinen Körper gefühlt, meine Kraft, meine Angst und Wut - meine Sinne. Ich habe meine Existenz gefühlt, wenn auch meistens als beschissene. Ich fühle mich jetzt ohne Lebenszusammenhang - ich kann mich weder ausschließlich auf eine "Zweierbeziehung" konzentrieren; noch kann ich mich wie früher mit Büchern beschäftigen, ohne daß ein sinnlicher, direkter Zusammenhang besteht. Ich habe keine Hobbys, kann mich nicht auf Kultur zurückziehen, mich nicht durch zurückgezogene und eingeschränkte Tätigkeit wie Malen, Musizieren oder Fotografieren entfalten, wie man es mir vorschlägt.
Was mich interessiert, kann ich nur ahnen, es ist nicht greifbar, aber da, nur isoliert, zeitweise. Es hängt zusammen mit dem, was mir an Kindern gefällt, duften Typen, bestimmter direkter Kommunikation, neuen Situationen, neu organisierter Wahrnehmung, Erinnerungen und Konflikten - es ist das vage gesellschaftliche Moment. Aber ich kann mich auf den Kopf stellen, der Zusammenhang besteht nun einmal nicht. Um zu leben, muß ich mich wieder auf etwas Eingeschränktes, etwas Festgelegtes einlassen, mich engagieren für Sachen, die mich nur teilweise begeistern, ich muß meine eigene Distanz überwinden und weiter lavieren zwischen Leuten Situationen und Gefühlen.
Was jetzt meine Schwierigkeit ist, steht in Kontinuität zu meinen Eindrücken und Erfahrungen im Betrieb; auch dort ging es darum, die Zersplitterungen, Objektivierungen, das Abgefackte zu erkennen bzw. zu verbinden zu dem, was man Subjektivität nennt.
Um mich zu zwingen, meine Gefühle und das, was ich will, genauer auszudrücken und nicht diffus zu belassen, versuche ich meine Situation aufzuschreiben. Ich versuche es auch deshalb, weil mich die Betriebsarbeit vieler Gruppen abstößt. Es wird immer nur objektivierend/quantitativ vorgegangen. Man orientiert sich an den Mißständen der Betriebe, den Verbrechen der Unternehmensleitung. Es wird gefragt nach der Zahl der Sympathisanten, der gewerkschaftlichen Organisierung, der Zahl der ausländischen Arbeiter, der Militanz usw. - und dann wird eingeordnet und unterschieden in Unwesentliches und Wichtiges.

Nur für die Menschen interessiert man sich wenig. Von den einzelnen, real existierenden Menschen, von ihrer persönlichen Kenntnis, von dem persönlichen Interesse an ihnen, ihren Problemen, Vorstellungen und eventuellen wirklichen Verbindungen untereinander wird meist nicht ausgegangen.
Die Betriebspolitik bricht zusammen bzw. die Betriebsgruppen "werden" abgesondert, wenn keine scharfen, aktuellen und damit aufgreifbaren Konflikte bestehen. Im betrieblichen "Alltag" treten die sozialen Probleme der Leute mehr (persönlich) hervor. Gegen solche Probleme wie z.B. Langeweile, Wiederholung oder sexuelle Frustration gibt es keine Strategie, hier spielt persönlicher Kontakt und Interesse die wesentliche Rolle. Hierin liegt aber auch das größte Problem der Betriebsgruppen. Wenn die Linken in ihrer Erfahrungssammlung und Theoriebildung fast ausschließlich von den

größten und schlimmsten Betrieben ausgehen, so dürfen wir nicht übersehen, daß die Masse der Arbeiter und Angestellten weiterhin in mittleren und kleineren Betrieben beschäftigt ist, und daß die große Industrie ihre neuen Werke zunehmend in kompakte, mittlere Einheiten mit entsprechend begrenzten Arbeitskräften aufsplittert.

ANMERKUNGEN über den BETRIEB

Betrieb mittlerer Größe, mit vorwiegender Frauenarbeit, weder Facharbeitertradition, noch bedeutender Ausländeranteil. Ein Betrieb, in dem nicht gestreikt wird und mittelfristig auch keine "Bewegung" entstehen wird. Hochmoderne Industrie- und Arbeitsorganisation. Körperlich leichte, saubere Maschinenbedienung, teilweise Mehrmaschinenarbeit und je nach Arbeitsanfall Wechsel der Arbeitsplätze (Engpässe). Starke nervliche Belastung, Belastung der Augen, schlechte Luft (chemische Bäder) - dem entspricht, daß hauptsächlich junge Frauen in dem Betrieb tätig sind. Normalerweise besteht für alle im Betrieb, wegen der häufigen Pausen, der Eindruck, daß man es gut hat, daß die Arbeit nicht allzu schlimm und belastend ist. Während der wöchentlichen und den Saisonstoßzeiten dann das Gegenteil: Scheißarbeit, Scheißhetze, Scheißbetrieb.
Der Betrieb ist in der Entwicklung vom "Familienbetrieb" zur Anonymität der Leute. Anfangs "hielten" die Abteilungen (zwar gruppenweise aufgesplittert) irgendwie "zusammen", später dann straffere Gliederung der Abteilungen, Vermehrung der Aufseher (Abteilungsassistenten), weitere technische Zersplitterung der Arbeitsgänge und Einführung eines Refa-prämiensystems - entsprechend zunehmende Vereinzelung. Auflösung der alten Kerne (meist durch eigene Kündigung) der Stammbelegschaft, Erhöhung der Fluktuation von 5o auf 1oo% im Jahr, d.h. statistisch gesehen also nicht, daß jeder einmal im Jahr wechselt, sondern daß etliche Frauen nur wenige Monate oder Wochen bleiben, andere über Jahre oder noch zum Rest der alten Stammbelegschaft gehören.

WIE ich die FRAUEN kennenlernte

Ich wunderte mich zuerst über das getrennte Heimgehen der Frauen, obwohl sie den ganzen Tag zusammensitzen. Moralische Empörung von mir über die Arbeitssituation der Frauen: Hetze, Monotonie, geringes Geld - und Mitleid. Sofortiges Sympathiegefühl für alle Arbeiterinnen, Bemühung von mir, mit möglichst allen Kontakt zu haben, redete mit ihnen über ihre Arbeit, wollte meine Solidarität zum Ausdruck bringen. Wie lange schon hier? Wieviel Geld? Welche Arbeit vorher? usw. - waren meine Anknüpfungspunkte.
Anfänglich skeptische und zurückhaltende Reaktion der Frauen. "Was is das denn für einer? Was will der denn?"
Erst durch zufällige Situationen, wie das Aufschnappen von Gesprächen, Arbeit an ihren Maschinen, durch meine auffällige Unsicherheit, durch Flirts, kam ich einigen Frauen näher. Mein anfängliches Hauptgespräch war die Arbeit: ich fragte aus, die Frauen gingen bereitwillig darauf ein. Diese Kritik der Arbeitsbedingungen war aber nur das normale Alltagsritual, während das Hauptinteresse und Gespräche sonst das persönliche Leben betrifft.

VERHÄLTNIS von ALLTAG und KONFLIKT

Normaler und dominierender Gesprächsstoff die persönliche Situation. Außer den täglichen kleinen Reibereien und der üblichen Ritualisierung des Arbeitseinerlei erscheint das Betriebsgeschehen als äußerlich.
Der Wille, die Identität der eigenen Person und des eigenen Lebens zu wahren, wird so durchgezogen, daß die Arbeit entweder völlig aus dem Interesse herausgehalten wird, bzw. sie wohl oder übel als Unumgänglichkeit hingenommen wird oder, irgendwie zurechtkonstruiert, akzepziert wird.
Bei Arbeitskonflikten ändert sich die Situation schlagartig, dann wird sich den ganzen Tag oder mehrere unablässig darüber empört, gedankengemacht, kommt Wut und Ohnmacht zu Tage, egal ob es Einzelne betrifft, eine Gruppe, Abteilung oder den Gesamtbetrieb. Es ist, als ob ein Stachel ins Leben hineinragt, daß so und so schon eingeschränkte Leben weiter eliminiert wird.
Der Alltag, die Normalsituation ist nicht so, daß das Bewußtsein der Ausbeutung und Unterdrückung derart latent vorhanden ist, daß es durch Aktuellmachung und Aufklärung zu beleben wäre, sondern es entspricht der diesem Betrieb realistischen Einstellung: warum sich immer über die blödsinnige und tötende Arbeit auseinandersetzen, gegen die erstmal nichts zu machen ist.
Es geht vielmehr darum, die Abtötung, die Zersplitterung dadurch zu versuchen zeit/teilweise aufzuheben (das gilt auch für mich), verschiedene, sonst getrennte Lebenssphären zu verbinden, verschiedene Dimensionen, Zeitabläufe, Gefühle zusammenzubringen,- was sehr wichtig ist und nur hin und wieder, im Einzelfall gelingt.
Insofern, wenn man sich näher auf die Leute einläßt, sich Beziehungen entwickeln, ohne daß die übliche pädagogisch-politische oder freundlich-solidarische Distanz besteht, ist man selten schlauer, eher umgekehrt, - man hängt genauso in der Patsche.
Ich habe etliche Freundschaften mit Frauen geschlossen, und dabei sehr unterschiedliche Frauentypen kennengelernt.

DIE FRAUEN

die ich mochte, mit denen ich etwas anfangen konnte: (einige von ihnen)

HELGA

Lehnt ihre Arbeit unbekümmert ab, definiert sich voll aus ihrer Beziehung und Planung der Ehe. Sie hat noch die bewundernswerte Sicherheit und Hoffnung, sich wirklich Freuden zu verschaffen. Sieht aber trotzdem für sich einen Zwang zur Konzentration auf die Ehe ("was denn sonst machen") und das Problem Ehe, z.B. die Bedeutung der Stabilisierungsfunktion. Sie wird es auch schaffen, jedenfalls die nächsten paar Jahre, damit einigermaßen glücklich zu sein. Bei Arbeitskonflikten läßt sie sich nichts gefallen, regt sich jedesmal fürchterlich auf. Sie gilt als Rädelsführerin, dabei hat sie unheimlich Angst und zittert am ganzen Leib. Wenn die Arbeits-Auseinandersetzung, wie meist, wieder einmal in die Hose gegangen ist, schwor sie immer: "nie wieder den Mund aufzumachen", "nie wieder die Finger zu verbrennen" usw. - obwohl sie dann immer wieder die Erste war. Nach so einer Niederlage tröstete sie mich, denn ich war anfangs noch mehr aufgewühlt, weil ich als Linker zuviel hineininterpretierte. Sie dann:"ich soll doch den Laden nicht zu ernst nehmen."
Helga interessiert sich sehr für mein Leben in der Wohngemeinschaft und machte dabei die Transformation unserer unterschiedlichen Lebensorganisation klar. Sie lebt, so meine ich, im Zusammenhang von Möbeln, klaren Verwandtschaftsbeziehungen, Planung von einer gemeinsamen Wohnung, kann bei Filmvorführungen noch mitgehen, weinen und wütend werden; hat einen kleinen festen Freundeskreis und Ausgehabende. Ich dagegen, so meint sie, habe mehr Möglichkeiten in Beziehungen, gemeinsames Kochen und Wirtschaften, Männer helfen mehr mit, lese Bücher, habe Kontakte und Beziehungen mit vielen Leuten über diffuse linke Inhalte, keine Gar-

dinen und laufe nackt in der Wohnung herum. Für sie ist es ein Reiz, sich meine ziemlich entgegengesetzte Situation vorzustellen, aber sie will und kann nicht Bücher lesen, in Gruppen diskutieren, unbestimmte Gemeinsamkeiten mit vielen Leuten haben, und was das Wesentliche ist, sie hat in ihrer Situation nicht nur emotionale Sicherheit, sondern ist auch relativ glücklich darin. Wir schwärmen ein bißchen füreinander, lassen uns aber nicht aufeinander ein. Wir haben uns beide akzeptiert, keiner wollte und konnte den anderen ändern. Politik löst sich an so einem Punkt für mich auf.

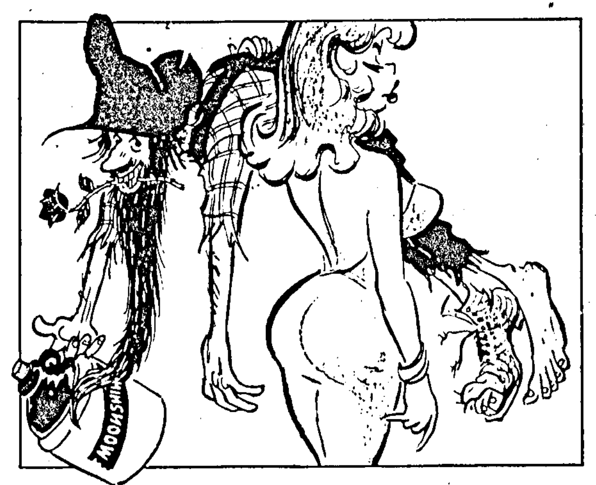
Anders dagegen ANKE, nicht so festgelegt und emotional eingeengte Denkstrukturen wie Helga, dafür sehr unsicher und ängstlich. Helga kann Leute sofort gut einschätzen und sich gefühlsmäßig auf sie beziehen, kann Unsicherheiten, Falschheiten für sich, völlig richtig, ausspielen. Anke dagegen hat eine große Sensibilität für Kaputtheiten, sie kann sehr gut Situationen (nicht nur in emotionaler Abwehr) erfassen, wo Sachzwänge, Autoritäten, Funktionen ausgespielt werden. Sie kann ritualisiertes und rigides Zwangsverhalten bei Kolleginnen und Vorgesetzten erkennen und diese Verhalten teilweise unterscheiden von den wirklichen Interessen und Wünschen, die dahinter stehen. Anke hat diese Feinfühligkeit nicht nur betriebsbezogen, sondern auch in anderen Bereichen: Horror vor Ehe, mag nicht Fernsehen, haßt Leistungs- und Ordnungsforderungen.
Sie gehört zu den wenigen Frauen, bei denen ich versuche, das Problem, daß ich gleichzeitig noch in einem intellektuellen Lebenszusammenhang stehe, etwas unvermittelter zu bereden. Sie kritisiert daran, daß ich mehr oder weniger dauernd auf der Suche nach Ansätzen und Vorstellungen zur Veränderung meiner und der gesellschaftlichen Situation bin, obwohl doch nur hin und wieder etwas zu machen ist. Für sie stellt sich mein ganzes Leben als Arbeit dar. Ich stehe wieder vor der Tatsache, daß die Möglichkeit, aus Denk- und Theoriebeschäftigung sublimiert Bestätigung zu erhalten, selbst dann, wenn sie sich direkt am eigenen Leben orientiert. Ich muß ihr insofern recht geben, selbst für mich kann ich kaum die Verbindung zwischen Einsicht, Vernunft und Leidenschaft herstellen. Das Gespräch mit Anke versandet regelmäßig an diesem Punkt, insbesondere, weil ich sie dabei dominiere. Weil solch rationales Gespräch Situationen wegdrängt, wo unmittelbare, aber tiefgehende gemeinsame Reaktion und Verständigungen erfolgt sind. Z.B. wenn im Betrieb es plötzlich durch ein paar spontane, persönliche Worte gelungen ist (zu zweit, zu dritt), den geballten inneren und äußeren Zusammenhang von Maschine, Denk- und Arbeitsakt, die Dunstglocke von Angst, Druck, Leistung, den permanenten Täuschungszwang zu durchbrechen, sich selbst kurzzeitig einzubringen, alles andere rundherum als unwesentlich, lächerlich aufzulösen. Man arbeitet nicht, lacht sich an, fühlt sich gelöst. Momente, wo Vorgesetzte und Kontrolleure vor dieser Offenheit, sicheren Freundlichkeit und totaler Ignoranz uns hilflos und unsicher gegenüberstehen, ausweichen und nur abwarten können, bis wir uns wieder in die Monotonie der Arbeit eingefügt haben.
Ich wollte Anke Literatur verschaffen, ihr meine Vorstellungen klarer machen und sie in ihren Anschauungen unterstützen. Aber ich finde nicht einen Artikel, entweder ist alles zu intellektuell oder so vereinfacht, daß wichtige Sachen fehlen (wie Verdinglichung, Totalität, verschiedene Realität, Interesse).

Anke hat eine für ihre Art typische Form der Auseinandersetzung. Trotz ihrer Angst und Unsicherheit kann sie bestimmte Übergriffe, Einschränkungen und plumpe persönliche Schikane mit einer ruhigen eindeutigen Bestimmtheit zurückweisen, die jede übliche Witzelei, Nachfragen, jedes Drängen und Nichternstnehmen nicht zuläßt, oder man muß riskieren, daß sie geht. Anke ist persönlich ziemlich einsam, sie langweilt sich mit oberflächlichen Bekanntschaften, mit denen sie in die "Disko" geht, sie hat keine Lust Männer aufzureißen; andere Bekannte von ihr hängen in der Drogenscene.
Wir hatten ein wechselseitiges Verhältnis zueinander. Ich verhalte mich oft unsicher und zurückhaltend, weil sie mit mir Sicherheit und Zusammenhänge verbindet, die ich nicht auf sie übertragen kann, die eigentlich nicht richtig existieren. Ich bin mit ihr in den "Themroc" gegangen. Sie fand den Film sehr anregend und wurde auch emotional angemacht, konnte aber die Euphorie der übrigen (studentischen) Kinogänger überhaupt nicht verstehen, die das, wo sie schon lange drauf lauern, endlich mal als geschlossenes, konkretes und vorstellbares Bild zu sehen bekamen.

MARION wurde als Vorarbeiterin für die Abteilung eingestellt, sie sagte, sie wollte mal probieren, wie das läuft. Sie merkte, was mit der Firma los ist. "Man muß Arschkriechen, wenn man was werden will" oder "eine bessere Position halten will" und "ihre Kolleginnen sind in Ordnung". Sie sagt, sie kann sich ja nicht immer verstellen und zieht nicht mit, bleibt normale Arbeiterin, behält aber den vorher höher gesetzten Lohn. Marion ist sehr selbstbewußt, war vorher nur in einem Betrieb (Klitsche), hat eine scharfe, große Brust und weiß Vorgesetzte für sich einzunehmen und untereinander auszuspielen. In Auseinandersetzungen weiß sie unheimlich angriffslustig und überzeugend vorzugehen, ist sehr scharf und klar in der Argumentation und weil sie dabei lustig-ironisierend auftritt, läßt sie sich schwer in "Feindposititon" drängen. Die Abteilungsleiter und Assistenten haben Schiß vor ihr. Marion ist von ihrer Redeweise und Sozialisation her eine "echte Proletarierin". Sie ist geschieden, hat ein Kind und will nicht wieder heiraten, in der Freizeit will sie immer "einen losmachen", Feiern, Tanzen und Saufen, das findet sie gut. Ihr derzeitiger Freund ist Kneipenbesitzer oder so. Ich lernte ihn kurz mal kennen und sagte ihr, er sei ein Scheißtyp. Sie meinte, kann sein, aber er ist nett zu ihr, sie können locker miteinander umgehen, sie muß diese Erfahrung erst selbst machen. Er hat ihr angeboten, sie soll eine Kneipe übernehmen. Sie will aber nicht, denn wenn es Ärger gibt, muß sie nach seiner Pfeife tanzen. Sie ist aber sauer, jeden Morgen zur Firma zu gehen, während er auspennt und im Jahr viermal nach Gran-Canaria fährt.
Marion hat ein ausdrückliches, präzises, aber auch rigides System von Erfahrungen, das genau für ihre Lebenssituation stimmt, ob es die Kindererziehung ist, die bisherige Ehe oder das Betriebsgeschehen. Dabei stellt sie ihr Leben in den Mittelpunkt bzw. erfolgt die Beurteilung sehr konsequent von ihren Interessen. So kann sie etwas dümmere oder naive Frauen hart verscheißern, sie lächerlich machen - mit der Begründung "wieso denn, ist die nun dumm oder nicht?" "Kannst du was mit ihr anfangen oder nicht?"
Andere, ihr fremde Bereiche weist sie meist als unwichtig, als Quatsch zurück (jedenfalls spontan), sie muß erst direkte und tiefgehende Erfahrungen gemacht haben, bevor sie etwas in ihr Denk- und Handlungssystem aufnimmt. Sie kann sich nur beschränkt relativieren, bzw. sie brauchte es in ihrem bisherigen Leben kaum und kam immer zurecht. Bezogen auf den Betrieb würde sie recht gut in das traditionelle kommunistische Bild der "klassenbewußten Arbeiterin" fallen.
Ich habe Marion ganz gern, kann aber den im Betrieb gegebenen Abstand nicht überwinden.

Ein ähnlicher, wenn auch entgegengesetzter Typ wie Marion ist KARIN. Sie hat eine ähnlich klare Argumentation, jedoch nicht von lustig-selbstsicherer Art, - eher aus einer negativen Haltung heraus. Sie ist geschieden, hat ein Gör und eine ausgesprochene "proletarische Entwicklung" gehabt. - Ihr ganzes Leben besteht aus schlechten Erfahrungen, sie hatte eine lieblose Kindheit, hatte gleichgültige Eltern, auf die sie als Kinderaufpasser immer noch angewiesen ist, sie hat ein vernarbtes Gesicht (Ärztefehler), sie hat nur miese Freunde gehabt. Ihr Mann hat sie mit dem Kind sitzen lassen. Männer wollen sowieso immer nur mit ihr ficken (sie sieht auch etwas rockerhaft aus). Freunde hat sie keine, kann fast nie weggehen (wegen dem Kleinkind) und weiß auch nicht wohin.
Ihr Hauptausspruch ist "Scheiße", weil sie das Kind hat, macht sie keine Selbstmordversuche mehr, sie greift regelmäßig zur Flasche. Karin hat schon in vielen Betrieben gearbeitet und kennt sich über die Frauenarbeitsplätze und -möglichkeiten sehr gut aus; betriebliche Situationen kann sie sehr prägnant ausdrücken, sie ist eine geborene Agitatorin. An jeder Änderung der Arbeitsorganisation erkennt sie sofort den Haken. Das Prämienlohnsystem kann sie mit wenigen Sätzen so überzeugend auseinandernehmen, daß Refa-Leute und Abteilungsleiter erst garnicht den Versuch machen, es bei ihr zu legitimieren.
Ihre scharfe, alles negierende Kritik geht auch über den Betrieb hinaus - Wohnsituation, Behörden, Ärzte, Ehe usw. Sie hat nirgendwo Illusionen, auch keine Hoffnungen: "Man kann ja doch nichts machen. Es hat alles keinen Zweck." Wir haben ein emotionales Verhältnis zueinander; sie macht sich über mich lustig, wenn ich über meinen persönlichen Kontakt selbst hinaus ihr zu helfen versuche.
Sie spöttisch-aggressiv:"Mit wem soll ich mich denn zusammentun? Wer ist denn hier in einer ähnlichen Situation (mit Kind), mit der ich klar komme und die ich mag?" Ich weiß natürlich auch niemanden, mit der ich sie zusammenbringen kann, die meisten Frauen in der Firma passen wirklich nicht zu ihr, versuchen sich selbst zu retten; mein übriger Bekanntenkreis ist auch völlig anders. Karins Sicherheitssystem besteht aus Rückzug. "Ihr könnt mich alle mal" usw., es gibt Tage, wo sie mit keinem redet. Ich werfe ihr vor, daß sie sich nicht zwingt, mehr auf die Leute zuzugehen, daß sie sich sofort zurückzieht, mit ihrer Resignation sich selbst anscheißt. Ich sage, daß etliche, anscheinend abstoßende Verhaltensweisen der anderen oft mehrdeutig sind, daß man versuchen muß, hin und wieder Situationen zu durchbrechen. Karin gibt dies auch teilweise zu, während ich mir eingestehen muß, daß dieses Zugehen auf jemanden, daß Aushalten von unangenehmen Eigenschaften anderer, ohne eigene Aggression, ziemlich fiktiv ist, denn ich weiß in ihrem Arbeitszusammenhang auch keine Leute, wo ich mir wirklich etwas davon verspreche. Nach so einem Gespräch lande ich meistens wieder bei dem Spruch, sie solle die Firma wechseln, dorthingehen, wo die Bedingungen etwas besser sind. Ich bin bedrückt, weil alles so eingefahren und schwierig ist, sie kennt schließlich mehr Firmen als ich ... Sie wirft mir vor, daß ich mehr oder weniger alle nett finde, mit allen Frauen rede und beschreibt sie (in ihrer Abteilung). F. ist faul und wälzt oft Arbeit auf andere ab, R. stinkt, U. versucht alle Probleme mit ihrem Monroekörper zu lösen, G. redet viel und fällt auf die Nerven, B. ist zickig usw. - und daß sie hinter meinem Rücken über mich lästern. Ich muß ihr recht geben, sage ihr, daß ich solches Verhalten der Frauen nicht gegen mich gerichtet empfinde, erzähle was von Schwäche, Angst und anderen, besseren Seiten der Frauen. - Karin kann aber aus ihrer Situation heraus nicht locker, nicht verständig auf andere eingehen (was umgekehrt auch für die meisten anderen gilt), zumal es erstmal wirklich nicht viel bringt: der Betriebsalltag ist mehr Gegeneinander und Abtötung als Möglichkeit von Gemeinsamkeit.
Karin macht mir die Trennung der Frauen im Betrieb klar: "Dadurch, daß ich einigen Leuten hin und wieder zureichen muß, besteht kein Grund, dies als persönlichen Kontakt auszugeben, man redet ja auch nicht mit Leuten in der Bahn oder am Schalter; außerdem habe ich mir die Leute hier nicht ausgesucht ("Zwangsgemeinschaft"). Ich suche mir einige raus, mit denen ich rede, der Rest kann mir gestohlen bleiben."
Alltagssituation ist das Gegeneinander, von Trennung kann man nicht reden, weil bisher nichts zusammen war.
Nicht zufällig beruht die Gruppenbildung im Betrieb, wer mit wem auf die Toilette rauchen geht, in den Pausen zusammensteht und in der Kantine an einem Tisch sitzt (bis auf eine Ausnahme) allein auf persönlichen Gründen, ist nicht bezogen auf Betriebsstrukturen. So die vielen Zweiergruppen der "Schüchternen", der "zynisch Resignierten", der "Ehefrauen" usw.

Diese beschriebenen Frauen und einige andere waren für mich die wichtigsten Beziehungen, auch bezogen auf den Betrieb die duftesten Typen. Andere Frauen waren ähnlich, aber nicht so ausgeprägt; überhaupt war ein ziemlicher Teil der Frauen sehr unauffällig, etliche einfach langweilig, egal was man mit ihnen redete, sie denken höchstens an den Diskoabend, ans Männerangeln, Fernsehen - was alles nicht so schlimm ist, aber es ist das einzige. Andere geben penetrant mit ihren Männern an, haben nur eine schicke Ehe im Kopf, orientieren sich am Stil "Schöner Wohnen".



Dann gibt es noch Frauen, die dumm sind, hinter der Firma stehen, die pingelig arbeiten, Schleimscheißer, die etwas besseres sein wollen, die näselnde Distanz zu den anderen halten, weil z. B. ihre Ehemänner irgendwo eine wichtige Funktion haben.

Es ist völlig absurd, in so einem Betrieb von einer Linie, von einem zusammenhängenden politischen Ansatz auszugehen, weil die Position, von der aus die Leute ihr Leben, die Arbeit angehen, sehr unterschiedlich ist.
Es ist mir im Betrieb nicht gelungen, auch nur zwei Frauen zusammenzubringen, selbst wenn sich welche ähnlich waren, bestanden immer noch genügend Abstände zwischen ihnen: Ehemänner, Freunde, Kinder, Freizeitgewohnheiten, Altersunterschiede, Unsicherheiten. Der Betrieb wirkt noch dividierend hinzu.

Um eine revolutionstheoretische Einschätzung zu machen, meine ich, daß von den duften Frauen in zukünftigen Klassenkampfsituationen solche Typen wie Anke die wichtigste Rolle spielen, weil sie sich nicht einschränken lassen, mehr Zusammenhänge einbeziehen und sich nicht auf Vernunftspositionen einlassen. Während solche Leute wie Karin und Marion, wenn sie die wesentlichen Kerne im Kampf bilden, mehr in traditionellen Formen bewegen, sehr betriebsbezogen bleiben, zwar umso härter sind, aber nicht so radikal - was nicht heißt, daß sich beides nicht ergänzen kann. Nur sind solche Typen wie Anke bisher nur einzelne, und haben sich zu dem, wie sie sind, nicht im Betriebszusammenhang entwickelt, sind sehr unsicher und ergreifen selten die Initiative.

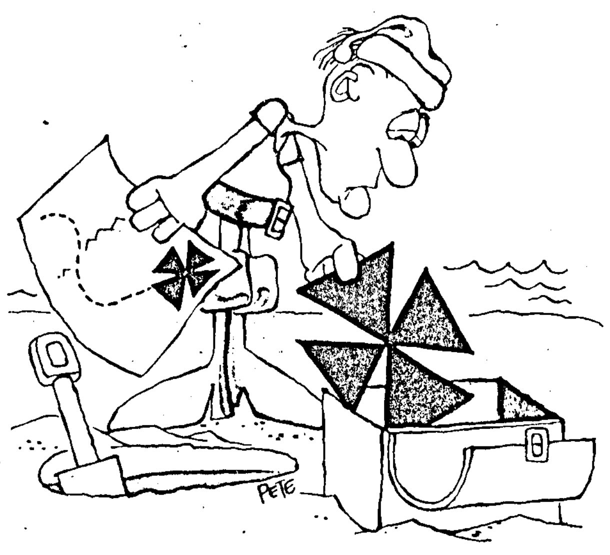
Die FRAUEN und meine VERBINDUNG zu ihnen

Die Frauen beziehen sich vorwiegend auf den direkten Umkreis ihrer Person. Es liegt ihnen fern, sich im Betrieb über die anderen zu stellen und zu fragen, wie diese zusammenkommen können, was für Gemeinsamkeiten vorhanden sind. Sie können immer nur Gemeinsamkeiten und Interesse an Leuten finden, die sie persönlich kennen. Entsprechend ist ihr Hauptbezugskreis die Familie und ein eng begrenzter Bekanntenkreis, eingeschlossen vielleicht ein/zwei Kollegen. Natürlich ist ihnen klar, daß man nur solidarisch gegen den Betrieb vorgehen kann, die wenigen gelaufenen solidarischen Aktionen sind für sie aber nur Einzelfälle, werden sachlich und situationsbezogen gesehen, daraus erwächst ihnen noch keinerlei Gruppengefühl. Überhaupt, die Frauen haben kein Bild von gesellschaftlich-zusammenhängenden Gruppierungen und Interessen, zu denen man sich zugehörig fühlen kann. Weder traditionelle gewerkschaftliche Vorstellungen ("Wir als Arbeiter"), noch irgendwelche Kontakte zu so etwas wie einer Scene (Freak, Drogen, Intellektuelle), wo man darauf vertraut, Leute mit ähnlichen Einstellungen zu finden.
Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich mal von Karin erstaunt-befremdet gefragt wurde, ob ich denn wohl überall meine Leute hätte. Weil derartige Vorstellungen von "abstrakten" Gemeinsamkeiten nicht vorhanden sind, treten ihnen selbst Arbeitskollegen oft erstmal als Fremde gegenüber, Angst, Unsicherheit oder Desinteresse ist dann vorhanden. Von daher finden sie es auch gut, wenn im Betrieb nette Leute sich vorwiegend auf sie allein beziehen, sie fordern also auch im Betrieb eine gewisse Ausschließlichkeit bei Bekanntschaften. Das Interesse, Kontakt und Beziehungen mit vielen Leuten zu haben, können sie nicht nachvollziehen.
Damit im Zusammenhang steht wohl auch, daß etliche von den Frauen sehr ausgeprägte Typen sind, die alle einschneidende Erfahrungen gemacht haben, durch die sie sehr beeinflußt werden. Man merkt, bei denen ist einiges gelaufen, was einen sehr anspricht. Jede hat im Verhalten etwas sehr Bestimmtes, Typisches; Sachen, die festliegen, auf die man sich in jeder Situation berufen kann.
Ich bin gegenüber den Frauen (wie viele Intellektuelle) nicht derartig festgelegt, dafür aber wesentlich unbestimmter, farbloser und wohl distanzierter. Ich fühle mich nur teilweise von ihnen angesprochen und erfaßt. Je nach meiner Stimmungslage (auch abhängig vom Betriebsgeschehen), konnte ich mich mal mehr auf diese oder jene Frau beziehen, nur zeitweise konnten mich bestimmte Erzählungen und Vorstellungen von ihnen so überzeugen und begeistern, daß ich mich ganz zu ihnen hingezogen fühlte. Meistens war es doch so, daß ich ihren Erzählungen distanzierter blieb -, und sie erzählten meistens mehr als ich, und das lag nicht nur daran, daß ich mir ihre Lebensorganisation besser vorstellen konnte als umgekehrt. Ich habe mich mit ihnen öfters außerhalb der Arbeit getroffen, das ging natürlich nur einzeln.
Um ihnen näher zu kommen, hätte ich mich stark auf einzelne Frauen einlassen müssen, also mich mehr ihrem Lebensstil anpassen müssen und das hätte meine Sicherheit, die in meiner mehr studentisch organisierten Freizeit/Wohnung liegt, in Frage gestellt, das konnte und wollte ich nicht. Also bedeutete der Kontakt zu vielen Frauen in der gegebenen Situation gleichzeitig immer wieder Rückzieher und Schwankungen. Die Versuche, unter ihnen Verbindungen herzustellen, bedeutete für mich immer eine Tendenz rationaler Trennung von ihnen.
Mögliche Ansatzpunkte, sich über lockere Veranstaltungen wie Feste, Sport und Wochenendfahrten näherzukommen, kamen mangels organisatorischer Möglichkeiten nie zustande. Natürlich kann ich das nur sagen auf die gegenwärtige Situation bezogen für diesen mittleren Betrieb, in dem ich gearbeitet habe. Diese Einschätzung ist ja nicht statisch, und sie trifft auch nicht auf den beschriebenen "neueren Typ" wie Anke zu - und es gibt mehrere Ankes!

Die FRAUEN in ihren ARBEITSKONFLIKTEN

Die hauptsächlichen Konflikte waren regelmäßig Überstunden, Urlaubssperre für Juli/August, Hetze und Hitze.
1o Überstunden im Jahr sind gesetzlich zumutbar, während andere Überstunden teilweise abgebummelt bzw. mit freien Tagen zur Weihnachtszeit vergolten wurden. Das Schlimme war meistens die plötzliche unveränderliche Ansetzung von Überstunden, z.b. an Sonnabendvormittagen. Gesetzlich ist dagegen wenig zu machen, von wem auch? Der Betriebsrat ist völlig abgehoben von der Belegschaft und ein reines Bestätigungsorgan der Firma. Von den normalen Frauen wollte da auch keine rein. Sie hatten mit Recht Angst davor, sich auch noch mit den Bossen an einen Tisch zu setzen, rumzulabern und sich unterbuttern zu lassen. Folglich setzte sich der Betriebsrat aus Privilegierten zusammen, wie Büro-, Vertriebsleute und Vorarbeiter/innen aus Spezialabteilungen. Gewerkschaftlich war bis auf den BR keiner organisiert.
Neben langschwelenden Auseinandersetzungen, wie die alljährlichen Hitzeprobleme oder eben Überstunden, wo ein dauernder Kleinkrieg geführt wurde, tauchten Konflikte öfters auch schlagartig auf, brachen wie ein Unwetter herein. Eine kleine zusätzliche Ungerechtigkeit (z.B. in der Arbeitsverteilung) oder eine Anpflaumerei durch den Abteilungsleiter, ließen manchmal Sachen zum Überkochen bringen, die schon lange bekannt bzw. alltäglich waren, bisher aber ruhig hingenommen wurden. Wie das jeweils genauer zusammenhing, ist mir unklar.
Bei größeren Konflikten, die eine Abteilung oder den Gesamtbetrieb betreffen (wie die häufig rücksichtslos angesetzten Überstunden), passiert jedesmal dasselbe:
Zuerst sind alle sauer, motzen und sagen, sie machen die Überstunden nicht, man muß etwas dagegen unternehmen. Wenn die Angelegenheit sich etwas zuspitzt, die Abt.leiter abwiegeln, sagt der größte Teil "man kann ja doch nichts machen" und meint damit, man hat Angst, will nichts riskieren und hält sich raus. Eine kleine Gruppe, die gerade überlegt, wie man vorgehen soll, steht dann isoliert da, ein anderer Teil ist unentschlossen - die Sache bricht zusammen.
Sowas ist nicht überraschend, denn bei der großen Fluktuation ist ein Teil der Frauen neu und daher unsicher und zurückhaltend, andere sind sehr jung, unerfahren und ängstlich. Außerdem kann man sich ausrechnen, daß auch ein Streik die Firma nicht in die Knie zwingen kann, mit dem Hinauswurf einiger "Rädelsfürer",

einigen Umbesetzungen und Neueinstellungen dieser Betrieb wieder voll im Griff ist.
Nur ein kleiner Teil der Frauen (immer dieselben) ist zu Aktivitäten bereit, hat Erfahrungen und will sich nicht weiter einschränken lassen und ist - angeschissen.
Normalerweise werden Widerstände so abgewürgt, daß sofort Abt.leiter, Assistenten und BR ausschwärmen, mit den Frauen reden, die dann auf der Ebene der rationalen Argumentation den Kürzeren ziehen.
In dem Moment, wo die Frauen sich auf die Argumentation eingelassen haben, Kompromisse suchen, kriegen sie sich auch untereinander in die Wolle. Die einzelnen Abteilungen machen dann getrennte, unterschiedliche Vorschläge bzw. geben resigniert auf.
Die "höchste Form des Kampfes" waren einmal eine gemeinsame Unterschriftensammlung, ansonsten Delegation (abt.weise getrennt) zum Produktionsleiter.
Nur einmal während der zwei Jahre erfolgte eine kurze Arbeitsniederlegung: wieder eine drastische Überstundenregelung, die Frauen sind empört, daß sie nicht mehr überlegen, Maschinen und Arbeit stehen lassen, sich in Gruppen zusammenstellen und schimpfen. Sie sind so erregt, daß die Abt.leiter und Assistenten sich erst einmal unsicher zurückziehen und abwarten, bis die Leute ruhiger geworden sind - erst nachdem der BR allein vorgeschickt worden ist, erfolgt die organisierte Beschwichtigung. Bis auf kleine Abänderungen werden die Überstunden durchgesetzt - das Bewußtsein der Frauen hat sich nicht verändert, eine tote Aktion mehr.

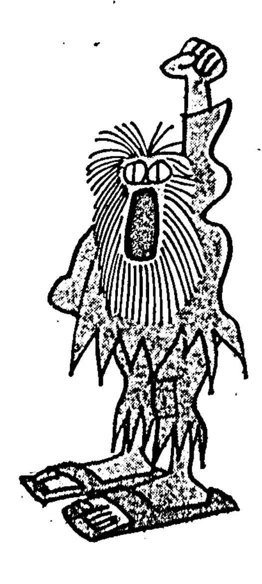


Der "Hauptkampf" in dem Betrieb ist der des Einzelnen: Es geht meist um Vorgabezeit, Arbeitsverteilung, zu häufigen Arbeitsplatzwechsel, um (un)gerechtfertigte Beschuldigungen (bei Fehlern, Ungenauigkeiten, Reklamation). Die häufigste Form des Widerstandes ist betontes Bummeln, betonte Gleichgültigkeit bei der Arbeit. Die Betroffene sagt: "mir ist alles egal", obwohl sie verbissen hinter der Maschine sitzt, ihr der Ärger im Gesicht geschrieben steht. Sie ist sauer, aber auch unsicher und weiß nicht, wie sie vorgehen soll. Eine andere Form des Widerstandes kann Verweigerung sein. Je nach der Art des Konfliktes läßt man bestimmte Arbeit einfach liegen oder geht nicht an die Maschine. Man ist dann aber so wütend, so empört, daß man sich wieder sicher fühlt, sich moralisch im Recht sieht. Man trotzt und sagt:"Der soll mal kommen!" (gemeint ist der Abt.leiter)
Dann gibt es schließlich die bewußte, direkte Auseinandersetzung mit den Chefs, die je nach der Bedeutung des Konflikts bis hoch zum Produktionsleiter gehen kann: einige versuchen auf der Ebene der Gerechtigkeit zu argumentieren, die werden dann eingewickelt. Andere moralisieren, betonen, wie schlimm es ihnen geht und weinen. Diese werden beschwichtigt, sie bekommen Versprechungen und eventuell mitleidsvolle Zugaben.
Dann diejenigen, die mit ganz klaren Forderungen kommen, diese immer wiederholen, nicht mit sich reden lassen. Sie haben die meisten Chancen, riskieren aber, daß sie überreizen und gehen müssen.

FRAUEN zur POLITIK

Soweit ich diese Aussage auf die beschriebenen Frauen beziehe, muß ich sagen, daß sie nie darüber reden, Gespräche nur über ihre persönliche Situation, über ihr direktes Leben. Es kann noch so heißer Wahlkampf laufen, noch so viel Vietnam und Chile passieren - ich höre nicht ein Wort darüber, stattdessen Beziehungen, Haushalt, Arbeit, Urlaub, Feste, Fernsehn. Die Frauen reden selten über Dinge, die sie nicht irgendwie direkt berühren. Mir gefällt das, wenn sie sich ganz im Gegenteil zu meinen Kollegen und den Abt.leitern, nicht dauernd über Sachen streiten, die sie doch nicht beeinflussen können. D.h. nicht, daß die Frauen keine Meinung zum politischen Geschehen haben, nur hat diese eine geringe Bedeutung für sie, bzw. die Frauen drücken mit der politischen Meinung etwas völlig anderes aus, als was diese selbst aussagt.
Sie lesen "Bild", vergessen sie genauso schnell wieder; ebenso benutzen sie das Fernsehen, sie ziehen sich nur das heraus, wo sie sich oder etwas von sich wiederfinden, ob das nun reaktionäre oder progressive Filme sind. Sie verwerten die Aussagen sehr gefühlsmäßig für sich und zwar meist anders, als es die Autoren geplant haben. Wenn ich mich z.B. darüber aufregen würde, weil die Leute "Bild" lesen, so würden sie garnicht verstehen, warum ich sie darauf anspreche.
Gute realistische Filme (wie z.B. "Jugendliebe"), nehmen die Frauen als echt an, behandeln sie wie das Zeitgeschehen selbst. Ich frage mal nebenbei nach den Streiks in Baden Würtemberg. Antwort:"Die machens richtig" - mehr nicht, Thema vorbei. Ich erwähne kurz (Weihnachten 73) die neuesten Bombardements in Vietnam. Reaktion:"Das sind arme Schweine" - das ist alles. Landtagswahlen - ich frage einige, ob sie hingehen:"Weiß nicht, macht man ja wohl. Bernd (ihr Verlobter) meint, man soll SPD wählen" - Antwort sehr gleichgültig.
Meine bekannt studentische Vergangenheit wird völlig ignoriert. Ich (!) muß mich öfters auf mein "Anderssein" berufen, wenn ich z.B. über meine Beziehungsschwierigkeiten erzähle, werden mir oft "proletarische" Lösungsvorschläge gemacht. So ist die Meinung "Es muß erst die (der) richtige Frau (Mann) kommen", sehr verbreitet.
Das Gespräch kommt auf die Studentenbewegung, ziemliche Ablehnung und Unverständnis: "Was soll das" - und ein Hieb: "Die wollen alles kaputtschlagen". Spreche ich sie schärfer auf solche Reaktionen an, geben einige zu, daß sie das eigentlich auch nicht interessiert und es kommt so etwas wie Neid heraus:"Denen geht es doch zu gut. Was soll das denn? Die Leute, denen es wirklich dreckig geht, können sich so etwas nicht leisten, die bekommen gleich einen rein, sind angeschissen und stehen auf der Straße." Es wird gefühlt, daß gerade die Freiheit und die Unabhängigkeit der Studenten ihre "radikale" Bewegung ermöglicht und sie dann zu ihren Blüten treibt. Man ist sauer, weil die Studentenbewegung großschnäutzig Möglichkeiten vorspielt, die nicht übertragbar sind, die eigene Lage ist unverändert beschissen.

Wenn ich die Frauen zwar kaum im herkömmlichen Sinne agitiert habe, so habe ich jedoch von ihnen verlangt, daß sie meine politischen Interessen, die aus meiner anderen Vergangenheit und meiner besonderen Situation herrühren, akzeptieren.
Beispiel: RAF. Ich berichte Anke in der Gegenwart anderer Frauen von meiner Teilnahme an der Demo gegen den Foltermord an Holger Meins. Es erfolgt eine heftige Reaktion a la Bildzeitung. Ich fahre sie scharf an, daß so eine Solidaritätsdemo meine Sache ist, Sache derjenigen, die sich mit den Haftbedingungen beschäftigt haben, von dem Gefängnisterror wissen. Solidarität von denen, die zwar nicht mit der RAF übereinstimmen, aber nachfühlen können, wie man dazu kommen kann. Ich sage ihr, daß Polizei-, Justiz-, und Gefängnisterror erstmal nicht ihr Bereich ist, womit sie wenig zu tun hat, deswegen wird von ihr auch keiner Unterstützung verlangen. Ich werfe ihr vor, daß insofern ihre Aufregung unverständlich ist, gerade weil sie sich nicht für Politik interessiert, also muß sie solche Demonstrationen akzeptieren, soll ihr egal sein oder wenigstens dazu das Maul halten. Ich führe weiter aus, daß ihr Verhalten noch unverständlicher ist, weil sie doch sonst alles beschissen findet, selbst von Bomben geredet hat, oft alles in die Luft sprengen will. Ich frage sie böse, ob sie heute vielleicht etwas verrückt ist, bzw. ob sie nicht gefälligst ihre Meinung ändern will. Erst war sie sprachlos, konnte nur ihre Vorwürfe wiederholen - plötzlich dann richtet sich alles gegen mich, ich wurde zum Studenten: ich hätte so und so komische Meinungen, das ist ihr schon länger



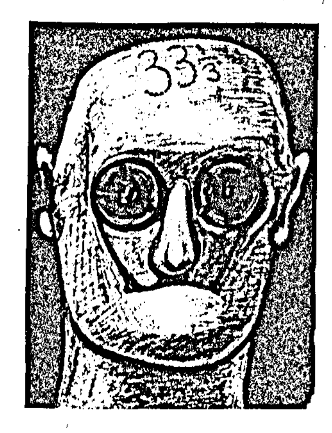
aufgefallen, M.,S. und U. hätten dies auch schon gemerkt; ich bin ganz anders, wolle auch etwas ganz anderes, ich und meine komische Wohngemeinschaft, da müßten mir auch solche Ideen kommen, es sei dann eigentlich kein Wunder, wenn ich für so etwas demonstriere.
Ich hatte sie aufgeregt und verunsichert, so daß sie dann später mit den anderen darüber geredet hat und mir anschließend triumphierend berichtet, daß auch die anderen meinen, daß sie und nicht ich recht hätte. Den ganzen Tag, immer wenn ich bei ihr vorbei kam, ging das so weiter. Wir haben uns natürlich nicht einigen können, aber als ich sie dann später nochmal auf mein "Anderssein" ansprach, wollte sie davon nichts gesagt haben. Andere Frauen reagierten auf dieses Thema (RAF) ähnlich, aber meist gleichgültiger.

ZEITEN ohne ARBEIT

Die Frauen stehen in kleinen Gruppen zusammen und machen Scheiß. Es ist nichts zu tun, sie dürfen ihren Arbeitsbereich nicht verlassen, nicht lesen, nicht mal essen, sie müssen jederzeit bereit sein zu arbeiten, sobald Arbeit hereinkommt. - Eine tötende Wartesituation!
In ihren Gesprächen, Albereien und Spielereien kommt jetzt die ganze Frustration hoch, findet die Reproduktion kapitalistischer Suggestion, der bildhaften Ersatzbefriedigungen statt: Soraya, Klatsch, Mode, Sex!
Zeitweise kann das bei einigen Gruppen ganz schön höllisch werden, ich muß öfters der geballten Ladung von blöden Witzen, Anspielungen und dem Gekicher entfliehen.
Es kann aber auch anders laufen, manchmal träumen einige vor sich hin, was man jetzt Sinnvolles tun könnte: einfach weggehen, den Chefs die Arbeit überreichen, sie damit in ihre Büros einschließen; sich einen schönen Nachmittag machen, irgendwo einen Bus klauen, Fahrt ins Grüne machen, große Freßfeier veranstalten, nicht bezahlen, Kellner vernaschen, abends durch die Stadt tanzen.
In anderen, weniger gelösten Augenblicken kann aber die gleiche Frau etwas anderes sagen. Es wird geschimpft auf die Maschinen, wie üblich: "Scheiß-Kisten, man sollte sie aus dem Fenster schmeißen." Sagt sie: "Ok, wir können die Maschinen kaputtmachen, sie zusammenschieben und anstecken, sogar den ganzen Laden in Bruch hauen, aber glaub man, du kommst morgen wieder zur Arbeit und du wirst sehen, es stehen wieder neue Maschinen da, der Betrieb läuft, als wäre nichts geschehen, die Maloche geht weiter." Was sollte ich da sagen?

MEINE KOLLEGEN

die Abteilungsleiter, Refa-Leute und Facharbeiter.
Die Abt.leiter und Refaleute waren unsere Kollegen, jedoch standen wir als Instandhaltungstechniker außerhalb der eigentlichen Produktionshierarchie, unterstanden weder einer direkten Kontrolle, noch konnten wir Anweisungen erteilen (wir waren nur 4 Facharbeiter).
Mit den Abt.leitern und Anhang waren wir über technische Besprechungen und über das gemeinsame Kantinenessen in dauerndem Kontakt.
Die Abt.leiter waren fast alles "Karrieristen", jahrelang bei der Bundeswehr gewesen, jetzt als Führungskraft in der Industrie eingestellt. Sie standen alle in Konkurrenz, versuchten sich gegenseitig hereinzulegen, hatten immer nur Betriebsangelegenheiten im Kopf, sonst reaktionäre Sprüche auf Lager; waren dauernd am rotieren, arbeiteten am meisten und schluckten auch die meisten Pillen.



Ich war anfangs überwältigt vor so viel Unausstehlichkeit, Arroganz und Geifer. In der ersten Zeit habe ich über das Notwendige hinaus, nie ein Wort mit ihnen gewechselt, es war mir zu blöd, ihnen auch nur zuzuhören.
Lange hielt ich das nicht aus. Ich konnte mich nicht 8 Stunden am Tag nicht-existent verhalten. Bei dem häufigen Kontakt mit diesen Leuten konnte ich nicht allein aus meinen Überlegungen und von meiner Identifikation außerhalb

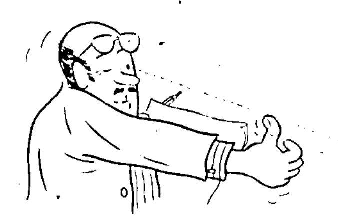
des Betriebes leben. Ich brauchte Anerkennung selbst von diesen Arschlöchern. Ich redete also mit ihnen, fiel aber auf den Bauch, weil die Ebene der Gespräche, ihre Logik und Oberflächlichkeit eine war, die man so angenommen, nur durch allseitiges, sicheres Faktenwissen hätte schlagen können.
Ich beschränkte mich dann auf vereinzelte Anmerkungen und verfolgte sonst die üblichen Auseinandersetzungen meiner sozialdemokratisch orientierten Facharbeiter-Kollegen mit den übrigen Männern. Es ging täglich um den Abklatsch der Politik, um Sensation, um Betriebsabläufe und fachliche (Schein)Probleme. Wer jeweils den besten Durchblick, das imponierendste Wissen, die meisten repräsentativen gesellschaftlichen Verbindungen vorweisen konnte, der wurde am meisten anerkannt, und was noch das Schlimmste war, einige verbanden sehr direkt mit dieser Anerkennung die eigene Selbstachtung.
Die Facharbeiter vertraten bei dieser endlosen Gaukelei vorwiegend eine humane, eine "vernünftige" fortschrittliche Meinung und versuchten redlich, die anderen davon zu überzeugen. Die Reaktionäre hatten es bei den Streitereien einfacher, weil sie spontan die Sprüche, Tendenzen, Ideologien des Wirtschaftssystems und der kapitalistischen Selbsterhaltung produzierten und sich immer auf diese eine Realität berufen konnten. Sie gingen dabei sehr provokativ vor und konnten sich darüber bepissen, wenn "unsere Demokraten" (die Facharbeiter) krampfhaft versuchten, dagegen ihr fortschrittliches und konstruiert-harmonisches Bild aufzubauen.
Bei dieser Art Gespräche bin ich selten inhaltlich eingestiegen, sondern habe versucht, die Leute auf eigene, konträr-laufende Interessen zu stoßen. Unter anderem habe ich mich naivgläubig verhalten, bin positiv auf die Reaktionäre eingegangen und konnte so die falsche Eigendynamik ihrer Logik wesentlich klarer herausbekommen. Bei politischen Gesprächen bin ich auf typische Inkonsequenzen eingegangen, habe verlangt, sie sollten sich mehr für ihre Meinung einsetzen, doch endlich praktisch handeln, damit man sie wirklich mal aufs Maul hauen könnte.
Indem ich sie nach ihren Handlungen gefragt habe, für Ordnung und Sitte, für die Todesstrafe, nach ihrem praktischen Einsatz gegen die SPD, gegen Anarchie und linke Umtriebe, konnte ich ihre politischen Stänkereien, ihre politische Identifikation relativ leicht auf bequeme, primitive "Instinkte" zurückführen: Selbstbewunderung, Egoismus, Geilheit, Sicherheit, Familie usw.
Es stellte sich dabei heraus, daß einige Leute garnicht so bescheuert waren, politisch-reaktionäre Wortschwenkereien für sie nur Beschäftigung, Ablenkung, Befriedigung und Konsum bedeutete. Der größte faschistische Wortführer war ein biederer Typ, der außer seiner Rolle als Abt.leiter, sehr viele richtige und reale Einschätzungen hatte, sich seiner Interessenlage gegen die Firma teilweise wesentlich sicherer war, als die Facharbeiter. Ich stand öfters unvermittelt in der Situation, ihn und andere gegen die "Progressiven" unterstützen zu müssen.

Sehr angewidert haben mich anfangs auch die brutal-sexuellen Kommentare der Kollegen über die Frauen. Es ging z.B. um Assoziationen, was man mit den Geschlechtsteilen alles machen könnte wie: Kanonenschlag in die Möse, Frau als Propeller benutzen, Hängemattentitten, Fotze als Swimmingpool usw. Ich lieferte wütende Attacken dagegen, indem ich z.B. solche Überlegungen auf die Frauen der Abt.leiter selbst ausdehnte. Später konnte ich solches Verhalten besser einschätzen. In der entfremdeten Situation des Betriebes, wo der dauernde Kontakt und die gleichzeitige Trennung zu den Frauen besteht, erfolgt eine Aufreizung, gerade dadurch, daß die Frauen als Material, als Zubehör der Maschinen behandelt werden, die Männer- und Frauenrollen aber aufrechterhalten bleiben, entstehen derartige Phantasien. In der Atmosphäre von Hektik, Gewalt, Kontaktbedürfnis und Trennung, der nervlichen Überspanntheit, konnte ich mich ähnlicher Gedanken selbst nicht ganz entziehen und von daher die Bedeutung solcher Gespräche relativieren, zumal auch bei den Abt.leit. so etwas nicht so sehr im direkten Umgang mit einzelnen Frauen auftrat, sondern mehr aus Distanz, Gruppen von Frauen gegenüber (z.B. Kantinensituation). Trotzdem waren gerade die Bundeswehr-Typen ganz schöne Säue, auch im allgemeinen Umgang mit den Frauen, z.b. bei der Arbeitszuweisung konnte man ihnen pervers-sadistische Züge nicht absprechen.

Meine SITUATION als TECHNIKER

Am Anfang war ich im Betrieb sehr unsicher, hatte Angst und Schwierigkeiten durchzuhalten. Ich fühlte mich überfordert, weil ich jahrelang nichts mehr mit Technik zu tun hatte und jetzt zudem in einem für mich völlig neuen Bereich arbeiten mußte. Ich sprach wieder voll an auf die einschüchternde, unterdrückende Betriebsatmosphäre, auf den Selbstlauf solcher Unternehmen, dem sich alles unterordnet, der alles rotieren läßt; wo man nichts zu sein scheint, wenn man nicht mit wichtigen Funktionen in diese Bewegung eingegliedert ist. Sobald man morgens erschien, hatte man den Wunsch, sich unauffällig zu verdrücken oder in die Arbeit unterzutauchen. Man hatte dauernd ein schlechtes Gewissen. Die Forderungen der Firma nach zusätzlichem Einsatz, nach Überstunden wurden mit solcher Selbstverständlichkeit produziert, daß man sich rechtfertigen mußte, warum man noch privat leben wollte, warum man abends oder sonnabends nicht arbeiten wollte.
Man wurde hin und her dirigiert, man wurde bestellt zu den Chefs, man wurde abgestellt zu außerordentlicher Arbeit. Schließlich wurde man sogar noch verantwortlich gemacht für die gegebenen schlechten Arbeitsbedingungen.
Hinzu kam die Einschüchterung durch die fremden Maschinen, die überall vorherrschten, durch ihren durchdringenden automatischen Rhythmus den Mittelpunkt einnahmen und auf das ganze Betriebsgeschehen Zwang ausübten.
Man war von der Bewegung der Firma so durchdrungen, daß die eigenen privaten Interessen in den Hintergrund gerieten; die gefühls- und nervenmäßige Inanspruchnahme durch die Arbeit war so groß, daß ich anfangs noch über die Arbeitszeit hinaus in den Takt des Betriebes eingefangen war.
Von daher neigte ich dazu, mich erst mal den Anweisungen der Chefs voll unterzuordnen, mich den Kollegen gegenüber konform zu verhalten, um meine drückende Angst und Unsicherheit zu verringern. Dabei kam noch hinzu, daß die Chefs und Abt.leiter-Kollegen betont freundlich zu mir waren, meine Fähigkeiten hochjubelten, um mich für sie einzuspannen - und ich dies nicht abzuwehren wußte, Schwierigkeiten hatte, aggressiv zu sein und begründete Distanz zu schaffen. Letzteres gab sich mit der Zeit von allein, weil ich in meinem Arbeitseinsatz nie weiter mitzog, als unbedingt notwendig.
Die besondere Angst und Unsicherheit bei mir war mit meiner privilegierten Stellung als Elektroniker verbunden. Ich hatte ja nicht nur bessere Arbeit, sondern mir wurden auch viel mehr Freiheiten zugestanden. Weil ich nicht wie die Frauen direkt durch die Arbeit/-mittel diszipliniert wurde, bestand ein System der Überforderung (in der Qualifikation), um meine Gefügigkeit zu erzielen. Es kam vor, daß ich schon morgens auf dem Weg zur Arbeit Angst hatte, daß Maschinenfehler auftreten würden, die ich nicht beheben könnte. Ich mußte mich zeitweise richtig zwingen, nicht klein beizu-

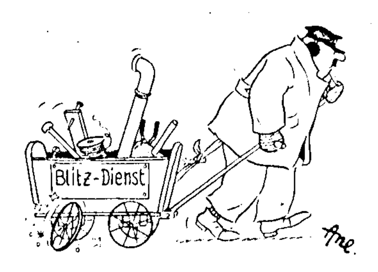
geben, mich davon abhalten, nicht nach Feierabend in technische Unterlagen zu schauen, mich nicht für die Maschinen zu qualifizieren, denn sonst wäre ich auf den angebotenen Lösungsmechanismus für meine Angst und Unsicherheit eingestiegen. Der Betrieb baute nämlich darauf, die Facharbeiter durch Verunsicherung unter Leistungsdruck zu setzen und gefügig zu machen. Spezielle Ausbildungen und Einarbeitungsschulungen wurden unterlassen, es wurde indirekt verlangt, sich die notwendigen Kenntnisse durch Freizeit- und Überstundenarbeit anzueignen. Man versuchte, uns an unserem Qualifikationsanspruch als Facharbeiter zu packen und zu mehr Einsatz zu zwingen. Trotzdem, ich mußte mich nebenbei qualifizieren, aber anders als gefordert: ich habe mich besser in die Grundlagen der modernen Industrie-Elektronik eingearbeitet und habe ferner die Tendenzen der Entwicklung industrieller Technik verfolgt. Dies war sehr wichtig, um gegen den Bluff von Neuentwicklungen, neuen Gerätetypen und den Glanz neuer Fertigungsprinzipien anzukommen. Dabei fällt auf, daß die Spezialisierung in der Technik (nicht der Techniker!) und ihr Mythos immer mehr verschwindet zugunsten einer Systematik. Technik wird übersichtlicher und zusammenhängender, aber zugleich mathematischer und abstrakter. So war es mir öfters möglich, imponierende neue Anlagen, oder auch "geniale" Detailkonstruktionen durch gezielte sachliche Anmerkungen runterzuholen, sie wieder auf bloße Sachen, auf beschränkte elektronische Hilfskonstruktionen zu reduzieren.



Bei den Reparaturen selbst bin ich so vorgegangen, daß ich mich gezwungen habe, kuhl zu bleiben, erstmal nichts zu machen, mich nicht durch den direkten Anblick der fehlerhaften Maschine zur hektischen Suche hinreißen zu lassen (ich konnte lange Zeit etliche Maschinen nicht mal bedienen), in aller Ruhe das Prinzip der Maschinen zu durchdenken und dann nach und nach alle schon bekannten Fehlerquellen durchzuspielen.



Um dies zu verstehen, ist es wichtig, sich die Reparaturbedingungen vorzustellen: Hektik rundherum, Maschinenlärm, Leute rennen hin und her, Zurufe und Geschimpfe, es ist unheimlich heiß; der Abt.leiter kommt andauernd angeschissen und fragt, wie lange noch, will alles besser wissen; aus den anderen Abteilungen werden noch "dringendere" Geräteausfälle gemeldet, kein Kollege ist greifbar, ein Chef kommt vorbei und fragt, ob Schwierigkeiten bestehen, ich bin versucht, noch gleichzeitig mit der wartenden Frau zu reden, kann an dem Tag nicht systematisch denken, habe Kopfschmerzen und keine Ahnung. In dieser Situation völlig ruhig Schalt- und Logikpläne durchzugehen (die zu dem noch unvollständig sind), kostet Nerven. Diese Situation zu durchbrechen, wo sich alles gegen mich richtet und zwar so, daß bei längerem Maschninestillstand (wenn der Fehler nicht gefunden worden ist) ich als der Schuldige dastehe, ist sehr schwer.



Es kommt dann darauf an, nicht auszuweichen, zu entschuldigen, defensiv abzuwehren oder auf irgendwelche objektiven Umstände zu verweisen, sondern unbefangen und unbeeindruckt die Misere auf die Firma zu schieben, sich als Person völlig aus der Zwangssituation herauszunehmen.
Die wirklichen eigenen Schwächen, wie Vergesslichkeit, Fehler durch Unachtsamkeit (soweit sie zutage kommen) sind ruhig einzugestehen, aber so, als ob es allgemein selbstverständlich wäre, diese zu akzeptieren.
Hin und wieder bin ich bei der ganzen Scheiße trotzdem ausgeflippt, da dies eben nur individuell geschah, wurde man schnell fertig gemacht. Kollektiv wäre die beschriebene Überlebenstaktik natürlich falsch, dann sollte man seinen Ärger ablassen und entsprechend auf den Putz hauen.

Es ist mir durch solches Verhalten gelungen, selbst von den unangenehmsten Abt.leitern respektiert zu werden und das nicht nur wie üblich, bezogen auf die Funktion und Rolle im Betrieb, sondern als Person mit eigenen Willen und Vorstellungen, die man berücksichtigen muß.
D.h. natürlich nicht, daß die Abt.leiter mir "keinen mehr auswischen" wollten. Sie wollten uns, den Technikern, nachweisen, daß wir nichts können, genauso wie die Abt.leiter sich untereinander und mit den Refaleuten bekriegt haben. Es brachte mir dann Spaß, mich auf den Standpunkt der Unternehmensleitung zu stellen und die Herren ernsthaft darauf hinzuweisen, daß ihre Konkurrenz doch sehr ungünstig für den Gesamtbetriebsablauf sei. Ich konnte sie so leichter in Widersprüche hinsichtlich ihrer Führungsrolle verwickeln und sie zusätzlich über meine Position verunsichern. Es ist ihnen nie gelungen, mich in eines ihrer Bilder von Linken einzuordnen. Daß ich irgendwie links war, ließ sich natürlich nicht verbergen, sie konnten mich aber mit ihren herkömmlichen Vokabeln und Abwehrdenken nicht einkreisen.
Die Situation, wenn man mir eins auswischen wollte, war z.B. so: Ich habe ein Gerät bei der Fehlersuche mit großem Aufwand zerlegt, aber eine Kleinigkeit in der Vorüberprüfung übersehen, worauf der Fehler beruhte.
Kommt ein Vize daher, sieht das, weist mich triumphierend daraufhin und macht sich darüber lustig. Anstatt jetzt auf das Scheiß-Gerät zu schimpfen bzw. Ausreden zu suchen, habe ich seinen Spott wörtlich genommen, die damit verbundene Ablehnung aber ignoriert, z.B. so, daß ich mich für seine freundliche Unterstützung ernsthaft bedankt habe. Ging der Spott aber soweit, daß der Vize andere Leute hinzurief, um seinen Triumph richtig auszukosten, so habe ich ihn sehr persönlich angegriffen, habe offen seinen armseligen Charakter denunziert. Auch damit habe ich den üblichen Auseinandersetzungsrahmen durchbrochen, denn er hat mich

ja nur "sachlich" angegriffen (also in Bezug auf eine Sache), während mein persönlicher Angriff gegen die "Spielregeln" ist, ihm peinlich sein muß, er nur noch beschwichtigen oder sich zurückziehen kann.

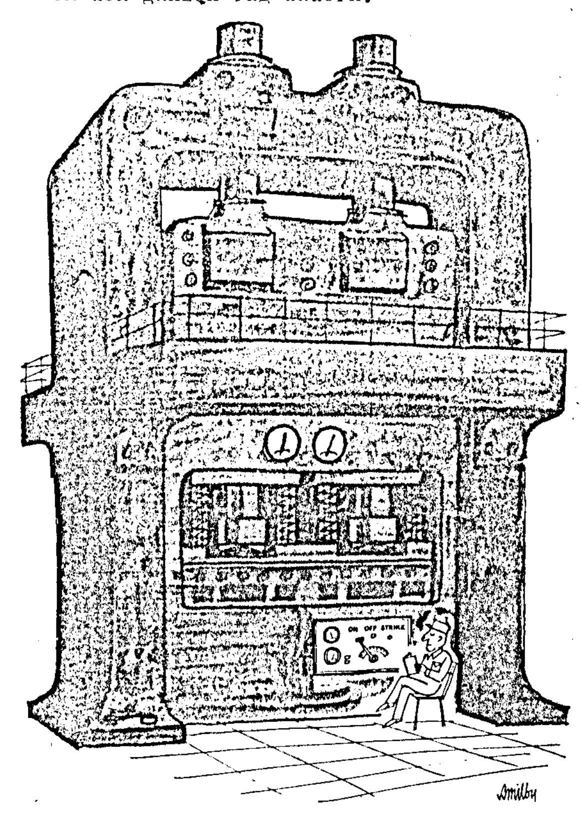
ANMERKUNGEN
zu den Technikern (Facharbeitern).
Die Kollegen waren alles etablierte Typen, hatten ihr Mittelklasseset (Farbfernseher, Eigentumswohnung usw.) und waren schon ganz schön tot. Trotzdem konnte man noch einiges mit ihnen anfangen. Sie waren bereit, sich im Rahmen ihrer sozialen und humanen Vorstellungen, auf die Seite der Frauen zu stellen. Hervorstechend waren ihre Kenntnisse im Arbeitsrecht und ihr Interesse, die Frauen bei ungerechtfertigter Behandlung zu unterstützen (Rechtsfragen bei Kündigungen, Schwangerschaft, Jugendarbeitsschutz usw.). Sie waren auch bereit zu bestimmten Formen der Sabotage; wir haben nicht nur eigene Pannen vertuscht, sondern auch schwerwiegende Fehler der Frauen (unachtsame Materialzerstörung, falsch eingestellte Maschinenabläufe), es ging auch darum, diese technisch zu legitimieren.
Im Einzelfall haben wir auch Maschinen langsamer gestellt und hierfür "objektive" Gründe angeführt. Meistens lag es aber im Interesse der Frauen, die Maschinengeschwindigkeit zu erhöhen, weil ungünstige Arbeitsrhythmen vorlagen, zu viele kurze Pausen; ungünstige, einschläfernde Bewegungsabläufe!
Bei großer Hetze kam es bei meinen Techniker-Kollegen öfters zu Haßreaktionen, die Identifikation mit der Technik wurde unterhöhlt. Man wurde plötzlich gehetzt, unterdrückt und fertiggemacht von den Maschinen.

Die sonstige Beherrschung und Sicherheit über die Maschinen, die auch mir Spaß bringt und immer wieder eine persönliche Bindung zur Technik herstellt, schlägt um in eine Dienerschaft.
In ruhigen Zeiten, wo nicht viel Arbeit anlag, war jedoch keine Kritik möglich. Die operationale Logik (eine Schaltung funktioniert oder nicht!) konnte ich nur selten in Frage stellen.

Die Kollegen zogen gerade aus ihrer "wissenden Verbindung" zur Technik, als der Macht des Logischen und Objektiven, ihren Status und ihre Sicherheit.
Erst sehr spät ist es mir gelungen, diesen "wissenden Zusammenhang" partiell zu durchbrechen, z.B. ein Recht darauf zu haben, dumme Fragen zu stellen, Selbstverständlichkeiten zu vergessen und Fragen mehrmals zu wiederholen - ohne daß bürgerliche Intelligenzvorstellungen auf mich projiziert worden sind.
Auf der Ebene von Dummheit, Faulheit, Zuspätkommen oder Fehlen, insbesondere den Arbeiterinnen gegenüber, waren die Kollegen Techniker sonst weitgehend unbelehrbar, d.h. sie übernahmen hier die Argumentation der Firma.

DENK- und KOMMUNIKATIONSSTRUKTUREN
Auswirkungen der Arbeit, insbesondere der Instandhaltungstätigkeit.

Die Reparatursituationen sind häufig so, daß man an mehreren Geräten gleichzeitig arbeiten muß, immer unter Zeitdruck. Man ist z.B. mit einem größeren, aufwendigen Maschinenausfall beschäftigt und muß noch zwischendurch schnell zu behebende Fehler an anderen Geräten reparieren.
Hierfür muß man seine Konzentration aufsplittern, mehrere Probleme gleichzeitig im Kopf ablaufen lassen, wobei jeweils eins aktuell behandelt wird. Weiter muß man in der Lage sein (ich hatte damit so meine Schwierigkeiten), kurzfristig alles zu vergessen, sich voll auf eine einzige Sache zu konzentrieren (z.B. bei schwierigen Abläufen oder elektronischer Logik), um dann wieder in den mehrgleisigen Zustand zurückzukehren.
Zwischen den Reparaturen passiert nichts, wenn keine Geräte ausfallen, die übliche Routineüberholungen geleistet sind. Diese Wartepausen können den ganzen Tag dauern.



Uns wird dann vorgeworfen, "wir hätten es mal wieder gut, wir würden nur rumgammeln", - nicht nur von den anderen Kollegen, sondern auch von den Frauen.
Aber ebensowenig, wie wir in diesen Wartesituationen abschalten können, können wir Probleme intensiv durchdenken oder anspruchsvolle Texte lesen, auch keine technischen (immer wenn ich das versuche, werde ich unruhig und nervös). Denn im Hintergrund lauert die Produktion, wir müssen jederzeit damit rechnen, ganz plötzlich vollen Einsatz zu leisten, unter starkem Druck irgendwo, egal wie, fehlerhafte Maschinen wieder zum laufen zu bringen.
Insofern neigt man in den Wartezeiten dazu, sich mit oberflächlichen und beliebig abbrechbaren Arbeiten (z.B. irgendwelche Zusatzgeräte bauen) zu beschäftigen - zu einer Art Beschäftigungstherapie.
Bei den Frauen erfordert die Mehrstellentätigkeit, der häufige Arbeitsplatzwechsel, ähnliche Konzentrationsleistungen. Die Frauen lesen heimlich in ihren Wartezeiten (wenn kein Material da ist) z.B. Illustrierte, Lore-Romane.

Diese speziellen Anforderungen der Arbeit, zusätzlich zu der Zerstückelung durch die allgemeine betriebliche Dynamik, führen dazu, daß man von bestimmten Denkrhythmen beherrscht wird:
kurze, schnelle Denkabläufe und Reaktionen,
plötzliche Impulse und Einsichten,
sporadische Phantasien und Träumereien, - und als Gegensatz:
die sich wiederholenden Überlegungen, Oberflächlichkeiten, Stumpfsinn.

Man hat kein präsentes Erinnerungsvermögen, kann sich nicht an frühere Erlebnisse und Überlegungen erinnern, noch kann man an irgendwelche zukünftigen Ereignisse denken. Man wird beherrscht von der Situation des Augenblicks!

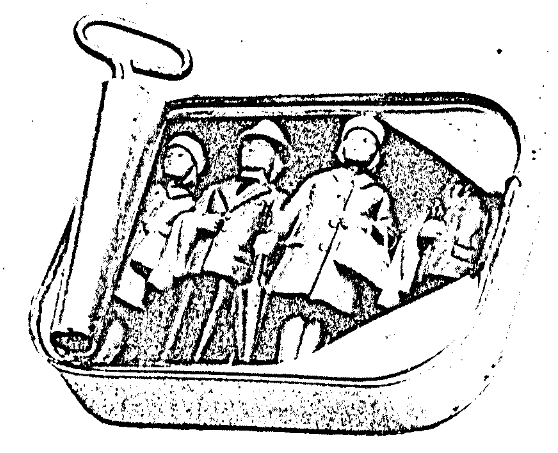
Das jeweils vorhandene Bewußtsein von Zusammenhängen, die eigenen Impulse und Reaktionen, kommen nicht aus langen Überlegungen und analytischem Denken, sondern aus spontanen Gefühlsassoziationen und Gedankensplittern.

Man lernt in vielen Situationen spontan zu reagieren und fühlen, nicht nur bei der Arbeit selbst, sondern auch bei Konflikten, in Auseinandersetzungen.

In diesem Rahmen der Arbeits- und Denkrhythmen finden meine Gespräche mit den Frauen statt, und deren Gespräche untereinander. Die meisten Gespräche mit den Frauen sind sehr kurz, dauern fünf bis zehn Minuten, können aber sehr intensiv sein. Man bespricht ohne große Umschweife tiefgehende persönliche Probleme, Erlebnisse und muß plötzlich mitten im Satz abbrechen, weil einer zur Maschine abgerufen wird. Das Gespräch kann einen Tag oder auch Tage später weitergehen, zwischendurch wirft man sich Blicke, Bemerkungen zu. Meistens aber keine Kontinuität bei solchen Gesprächen, meistens immer wieder Neuanfang bei anderen Problemen, was nicht schadet, denn die einzelnen Gespräche laufen mit der Zeit aufeinander zu.
Dann gibt es wieder Tage, Situationen, wo man es nicht schafft, nur Rituale sagen kann, über freundschaftliche Bemerkungen, schweigende solidarische Nähe nicht hinauskommt.
Nach vielen "guten" Gesprächen findet man im gegebenen Rahmen des Betriebes oft keinen Ansatzpunkt mehr, kann sich nur noch wiederholen, plätschern bzw. Alltagsrituale abgeben. Es passiert einfach nichts mehr! Auch in der Freizeit ist nichts abgelaufen, was zu berichten wert ist, nicht schon bekannt wäre.

Zynismus: In so einer Situation hatte ich mit einigen Frauen mal überlegt, daß man sich nur noch einmal in der Woche unterhalten sollte, um die ganze Scheiße nicht auch noch immer wiederzukauen.

Sobald ich den Betrieb betrete, klinke ich ein in den Takt, indem meine totale Inanspruchnahme bzw. meine Abtötung erfolgt.
Abends sitze ich dann ausgepowert in der Bahn, habe die Schnauze voll, habe aber auch keine Wünsche mehr, höchstens daß ich pennen will.
Morgens, auf dem Weg zur Arbeit ist oft die einzige Zeit, wo ich mir etwas überlegen kann, noch etwas plane, mir etwas für den Abend vornehme. Abends ist dann aber der Kopf tot, ich weiß nicht mehr, was ich morgens noch wollte, bzw. <u>ich denke nicht mehr daran, etwas zu wollen</u>.



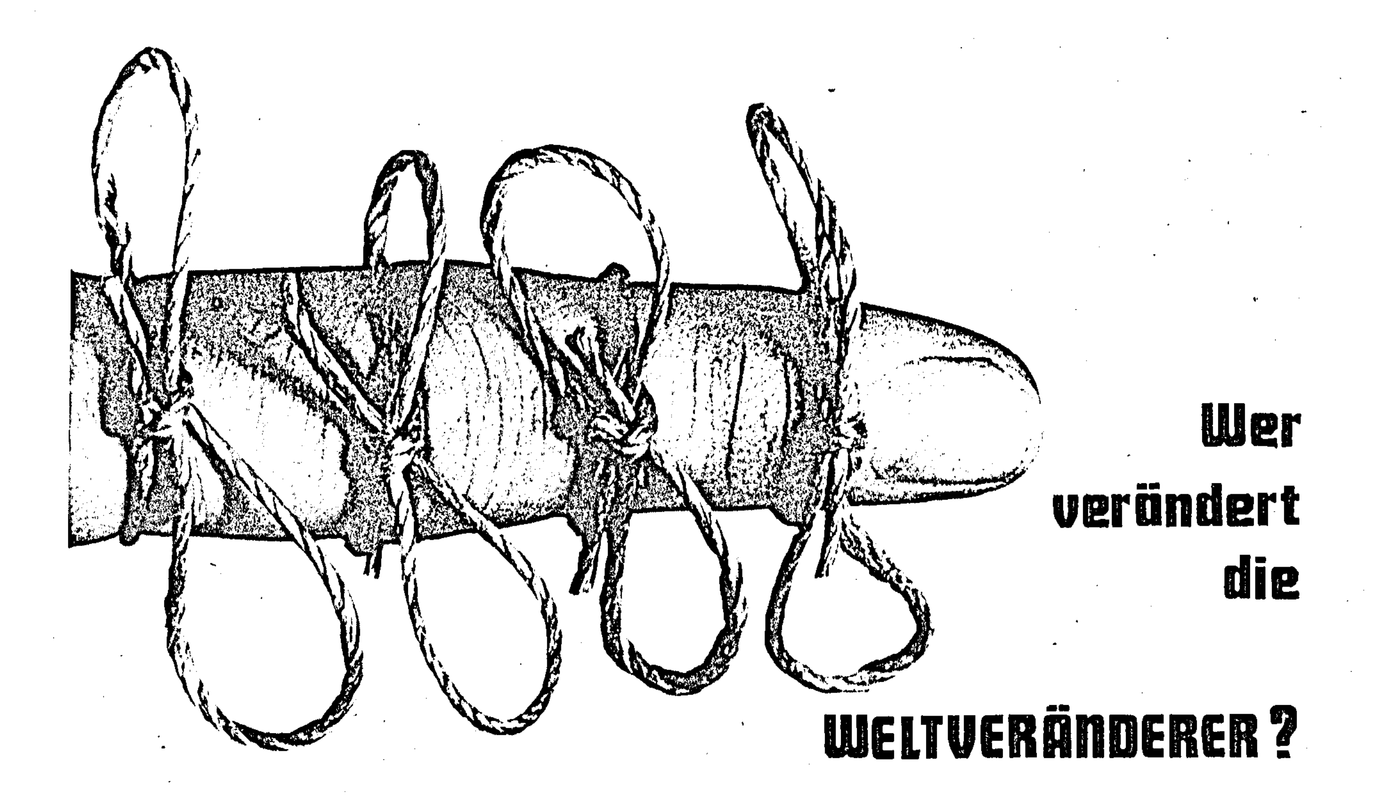
Öfters will ich abends nicht nach Hause fahren, ich sitze abgeschlafft in der U-Bahn und mich schreckt der Gedanke, in die abgeklärte, ruhige Atmosphäre der Wohnung zu kommen, mit Einzelnen ernsthaft zu reden, allein zu sein. Ich kann nach der hektischen, durchdringenden Inanspruchnahme des Betriebes nicht so plötzlich in einen Ruhezustand verfallen.
Obwohl ich noch so müde bin, bin ich durch den (Nicht)Kontakt im Betrieb aufgereizt worden. Ich habe dann das Bedürfnis, viele Menschen um mich zu haben, mit ihnen <u>ungezwungen</u> zu reden, zu lachen und zu ihnen irgendwelche <u>wirklichen</u> Verbindungen herzustellen (im Gegensatz zum Betrieb). Ich laufe dann stundenlang durch die Stadt, schaue in Gesichter und Augen und interpretiere bestimmte mir zugeworfene Blicke als Ausdruck ähnlicher Wünsche und Interessen. Ich phantasiere einen Zusammenhang zu den Leuten, den ich in der direkten, verinnerlichten Zwangssituation des Betriebes <u>nicht denken kann</u>.

Am Wochenende oder auch abends erscheint es mir als völlig bekloppt, mich ruhig hinzusetzen und etwas zu lesen; ich merke, wie ich die Woche, den Tag wegdrängen muß, mich systematisch umkrempeln muß, um mich in die sterile Atmosphäre theoretisch-analytischer Gedanken zu versetzen, die Losgelöstheit und der Eigensinn der Theorie ist zu offensichtlich.
So lande ich nach Feierabend oft doch noch bei der üblichen Freizeit, Kino, Fernsehen und Kneipe. Ich kann mich dann dadurch nur aufrechterhalten, indem ich alles <u>zynisch</u> konsumiere.

<u>Die ANGST vor dem täglich-GLEICHEM</u>

Ich gehe zur Arbeit und kann mir schon vorher den Ablauf des Tages vorstellen. Ich komme in die Werkstatt und weiß genau, wie die Kollegen mich begrüßen, wie sie dasitzen und über den gestrigen Abend reden. Ich weiß aber auch, wie die Leute reagieren, wenn ich sie mal nicht begrüße oder sonst was anderes mache, kenne alle Sprüche dazu.
Ich treffe die Abt.leiter und weiß nach dem ersten Wortwechsel, wie die heutigen Kantinengespräche ablaufen werden. Schließlich kenne ich die Sprüche der Kollegen zu jedem sich wiederholenden technischen Problem, die üblichen Witze und Alltagsrituale. Ich gehe durch die Abteilungen, will mit den Frauen reden, weiß aber auch hier nichts zu sagen.
Je länger ich im Betrieb bin, desto mehr kommt der Alltag heraus, tote Zeiten setzen sich durch.
Unsicherheiten haben sich verringert, man kennt alle Betriebsabläufe, alle Maschinen, die Gewohnheiten der Leute.
Die Momente, in denen ich Erfolg habe, Gemeinsamkeiten, unbekannte Konflikte und Probleme werden zwar <u>nicht weniger</u>, doch nehmen sie in meinem Bewußtsein weniger Raum ein, es dominiert die tote, abgefackte Zeit.
Aus Angst vor der Wiederholung, dem Ritual, habe ich schließlich gekündigt.
Ich habe vor, in einem anderen Betrieb weiterzuarbeiten, andere Branchen und Betriebsstrukturen kennenzulernen.
Solange kein Kampf möglich ist, besteht für mich der Sinn "linker" Betriebsarbeit darin, zu überleben; Konflikte aushaltbar zu machen, sich ihrer dabei <u>bewußt zu bleiben</u> - und was das Wesentliche ist, Beziehungen herzustellen; persönliche, <u>lebendige</u> Verbindungen mit den Leuten zu haben.

Rainer, April 75



Wer verändert die WELTVERÄNDERER?

Über BETRIEBSARBEIT, STUDIUM, LEBEN und POLITIK ....

I Erfahrungsbericht von Gerhard Gösebrecht
II Diskussion der Redaktion mit G.G.

I Erfahrungsbericht

1. Vorstellung

Ich bin kein Zynikker
und kein Polemikker
ich verehre diese Leute wirklich sehr
Aber was für'n Tikker
Ist ein Politikker?
Eines Tages gibt's den sicherlich nicht mehr !

Ich bin ein angeknackster Intellektueller. Abbruch des Studiums und Fabrikarbeit haben mich sehr verändert. Ich bin dadurch kein Arbeiter geworden, mache aber keinen Intellektuellen-Job mehr, sondern eine Ausbildung für einen Handarbeiterberuf.
Ich bin ein angeknackster Linker. Über längere Zeit war ich in verschiedenen linken Gruppen organisiert. Noch länger habe ich die "linke Scene" genau verfolgt. Auch dabei habe ich meine Erfahrungen gemacht, gute und schlechte. Ich bin "Linker" geblieben, habe große Schwierigkeiten, mich irgendeiner Richtung oder Ideologie zuzuordnen.
Im Abschnitt 2 werde ich beschreiben, warum ich das Studium aufgab und arbeiten ging, wie mich das änderte und wieso ich wieder aus der Fabrik rausging.
Ursprünglich wollte ich einen 3. Abschnitt darüber schreiben, wie ich meine Erfahrungen verarbeitet habe. Da ich das aber aus verschiedenen Gründen nicht geschafft habe, ist eine Diskussion mit der Redaktion drausgeworden. Abschnitt 2 und die Diskussion sind getrennt voneinander nicht zu verstehen. Ich mußte diese Teilung jedoch machen, um etwas Ordnung in die Darstellung zu bringen.
Zitate sind nicht gekennzeichnet, weil Aussagen dadurch, daß sie jemand anderer macht, nicht mehr Beweiskraft haben. Außerdem weiß ich oft nicht, was von mir und was von anderen stammt. Manchmal habe ich Ausdrücke in Anführungszeichen gesetzt. Dann nämlich, wenn sie mir heute fragwürdig erscheinen, zur Beschreibung meiner Geschichte aber nötig sind. V.a. das Wort "politisch": damit ist dann ein Politikbegriff gemeint, der privat und politisch, Leben und Politik trennt. Wenn jemand Schwierigkeiten mit den Widersprüchen des Artikels hat, so kann ich ihn damit trösten, daß ich diese Schwierigkeiten nicht nur in dem Artikel sondern in der Wirklichkeit habe.

2. Der lange Weg nach unten: über mich

Du mein Freund, dir kann ich sagen
Ich bin müde, hundemüde
Müde bin ich all die Tage
Die mich hart und härter machten
Ach mein Herz ist krank von all der
Politik und all dem Schlachten
nach oben: über die Revolution

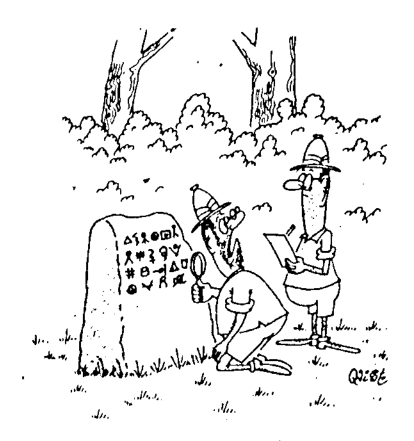
2.1 Warum ich in den Betrieb ging

Auf diese Frage gibt es ein ganzes Bündel von Antworten, die in der Wirklichkeit eng verflochten sind und sich nur in der Analyse entwirren lassen. Das will ich hier versuchen.

2.1.1 Die Uni

Ich habe mich nie bewußt dazu entschlossen, zu studieren, sondern das stand in unserer Familie schon immer fest. Meine Eltern, beide Nicht-Akademiker, haben oft auf vieles verzichtet, um alle Kinder auf das Gymnasium und die Uni zu schicken. Die akademische Bildung war für sie - und auch für mich - die eigentliche Menschwerdung; und sie

sollte das bringen, was ein gutes Leben ermöglichte: nämlich Geld.
Über die Uni machte ich mir ungeheure Illusionen: ich glaubte,mich dort im klassischen Sinne "bilden" zu können. Ich erwartete Sachen wie Selbstbestimmung,Selbstverwirklichung, Freiwilligkeit.
Diese Hoffnungen wurden brutal enttäuscht. Andere Leute bestimmten, was ich zu tun hatte; der Studiengang wurde mir vorgeschrieben. Auf jede freiwillige interessante Vorlesung kamen drei unfreiwillige langweilige. Was ich erhofft hatte, gab's nur als Randelemente innerhalb des allgemeinen Zwangs. Für mich brachte das Studium nur wenig, im Gegenteil, es war entfremdete Scheiße.
Ich verlor den Respekt vor den Dozenten, die meistens den Studenten vorkauten, was nicht auf ihrem Mist gewachsen war. Überhaupt war an der Uni vieles Show. "Bluff" heißt das heute wohl. Da blickte ich recht schnell durch und lernte, bei den Dozenten den Eindruck von Wissen und Fleiß hervorzurufen, ohne viel zu tun. Mit etwas Phantasie und Organisation holte ich mir bessere Noten als andere Studenten, die unheimlich büffelten.
Weiter verlor ich mein Interesse an der bürgerlichen Wissenschaft, sowohl durch eigene Erfahrungen als auch durch die Kritik der Studentenbewegung. Denn diese Wissenschaft war nicht das, was ich mir erhofft hatte, sondern ich erlebte sie als dumm und brutal. Sie hatte nichts zu tun mit meinem Leben oder dem von Leuten, die ich kannte. Viele der "wissenschaftlichen Erkenntnisse" waren uninteressant, völlig abgehoben von der Wirklichkeit oder ganz einfach falsch.



„Nein, ∀ wie ∀ℵƒ⊡‡✱❁, Idiot!"

Da erzählten beispielsweise Historiker von Rang und Namen vom Wirken großer Ideen und wußten noch nicht mal, daß dem Denken das Essen vorrausgehen muß. Sie redeten nämimmer nur vom theoretisierenden Kopf, nie von der arbeitenden Hand, die den Bauch füllte.
Das mag heute alles etwas lächerlich erscheinen, aber für mich war das damals eine schwere Enttäuschung. Es wurde mir ja auch klar, wem diese Wissenschaft eigentlich diente. Was beispielsweise in der Soziologie untersucht wurde und was nicht. Und ich konnte mir denken warum. Wie in der Geschichte Dokumente verschwiegen und eindeutig gelogen wurde. Und ich merkte in wessen Interesse.
Nein, das war nicht die Wissenschaft, die Bildung, die ich mir vom Studium erhofft hatte. Die Uni war - bis auf Ausnahmen - nicht für mich, sondern gegen mich. Die hier herrschende Wissenschaft war gegen die Unterdrückten und Ausgebeuteten gerichtet, mit denen ich mich in meiner Entwicklung mehr und mehr solidarisierte. Von dieser Uni, von dieser Wissenschaft mußte ich mich abwenden.
(Daß die bürgerliche Wissenschaft oft auch den Keim der Umwälzung in sich trägt, daß sie auch der Emanzipation dienen kann, habe ich erst viel später begriffen. Aus der Ferne sozusagen. Aber das gehört nicht mehr hierher.)
Meine ganze Entwicklung brachte es mit sich, daß ich die Hoffnung auf eine akademische Berufsperspektive als Linker verlor. Mir wurde klar, daß im Beruf die Entfremdung noch wachsen würde, daß da die Möglichkeit "politischer Tätigkeit", wie ich sie damals begriff, sehr klein war. Ich sah keinen Weg mehr, den ich gehen konnte, ohne meine linke Identität zu verlieren. Meine Vorstellungen vom Beruf waren sehr vage, es war für mich eine große Scheiße, in die ich nicht rein wollte. Außerdem zeigte sich, daß ich eventuell nicht rein durfte, denn es ging los mit den Berufsverboten.
So hatte mein Studium nicht nur seinen Inhalt, sondern auch sein Ziel verloren.
Eine Sache zu lernen, die einen größtenteils nicht interessiert; auf ein Ziel hinzuarbeiten, das keines mehr ist; zu studieren in einer Form, die einen fertigmacht: das hat meine Identität als Student zerstört. Das Studium war mir sinn- und zwecklos. Bis auf wenige Ausnahmen ödete mich alles an. Dem ganzen Mist, dem unerträglichen Zwang habe ich mich soweit wie möglich entzogen. Ich arbeitete immer weniger, gerade noch fürs Stipendium. Aber auch das packte ich bald nicht mehr. Ich konnte mich nicht mehr zwingen, zu bestimmten Übungen hinzugehen: ich verschlief, erfand immer neue Vorwände usw. Kurz: die Uni flippte mich so aus, daß ich das Studium nicht mehr schaffte.

2.1.2 Das Geldverdienen
Ich kam mit dem Stipendium vorne und hinten nicht aus. Ich mußte jobben, und zwar nicht nur für größere Anschaffungen, sondern für den täglichen Lebensunterhalt. In diesem Sinne wurde ich also proletarisiert. Finanziell ging's mir schlechter als jedem Arbeiter.
Und es würde mir noch schlechter gehen, wenn man mir das Stipendium wegen mangelnder Leistung streichen würde. Von da an müßte ich mein ganzes Geld selbst verdienen. Dieses Bewußtsein, auf jeden Fall irgendeine Arbeit machen zu müssen, um mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen,hat mir den Entschluß erleichtert, in die Fabrik zu gehen.

2.1.3 Die Politik
Jetzt gibt's (oder gabs) aber viele Studenten, die ausflippen, weil sie die Uni und das Studium nicht ertragen; weil sie einen akademischen Beruf nicht mehr aufnehmen wollen; weil sie von einem zukünftigen Berufsverbot bedroht sind. Viele von ihnen haben kein Geld und müssen sich durch Jobben ernähren. Aber sie gehen nicht gleich in die Fabrik. Diese Entscheidung traf ich (und mit mir andere Genossen), weil ich ein organisierter Linker war.
Was ich jetzt beschreibe, betrifft - als Gruppenprozeß - oft nicht nur mich, sondern auch andere Genossen. Deren Entwicklung war jedoch nur teilweise der meinen ähnlich, teilweise auch ganz unterschiedlich.
Als ich an die Uni kam, verstand ich mich schon als Sozialist. Meine Kriegsdienstverweigerung und die starke Identifizierung mit der antiautoritären Bewegung hatten mich soweit gebracht. In ihr hatte ich viel ausgedrückt gefunden, was ich fühlte, ohne es formulieren zu können.
In den Gruppen, in denen ich zuerst aktiv wurde, lernte ich freier sprechen; ich über-

wand einen Teil meiner Hemmungen anderen Leuten gegenüber. Das war ungeheuer gut. Andererseits aber lernte ich auch, meine tiefer liegenden Probleme durch "politische" action zu überspielen und zu verdrängen.
Mein Selbstverständnis gründete sich mehr und mehr auf meiner "politischen" Aktivität, auf dem Revolutionärsein. Dementsprechend wurde "Politikmachen" für mich psychisch notwendig. Das ist eine widersprüchliche Sache. Das Gute daran ist, daß man so dazu kommt, sich ganz einsetzen zu können für ein Ziel, das man zu seinem eigenen gemacht hat, und aus seiner Aktivität Befriedigung zu erfahren. Das Schlechte daran ist, daß "politische" Arbeit dazu dient, psychische Schwäche zu verdecken und wirklichen eigenen Problemen auszuweichen. Aber das durchschaute ich damals kaum.
Mein revolutionärer Anspruch wuchs also, und je mehr mir die Uni stank, desto weniger Lust hatte ich, dort "politisch" aktiv zu werden. Ich wollte Betriebsarbeit machen, weil ich das für viel wichtiger hielt. Wie ich das damals vor mir selber begründet habe, weiß ich nicht mehr. Anderen gegenüber hatte ich natürlich genug "objektive" Argumente.
Deshalb bin ich dann in eine lokale Gruppe gegangen, die sich als "Kaderorganisation" verstand und auch so auftrat. In ihr gabs eine Betriebsgruppe.
Die Organisation benahm sich nach außen elitär. Im Innern der Gruppe verhielten sich die "theoretisch guten" Obergenossen genau so elitär dem Rest gegenüber. Mit ihrem Vorsprung an linker Lektüre und mit viel Klüngelei beherrschten sie den Verein. Dabei machten sie praktisch fast nichts, schrieben dafür aber lange Artikel für unsere Zeitung, die immer dicker wurde, und knallten sich den Kopf voll mit Lenin. Dem entsprach der "programmatische" Anspruch, unter dem die Gruppe stand. Man ging aus von einem "kategorialen Rahmen des Marxismus-Leninismus", den man sich durch Schulung erarbeitet hatte. Mit seiner Hilfe analysiert man nacheinander den Weltmarkt, die nationalen und internationalen Klassenverhältnisse, leitet daraus die revolutionäre Strategie ab und bringt dann mit Hilfe von "Vermittlungstaktiken" den Massen die erforschten Wahrheiten bei. Solange diese gigantische theoretische Arbeit lief, war jede Praxis fragwürdig und nur "experimentell".
Aber diese Praxis war der Hauptbezugspunkt für den größten Teil der Gruppe, die Untergenossen, zu denen auch ich gehörte. Wir arbeiteten an der Uni und vor einem Betrieb und hatten vor lauter Praxisproblemen meist keine Zeit für große Theorie. Die interessierte uns auch gar nicht so sehr. Der eigene Anspruch, "Kader" zu sein und die praktische Arbeit, das hat die meisten Genossen damals in einer Gruppe gehalten, die von ihrer Theorie und ihren Strukturen her recht übel war.
Doch das wurde immer deutlicher: Praxis und Theorie klafften mehr und mehr auseinander, die Theorie blieb wirklichkeitsfremd und half der Praxis in ihren steigenden Problemen nicht. Die Unzufriedenheit wuchs, bis es zum Aufstand der vorher meist sprachlosen "Praxismacher" gegen die theoretischen Obermotzer kam. Die Gruppe spaltete sich.
Politisch begründeten wir wir die Spaltung hauptsächlich mit dem falschen "Theorie-Praxis-Verhältnis" in der alten Gruppe. Wir wollten ein neues schaffen, in dem die Praxis den Vorrang hatte. Wir wollten zwar noch "die Partei aufbauen", aber im praktischen Kampf. Wir wollten den Arbeitern nichts fertiges mehr vorsetzen, sondern mit ihnen zusammen etwas entwickeln. Wir wollten an die Basis, "Massenarbeit im Proletariat leisten". Das bedeutete eine harte Erkenntnis für uns, nämlich in die Betriebe zu gehen. So gesehen war die Spaltung ein großer Fortschritt, auch ein Emanzipationsprozeß, in dem wir uns z.B. von alten Gruppenstrukturen befreiten. Manche Genossen lernten erst jetzt ihre Meinung in der Gruppe zu äußern.
Gleichzeitig aber schleppten wir viel der alten Ideologie mit: das Selbstverständnis als Avantgarde, das leninistische Modell vom Parteiaufbau, ein mit unserem Leben nicht verbundener "politischer" Anspruch und ähnliches. Wir hatten die abenteuerlichsten Vorstellungen über die Möglichkeiten politischer Arbeit in einem Betrieb. Unsere neue Gruppe, unsere neue Politik, stand also trotz andere Inhalte noch sehr in der Tradition der alten Intellektuellenpolitik. Wie sollte es auch anders sein ? Die "politische" Entwicklung, die uns in die Betriebe führte, war wesentlich eine Kopf-Entscheidung. Da standen zwar praktische Erfahrungen hinter, aber der entscheidende "politische" Prozeß lief in Gedanken und Worten ab. Die tiefer liegenden Gründe, wie bei mir der Uni-Frust, haben wir damals überhaupt nicht durchschaut.
Der Zwang, uns von der alten Politik abzusetzen, und das Bedürfnis, eine Gruppenidentität zu finden, machten das In-den-Betrieb-Gehen immer bedeutsamer für uns. Praktische Erfolge hatten wir in der ersten Zeit nicht und so haben wir die eigene Politik zum Fetisch gemacht. Es entwickelte sich ein neuer Dogmatismus: über lange Zeit galt Betriebsarbeit als das einzig Wahre, als der einzige revolutionäre Weg. Nichts anderes konnte vor unseren Augen bestehen.
Vor diesem Hintergrund entwickelte ich mich zum Obergenossen. Sowas war noch möglich, obwohl die Gruppenstrukturen viel, viel besser geworden waren. Ich habe gekadert, d.h. "Politik gemacht" - angeblich für andere - und meine eigenen Bedürfnisse dabei verdrängt. Das "Politik-machen" war zum großen Teil Ersatz für die Nichtbefriedigung meiner Bedürfnisse. Sie kamen natürlich doch durch, aber verdreht, z.B. als Leistungsstreben oder Autorität-Sein in der Gruppe. So war ich zeitweise nur ein fleischgewordener Anspruch, ein Revolutionsroboter, der nichts anderes mehr kannte und besten- oder schlimmstenfalls ein paar zynische Witze riß.
Gleichzeitig war ich sehr vereinsamt; es gelang mir nie eine dauerhafte Beziehung aufzubauen. Ich ließ niemand an mich ran, deshalb kam ich auch an niemand ran. Das war mir natürlich nicht so bewußt, aber die ganze Scheiße kam durch, wenn ich mich niedergeschlagen und kaputt fühlte, wenn ich nicht schlafen konnte oder mich voll laufen ließ.
Mir gings aber auch oft ganz gut, denn ich hatte ein Ziel, für das ich arbeitete; ich hatte eine Tätigkeit, mit der ich mich identifizierte und ich hatte Genossen, mit denen ich mich solidarisch fühlte.

2.1.4 Der allgemeine Theorieüberdruß

Sowohl an der Uni als auch in politischen Gruppe vor der Spaltung hatte ich die Schnauze vollgekriegt von Theorie, vor allem von gegenstandslosem Gerede. Ich brauchte was anderes. Diese Theorieablehnung teilte ich mit vielen anderen Genossen, die z. T. soweit gingen, ihre Bücher zu verschenken.
Mit der Theorie wars mir ergangen wie mit dem Klavierdrehstuhl. Man sitzt drauf und dreht sich und dreht sich, immer weiter. Scheinbar ist man dauernd in Bewegung, doch in Wirklichkeit kommt man nie von der Stelle, kreist immer um denselben Punkt. Dabei kommt man in immer höhere Regionen. Man kriegt dadurch zwar einen Überblick von oben, aber das geht nur solange gut, bis das Gewinde rausgedreht ist. Jetzt gibt's ganz geschickte, die sich danach noch in der Balance halten. Ich habe das aber nicht geschafft, sondern bin mit



„Ich frage Dich: wo sind Deine Bücher?"

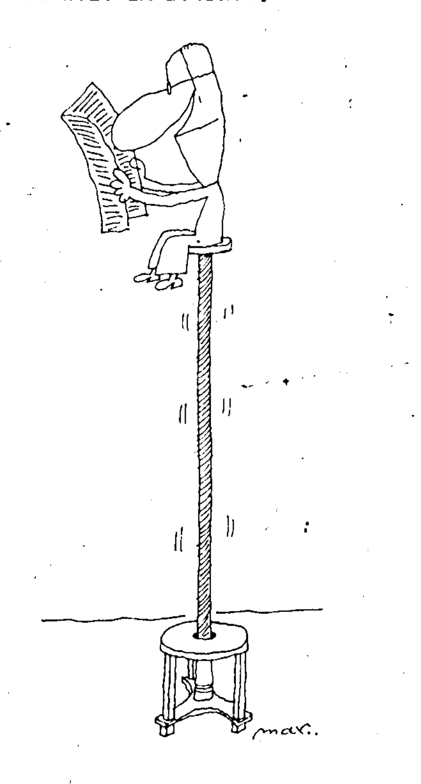
meiner ganzen Theorie um- und auf die Schnauze gefallen. Ich mußte was Neues anfangen. Ebenso war es mit meinem Hunger nach unmittelbaren Erfahrungen. Ich wollte die Welt der Arbeiter, von der wir soviel redeten, nicht mehr nur aus Büchern kennenlernen. Ich wollte da selber rein, da mitwirken, wobei ich mir über meine Möglichkeiten große Illusionen machte.
Ich habe sowas öfter bei Intellektuellen beobachtet, die Schwierigkeiten mit ihrer gesellschaftlichen Rolle haben. Sie wollen diese Rolle verlassen, die Beschränkung auf den Intellekt überwinden. Man könnte es so sagen: der Kopf, der sich von der Hand getrennt sieht, will die Hand zurück. (Das Gleiche - nur umgekehrt - ist der Bildungshunger vieler Arbeiter, die den Durchblick kriegen.)

2.1.5 Zusammenfassung

Das alles machte es für uns möglich und teilweise auch notwendig, in die Fabrik zu gehen:
- Es war die Flucht vor einer unerträglich gewordenen Uni, vor einem entfremdeten Studium in die revolutionäre Identität als"Betriebsarbeiter".
- Es war die Flucht vor einem ungewünschten akademischen Beruf ins Proletariat.
- Es war der Weg von der Wichstheorie in die als kämpferisch erhoffte Praxis.
- Es war der Weg vom abstrakten Kopf zur konkreten Wirklichkeit, von der mittelbaren zu den unmittelbaren Erfahrungen.
- Es war das Weitergehen auf den mir aufgezwungenen Weg in die Proletarisierung, was das Geldverdienen angeht.
- Es war aber auch die kompensatorische Verinnerlichung von "Politik" .
- Es waren auch illusorische Hoffnungen.

2.2 Wie mich die Betriebsarbeit veränderte

Wenn man acht Stunden am Tag arbeitet, dazu noch ein bis zwei Stunden für Pausen, Umkleiden und Anfahrt rechnet, dann hat man nicht viel Freizeit. Dadurch, daß ich quantitativ weniger davon hatte als in meinem Studentenleben, wurde sie qualitativ viel mehr zur Frei-Zeit. Auch der Gegensatz zur Arbeitszeit als Nichtfrei-Zeit,Zwangs-Zeit machte sie dazu. In dieser meiner Zeit (denn die Arbeitszeit hatte ich dem Kapital verkauft, die gehörte nicht mehr mir) wollte ich was Vernünftiges machen, da mußte was laufen, was für mich rauskommen. Das trieb sozusagen die vorhandenen Bedürfnisse schärfer hervor. Ich lernte viel genauer kennen, was ich eigentlich wollte und brauchte und was nicht.
Durch den Mangel an Zeit wurde ich auch entscheidungsfähiger. Ich hatte ja nicht mehr soviel Auswahlmöglichkeiten wie vorher. Der Zwang zur schnellen Entscheidung herrschte auch in der Fabrik, wo der Produktionsprozeß, die Maschine, der Meister befahl und ich mich sofort verhalten mußte. Ähnlich wars im Umgang mit den Kollegen, die selten "Ja-Aber" sagten, die klare Antworten verlangten.
In der Fabrik verlor ich mein schlechtes Gewissen. Wenn ich acht Stunden an der Maschine gestanden hatte, konnte ich ruhig sagen "leckt mich-alle" und tun, was mir paßte. An der Uni hatte ich fast immer eine schlechtes Gewissen, wenn ich was Schönes machte. Erstens, weil immer noch was für die Uni zu tun war, zweitens, weil immer noch "politisch" zu arbeiten war. Das änderte sich jetzt. Ich brauchte meine Ruhe und Befriedigung und ich erkannte, daß ich ein Recht darauf hatte.
So jedenfalls lernte ich(wieder)den Augenblick zu genießen und eine Sache auszukosten.
Auf diese Weise und durch meine Erfahrungen in der Produktion verlor ich meine kurzsichtige Ungeduld. Ich merkte, daß die Umwälzung sehr viel Zeit brauchte.
Auch eine weitere Intellektuellenmacke ging weg. Ich lernte, den Leuten nicht erst auf den Mund, sondern auf die Hände zu schauen. Die Wirklichkeit verdrängte jetzt mehr und mehr die Ideen, die vorher beinahe selbständig mein Leben bestimmt hatten.
Dieser ganze Prozeß bedeutete natürlich auch die Veränderung meiner Vorstellungen von Politik und Revolution. (Doch dazu später in der Diskussion).
Viele dieser Erfahrungen hätte ich sicher auch in einem Intellektuellen-Beruf gemacht. In der Fabrik wars schneller, brutaler und radikaler. Denn die Maloche war entfremdet, nervend und kaputtmachend. (Deshalb soll das hier auch keine Reklame für Fabrikarbeit sein.)
Natürlich habe ich mich nicht von einem auf den andern Tag verändert. Es waren Ansätze, und meine alten Verhaltensweisen sind noch heute sehr stark. Aber diese Widersprüchlichkeit ist viel besser als meine Lebensweise vor der Zeit im Betrieb.

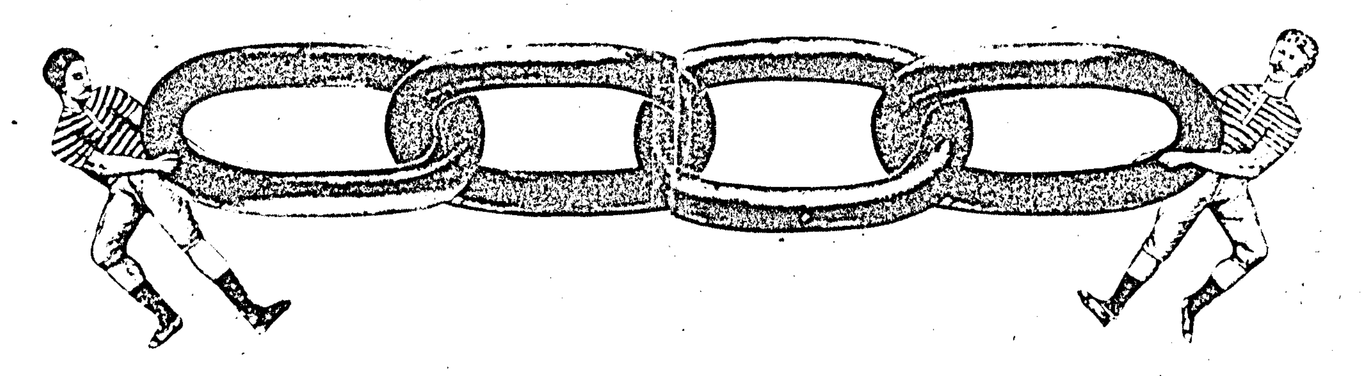


2.3 Wieso ich aufhörte, im Betrieb zu arbeiten

Die vorher beschriebenen Veränderungen liefen nur langsam an. Meine entgegengesetzten alten Strukturen (z.B. Kaderei) behielten lange die

Oberhand. Doch meine neue Lebenssituation trieb diesen Widerspruch zwischen Altem und Neuem immer stärker hervor. Als mal wieder eine Beziehung scheiterte und es mir dreckig ging, wurde mir die ganze Scheiße schlagartig klar. Ich sah plötzlich, was mit mir los war und merkte, daß ich viel mehr an meinem eigenen Leben tun mußte. Ich wollte nicht mehr entfremdet arbeiten für ein großes Ereignis namens Revolution. Ich wollte Verbesserungen heute, die Veränderung meines Lebens als Schritte auf dem Weg zur Revolution. (Dazu auch später in der Diskussion)
Die Schnelligkeit, mit der mir das klar wurde und meine Blindheit für die schon vorhandenen guten Ansätze, die sich durch die Betriebsarbeit entwickelt hatten, stürzten mich in eine ungeheuere Krise.
Diese Krise wurde verstärkt durch die Situation der Gruppe. Der Anspruch, mit dem wir in die Betriebe gegangen waren, zerbröckelte, die alten Ideologien konnten nicht gegen die Wirklichkeit bestehen, und die gewohnten Organisationsformen zerfielen. Das war nicht unbedingt schlimm, schlecht war, daß zu wenig Neues entstand.
Ich habe damals nur das Schlechte gesehen. Ich sah nur, daß sich unsere Aktivität weitgehend auf das individuelle In-seiner-Abteilung-was-machen beschränkte, und sah nicht, daß die Verbindung zu den Kollegen wuchs. Ich sah nur, daß Vieles angefangen und wenig zu Ende gebracht wurde.

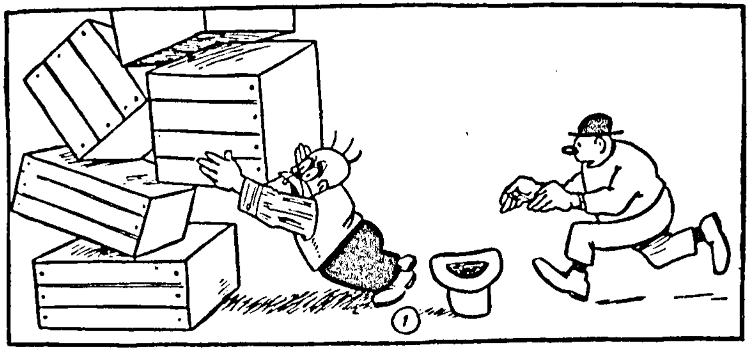
Am schlimmsten war jedoch für mich, daß wir bei unseren Sitzungen fast nie über unsere wirklichen Probleme geredet haben; worüber wir sprachen, hatte mit unseren Problemen wenig zu tun. "Privates" und "Politisches" blieben getrennt; wenn ein Genosse wegblieb, war er "ausgeflippt" und die Sache war für uns erledigt. Die Gruppenarbeit konnte auch meine Probleme nicht lösen.
So habe ich damals den Zustand der Gruppe kritisiert, ohne zu sehen, daß diese Entwicklung irgendwie notwendig war. Daß sie die Erkenntnis des Falschen und den Keim des Neuen in sich trug. Daß sich durchaus gute Ansätze entwickelten. Allerdings waren die auch so schwach, daß sie sich bis heute nicht durchgesetzt haben.
Die Kritik an der Gruppe konnte ich den anderen Genossen nicht vermitteln. Das und mein stärkerer Bezug auf mich selbst führten zum Rückzug aus der Organisation.
Dazu kam die Lage am Arbeitsplatz, wo ich als einziger Deutscher unter Ausländern an meine Grenzen stieß.
Und da war die Unlust, weiter so eine Drecksmaloche zu machen, wie ich sie hatte. Denn ich arbeitete nur noch, um mir mein Geld zu verdienen. Meine politische Identifikation als "Betriebsarbeiter" war kaputt.
Als sich mir dann eine bessere und interessantere Arbeit bot, wußte ich nicht mehr, was ich im Betrieb sollte. Ich kündigte.

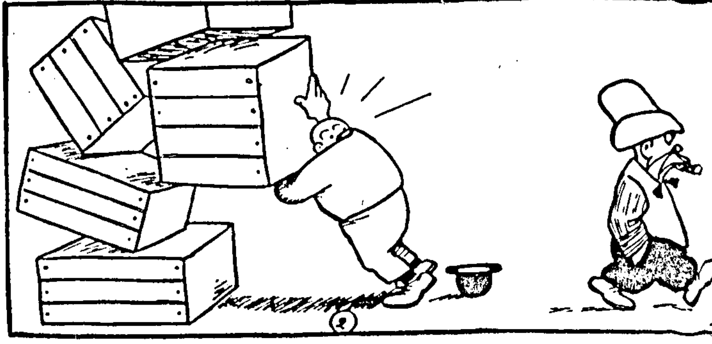


II. Diskussion der Redaktion mit G.G.

DIE POLITIKKER

SP: Du sagst in Deinem Bericht, politische Arbeit dient zu oft dazu, psychische, persönliche Schwächen oder Probleme zu verdecken, ihnen auszuweichen. Ein altes Sprichwort sagt: der liebe Gott schreibt auch auf krummen Zeilen gerade. Warum muß eine Politik, die etwas mit der Verdrängung subjektiver Probleme zu tun hat, unbedingt schlecht sein? Kann denn nicht trotzdem etwas Nützliches dabei herauskommen?
G.G.: Ich sehe das Problematische dadrin - und das hab ich soundso oft erfahren, bei mir und bei anderen - wenn irgendeine Form von politischer Aktivität dazu dient, individuelle Probleme oder Probleme in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu verdecken, dann ist das erste Problem diese Überdeckung: in der Beziehung ändert sich schon mal nichts. Ich hab das bei mir so erfahren: Wenn ich in den Betrieb gehe, wenn w i r damals in den Betrieb gingen, dann war das zum größten Teil Kompensation. Wir sind in einen Betrieb gegangen und haben dort allerdings eine ganz andere Realität mitgekriegt und sind dadurch dann geändert worden. Ich bin beispielsweise erst dort so weit gekommen, daß ich die Sache durchschauen kann; diese Kompensationen. Das ist die Widersprüchlichkeit: Es war zwar irgendwo Mist, in den Betrieb zu gehen, aber dann ist es gerade dieser Mist, der einen dazu bringt, ihn und sich zu erkennen.
Jeden Weg mußt Du auf Umwegen gehen. Du gehst ja immer Umwege. Nun ist es ein unheimlicher Unterschied, ob Du bewußt oder unbewußt kompensierst. Was ich bei den meisten Genossen erlebt habe, ist, daß für sie Politik Kompensation ist, und daß sie das nicht wissen. Da liegt der Knacks drin. Die legen da so viel "Politik" über ihre Probleme, daß sie da gar nicht wieder drankommen. Das, was sie treibt, ist eine ganz andere Sache, als sie selbst meinen.
Und genau das hat natürlich Auswirkungen auf ihre 'Politik'.
SP: Ein Mathematiker kann kompensatorisch ein Einstein werden und bleibt der gleiche neurotische Krüppel, der er immer war. Kann man sagen: ein Politiker kann die ganze Welt nützlich verändern und bleibt doch der gleiche neurotische Krüppel, der er immer war?
G.G.: Meiner Meinung nach gibt es da einen Unterschied. Das muß sich im Inhalt der Politik auswirken, wenn die Politik für andere gemacht wird, wenn die anderen organisiert werden.
Wenn die Leute 'ne Politik für andere machen, dann heißt das zweierlei: sie machen die Politik, zweitens: die anderen machen die Politik nicht, die wird für sie gemacht. Das kann aber nie 'ne Politik sein, die zu einer anderen, von





uns erstrebten Gesellschaft führt. Die kann zwar auch was in diese Richtung vorwärtstreiben, wenn sie nämlich ihr Gegenteil hervor - zwingt - so wie die Schweinereien, die die Amis in Vietnam gemacht haben, Protest und Aufstand hervorgetrieben haben. So kann die ml-Politik Autonomie-Ansprüche bei anderen erzeugen. Aber jedenfalls ist in der Politik selbst dann nichts von dem Ziel drin, das sie haben sollte.
Dann gehört ja zu dieser 'Kompensations'-Politik eine bestimmte Ideologie. Die Politikmacher, die "vertreten" irgendwas oder irgendwen, das ist die Ideologie. Sie vertreten meinetwegen die "historische Mission" der Arbeiterklasse. Aber h a t die denn überhaupt so 'ne historische Mission? Die wird entweder dazu kommen, sich 'ne neue Gesellschaft zu errichten oder sie wird untergehen, aber sie hat doch keine Mission. Wer hat sie denn geschickt?
SP: Es geht also nicht bloß um Selbstunterdrückung, darum, daß diese Politikmacher selbst arme Säue bleiben, man muß vielmehr sehen, daß sie auch andere unterdrücken ...
G.G.: Ich meine, selbst wenn die Leute 'ne Politik für andere machen wollen - materialistisch gesehen ist doch kein Mensch so idiotisch, n u r was für andere zu tun. Gerade wer Politik dazu braucht, sich selbst zu unterdrücken, seine Ängste oder Bedrüfnisse, der tut nichts für andere. Das kann gar nicht sein. Da steckt irgendein Eigeninteresse dahinter, und die wissen das bloß nicht. Freilich, weit hinter dem Eigeninteresse kann dann wieder ihr wirkliches Interesse stecken, das wie jedes wirkliche Interesse auf eine bessere Gesellschaft hinzielt. Aber das ist noch mehr verdeckt. Hier ist einfach alles mehrfach verdreht, finde ich.

Die schlechtesten Geschäfte macht man mit den Selbstlosen.

SP: Meinst Du das so: Sie folgen zwar Eigeninteressen wie sie in ihnen unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen nun mal entstanden sind; wenn man aber sozusagen einen Punkt "außerhalb" sucht, merkt man, daß diese 'Eigeninteressen' gegen ihr wirkliches Eigeninteresse gerichtet sein können. Die Politikmacher kommen nicht darauf, daß ihre Machtinteressen auch gegen i h r mögliches Glück gerichtet sind. Ist da aber nicht in der Linken ein Selbstaufklärungsprozeß im Gange? Blicken nicht viele durch das Fatale an der "Politikmacherei" heute durch?
G.G.: Jedenfalls: Diese Strukturen des "Politikmachens" bergen ihr Gegenteil in sich. Auch im einzelnen Kopf. Denn die Leute, die so kompensieren, sind ja irgendwie nicht damit zufrieden. Irgendwo spüren sie auch ihre Erfolglosigkeit. Ja, sie merken überhaupt erstmal wirklich, daß sie erfolglos sind. Das bringt dann gewisse Prozesse in ihnen weiter. Und dann kommt die positive Seite des "Politikmachens" vielleicht zum Tragen: erfolglos, erarbeitest Du Dir eine neue Identität.
SP: Leider kann dieser Widerspruch im einzelnen Kopf auch integriert oder verdrängt werden, beispielsweise in oder mit einer ml-Organisation.

UNTERM SOFA DER GESELLSCHAFT

G.G.: Ich sehe auch nicht sehr rosig für die Zukunft der Linken, so habe ich es nicht gemeint. Es gibt neben der leninistischen Partei oder der "Rückkehr" in die bürgerliche Gesellschaft ja sogar noch die scene, die Subkultur. Wo der Widerspruch versumpft. Wo in dem ewigen Gerede: "Ach, wie geht es uns so dreckig!" alles kaputtgeht. Wenn die ML'er sagen: "Sumpf", da ist was Richtiges dran. Die Leute in der scene, die matschen immer im selben Matsch herum.
Denk noch mal an Herrschaft und an das, was da an Machtbedürfnissen hinter den Politikmachern steckt. Und jetzt denk an Parolen aus dem Pariser Mai: "Das Leben ändern". Bei dem Leben, wie es wirk-lich ist, muß jede Politik ansetzen. Das ist eigentlich platt, so etwas zu sagen. Aber es sieht so aus, als hätten manche Leute das nicht begriffen. Wenn Du jetzt das Leben veränderst, da fallen Selbstveränderung und Veränderung der Gesellschaft zusammen. Da kommt dann das Bedenken: "Es gibt kein richtiges Leben im falschen." Aber dagegen kann man sagen: es gibt ein besseres. Man müßte als Linker eigentlich versuchen, so gut wie schon möglich und so schlecht wie noch nötig zu leben. "So gut wie möglich" soll heißen: kollektiv das rausholen, was an guten Sachen überhaupt rauszuholen ist. Was man in unserer Gesellschaft auch immer schon kann. Wenn Du 's auch nicht geschenkt kriegst. "So schlecht wie nötig" heißt: sich den Kämpfen nicht entziehen, wie das die scene meist tut. Subkulturleute, die sich den gesellschaftlichen Zwängen entziehen. Und führen dann ein Leben, das überhaupt kein anderer Mensch nachmachen kann. Was jedenfalls immer nur 'ne Subkultur nachmachen kann. Das ist kein Weg, die Gesellschaft zu verändern. Die richten sich nur einen Winkel unter'm Sofa der Gesellschaft ein. Da ist es zwar dunkel und staubig, aber man hat seine Ruhe. Statt hinzugehen und zu versuchen, das ganze Zimmer in die Hand zu kriegen, damit man drin vernünftig leben kann. Und dafür muß man erstmal in das Zimmer reingehen und sich sagen: Gut, da stehen ungewöhnlich unbequeme Holzstühle, die sind für Leute wie

mich gedacht. Da setz ich mich zuerst mal drauf. Polstersessel für alle, das kommt später. Du setzt Dich also erstmal auf den Holzstuhl. Das ist dann die Basis, da kannst Du mal anfangen und sehen, wer neben Dir sitzt, hinter Dir und vor Dir. Auf genau solchen Holzstühlen, und dann kann man mal sehen, ob man damit was machen kann. Die einen versuchen jetzt also, sich ein Nest unter'm Sofa einzurichten. Andere bleiben auf den Holz - stühlen sitzen und fangen ein großes Geschrei an: "Diese Holzstühle sind unbequem!" Das wissen viele Leute längst, meist sitzen sie länger drauf als die Schreier. Die Leute ärgern sich, daß da immer einer rumquatscht, daß die Holzstühle so unbequem seien. O.k., sagen die sich, ein Stuhl ist immer noch besser, als auf der Erde zu sitzen. Da richtet sich die Aggression dann nicht gegen die Verteiler von Holzstühlen, sondern gegen die, die da immer rummotzen. Der bessere Weg wäre: hingehen und mal gucken, ob sich nicht was mit den Holzstühlen machen läßt. Das ist die einzige Ebene, wo Du jetzt den Kontakt mit den anderen Leuten kriegst. Die wissen ja, daß das heute 'ne Scheißgesellschaft ist. Die haben sich bloß deshalb damit abgefunden, weil sie nicht sehen, was sie wie ändern können. Da mußt Du halt hingehen, aber das kannst Du ihnen nicht erzählen, sondern nur vorleben: was man machen kann. "Vorleben" geht nicht in heroischer Einsamkeit, sondern nur mit den anderen Leuten. Das ist also kein gerader Weg, den Du da hast.

SP: "Das Leben ändern", die Verhältnisse bequemer für uns alle machen: dabei muß man immer wissen, daß Wärter da sind, die gerade das verhindern wollen. Es ist also ein Kampf. Wie soll er geführt werden? Das ist eine Frage. Die zweite: siehst Du die Subkultur, die scene, nicht zu negativ?

Schritten, aber verändernden. Gleich verändernd. Die Leute müssen gleich spüren, daß sie Vorteile davon haben. Das kann am Arbeitsplatz sein, im Wohnbereich, und das geht nur, wenn man's von Anfang an mit den anderen zusammen macht. Und daraus entstehen dann "gesellschaftswüchsig" Konflikte, die die Leute weiterbringen. Wie das dann auf die Dauer weitergehen soll oder wird, ist mir unklar. Das kann man nicht abstrakt oder an Beispielen beantworten.

" ... WEIL'S EINEM SELBER STINKT"

SP: Muß man wirklich "in das Zimmer gehen"? Also etwa in einen Betrieb, eine Stelle annehmen usw.? Kann man nicht mit anderen Genossen versuchen, ein Gegenmodell zu machen, das wie ein Lehrstück zeigt, was möglich und machbar ist?

G.G.: Gegenmodelle haben natürlich Grenzen, wenn Du produzieren usw. willst, davon leben, mußt Du Dich auch an gegebene Verhältnisse anpassen, nicht nur, wenn Du in einen bürgerlichen Beruf gehst. Der Typ im Betrieb und der im autonomen Gegenmodell, die stehen beide im gleichen Widerspruch: daß sie ihre Identität behalten wollen, aber sich auch anpassen müssen. Ich weiß das aus Buchladen-Erfahrung. Wenn Du in den Betrieb gehst, mußt Du Dich gleich anpassen; beim Gegenmodell ahnst Du gar nicht, wie sehr Du Dich später an die Verhältnisse anpassen mußt. Es gibt Unterschiede, aber der Widerspruch bleibt sich gleich: der zwischen Anpassung und Widerstand. Beides kannst Du nicht trennen. Die Genossen, die n u r Widerstand leisten wollten, liegen heute unter der Erde oder sind im Knast begraben.

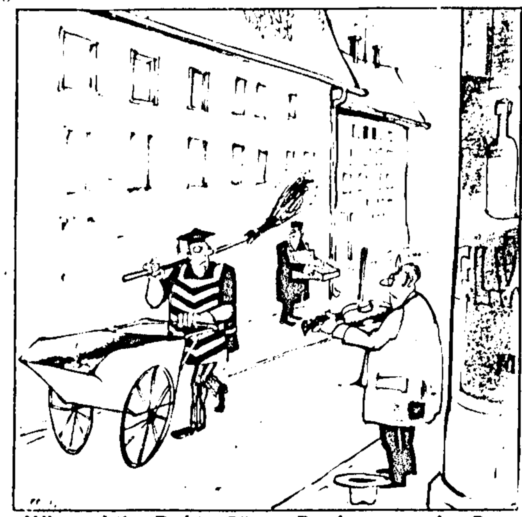
Wichtig ist allerdings, daß auch die "Gegenmodelle" laufen, weil die Genossen dort Feuer unter'm Arsch haben. Die Linken haben so und



G.G.: Das Gute an der scene ist: sie versuchen ja, sich behaglich einzurichten, das ist ja der Zweck der Sache. Aber: sie versuchen es nur für sich und allein, krabbeln unter's Sofa. Ich hab ja selbst aus subkulturellen Erfahrungen gelernt. Die scene, das ist eben weder das Richtige noch das Falsche. Die Kaderleute dagegen zerren einfach alle Leute von den Stühlen, auf denen die doch sitzen müssen, und wollen, daß die aufstehen, es noch unbequemer haben. Wenn einem die Angst vor der Arbeitslosigkeit im Nacken sitzt, kannst Du ihn nicht zum offenen Kampf gegen die Arbeitsorganisation agitieren. Der ist froh, wenn er überhaupt noch Arbeit hat. Die Leute sind froh, wenn sie überhaupt noch Stühle haben, wenn sie auch unbequem sind und sie die Stühle hassen. Aber sie brauchen sie auch. Wir Linken müssen da mit den Leuten kleine Schritte tun. Einerseits müssen wir das Leben mit ihnen führen, wie es eben für sie ist, aber andrerseits schon die Veränderung in dieses Leben hineintragen. In kleinen

so oft Sachen bloß aus dem Kopf heraus gemacht. Das ist ja auch so, daß die Arbeiter ein ungeheures Mißtrauen gegenüber so einem bestimmten Typ von intellektuellem Revolutionär haben, der nicht unter einem ungeheuren Druck steht, der ihn vorwärts treibt, sondern quasi frei entscheidet, 'das Bessere' wählt, nämlich den Weg zum Sozialismus, und den dann einschlägt. Das ist ja auch wieder das Gute in der jetzigen Situation von verschärfter Ausbeutung und Repression, daß die Linken nämlich jetzt gezwungen sind, ihre Probleme zu organisieren, ihre Sachen durchzusetzen. Die gehen jetzt nicht mehr hin und verteilen Flugblätter an die Arbeiter, um den Arbeitern zu sagen: "He, Malocher, mach das mal anders", sondern die sind jetzt zum großen Teil selber in der Situation, unter Druck arbeiten zu müssen, und die müssen sich jetzt gegen rigide Disziplinierungen wehren - nicht, weil das ein Merkmal des Kapitalismus ist, daß er die Leute unterdrückt und diszipliniert, wo man den Arbeitern, die das längst mitkriegen, sagen kann,

daß sie hingehen und das verändern sollen , sondern weil das einem selber stinkt, weil den intellektuellen Linken ihre Lage stinkt, deswegen müssen sie jtzt hingehen und was selber machen.
An die eigenen Probleme gehst Du ganz anders ran als an die Probleme von anderen Leuten. Da hast Du viel mehr Engagement, viel mehr Mut, vor allem mehr Realismus, Du kannst Deine Sache ja besser einschätzen, und Du hast mehr Phantasie, Lösungsmöglichkeiten zu finden. Jetzt kommen ja auch die Linken in Berufe rein, man kann auch nicht mehr so leicht jobben oder man ist arbeitslos - da gibt's



„Wie geht's, Doktor?" — „Danke, es geht, Professor!"

dann auch noch anderthalb Millionen andere, die arbeitslos sind. Jetzt, wo das alles ihre eigenen Probleme werden, können die Intellektuellen da, glaube ich, viel mehr machen. Und das ist auch so'n Grund, warum das immer Scheiße ist, wenn sie so 'für andere' was machen. Wir haben z.B. mal vorm Betrieb Flugblätter verteilt. Wir hatten zwar ein paar Kontaktleute drin, arbeiteten aber "vor" der Fabrik. Morgens haben wir also Flugblätter verteilt, und zwar ging es da um die Heraufsetzung der Kantinen- und Getränkeautomatenpreise in der Fabrik. Danach sind wir in die Mensa gefahren, essen, und haben da diesen Mensafraß gegessen, ohne uns dagegen zu wehren. Haben uns brav in die riesige Schlange eingereiht, haben uns den Mist abgeholt und haben ihn in uns reingeschlungen. Und sind friedlich weggegangen. Das ist vollständig absurd. Das kommt dabei raus, wenn man was 'für andere' macht.
Politik für andere, das kompensiert dann nicht nur psychische Schwächen, da werden auch äußerliche, ganz materielle Probleme überdeckt. Stell Dir mal vor, wir hätten die Energie, die wir in die Wurstelei vor dem Betrieb gesteckt haben, in die Agitation gegen das Mensa-Essen gesteckt und wären so unheimlich aktiv an der Uni geworden. Da hätte sich sicher manches anders entwickelt. Andrerseits wären wir dann nicht dazu gekommen, in den Betrieb zu gehen.
Es gibt da übrigens auch für mich ein paar angenehme Erinnerungen an die Uni, so Ansätze zu einer kollektiven Gruppenarbeit, aber das war zu meiner Zeit noch ganz wenig, viel zu wenig.

MEINE ZEIT - DENEN IHRE ZEIT

SP: Eine Frage dazu: "Recht auf Befriedigung von Bedürfnissen" - warum meinst Du, Du hättest das erst als Fabrikarbeiter gehabt und noch nicht an der Uni?

G.G.: Was ich an der Uni gearbeitet habe, war zwar beschissen, aber ich habe es mir so organisiert, daß ich kaum was getan habe. Das war 1970, da ging das noch. Ich hatte dadurch unheimlich viel Zeit zum Rumgammeln - bis zwei oder drei Uhr rumdiskutiert über Gott und die Welt, dann nächsten Tag um zwölf Uhr aufstehen, in die Mensa gehen und sehen, was für ein neues Flugblatt es gibt. Irgendwo habe ich mir da schon einen gemütlichen Tag gemacht. Nur die Uni selbst, die blieb ja ein Teil meines Lebens, die war beschissen. Und die andere Zeit habe ich einfach so rumgehangen, ich hatte keinen anderen Bezugspunkt außer der politischen Aktivität. Und beides hängt eben zusammen, die Uni als beschissene und das Rumhängen am Tag. Ich hatte weniger Freizeit, weil es keine akzeptierbare Arbeit gab. Und das war bestimmt nicht nur bei mir so, das ist den anderen auch so ge - gangen. Sämtliche Genossen, die ich kenne, haben dasselbe Problem gehabt. Auch welche, die weiterstudiert, Examen gemacht haben oder heute Lehrer oder sowas sind. Die haben so rumgehangen und rumgekadert, hier was gemacht, dort ein Flugblatt geschrieben, ein paar Kontakte aufgenommen und dieses und jenes, und waren doch abends nicht zufrieden. Die waren nicht müde, die hatten sich nicht müde gearbeitet, sondern nur kaputtgearbeitet.
SP: Aber manche Genossen sagen, daß sie gerade die Arbeit im Betrieb so kaputt gemacht hat, daß es danach nichts mehr war mit der "Befriedigung von Bedürfnissen".
G.G.: Wie lange waren die im Betrieb? Anfangs, da konnte ich auch gar nichts machen. Vielleicht noch ein paar Bier trinken. Aber andere Male, da bin ich plötzlich aus dem Betrieb rausgekommen, nach der Arbeit, und wußte ganz genau, was ich wollte. Dabei, ich hab "Massenarbeit" gemacht, also repetitive Teilarbeit, wie man das nennt.
SP: Aber dann hast Du doch bald gemerkt, daß es nicht hinhaute mit der Betriebsarbeit, wie Du in Deinem Bericht schreibst.
G.G.: Na, so war es ja nun auch nicht, ich war ja doch - wie lange war ich in der Fabrik? anderthalb Jahre etwa -
SP: Im Rahmen einer Gruppe?
G.G.: Ja. Ich wußte ja, daß ich Genossen hatte. Und ich bin ja auch mit politischen Plänen dahin gegangen. Die Maloche, die war so entfremdet und so blöde, die konnte ich einfach so machen. Und dabei nachdenken. Die politischen Ideen, die ich so habe und die ich jetzt äußere, die hab ich zum größten Teil an der Maschine entwickelt. Denn wenn man auch unter den Kollegen zusammen redet, man redet ja nicht acht Stunden zusammen. Da werden auch mal zwei, drei Stunden keine Worte gewechselt, außer "Paß doch auf!" oder sowas. Ja, da hab ich gearbeitet und an vollständig andere Sachen gedacht. Die Arbeit, die haben die Hände allein gemacht, es waren ja bloß ein paar Handgriffe, immer dieselben. Und wenn ich mir was ausgedacht hatte, bin ich auf's Klo gegangen, hab einen Zettel aus der Tasche geholt und mir das aufgeschrieben.
SP: Hättest Du das nicht auch als Student machen können - alle paar Stunden auf einen Notizblock schreiben, was Dir durch den Kopf geht?

G.G.: Als Student, da war der Zusammenhang mit meinem Leben ein anderer. Als flippiger Student hab ich mir auch Sachen aufgeschrieben. So lange ich kritisch bin, "politisch", so lange mach ich mir auch schon Notizen. Es ist interessant, wie sich die Notizen dann in der Fabrik geändert haben. In der ersten Zeit, im Studium, hab ich mich mit mir selbst beschäftigt, und hab so pipapo über Politik geschrieben, und sehr viel über Kunst und Literatur.

Dann kam die Zeit, wo ich mich kadermäßig organisierte, wie das damals so schön hieß - da sind die Sachen über mich fast ganz weggefallen. Die Sachen über Kunst und so, soweit die nicht auf der korrekten Linie waren, sind auch weggefallen. Meine Notizen beschäftigen sich mit Organisationsproblemen und theoretischen Problemen, die in der Organisation gerade aktuell waren. Die hatten aber fast niemals was mit mir zu tun. Dann im Betrieb hat sich das langsam gewandelt, da kommen immer wieder mehr Sachen über mich, und die politischen Sachen wandeln sich von abstrakten Themen zu konkreteren Sachen - nicht mehr 'Theorie-Praxis-Verhältnis' i.a., sondern: 'Wie kann man im Betrieb was machen, wo doch die Arbeiterklasse im Betrieb gespalten ist?' Die Funktion der Meister in der Hierarchie, aber auch Allgemeineres, daraus entwickelt. Aber das Wichtigere ist, wie sich mein Denken in der Fabrik geändert hat. Ich hab sowohl über andere Sachen nachgedacht, als auch anders über die Sachen nachgedacht. Ich bin viel mehr zu meinen Sachen gekommen, zu dem, was mich politisch anging.
Wißt Ihr, als Student hab ich die Uni abgelehnt. Ziemlich schnell. Das war nicht meine Sache. Und eigentlich hab ich mein Leben so geführt, daß auch mein Leben nicht meine Sache war. Ich hab gegessen, weil man essen muß. Ich hab nicht gegessen, weil's schmeckt. Und dann im Betrieb: Ja, da war auch Druck, aber die Sache war so, daß der Druck so viel mehr von außen kam, während der Druck an der Uni zum Teil aus mir selbst kam: jedenfalls hat er in mir was zum Klingen gebracht, sich in mir durch mich selbst verstärkt. Während der Druck im Betrieb Gegendruck in mir hervorgerufen hat. Da hab ich mich gegen den Druck gewehrt.
Versteht Ihr, das hat nichts in mir zum Klingen gebracht. An der Uni hab ich mich mit dem auf mich ausgeübten Druck identifiziert, von der Zielsetzung her: Wissenschaft, pipapo, willst Du ja auch. Da mußt Du halt durch. Und das ist dann zerbrochen.

SP: Du hattest also den Druck zum Teil verinnerlicht.

G.G.: Das hab ich bei wirklich allen studentischen Genossen gesehen, das war bei allen wirksam, daß die immer mir dem Problem rumlaufen: "Eigentlich müßtest Du jetzt noch was tun." In der Fabrik dagegen ist genau getrennt: m e i n e Zeit, nach Schichtschluß und d e n e n ihre Zeit, im Betrieb. An der Uni, als Student, da könntest Du 24 Stunden am Tag entfremdet büffeln. Es wird ja von Dir als Student auch verlangt, daß Du Dich mit dem Unizeug identifizierst, weil das ja angeblich D e i n e Sache ist, D u selbst willst ja Wissenschaftler werden. Die Studenten, gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften, haben ja die "Selbstverwirklichung" drin oder drauf. Wenn Du Arbeiter bist: sag dem Arbeiter mal, Du montierst hier 86 Hinterräder in der Stunde, um Dich selbst zu verwirklichen! Dem Studenten bei seinem entfremdeten Kram kannst Du das sagen, der sagt sich das an der Uni selbst. Der Arbeiter schmeißt Dir das 87ste Hinterrad an den Kopf. Gerade bei denen, die man Massenarbeiter nennt, da herrscht ja überhaupt Ablehnung von Arbeit. Da herrschen so Parolen wie: "Kaputt - egal, Hauptsache Stückzahl!" Scheiß auf Qualität, Hauptsache, das Zeug kommt noch durch die Kontrolle, und Du fällst nicht gerade auf. Bei den Facharbeitern ist das ja schon wieder anders. Etwa bei den Reparaturarbeitern, die sich ja echt geistig mit ihren Problemen auseinandersetzen. Die Typen, die Facharbeiter, die entwickeln da Spaß dran: Wenn Du so echt an komplizierte Maschinen rankommst, wenn Du merkst, daß Du Deinen Grips anstrengen mußt, um dahinter zu kommen, und wenn Du's schaffst, d a bist Du stolz drauf. Ich hab aber nie einen kennengelernt, der sich mit dem, was er da im Kopf gehabt hat, identifiziert hat. Die haben das auch, wenn sie aus dem Betrieb rausgingen, abgeschüttelt. Das ist der Unterschied zum Intellektuellen. Der geht ja nirgends raus, auch wenn er aus der Uni rausgeht, da hat er zuhause auf dem Schreibtisch noch immer die Bücher liegen. Auf die Idee, sich nach Feierabend mit Fachliteratur zu beschäftigen, kommen im Betrieb nur die Intellektuellen oder die Aufsteiger. Du kannst Dir schließlich nicht die Presse ins Wohnzimmer stellen, was 10 Tonnen schwer ist, das Ding, um daran herumzubasteln und auszuprobieren, wie was geht. Du kannst höchstens an Dein Auto gehen, das ist was anderes. Dagegen: der Arbeitsplatz des Intellektuellen ist im Kopf, der läuft ihm überall nach.

KOPFARBEITER UND HERRSCHENDE KLASSE

SP: Als Student, meinst Du, kann man entweder den Druck ganz verinnerlichen oder man geht auf den trip, haut ab. In der Fabrik ist es anders ...

G.G.: Ja, und die Kopfarbeit, die geht nach einem individualistischen Prinzip. Deshalb ist es für das Kapital so schwer, die Intellektuellen zur team-Arbeit zu kriegen. Während die Maloche in der Fabrik, die ist kollektiv bestimmt. Darum kommen bei den Studenten auch so Identifikationssachen rein, der Kopfarbeiter, der will sich identifizieren, er muß sich sagen: "Das ist meine Sache." Wenn er das nicht täte, müßte er zugeben, daß er ebenso ein Arschloch ist wie der Türke, der am Band steht.

SP: Die Tendenz geht aber auch bei den Kopfarbeitern zur "Industrialisierung".

G.G.: Das ist klar, die Tendenz geht dahin. Das ist wohl auch ein Grund für die Studentenbewegung gewesen. Die Dequalifizierung von Intellektuellen. Das wird immer schlimmer und wird wahrscheinlich noch die seltsamsten Blüten treiben. Aber irgendwann mal werden die kollektiv arbeitenden Intellektuellen usw. sagen: Wir brauchen die Kapitalisten nicht mehr, wir sind die Herren in der Gesellschaft. Das geht bei "jungen, dynamischen, positiven" Managern schon heute in diese Richtung. Die Leute, die Dienstleistungen produzieren und die ganze wachsende Schicht der Leute, die Kontrollfunktionen in der Industrie haben, die könnten mal die Basis des "neuen Faschismus" werden, seine Massenbasis. Die Massenbasis des Staatsapparats, des Innenministeriums. Das muß aber nicht die Basis für den neuen Faschismus sein. Genauso kann das 'ne Basis sein für so einen komischen Reformismus, der unter dem Wort "revolutionär" segelt. Unter der Parole: Schafft die Kapitalisten ab! Und beide Tendenzen sind Ausdruck von Tendenzen des Kapitals. Es muß seine Geschäfte immer repressiver und besser organisieren, weil es immer mehr Scheiße produziert, und andererseits sind die Kapitalisten als (individuelle) Besitzkapitalisten überflüssig geworden. Bei Ford kannst Du Henry Ford ruhig rausstreichen, da läuft der Betrieb genauso weiter.

SP: Gerade die neue Managerschicht ist aber erstens mit den Kapitaleignern versippt und verschwägert, und zweitens teilt sie deren Ideologie.

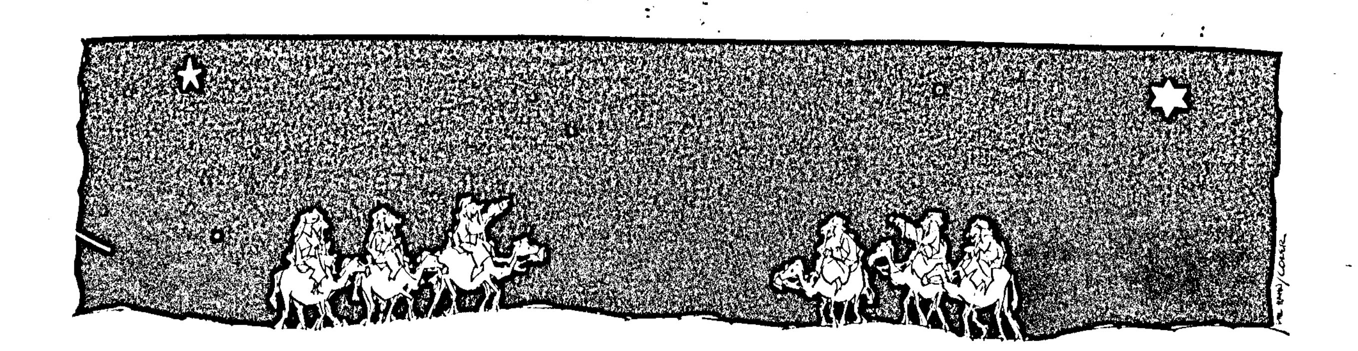
G.G.: So wie früher der Adel zunehmend parasitär wurde und sich einen Beamtenapparat geschaffen hat, der mit dem Adel versippt war oder selbst geadelt wurde, jedenfalls mit ihm verklüngelt war, so ist es auch bei den Einzelkapitalisten und den Managern. Der Beamtenapparat ist dann zum Teil mit dem Adel untergegangen oder hat sich auf die Seite der neuen Klasse, der Bourgeoisie, geschlagen. Die

neuen Führungsgruppen heute, die könnten zu einer Gesellschaftsform führen, die nicht mehr der klassische Kapitalismus ist, obwohl kapitalistisch, und dem sich auch die Sowjetunion ganz leicht integrieren ließe, wo es keine Besitzkapitalisten gibt, wie es sich in den "Multis" heute schon anbahnt.
Die herrschende Klasse, so schon Marx, ist ja umso gefährlicher oder besser, je mehr es ihr gelingt, die besten Kräfte der beherrschten Klasse in sich aufzunehmen. Und da könnte jetzt die "Aufnahme" und Umschichtung so weit gehen, daß die Grenzen absolut fließend werden, daß es keine "herrschende Klasse" mehr gibt, deren Mitglied Du durch Geburt wirst und die Du genau unterscheiden kannst.

WAS LAUFEN SOLL - UND KEINER WEISS, WARUM

und noch was hab ich im Betrieb gelernt: Typischerweise gehen die Linken, an das Problem, was Theorie und was Praxis und was das Verhältnis von beiden zueinander ist, ran als an ein Problem der Theorie. Das heißt aber, einen falschen Begriff von Praxis haben. Das gilt also von Anfang an, schon für die Trennung. Man meint, das wär' ein Problem eben von der Theorie, ist aber m.E. eins der Praxis. Ich selber hab zwei falsche Wege mitgemacht in dieser Beziehung: der eine beschränkt Praxis auf was Besonderes und ordnet der Theorie das Allgemeine zu. Das kommt in der Terminologie unheimlich gut zum Ausdruck, man sagt nämlich: "Ich mache die und die Praxis", aber man sagt nicht: "Ich mache die und die Theorie", sondern: "Ich mache Theorie".
Theorie ist das Übergreifende, Praxis bloß das Besondere. Das stimmt so natürlich nicht. Und der andere Weg, den ich mitgemacht habe, das war die Ablehnung von jeder Theorie. Das drückte sich dann aus in so einem Proletenspruch, der oft in den Fabriken rumhängt: "Sag an, was ist denn Theorie? Was laufen soll und läuft doch nie. Und was ist Praxis: Frag nicht so dumm: wenn alles läuft und keiner weiß, warum." Das haben wir damals in unsere politische Arbeit übernommen. Nun sind die beiden Wege Sackgassen. Auf jeden Fall hat Theorie etwas mit Fragen zu tun. Und ich finde, das Wichtige ist, wonach man fragt in der Theorie. Und das muß eben aus der praktischen Politik kommen. Wobei eine Frage, die sich mit einem Stück Papier oder einer Sprechblase beantworten läßt, garantiert falsch gestellt ist.
Die Deutschen haben einen Materialismus ohne Sinnlichkeit. Der Geist denkt immer nur über den Geist. Die Materie ist für uns mehr oder weniger Dreck. Und dieser Theoriebegriff, der hängt unheimlich auch bei den Linken drin. Eine Theorie, die so praktisch ist, daß sie zur Waffe werden kann, und eine Praxis, die so theoretisch ist, daß man weiß, wohin man geht, das ist kaum zu sehen.

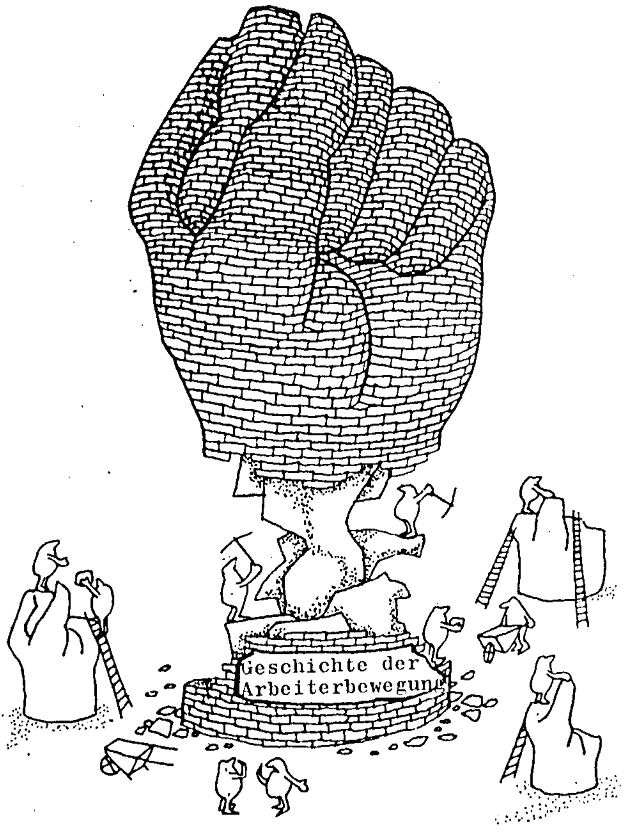
SP: Du hast berichtet, daß Du Dich, 'angeleitet' von der Theorie, zu einem bestimmten politischen Handeln entschlossen hast. Dann kamen Schwierigkeiten, aber die Theorie war so beschaffen, daß überhaupt keine Rückfragen bei ihr möglich waren.
G.G.: Das ist eine Frage der Theorie. Ich kann mir inzwischen eine Theorie vorstellen und hab die auch punktuell erlebt, die äußerst konkret ist, die wirklich an praktischen Fragestellungen anknüpft. Wenn man d i e dann durch ständige Konfrontation mit Praxis weitertreibt, kommt man erstaunlich schnell zu ziemlich "hohen" übergreifenden Zusammenhängen. Wir haben da mal ein Papier gemacht über die Arbeiteremigration. Damals gab es noch kaum Literatur darüber. Zuerst haben wir mit Fragebogen genaue Erkundigungen über die Lage in den verschiedenen Betriebsabteilungen eingeholt. Und dann waren wir sehr schnell bei Fragen der industriellen Reservearmee und ähnlichem. Das war für mich ein sehr wichtiges Erlebnis, das meine Vorstellungen von Theorie und Praxis geprägt hat.
Die Gruppe findet einen ganz anderen Zusammenhang über ein Produkt, das sie gemeinsam herstellt. Politische Arbeit ist auch Produktion. Langfristig Produktion von Gebrauchswert, dem einer lebenswerten Gesellschaft. So wie wir aber immer politische Arbeit gemacht haben, haben wir so ins Blaue hineinproduziert, das ist immer wieder weg gewesen, was wir hergestellt haben. Eben weil da so alles auseinanderfiel. Da schrieb mal einer ein Papier, da konntest Du nichts mit anfangen, dann haste was mitgekriegt, also praktisch was gemacht, das konntest Du aber nicht auf den Begriff bringen. Deshalb konntest Du es auch anderen nicht vermitteln. Und in diesem Auseinanderfallen findet die Gruppe überhaupt keinen Halt oder was Gemeinsames. Denn jeder hängt doch dann nur mit seinen individuellen Problemen rum, oder jedenfalls mit Problemen, die sich individuell äußern. Theorie-Praxis, das ist das Gemeinsam-auf-den-Begriff-Bringen und dann auch wieder Gemeinsam-Anwenden.
SP: Wenn's so auseinanderfällt, dann bleiben einerseits welche, die nur noch darüber reden, was ihnen so unmittelbar zustößt und die meinen, das sei Erfahrung; die anderen fertigen paper über alle möglichen theoretischen Fragen an, die wiederum an das, was mit den einzelnen geschieht, überhaupt nicht anknüpfen. Also : "Spontis", die auf "unmittelbare" Erlebnisse aus sind und auf der anderen Seite die Kapitallogiker oder die "Theoriefraktion" - die sitzen als Narren im gleichen Boot.
G.G.: Ja, beide haben den gleichen Theoriebegriff. Zu denken, daß es eine Theorie o h n e Praxis gäbe, heißt nämlich nicht nur einen falschen Begriff von Theorie haben, son-



dern auch einen falschen Begriff von Praxis.
SP: Die Spontis begreifen immerhin, daß die 'Theorie' wie sie von manchen Theoretikern gemacht wird, Praxis blockiert.
G.G.: Ja, das ist die Erfahrung von Theorie als Herrschaft und auch als Gewalt.

WIR STEHEN MIT FRAGEN DA

Mir hat sich da bald noch ein anderes Problem gestellt: wohin gehen denn die Fragen, die wir so entwickelt haben? Können wir mit den überkommenen revolutionären Theorien überhaupt noch was anfangen? Wie ist es mit der Geschichte der Arbeiterbewegung? Die Arbeiterbewegung hat viele Theorien hervorgebracht, auch viele verschiedene, und viele Linken reden von d e r Geschichte d e r Arbeiterbewegung wie von 'ner feststehenden Sache. Es ist alles ausdiskutiert und klar, das kannst Du dann verwenden als Steinbruch für's Häusle, das Du Dir baust. Wir müssen



aber wenigstens erstmal drei Fragen stellen an die Geschichte der Arbeiterbewegung:
1. Welche Geschichte? Wer hat sie geschrieben? Wann,wo? Warum? Warum hat der gerade eine bestimmte Sache beschrieben und eine andere nicht? Wieso waren das fast immer Intellektuelle, die das geschrieben haben? Warum waren es fast immer organisierte Leute, die das geschrieben haben? Warum gibt es für ein und dasselbe Ereignis so viele Interpretationen? Haben die Arbeiter vielleicht für ihre Geschichte und ihre Kämpfe und Bewegungen auch ebensoviele Geschichten? Wir wissen doch, daß es keine Neutralität gibt, warum wird das hier nicht auch auf den Begriff "Geschichte der Arbeiterbewegung" angewendet? Warum neigen wir so dazu, d e r Richtung zu glauben, die sich schließlich irgendwie durchsetzte? Könnte man nicht auch den Leuten glauben, die sich n i e durchgesetzt haben?
2. Welche Arbeiter meint man? Wo liegen die Unterschiede zwischen den Arbeitern 1905 in Petersburg und denen von 1917? und dem Berliner Dreher von 1917? Die einen haben in Rußland die Rätebewegung getragen, die anderen in Deutschland. Das sind dann vollkommen verschiedene Sachen, und doch wird von d e n Räten herumgeredet! Die Türkin aus Anatolien, die irgendwo in Deutschland am Band steht und der deutsche Schlosser, der die Maschine repariert, an der sie arbeitet? Derselbe Betrieb, dieselbe Schicht, die arbeiten für's selbe Produkt und sind vollkommen verschiedene Arbeiter. Was heißt dann d i e Geschichte d e r Arbeiter?
3. Und welche Bewegung ist da gemeint?
Diese drei Fragen muß man ständig - an Theorie und an Ideologie, an die "Geschichte der Arbeiterbewegung" - stellen, wenn man sich da was rausholen will. Und da stehen wir dann zunächst wieder mal mit Fragen da. Aber das ist auch richtig. Denn wir sehen ja, wo die Leute hingekommen sind, die immer mit Antworten dastehen.
Wenn die Antworten, die uns die revolutionären Ideologien überliefern, wenn die richtig wären, dann stehen wir wieder mal mit 'ner neu-Frage da: wieso es den Kapitalismus dann noch gibt.
Wir müssen also u n s e r e Fragen neu entwikkeln. Von unserer Situation, unserer Erfahrung, unserer Praxis her. Denn nicht nur die überlieferten Antworten sind zweifelhaft, sondern auch die überlieferten Fragen. Die ganzen revolutionären Theorien, die müssen wir meiner Meinung nach ausschlachten, mit derselben kritischen Distanz, mit der es meinetwegen Marx und Engels mit der bürgerlichen Ökonomie getan haben. Allerdings auch mit sehr viel mehr Solidarität als die beiden. Deswegen glaube ich, daß eine revolutionäre Theorie für u n s nur jenseits aller überlieferten Ideologien der Arbeiterbewegung liegen kann.
Es gibt ja folgenden Klospruch: To be is to do, J.St.Mill, dann, dadrunter: To do is to be, J.P. Sartre, und darunter wieder: do be do be do be do, Frank Sinatra. Das finde ich eine Entlarvung von allem, was Ideologie ist. Da wird der Sprechblasencharakter der Ideologien so deutlich. Das sind Sprüche, die schweben über allem, sind austauschbar.

MACHBAR, NACHMACHBAR, ALTERNATIV

SP: Laß uns noch mal auf das Gegenmodell, oder allgemeiner: auf die Möglichkeit einer praktischen Alternative zu sprechen kommen.
G.G.: Konkrete praktische Alternative, was ist das? Ich seh's so: Daß in den Klassenkämpfen die Unterdrückten immer versuchen, gegen die herrschende Ordnung oder die herrschende Unordnung etwas gegenzusetzen. Das ist, was ich die konkrete praktische Alternative nenne. Und zwar, da kannst Du nehmen, was Du willst, ob sich die Leute in der Fabrik so verhalten, daß sie weniger Stückzahl machen oder ob irgendwelche Landarbeiter 'ne Länderei besetzen, was man immer wieder findet, ist,daß diese Aktionen praktisch sind. Sie sind nicht ein Produkt, das der Phantasie oder dem Hirn von Weltverbesserern entsprungen ist, sondern die Leute haben das in ihrer Bewegung geschaffen als etwas, was sie wirklich machen. Das ist immer konkret, das ist kein abstraktes Modell. Das hat's gegeben, daß sich Leute so ein Rätemodell ausgeklügelt haben, wie die Räte im Sozialismus aussehen könnten,und in der Zeit sind dann Teile der Arbeiterklasse hingegangen und haben Räte gemacht. Ganz wichtig daran ist, daß es gemacht wird. Konkrete praktische Alternative - noch einmal, was heißt praktisch? "Praktisch", d.i. machbar und ist nachmachbar. "Praktisch",

das ist alternativ. Die heilige Dreieinigkeit: Machbar, nachmachbar, alternativ.



"Looks to me like the breakdown of respect for authority is working its way up to other age groups."

Man muß sehen, einen Teil des Lebens alternativ zu organisieren. Alternativ zu dem Leben, das einem vom Kapitalismus aufgezwungen wird. Das hat sich, glaube ich, etwas gewandelt, verschoben: von den Versuchen, was alternativ zu produzieren viel stärker zum alternativen Leben hin. Die LIP-Arbeiter haben nicht nur versucht, die Produktion in die eigenen Hände zu nehmen, sondern schnell ist da was von Kindergärten, Freizeit, Informationsarbeit reingekommen. "Alternativ" - da waren wir schon mal in unserem Gespräch - das heißt Leben verändern. Das geht eben nur in der Form der konkreten, praktischen Alternative. Da handelt es sich um einen Prozeß, der in Sprüngen und mit Rückschlägen vor sich geht. Du kannst sagen: der Sieg ist ne Kette von Niederlagen, die Alternativen sind immer wieder mal zerschlagen worden. Das sind dann die Erfahrungen, aus denen neue Alternativen kommen werden. Es ist ganz wichtig, zu wissen, daß in diesem Prozeß die Unterdrückten nicht nur Erfahrungen machen, sondern auch Blut lecken, Hunger drauf kriegen. Da werden sich nicht nur die Verhältnisse, sondern auch die Bedürfnisse ändern. Es könnte sein, daß das wichtigste "befreite Gebiet" die Beziehungen der Kämpfenden untereinander ist. Alles andere könnte einem der Gegner wieder wegnehmen. Es ist jedenfalls das Gebiet, das am wenigsten zu zerstören ist und deshalb auch das wichtigste.

SP: Weißt Du noch andere Beispiele als LIP?

G.G.: Wenn man ein "besseres Leben im falschen" lebt, dann muß das so sein, daß die Leute das auch nachmachen können. Denn sonst lockst Du damit keinen Hund hinter'm Ofen vor. Das Stärkste, was die Studentenbewegung meiner Meinung nach hervorgebracht hat - und was sich weit verbreitet, zum Teil auch unangenehme Formen angenommen hat - das ist die Sache mit den Wohngemeinschaften. Man kann sehen, wie gerade die jungen Proleten auf Wohngemeinschaften unheimlich abgefahren sind. Da hätten sie nämlich ne Alternative - mußten nicht mehr zuhaus bei den Alten wohnen bleiben und verrückt werden oder mit 20 heiraten. Die jungen Typen und auch die Frauen, die heiraten ja nur, um von zuhause wegzukommen, um für sich ein eigenes Leben zu finden. Und dann bauen sie nur einen neuen Käfig auf, wie ihre Alten. Da haben die Wohngemeinschaften unheimlichen Anklang gefunden. Ich kann beispielsweise die Tatsache, daß ich in einer Wohngemeinschaft lebe, heute im Betrieb vor einer ganzen Reihe Kollegen schon vertreten. Ist nicht mehr so wie früher, wo dann so bösartige Bemerkungen wie "Kommune, hä?" kamen. Wenn sowas kommt, sage ich, daß ich "Kommune" im alten Sinne auch ablehne, daß wir eine Wohngemeinschaft sind und erzähle, wie wir das so machen. Und wenn ich so erzähle, das finden die Kollegen dann auch gut, das akzeptieren sie. Es gibt auf der anderen Seite immer noch viele, mit denen Du nicht drüber reden kannst. Den anderen erklär ich's aber auch, ich erzähle, wie es in der Wohngemeinschaft ist und sage: und das tue ich deshalb und deshalb und deshalb.

Nur leider ist das ja so, daß viele Genossen auch in Wohngemeinschaften ein Leben führen, das gar nicht nachahmenswert i s t . Wo sich jedenfalls das Nachahmenswerte mit dem Nichtnachahmenswerten so mischt, das es den Fremden abstößt. Der hat ja zunächst mal Abwehr, weil das ganz anders ist als das, was er selber macht. Ich selbst hab den Kollegen früher mein Wohngemeinschaftsleben nicht vermitteln können, die ganze Kaderei z.B. Da malochst Du in der Woche und politisch malochst Du abends und am Wochenende. Ja, da kriegst Du doch keinen Menschen dazu, so was a u c h zu machen! Die wären ja auch blöd, wenn die sowas nachmachen würden. Wo die Wohngemeinschaftsleute nicht wirklich besser leben, da können sie auch keinen dazu kriegen, das nachzumachen. Das ist eben die Sache mit den "Bequem-Sitzen" bei Me-Ti.

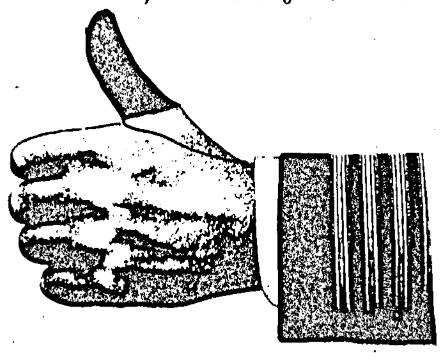


"Dear, your father and I would like some pot."

Und die Wohngemeinschaften in der scene, die richten sich ihr Leben zwar ganz gut ein, aber so, daß sie wieder nicht mehr im Leben der Massen drinstecken, und dann findet man von daher den Draht zu ihnen nicht.

Und die anderen, die Politik-Kader: deren ganze Politik zeigt ja schon anschaulich, wie unfähig die sind, ihr Leben zu verändern. Z.B. ich frage einen Genossen: "Du, ich bin jetzt zienlich lange schon raus, was ist denn so los, was macht Ihr denn jetzt?" Und der antwortet: "Ja, Chile ist gerade vorbei,jetzt ist Portugal dran." Ich hab dann unheimlich gelacht, und der hat auch ein bißchen gelacht. Er hat's aber nicht ganz verstanden. Die sind gar nicht fähig, kontinuierliche Politik zu machen. Das hieße ja, das, was kontinuierlich ist, zu politisieren. Das ist ihr Leben. Und dann rennen sie eben rum und fangen an, die Leute zu agitieren, statt in ihrem Leben mit sich und denen etwas zu machen. Das ist ne Arroganz, daß man jemand agitiert - der ist Objekt.

Diese Hilflosigkeit, die geht dann noch weiter in die ganze Politik und Agitation rein. Es werden nämlich die Menschen gar nicht mehr als Menschen angesprochen. In vielen Kadersachen, da verkommen die Arbeiter geradezu zu Charaktermasken des variablen Kapitals. Das sind dann nicht mehr konkrete Menschen, die essen, trinken und bumsen, die Sorgen, Hoffnungen, Eltern, Kinder, Nachbarn und Illusionen haben, die Spaß haben und keinen Spaß, sondern die Kader brauchen die Proleten nur als Mehrwertschaffer und Mietebezahler, Kinder-in-der-Schule-Haber usw. Und wenn Du dann wirklich mit denen zusammen bist, egal wo, ob in der Fabrik, in der Kneipe oder im Fußballverein, da kommen die wirklichen Probleme raus.
Die Politisierung des Lebens, das Leben verändern, das ist wichtig. Nicht nur, daß die Leute den Veränderungsprozeß erfahren und dann weiterkommen, weil sie das als lustvoll erfahren haben, sondern auch, daß sie überhaupt fähig dazu werden, irgendwann mal die Macht zu übernehmen. Wenn die Köchin den Staat lenken soll, muß sich nicht nur der Staat verändern, sondern auch die Köchin. Das ist die Bedeutung von dem, was Teile der Linken als "Selbstbefreiung" bezeichnen, was andere Linke "subjektiven Faktor" nennen, und in beiden Fällen wird die Sache verkürzt, einmal subjektivistisch, einmal objektivistisch.



ZWEI GEDICHTE VON HEIDI SCHMIDT

ein kämpfender kommt durch die Tür
wir die wir jeden abend
sitzen zu reden
zu tun das wenigste
zu wollen
das leiseste
bieten ihm platz

ein kämpfender
der mehr als worte
viel mehr als seine erfahrungen
uns geben kann
wird nicht erkannt

ein kämpfender
gekommen zu geben
uns ein wissen
von der stärke des gegners
von der möglichkeit unserer arbeit
\- einer verbindlichkeit
die uns freundlich macht

wir fragen ihn nach daten
und fragen ihn nach zahlen
in die herzen ein feuer -
wir lassen ihn gehen
denn wir haben noch etwas anderes zu tun

ich kenne die situationen
ich bin dann allein
mir ist schlecht
von den ungenützten minuten
von dem ausschlagen des feuers
so als hätten wir es nicht nötig
eine welt anzustecken

was hat er gedacht
unser anwalt
auf der straße
nach der sitzung
von den genossen
in der RH?
ich will ihn das fragen

die tage vergehen ahnungslos
und ohne mein zutun
geschieht mein verbrechen
ich liege nächtelang wach
und umklammer das geschehen
mit meinen gedanken
aber ich ereile es nicht
es ist längst geschehen
schlimmer noch
längst ungeschehen



Bilder von
Heidi Schmidt

anfälle

von heidi schmidt

heidi schmidt hat ein buch geschrieben
und trotzdem geht es ihr beschissen
heidi schmidt geht morgen zur psychoanalyti
schen beratung weil heidi schmidt an größen
wahn leidet daß ich keine filmschauspielerin
bin das bringt mich nochmal ins irrenhaus
jetzt bin ich 23 ich bin schön ich bin toll
die welt ist verschlossen
ich will in eine anstalt ich will nicht mehr

ich fürchte das wird der 8.e teil grade ara
gon in der hand gestern abend ein typ ach so
heute der 28.2. also ein typ der was mit
identität sagte und rolle und liebe danach
bin ich ohnmächtig geworden das vakuum
schnappt zu ich bin ins vakuum gefallen ich
bin sauer daß ich dem leben am liebsten das
bißchen leben was mir noch bleibt ins gesicht
schlagen möchte darauf kotzen möchte das war
der stand von gestern heute sagt doch tat
sächlich aragon der gegenstand der dialektik
wäre die wahrheit eigentlich ganz normal -
aber ich muß ich muß bei solch dröhnenden
worten die liebe bedeuten muß ich schreiben
eben es ist so daß ich seit tagen niemanden
an mich ranlasse in der reduktion von gar
nichts in diesem kriegszustand wollte ich steh
enbleiben da in diesem gar nichts da war
noch etwas verborgen einmal dieser haß auf
alle leute ich könnte sie totschlagen todtre
ten erwürgen und reinhauen ich habe magenbe
schwerden weil ich mal wieder soviel hasse
und andererseits das gegenteil von gar nichts
der ausflipp nun ja
aber der typ von gestern der hat mir freude ge
macht soll leben ich weiß nicht ob ich er
zählen soll denn ich bin weit fortgegangen in
meinen gedanken sehr sehr weit weiter als
dieses papier reicht und dann ab und zu dach
te ich eben wieder daß ich bekloppt würde
denn diese gedankenfolgen kreutzen sich
drückten mir dabei die luft ab und beim auf
wachen saß ich wieder in der straßenbahn und
mir war todschlecht
niemals hat ein verliebter den wirklichen
wunsch daß die geliebte bei ihm bleibt der
wirkliche wunsch ist der moment ist ein aus
strecken der liebe das wagnis der moment
ist die ewigkeit da sind jahre bedeutungslos
erst beim antreten eines solchen wagnisses
fangen erfahrungen an und arbeit fängt der
mensch an aus vorbei es hat jemand ge
schellt

der typ war bei mir gewesen heute nacht und
jetzt tut es weh so wie früher es stand
nicht auf dem programm das wort liebe es hat
te gar nicht gepaßt und ich plapper dann von
irgendeinem terror und pickse mit der nadel
aber er schreit nicht auf oh madonna jetzt
sitze ich da und ordne die betten und nehme
das buch in meine hände und trete mit dem fuß
vor das vakuum der moment der ausgelebte au
genblick der würde nie wieder aufhören und
ich ordnete jetzt nicht die betten der moment
wäre so daß man die angst leid wäre und
daß man das licht sehen will mehr als dem
anderen gefallen zu wollen das licht eben
sogar aragon sagt licht und ich wußte ge
stern daß das so ist hier die wahrheit da
rüber das vakuum und obendrauf ich sonst -
gar nichts und das muß reichen die wahr
heit muß ausreichen für ein ganzes leben
auch wenn sonst alles daneben geht wenn

man dick und häßlich ist und allein ist
das muß reichen weiterzuarbeiten ohne eine pause ohne eine pause heidi schmidt das hat sie noch nicht begriffen ich ordne jetzt weiter die betten dabei die gedan ken von der zeit zwischen dem letzten teil und jetzt ich habe nämlich eine woche im büro gearbeitet seit der zeit verstehe ich hochhäuser und 40 jährige frauen mit kindern und toupierten haaren ich verstehe ihren singsang ich wußte nichts davon jedes toupierte haar ist disziplin ist lebenswille jedes pfund weniger ist ein glaube daßes auf sie auf ihre erscheinung noch ankommt auch wenn alles dagegen spricht in so einem ver sicherungsbüro das das sinnloseste von der welt ist ist so ein gekämmtes haar der wahnsinn denn ich war nach 5 tagen bis in die pfütze verschlammt nicht mehr anzusehen so erledigt bin ich da erschienen
ich weiß noch früher wenn ich aus den kinos gekommen bin und einen guten film gesehen hatte dann habe ich mir geschworen ja ich hätte es mir auf den leib tätowieren mögen so sicher war ich mir daß ich kämpfen werde und dahingegen habe ich auch noch eine verab redung mit mir selber meinen schwüren zu lauschen sie einzuhalten was mir freude ma chen wird
dieses einsam zu sein wenn man nicht allein ist das schönste --- er ist wieder da er macht musik ich streiche die zeilen mit leichten federn so schwinge ich alleinsein einsam sein in der fülle etwas besseres gibt es nicht das ist romantik glaube ich aber ich bin schon wieder die zwölfjährige mein gott wieso habe ich nichts gelernt ach tralala trotz allem der gefühlsüberwust zum kotzen das ist fürchterlich
wieso nur wieso hat dieser verdammte typ auch keine hölle in sich so daß er gradewegs auf mich zusteuern müßte um nicht in ein loch zu fallen und er zeigt mit dem finger auf mich und sagt ih iiih eine hölle und so spiele ich diejenige ohne hölle natürlich ich? was? ach nein keine hölle bloß nicht dabei wer de ich traurig insgeheim für mich das gibt einen kartoffelbrei
madamme therese von blaise cendrars eine 78 jährige frau die unfähig ist sich selbst zu unterdrücken und die die unterdrückung und die grenzen durch die anderen geschehen läßt und siehe da so nimmt sie weniger schaden als würde sie sich selbst zusetzen ein aufruf zum kampf also
solidarische fähigkeit fähigkeit zur freiheit kann man nur lernen sie sind niemanden angebo ren niemand weiß da am anfang mehr als der andere niemand kommt darum herum erstmal mit sich selbst zu kämpfen in sich selbst den feind zu besiegen nur leute die davon nichts wissen können sagen das wäre indivi dualismus sie wissen nichts von ihren eventu ellen möglichkeiten frei zu handeln und von deren bedeutung dann sie werden von fremden mächten (dem system) getrieben sehen für sich selbst keine möglichkeit haben nicht den ab soluten wunsch unbedingt retten zu wollen schätzen sich falsch ein wollen nicht das größtmöglichste vollbringen
revolutionäre sind nur diejenigen die genauso groß sind wie die welt zwischen ihnen gibt es nur noch gleiche das gibt es nicht mehr drü ber oder drunter denn sie haben das höchste verlangt sich das höchste genommen die ver einigung von ihren wünschen und der möglich keit von ihren ansprüchen und ihrem tun von ihren worten und dem was sie sehen sie tren nen nicht mehr sie sind nicht mehr auf ei ner seite blind denn sie selbst entsprechen ihren wünschen ihrer sucht nach freiheit indem sie sich die möglichkeit genommen haben

die geschichten mit den männern sind nicht mehr auszuhalten es liegt wohl an den män nern oh möge mir doch lautreamont über die straße laufen mit den anderen kann ich es nicht
ich bin in einer frauengruppe aber in jeder gruppe wird noch gefressen sie wollen noch sachen von mir von denen sie gar nichts haben sie quetschen mich aus um mich einzuordnen die gruppe erlaubt keine einsamkeit in ihrer mitte das entspräche nicht der allgemeinen geschäftigkeit das wäre ihnen unheimlich sie spielen alltag jetzt und revolution über morgen sie sind nicht eingebildet genug das ist es und mich dort voll zu integrie ren ginge über die bescheidenheit und die reißt mir die kleider vom leib wenn man zu vielen zusammensitzt einigt man sich auf den kleinsten gemeinsamen nenner niemand spielt theater jeder macht sich was vor eine miß ratene situation ich werde dort bleiben um am schluß ein oder zwei leute mit mir zu rei ßen
etwas ist schön jemand schreibt über aragon und erzählt noch von breton da komme ich mir wie mitten unter freunden vor so als wäre meine wohnung überfüllt von ihnen und ich finde diese leute so gut daß mich ihre nicht existenz nicht hindert bei ihnen zu sein und vor allem: ich brauche diese leute weiß gott sie haben meine arbeit gesäubert sonst würde ich jetzt immer noch meinen zu wollen was ich eigentlich gar nicht will ich würde dem schein nachrennen anstelle des lichts sie haben meiner hysterie zugestimmt meiner überempfindlichkeit und haben ja gesagt und haben gesagt das ist schon gar nichts und da lag eben der hund begraben daß da wo die welt mit brettern zugenagelt ist daß es da weitergeht wenn dir danach ist
auf der kirmes steht ein marktschreier der einlädt in einen wohnwagen einzutreten er deu tet mit dem finger darauf während er ruft er schreit: "die stimmungen die wellen die kon stellation der spannungen und die gier alles aufeinmal zu fühlen und nicht mehr zu verges sen dieses alles findet sich wieder zu neuen worten für mich es hier rauszuschreien mei ner zärtlichkeit öffnen sich wieder alle türen ich sage es mein gott ich sage es ein neuer anfang meine damen und herren ob sie es be merken oder nicht ob sie den film "harold and maude" sehen oder nicht jeder tag ein neuer anfang jeden tag eine ganze welt "kommen sie herein meine damen und herren" ruft er
ab und zu kommen relativierungsstunden auf die ich dränge ich relativiere mich dann ich sehe von mir ab und betrachte dann das system und die möglichkeiten aber dann auf die stunde genau denke ich auch schon wieder an klauke ob wir beide nicht doch die liebe wagen sollten nun gut wir heben dann ab wir verlassen den boden und gehen seiltänze rinnen gleich in der luft spazieren wir voll bringen akrobatische leistungen und sind realitätsbesieger aber was dann wie machen wir daraus eine arbeit ich weiß es nicht das ist die offengebliebene frage
michael baumann hat ein buch geschrieben er war terrorist er hat den sprung in die ge walt geschafft hatte eigene sichere bewegun gen der gegenüber entwickelt die ihn stark machten er war auf nem trip aber er wurde zurückgeschleudert er sagt er habe feh ler gemacht nun gut aber sein sicheres auf treten sein instinktmäßiges reagieren ver riet eine einheitlichkeit zu seinen wünschen und zu dem was passierte er hat sich voll gegeben das hätte reichen müssen richtig zu leben "es gibt kein richtiges leben im falschen" sein weg ging nicht weiter wohl weil die masse fehlte das war auch ein pro blem von freud er war aufgestanden die mas se war sitzengeblieben so mußte er irgendwo steckenbleiben seine einsamkeit setzte ihm grenzen da er den mensch meinte in seiner forschung konnte er irgendwo nicht weiter

kommen an dieser stelle setzte seine krebs krankheit an da wo freud stagnieren mußte inmitten von leben fraß der krebs sich ein loch er starb daran
freud rauchte viel sehr viel nicht weil er nervös war nein sondern weil er etwas sagen wollte was er niemals über die lippen brachte

vielleicht hat sich nervall deshalb aufgehängt vielleicht ist lautreamont daran gestorben was ist das eine weitere offene frage
ich bin mir sicher daß unsere bewegung daran krankt auch wenn sie es nicht so definiert wenn die einzelnen ihren weg bis zu ende gehen könnten dann fiele ihnen und uns der anfang leichter und auch das gehen darauf
ich bin ratlos ehrlich wirklich die reali tät muß eine eigengesetzlichkeit haben die ich noch nicht entschleiert habe sie kann nicht gegen den einzelnen menschen sein das kann nicht sein das nehme ich einfach nicht an ein paar werden jetzt brüllen daß wenn man alleine kämpft daß man da ganz natürlich an grenzen stößt
aber lautreamont hätten wir nichts von einer gruppe erzählen können weil es keine gab und freud? wo hätte die welt viele freuds herneh men sollen?
es muß noch etwas anderes geben den krebs zu verhindern ich komme da bestimmt noch drauf
ich denke im vierten teil steht es auch
ich falle in den teppich und in wortlose ge danken ich muß das ja jetzt auch nicht zu ende schreiben
tage später ich bin müde und ich weiß daß es von der verleugnung kommt diese müdigkeit um ein buch bei einem verlag rauszubringen muß man viel lächeln können muß man menschen umgänglich sein muß warten können mitmachen können und macht akzeptieren der verlag hat die macht und ich werde nicht bezahlt das ist schrecklich ehrlich und die welt kracht mit ihrer sinnlosigkeit über mir zusam men und erzeugt müdigkeit und echte hilflo sigkeit und von dem kaffee den ich dann trinke wird mir dann auch noch schlecht und ich bin jetzt auch noch 23 und so kann das doch alles nicht sein das darf doch mal wie der nicht wahr sein diese einsamkeit die mir zum hals raushängt wirklich das ist nicht schön
"da ich so lange schon keinen typen habe denke ich irgendwann kommt dafür der totale typ und ich glaube daran da er nicht kommt werde ich selbst zum totaltypen auf die dauer damit es stimmt daß es sie gibt sonst hätte ich mich ja geirrt" mein spruch von gestern abend weil sie nicht glauben wollten daß es den großen totaltyp gibt
ich müßte zuviele abstriche machen wenn ich so meinen weg durch die verlage gehe wie ich ihn jetzt gehe und ich würde verstümmelt bis zur unkenntlichkeit und mit 5o dann wäre ich mittelmäßig bekannt
rimbaud hat irgendwann einen kanal gebaut, in afrika und hat nie wieder geschrieben ich wäre wohl gerne reporterin für abenteuer fürs cabarett bin ich schon zu alt das ist der erste schock den ich jetzt den lesern vermittel sie sollten weinen mit mir an die ser stelle ich habe das bedürfnis mit kunst aufzuhören das ist mir zu schwierig sobald ich beginne zu lächeln hört heidi schmidt auf da wäre lautreamont enttäuscht von mir und das könnte ich auch niemandem erzählen

wenn ich so weitermache werde ich buchillu stratorin heidi schmidt wird buchillustrato rin das ist eine katastrophe
also was sagt es mir bitte sagt es mir was ich machen soll ich will den ansprüchen genü gen
aus einem zu schreibenden brief an klauke:
wenn ich dir jetzt sagen würde daß ich dich liebe so stimmt das sicher nicht ich liebe

dein ICH wenn du einen begriff davon hast dann wage es für dich ohne privileg und fal schen anspruch die wahrheit genügt sich selbst ganz allein wenn du die wahrheit von mir verlangst baby dann laß uns sofort reisen uns losgehen ich bin bereit seit jahren oh mein baby
zur RAF wenn jemand sagt das hier ist die hölle für mich und ich schieße zuerst dann hat er recht wenn er sagt es ist fürchter lich dann stimmt das wir können nicht sagen es ist nur etwas fürchterlich und wir müssen noch warten für jemanden kann jederzeit die hölle entstehen und dann kann er schießen oder was auch immer er hat recht jedes zur



wehr setzen schadet uns nicht oder "könnte die hölle nur noch verschlimmern". so etwas gibt es nicht einzelne leute haben dies hier bereits zur hölle erklärt und wenn es nur ei ne wäre es würde genügen um davon auszugehen

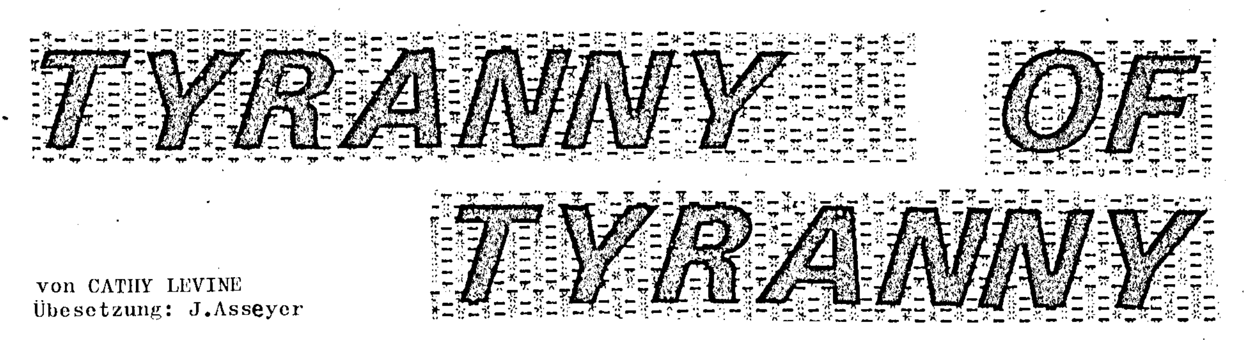
klaukemia ich vergesse ihn nicht 3 Jahre wollte ich ihn bezierzen mit der wahrheit ist es menschenmöglich 3 jahre lang das an gebot abzulehnen nicht zu durchschauen so bald ich die wahrheit spüre kommt mir ein machtgefühl und dann dieses aufbegehren zu klauke

ich habe assoziationen zur freiheit die tür hinter mir zuschlagen den clown alleinzu lassen und mein buch liegenzulassen und dann loszugehen mit nichts gar nichts den schlüssel in der wohnung zu lassen haus und hof zu verlieren loszugehen um jung zu sein um zu lernen drauflooszugehen damit es dich nicht mehr von hinten überfallen kann und ungeschminkt seit langer zeit wieder unge

schminkt es ist so als wüßte ich in dem mo ment wo ich hinginge ich hatte eine assozia tion dazu
oder aber
in der irrenanstalt mit durchzudrehen den leu ten gleich zu sein in dem moment ist ihr zu stand aufgehoben sind sie erkannt haben sie wieder identität ich glaube das könnte ich blitztherapie zu machen mit der wahrheit kann man alles heilen die psychotherapie vor wärts anstatt rückwärts laufen zu lassen ins blaue hinein ins offene licht
in dem moment wo zwei ichs sich treffen fängt erst die begegnung an klauke oh wenn ich ihn beschwören könnte
eine situation: meine mutter rennt durch den wald wir haben uns gestritten ich müßte längst weg sein vor meiner tür warten frauen aber ich kann nicht weg hier ich kann die wohnung nicht verschließen ich habe angst um sie ich muß warten bis sie wiederkommt ich warte seit 3 stunden mir ist kotzschlecht .
die zeit steht still die gedanken machen qu ertreibereien sie verhaspeln sich das geht auf den magen meine gedanken drücken auf den magen mir wird todschlecht von meinen gedan ken sie denken sich selber zu ende ich will das garnicht ich bin bis **in** den wahnsinn iso liert ich mißtraue meinem spiegelbild ich kann mich manchmal nicht mehr hören wenn ich spreche ich verstehe mich nicht ich ver stehe absolut nichts mehr "millionen von frauen sind als hexen gefoltert worden und verbrannt" aus einem aufsatz von einer femi nistin ich halte das nicht aus sie sind ge streckt worden ihre daumen eingequetscht
ich wollte nie darüber schreiben weil ich dach te dann verstärkt es sich ich wollte es gar nicht sagen daß ich seit wochen jeden tag eine stunde bekloppt bin ich kann einfach nicht mehr jedes normalsein ist doppelter verrat was soll ich mit den hexchen machen mit diesen starken frauen wie soll ich ihre schreie weiterschreiben oder sie nachträglich küssen wieso wieso wieso wieso
ist sowas möglich ich bekomme einen krampf in meinen Kopf ich kriege den zusammenhang nicht mehr zusammen zwischen meiner schwar zen engergenähten und gutsitzenden bluse und den hexen da ist nämlich keiner
wenn ich die bilder gesammelt hätte von den typen mit denen ich geschlafen habe man würde bemerken daß sie alle so aussehen wie aus der illustrierten ausgeschnitten an ei ner stelle bin ich eindeutig eine konventio nelle sau

14.3.75 heidi schmidt

"anfälle" ist ein Auszug aus Heidi Schmidt's demnächst erscheinenden Buch "tagträume".



von CATHY LEVINE
Übesetzung: J.Asseyer

Ein Artikel mit dem Titel "Die Tyrannei in strukturlosen Gruppen", der in weiten Kreisen der Frauenbewegung Beachtung gefunden hat (so z.B. in 'MS', in 'Second Wave' usw.)+ greift den Trend zu 'führungslosen','strukturlosen' Gruppen, wie er die hauptsächliche, wenn nicht die einzige organisatorische Form der Bewegung darstelle, als einen toten Punkt an. Während der Artikel einerseits in gutem Glauben, als eine gedachte Hilfestellung für die Bewegung geschrieben und aufgenommen worden ist, ist er andererseits destruktiv auf Grund der in ihm vorgenommenen Verdrehung und Verleumdung einer gültigen und bewußten Strategie für den Aufbau einer revolutionären Bewegung. Es ist höchste Zeit, daß wir die Richtung, die die oben genannten Tendenzen zum Ziel haben, als eine wirkliche politische Alternative zu hierarchischer Organisation anerkennen, anstatt zu versuchen, sie schon im Keime zu ersticken.

Es gibt (mindestens) zwei verschiedene Modelle für den Aufbau einer revolutionären Bewegung, von denen Joreen nur eines anerkennt: eine Massenorganisation mit streng zentralisierter Kontrolle, wie zum Beispiel eine Partei. Das andere Modell, das die Notwendigkeit der Unterstützung durch die Massen nur als letztes Mittel ansieht, gründet sich auf kleine Gruppen bei freiwilligem Zusammenschluß.

Eine große Gruppe funktioniert wie eine Summierung ihrer einzelnen Bestandteile: jedes Mitglied wirkt als eine einzelne Einheit, wie ein Zahn am Rad der großen Organisation. Der einzelne ist der Gesamtheit entfremdet und dazu verdammt, gegen das durch die Größe der Gruppe geschaffene Hindernis zu kämpfen - indem er zum Beispiel Energie darauf verwendet, einen Standpunkt zu erlangen,der anerkannt wird.

Kleine Gruppen dagegen vervielfachen die Stärke jedes einzelnen Mitglieds. Indem in ihnen bei beschränkter Mitgliederzahl kollektiv gearbeitet wird, konnten die kleinen Gruppen die verschiedenen Beiträge jedes einzelnen sich in größtmöglichem Maße zunutze machen, wobei der individuelle Beitrag gefördert und entwickelt wurde, anstatt ihn zunichte zu machen durch den Geist des Konkurrenzkampfes ums Überleben des Geeignetsten, Gewandtesten, Geistreichsten, wie es in der großen Organisation der Fall ist.

Joreen bringt die zunehmende Tendenz zu kleinen Gruppen mit der Aufstiegsphase der Bewußtheit der Frauenbewegung in Zusammenhang, sie folgert jedoch, daß die Frauen -

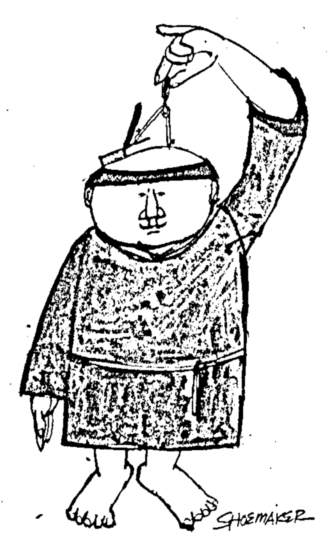
+)Autorin: Joreen; deutsche Fassung in SP 8/1974

entsprechend dem Schwerpunkt, der sich über die Veränderung des Einzelbewußtseins hinaus auf den Aufbau einer massenhaft revolutionären Bewegung hin verlagere, damit anfangen sollten, für den Aufbau einer großen Organisation zu arbeiten. Sicher ist es wahr - und so war es einige Zeit lang -, daß viele Frauen, die in Selbsterfahrungsgruppen gewesen sind, eine Zeitlang die Notwendigkeit verspüren, ihre politischen Aktivitäten über den Rahmen der Gruppe hinaus auszuweiten, und nicht wissen, wie sie weiter vorankommen. Aber es ist ebenso wahr, daß andere Bereiche der Linken in einer ähnlichen Lage sind, nicht zu wissen, z.B. wie man das kapitalistische imperialistische quasi-faschistische Amerika erfolgreich bekämpft.

Joreen versäumt es jedoch zu bestimmen, was sie unter Frauenbewegung versteht; genau das aber ist eine grundlegende Vorbedingung für eine Diskussion über Strategie und Zielrichtung. Die feministische Bewegung in des Wortes wirklichster Bedeutung stellt eine Bewegung zur erfolgreichen Niederringung des Patriarchats dar, eine revolutionäre und sozialistische Bewegung, und sie ist in die Reihen der Linken einzuordnen. Ein zentrales Problem der Frauen bei der Festlegung der Strategie der Frauenbewegung ist, wie man sich zur männlichen Linken verhalten soll: Wir wollen deren Vorgehensweise nicht als die unsere übernehmen, da wir gesehen haben, daß sie nur eine Perpetuierung patriarchalischer und letzten Endes kapitalistischer Werte bedeutet.

Trotz unseren besten Anstrengungen, uns von den männlichen Linken abzuwenden und zu trennen, haben wir nichtsdestotrotz unsere Wirksamkeit gehabt. Männer organsisieren sich gewöhnlich in derselben Art und Weise, wie sie bumsen - einmal groß zustoßen, und dann das bekannte 'bam, slam, thank you ma'am'. Frauen sollten ihre Bewegung in der Weise gestalten, wie wir selbst lieben - allmählich, mit anhaltender Beteiligung und grenzenloser Ausdauer - und natürlich mit vielfachen Orgasmen. Anstatt uns jetzt entmutigen und isolieren zu lassen, sollten wir in unseren kleinen Gruppen diskutieren, planen, schöpferisch tätig sein und Unruhe stiften. Wir sollten dem Patriarchat immer auf den Pelz rücken und immer Frauen unterstützen - wir sollten immer bei feministischen Aktivitäten mitmachen und solche schaffen helfen, da wir alle Vorteil davon haben; ohne feministische Aktivität greifen Frauen zu Beruhigungsmitteln, werden geisteskrank und begehen Selbstmord.

Das andere Extrem gegenüber der Inaktivität, die politisch aktive Leute zu plagen scheint, ist die überdrehte Geschäftigkeit, die in den späten sechziger Jahren eine Generation von ausgebrannten Radikalen hervorgebracht hat. Eine Feministin erläuterte einmal, daß 'in der Frauenbewegung zu sein' für sie bedeute, ungefähr 25% ihrer Zeit für Gruppenaktivitäten herzugeben und 75% für ihre eigene Entwicklung. Dies stellt eine wirklich wichtige Zeitaufteilung dar, die sich Frauen in der 'Bewegung' überlegen sollten. Die männliche Bewegung lehrte uns, daß in der 'Bewegung' tätige Leute, wie man annimmt, 25 Stunden am Tag der SACHE zum Opfer bringen, was zur weiblichen Sozialisation bis hin zur Selbstaufopferung genau paßt. Was immer auch die Quelle unserer Selbstlosigkeit ist, wir streben danach, uns, ohne an die eigene persönliche Entwicklung zu denken, Hals über Kopf in die organisatorischen Aktivitäten zu stürzen, bis wir eines Tages merken, daß wir nicht wissen, was wir und zu wessen Nutzen wir es tun, und wir uns selbst ganz so wie vorher hassen. (Andererseits stinkt die männliche Übergeschäftigkeit - unabhängig von irgendeinem geschlechtsspezifischen Charakterzug der Selbstaufopferung - stark nach der protestantisch-jüdischen Arbeits- und Geschäftsethik und in noch offensichtlicherer Weise nach der 'rationalen' coolen unemotionalen Fassade, mit der der 'Machismus' die männlichen Gefühle unterdrückt.)



Diese immer wiederkehrenden Irrtümer der Leute aus der Bewegung, die für letztere ein Faß ohne Boden darstellen, werden von Joreen als ein Bestandteil der 'Tyrannei der Strukturlosigkeit' erklärt; was ein Witz ist von dem Standpunkt aus betrachtet, der ein Volk von Quasi-Automaten sieht, die darum kämpfen, wenigstens einen Anschein von Individualität gegenüber einem logisch-militärisch-industriellen-post-techno-Bulldozzer zu behaupten. Was wir definitiv gerade nicht brauchen, das sind noch mehr Strukturen und Regeln, die uns mit leichten Antworten versehen, mit Fertighaus-Alternativen sozusagen, und uns keinen Raum lassen, in dem wir unsere eigene Art zu leben gestalten können. Was der weiblichen Linken droht, und den anderen Teilen der Linken noch mehr, ist die 'Tyrannei der Tyrannei', die verhindert hat, daß wir uns wie Individuen aufeinander beziehen oder daß wir Organisatinen schaffen in einer Art, die die Individualität nicht durch vorgefertigte Regeln abtötet, oder daß wir uns von der kapitalistischen Struktur frei machen.

Im Gegensatz zu Joreens Annahme ist die Phase der Bewußtseinsbildung in der Bewegung <u>nicht</u> vorüber. Bewußtseinsbildung ist ein lebensnotwendiger Prozeß, der weitergehen muß bei denen, die an gesellschaftlichem Wandel beteiligt sind mit dem Ziel und durch das Mittel der revolutionären Befreiung. Unser Bewußtsein zu bilden - was bedeutet, einander zu helfen, uns selbst von althergebrachten Fesseln freizumachen - stellt den hauptsächlichen Weg dar, auf dem Frauen beginnen, ihre persönliche Angst in konstruktive Energie zu verwandeln und sich am Kampf zu beteiligen. Bewußtseinsbildung ist jedoch ein unklarer Begriff - eine nichtsbesagende Leerformel bis hierher - und bedarf der inhaltlichen Ausfüllung. Eine offensive Fernsehwerbung kann das Bewutsein einer Frau herausbilden, einer Frau, wie sie allein in ihrer Wohnung die Hemden ihres Mannes bügelt; sie kann die Frau an das erinnern, was sie sowieso schon weiß, d.h. daß sie verraten wird, daß ihr Leben bedeutungsleer und langweilig ist usw.- aber die Fernsehwerbung wird sie sicher nicht dazu ermutigen, ihre Wäsche stehen und liegen zu lassen und einen Hausfrauenstreik zu organisieren.

Wenn Joreen vorschlägt, der nächste Schritt nach der Bewußtseinsbildung bestehe darin, eine Bewegung aufzubauen, so steckt darin bei ihr nicht nur ein falscher Gegensatz zwischen den beiden getrennten Polen, sondern sie übersieht ebenso einen wichtigen Prozeß der feministischen Bewegung, nämlich den der Herausbildung einer Frauenkultur. Während letzten Endes eine massive Gewalt von Frauen (und einigen Männern) notwendig sein wird, die Gewalt des Staates zu zerschlagen, bewerkstelligt eine Massenbewegung ihrerseits keine Revolution. Wenn wir hoffen, eine Gesellschaft zu schaffen, die frei ist von männlicher Vorherrschaft, wenn wir den Kapitalismus stürzen und den internationalen Sozialismus aufbauen wollen, dann wäre es ein besserer Anfang, die Sache gleich richtig anzugehen, da einige von unseren besten antikapitalistischen Freunden die härteste Aufgabe für uns sein werden. Wir müssen uns daran machen, eine sichtbare Frauenkultur zu entwickeln, innerhalb derer die Frauen sich selbst definieren und ausdrücken können - abseits der patriarchalischen Standards - und welche die Bedürfnisse der Frauen gerade an dem Punkt erfüllen wird, in denen das Patriarchat versagt hat.

Kultur stellt einen grundlegenden Bestandteil einer revolutionären Bewegung dar, aber sie dient ebenso zu einem der größten Werkzeuge der Konterrevolution. Wir müssen sehr viel Sorge dafür tragen, klarzumachen, daß die Kultur, die wir diskutieren, revolutionär ist, und müssen ständig dafür kämpfen klarzustellen, daß sie - unsere Kultur - in ihrem tiefsten Innern im Gegensatz zur Vater-Kultur verbleibt.

Die Kultur einer unterdrückten oder kolonialisierten Klasse oder Kaste ist nicht notwendigerweise revolutionär. Amerika beherbergt viele 'Subkulturen' (sowohl im Sinne von 'haben' wie auch in dem, daß ihre Ausbreitung verhindert wird), die -obwohl sie sich selbst als verschieden von der Vater-Kultur definierenden Status quo nicht bedrohen. In der Tat sind sie ein Bestandteil der pluralistischen eine-große-Familie-Volkskultur in Amerika, also der 'Konter-Kultur'. Sie werden anerkannt, für gültig gehalten, adoptiert und von einander getrennt durch die große Kultur. Kooptierung?

Die Frauenkultur sieht dieser wahrhaftigen Gefahr gerade jetzt ins Antlitz, von einem revolutionären neuen Befreiungsgürtel bis zum MS-Magazin, bis zum 'Tagebuch einer wütenden Hausfrau'. Die neue Frau, d.h. die aus der Mittelschicht, mit College-Bildung, männlich orientiert - sie kann ihren Anteil am amerikanischen Kuchen bekommen. Klingt hervorragend aber wie steht es mit der Revolution ? Wir müssen immer und immer wieder unsere Position zur Geltung bringen, um sicherzustellen, daß wir uns nicht von Uncle Sams offenen Armen umschlingen lassen.

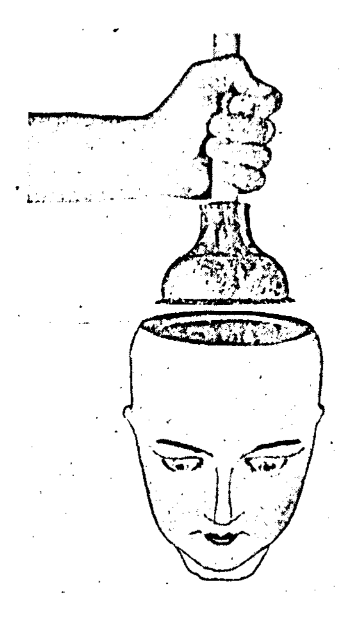
Die Frage der Frauenkultur - verleumdet von der arroganten und blinden männlichen Linken - ist nicht notwendigerweise ein revisionistisches Problem. Die Polarisierung zwischen den Rollen der Männer und der Frauen, wie sie von der männlichen Gesellschaft definiert und kontrolliert werden, hat nicht nur die Frauen zu Unterworfenen gemacht, sondern ebenso allen Männern ungeachtet der Klasse oder Rasse das Gefühl der Überlegenheit gegenüber den Frauen gegeben - dieses Gefühl der Überlegenheit, das ein antikapitalistisches Sentiment zuläßt, ist das Lebenselement des Systems. Das Ziel der feministischen Revolution bedeutet für die Frauen, unsere totale Humanität zu erlangen, was heißt, die Männer- und Frauenrollen zu zerstören, die sowohl die Männer als auch die Frauen nur zu halben Menschen machen. Eine Frauenkultur zu schaffen soll als Mittel dienen, unsere verlorene Humanität wiederherzustellen.

Die Frage nach unserer verlorenen Humanität wirft das Thema auf, das Vulgärmarxisten aller verschiedenen Ausrichtungen in ihren Analysen über ein Jahrhundert lang vernachlässigt haben - die psychosexuellen Elemente der Charakterstruktur jedes einzelnen, die wie ein persönlicher Schutzmann in jedem Mitglied der Gesellschaft wirken. Wilhelm Reich begann, wenn auch in enger heterosexueller, männlich voreingenommener Form, den Charakterpanzer in jedem einzelnen Menschen zu beschreiben, der die Leute zu guten Faschisten, oder in unserer Gesellschaft zu guten Bürgern macht. Frauen erfahren jeden Tag dieses Phänomen in Form der unterdrückten Gefühle, besonders bei unseren männlichen Freunden, die es schwer finden, ihre Gefühle echt auszudrücken oder nur 'darzustellen'. Die psychische Verkrüppelung, von der die kapitalistische Psychologie uns zu glauben zwingt, sie sei ein Problem der Individuen, ist eine massive gesellschaftliche Bedingung, die die fortgeschrittene kapitalistische Gesellschaft zusammenhalten hilft. Die psychische Verkrüppelung ihrer Bürger treibt letztere dazu, sich zur Arbeit zu melden, im Krieg zu kämpfen, ihre Frauen zu unterdrücken, und sie macht Nicht-Weiße und Nicht-Konformisten aller Art verwundbar gegen Unterdrückung. In unserer post-technologischen Gesellschaft, die ihre Mitglieder als die fortgeschrittensten Kulturstufe anerkennen, ist die psychische Verkrüppelung ebenso fortgeschritten. Es gibt noch mehr Mist, durch die die Psyche durchmuß, was man an Jonathan Livingston Seagull und der 'you are okay'-Politik sieht, - um von den postneo-Freudianern und den Psychochirurgen garnicht erst zu reden.
Um es zum x-ten Male zu sagen: nur wenn wir nicht gleichzeitig die innerpsychischen Fesseln untersuchen und die äußeren politischen Strukturen und die Beziehungen zwischen uns studieren, dann werden wir bei der Schaffung einer Kraft, die unseren Feind herausfordern kann, keinen Erfolg haben. Wir werden dann nicht einmal den Feind kennen. Die Linke hat unzählige Stunden und ganze Bände darauf verwandt, die herrschende Klasse begrifflich zu fassen. Die herrschende Klasse besitzt stellvertretende Schweine im Kopf jedes einzelnen Mitgliedes der Gesellschaft -, so zum Beispiel die Logik, die hinter der sogenannten Paranoia steckt. Die Tyrannei der Tyrannei ist ein Feind, der sich tief im Innern verschanzt hat.
Wo sich psychologischer Kampf mit politischer Betätigung schneidet, dort ist die kleine Gruppe. Das ist der Grund, warum Strategie, Taktik und Methode der Organisation momentan so entscheidend wichtig sind. Die Linke hat Jahrzehnte lang versucht, die Leute auf der Straße zu sammeln, gewöhnlich bevor eine ausreichende Anzahl da war, die einen 'dent' zuließ. Wie I.F. Stone ausführte, kann man keine Revolution machen, wenn vier Fünftel der Bevölkerung glücklich sind. Natürlich sollten wir nun auch nicht gerade warten, bis jeder einzelne bereit ist, radikal zu werden. Während wir einerseits ständig Alternativen zum Kapitalismus darbieten sollten auf dem Wege von Aktionen für Anti-Kooperativen für Nahrungsmittel und von Akten persönlicher Rebellion, sollten wir ebenso den Kampf aufnehmen gegen die kapitalistischen psychischen Strukturen und gegen die Werte und Lebensregeln, die sich von diesen Strukturen herleiten.
Strukturen, Vorsitzende, Führer, Redekunst - wenn eine Versammlung einer linken Gruppe im Stile von einer Sitzung des US-Senats nicht mehr zu unterscheiden ist, dann sollten wir darüber nicht lachen, sondern hinter dem Stil

die Struktur hervorheben und sie als einen Repräsentanten des Feindes erkennen.

Der Ausgangspunkt für die Bevorzugung von kleinen Gruppen innerhalb der Frauenbewegung - und mit kleinen Gruppen beziehe ich mich auf politische Kollektive - war, wie Joreen darlegt, eine Reaktion auf die überstrukturierte hierarchische Organisation der Gesellschaft im allgemeinen, und der männerbeherrschten linken Gruppen im besonderen. Aber was sich die Leute nicht klarmachen, ist, daß wir auf die Bürokratie reagieren, weil sie uns der Kontrolle beraubt, wie das der übrige Teil der Gesellschaft auch tut. Anstatt die Torheit unserer Wege, zu der strukturierten Herde zurückzukehren, anzuerkennen, sollten wir, die wir gegen die Bürokratie rebellieren, eine Alternative zur bürokratischen Ordnung schaffen. Der Grund für den Aufbau einer Bewegung auf einem festen Fundament von Kollektiven besteht darin, daß wir eine revolutionäre Kultur schaffen wollen, die im Einklang steht mit unserer Sicht der neuen Gesellschaft. Es handelt sich um mehr als um eine Reaktion -, die kleine Gruppe ist die Lösung.

Da die Frauenbewegung zu kleinen Gruppen tendiert und zur Zeit eine feste Richtung vermissen läßt, ziehen einige Leute den Schluß, daß die kleinen Gruppen für das Fehlen dieser Richtung sind. Sie fuchteln mit der Zauberformel 'Struktur' als Lösung für den strategischen Stillestand herum, so als ob die Struktur uns theoretische Einsicht in oder Abhilfe gegen unsere persönlichen Ängste geben könnte. Diese Zauberformel mag uns eine Struktur geben, in der wir uns 'organisieren' können, oder sie mag mehr Frauen fit machen. Aber bei der Abwesenheit einer politischen Strategie würden wir eine Kafka-reife Groteske schaffen, wo der Prozeß durch das Meeting ersetzt wird.



Der Mangel an politischer Energie, der uns in den letzten Jahren befallen hat, - weniger in der Frauenbewegung als in der männlichen Linken -, bezieht sich möglicherweise direkt auf das Gefühl der persönlichen Beschissenheit, das jeden einzelnen von uns tyrannisiert. Wenn wir nicht diesen Gefühlen direkt gegenüber treten und sie mit demselben Ernst behandeln, wie zum Beispiel die Bombardierung Hanois, dann wird die durch erstere bewirkte Paralyse uns daran hindern, in wirksamer Weise für letztere Vergeltung zu üben. Mehr als den Ruf nach der Ersetzung kleiner Gruppen durch strukturierte größere Gruppen brauchen wir die gegenseitige Ermutigung, uns in kleinen unstrukturierten Gruppen zu organisieren, die den Wert des einzelnen anerkennen und betonen. Freundschaften, mehr als Therapie jedweder Art, befreien inständig von Gefühlen der Beschissenheit. Die Revolution sollte auf dem Modell der Freundschaften aufgebaut werden.

Das allgemeine Problem, dem sich Joreen gegenüber sieht, das der Eliten, findet keine Lösung in der Herausbildung von Strukturen. Im Gegensatz zu dem Glauben, daß Mangel an offenen Strukturen zu hinterlistigen unsichtbaren Strukturen führt, die auf Elitenbildung basieren, wird in kleinen, auf gegenseitigem Vertrauen basierenden Gruppen das Elitendenken auf einer grundlegenden Ebene bekämpft. Die Ebene der persönlichen Dynamik ist es, auf der das Individuum, das Unsicherheit mit aggressivem Verhalten überspielt, über andere herrscht, die in ihrer Unsicherheit schweigen. Die kleine Gruppe, in die der einzelne sich in seiner ganzen Person einbringt, lernt zuerst, diese Unterschiede im Stil zu erkennen, dann sie zu schätzen und mit ihnen zu arbeiten. Anstatt den Versuch zu machen, Unterschiede im persönlichen Stil zu ignorieren oder zu verwischen, lernt die kleine Gruppe sie zu schätzen und nutzbar zu machen. Sie stärkt auf diese Weise die Persönlichkeit jedes einzelnen. In einer Gesellschaft, in der jeder von uns eine Sozialisation erfahren hat, daß die Art und Weise zu existieren eine individuelle Konkurrenz mit jedem anderen darstellt, stempeln wir den persönlichen Stil nicht als Gewalt ab, sondern erkennen vielmehr ständig diese Unterschiede an und lernen, sie als Unterschiede des persönlichen Stils zusammen existieren zu lassen. Sofern wir nicht einander der Feind, sondern die Opfer sind, müssen wir uns gegenseitig fördern anstatt zu vernichten. Die destruktiven Elemente werden schrittweise abgebaut, wie wir selbst stärker werden. Aber in der Zwischenzeit sollten wir uns vor Situationen hüten, die persönlichen Stil mit Gewalt vergelten. Meetings verleihen Preise an den eher aggressiven, rhetorisch begabten, charismatischen, artikulationsfähigen (also fast immer an den Mann).

In Anbetracht dessen, daß die verschiedenen Richtungen des Anarchismus durcheinandergeworfen werden, haben sich sehr wenige Linke in irgendwie ernstzunehmender Weise mit dem Anarchismus auseinandergesetzt. Für Leute, die sich selbst zynisch gegenüber den sozialen Tabus anpreisen, fallen wir sicherlich unter das Tabu Anarchismus. Wie bei der Masturbation handelt es sich beim Anarchismus um etwas, das uns eigentlich in Furcht versetzen sollte; irrational und unbefragt,- da ihn nicht zu fürchten uns dazu führen könnte, ihn auszuprobieren, ihn kennenzulernen und ihn zu mögen. Für jeden, der einmal die Erfahrung gemacht hat, daß Masturbation mehr Glück bringen kann als Verrücktheit, kann ein Studium des Anarchismus nicht hoch genug empfohlen werden - bis zurück zu jener Zeit von Marx, als Bakunin dessen radikalster sozialistischer Gegner war. Der radikalste, weil er einen dialektischen Riesenschritt über Marx hinaus war, indem er auf die Eigenschaften der Menschen, die Humanität zu retten, vertraute.

Warum hat die Linke den Anarchismus nahezu völlig ignoriert? Mag sein deswegen, weil die Anarchisten niemals einen revolutionären Sieg errungen haben. Der Marxismus hat triumphiert, aber ebenso hat es der Kapitalismus. Was beweist das, oder was ist naheliegender, als daß möglicherweise der Verlierer bisher auf unserer Seite stand? Die russischen Anarchisten widersetzten sich der starken revisionistischen Tyrannei unter den Bolschewiki heftig. Die Neue Linke hat darüber mit typisch studentischer

Gefühllosigkeit zu spotten angefangen, wie vorher schon ihre Eltern aus der alten Linken um die sechziger Jahre. Sicherlich, die alte Generation der amerikanischen Linken war befangen, nicht zu sehen, daß der Kapitalismus in Rußland wiederauferstanden war. Die Tunnel-Vision, mit der wir den Pfad für das marxistisch-leninistische Dogma entworfen haben, ist etwas, worauf man genausowenig stolz sein kann.

Natürlich haben die Frauen es vor den meisten Männern ohne die Tunnel-Lösung geschafft. Wir fanden uns im Dunkeln vor, geführt von den blinden Männern aus der Neuen Linken und gespalten. Eine Hausfrau für die Revolution, eine Prostituierte für das Proletariat; erstaunlich, wie schnell unsere Sicht der Lage sich verallgemeinert hat. Im ganzen Land begannen unabhängige Frauengruppen zu funktionieren, ohne jede Struktur, ohne Führer und andere Stützen der männlichen Linken. Gruppen, die unabhängig und gleichzeitig Organisationen schufen, die denen der Anarchisten vieler Zeiten und Orte ähnelten. Nicht gerade ein Zufall. Der Stil und die Kühnheit von Emma Goldman hat Frauen angezogen, die sich selbst garnicht als Anarchisten ansehen ... weil Emma so recht hatte. Wenige Frauen haben Männern für so lange Zeit so zugesetzt wie Emma Goldman. Es erscheint logisch, daß wir uns mit Emma befassen sollten. Nicht um jeden einzelnen ihrer Gedanken zu übernehmen, sondern um den Grund für ihre Lebenskraft und Liebe zum Leben herauszufinden. Es ist auch kein Zufall, daß die mit dem Beinamen 'anarchistischer roter Terror' versehene Emma für die freie Liebe plädierte und diese praktizierte; für die kapitalistische Gesellschaft in ihrer Beschränktheit war sie eine größere Schande als auch nur einer ihrer marxistischen Zeitgenossen.

Nachgedruckt aus Black Rose No. 1
Herbst 1974

Kontaktadresse der Flugschrift:

Rising Free, 197 Kings Cross Rd, London WC 1



Der Revolution
Der Liebe
Der Frau, die beides verkörpert

Roberta Denos

Im Gegensatz zu der seit Jahren herrschenden Abgrenzungspolitik der linken Gruppen (die "Zersplitterung" oder "Spaltung" nach der Studentenbewegung), proklamiert die Frauenbewegung eine allumfassende Einheit, die sich nicht durch Richtungskämpfe aufsplittern lassen und mannigfaltige Ausrichtungen in sich vereinigen will (Feministinnen, Radikale Feministinnen, reformorientierte Gruppen etc.).

"Allumfassende Einheit" proklamiert die Frauenbewegung, weil und insofern sie sich als allgemeine erfährt - d.h. sich unter der Parole "Wir Frauen" organisiert, sich ihr subsumiert. Dabei reproduziert sie einige der gesellschaftlich herrschenden Vorurteile von "der" Frau:
nämlich, daß ihre besondere Rolle sie dazu befähige, aussöhnende Vermittlerin zwischen den Fronten in der Familie, unendliche Quelle von liebevoller Emotionalität zu sein.

Auch innerhalb der Frauenbewegung gerät "Emotionalität" zum Lebenselixier (und gerinnt dabei zum Fetisch): Sie, Emotionalität, soll Klassenwidersprüche harmonisieren, in ihr wird "der Mann" abstrakt negiert, in ihrem Namen ergeht ein Denkverbot - weibliche Intellektualität, die als "aggressiv" beschimpft wird, soll anscheinend nicht sein. Obwohl diese Emotionalität als subversiv proklamiert wird (während sie doch ein wichtiges Ergebnis bürgerlicher Bildungsgeschichte blind fortsetzt, nämlich die historisch entstandene Trennung von "Vernunft" und "Gefühl") - bewahrt sie in sich das immer schon Bestehende, ist insofern eher affirmativ als aufrührerisch:

- behaupten die Frauen von sich die "Klasse an sich" zu sein, so verleugnen sie ihre unterschiedlichen Lebensbedingungen, die in unterschiedlichen Arbeitsweisen und Erziehungsprozessen zum Ausdruck kommen; ebenso verdrängen sie die Zerissenheit ihrer Lebenspraxis insgesamt. Diese verweist auf die unterschiedlichen Rollenzuweisungen, denen eine Frau als Hausfrau, Mutter, Berufstätige etc. unterliegt. Die Erfahrung der jeweiligen Unterschiedenheit darf somit nicht mehr gemacht und dargestellt werden. Diesem Verbot liegt der Zwang zur Identität zugrunde als Angst, die Andere nur als Fremde, als

Nicht-Ich, als "anders" erfahren zu können. Da die Erfahrung der Differenz sich dennoch in den Lebensbedingungen der Frauenbewegung fortsetzt, erhält sie ihre Existenz in der Konkurrenz - unerkannt, weil unbegriffen.

- Das politische Selbstverständnis der Frauenbewegung schließt selten die Analyse proletarischer Lebensperspektiven mit ein und orientiert sich an bürgerlichen Öffentlichkeitsformen. Unsere Kritik fordert nicht zur Einnahme eines "Klassenstandpunktes" auf, sondern richtet sich auf die Entwicklung neuer Verkehrsformen (Gegenkultur, Gegenöffentlichkeit etc.) aus. Die Vorstellung der "proletarischen Lebensperspektive" entwickeln Negt/Kluge in ihrem Buch "Öffentlichkeit und Erfahrung". Demgegenüber reduziert sich das Selbstverständnis der von uns kritisierten Frauenbewegung oft auf einen Selbst- und Fremderfahrungsbegriff, in dem Subjektivität nur in der Form auferlegten Leidens greifbar wird, also masochistisch zerrinnt: Ausdruck einer zwanghaften Identität, die alles Fremde (Widersprüchliche, nicht Anzueignende) als vom Mann, vom "Abstraktum Mann" aufgezwungen erfährt. Die Froschperspektive der eigenen Existenz, die sich dabei insgeheim bildet, verhindert das Entstehen der proletarischen Lebensperspektive ("Öffnung" in gegenöffentlichen, gegenkulturellen Prozessen der Vergesellschaftung, Negt/Kluge), bleibt "bürgerlich". Der Verkehrsform bürgerlicher Öffentlichkeit entspricht dann auch eine Informationspolitik, die sich nur noch selbst zum Gegenstand hat: ist der eine Paragraph abgeschafft, folgt der nächste.
- Was beinhalten jene Öffentlichkeitsformen, die die Meinungspluralität zum expliziten Prinzip der allgemeinen Verständigung machen, wie die proklamierte "allumfassende Einheit" der Frauenbewegung? Die wesentliche Bestimmung solcher Öffentlichkeitsformen ist die Abstraktion von abweichenden Inhalten, und wenn kontroverse Inhalte (d.h. solche, die jenes "Allumfassende" gefährden) angesprochen werden, so reagiert die "allumfassende Einheit" mit systematischer Abgrenzung: Was die Emotionalität, jenes Lebenselixier, infrage stellt, einen "Fetisch"-Verdacht äußert, was radikal auch auf (weiblicher) Intellektualität besteht und die eigenen Berufs- oder Studienpraxis problematisiert, fällt, wie andere Einschätzungen unserer Lage auch, bald der offenen Mißachtung, bald der Verdrängung und Verleumdung anheim; wird "tabuisiert", d.h. darf möglichst nicht mehr Gegenstand, Inhalt von gemeinsamen Erörterungen (und stillen Selbstzweifeln!) sein.

Auch hier reproduziert sich vielleicht gar nicht so zufällig die Scheinhaftigkeit bürgerlich demokratischer Verfahrensweisen: ihr Pluralismus gründet auf der Ausschaltung radikaler, d.h. prinzipiell kontroverser Auffassungen.
Dieser Einschätzung liegt eine Erfahrung zugrunde, die wir auf Informationsveranstaltungen zum §218 des "Münchener Frauenzentrums" gemacht haben. Hier scheint sich ein Konzept zu etablieren, das der Form der bürgerlichen Parteipolitik sehr ähnelt, nämlich das nur denjenigen neben sich duldet, der ebenfalls die harmonisierende Pluralität proklamiert.

Innerhalb der Frauenbewegung außerhalb von ihr zu sein

Es scheint als ob die Suche nach Identität in der Frauenbewegung ihr glückliches Ende gefunden habe.
In ihren Anfängen wurde die überlieferte "Naturhaftigkeit" der Frauenrolle als gesellschaftliche Unterdrückung erfahren und - für Viele - erst erfahrbar: "naturhaft", das bedeutete Identitätszwang, ein pervertiertes "So mußt Du sein, Du kannst Dir nicht entfliehen...", aber gerade die Natur daran war nicht "Natur", sondern geschichtliches Produkt, gesellschaftliches Resultat. Die Nötigung zu vordefinierten Formen von Identität mußte praktisch durchbrochen, die soziale Herkunft der Frauenrolle theoretisch analysiert werden. Offensichtlich wird dieser Zusammenhang heute nicht mehr oder nur noch oberflächlich thematisiert. Denn in der Frauenbewegung nimmt die frühere Kritik am Identitätszwang der bürgerlichen Frauenrolle jetzt selbst die Form eines neuerlichen Identitätszwanges an: in der Praxis der Frauen untereinander. In merkwürdiger Umkehrung erscheint dabei manches Moment der "fraulichen Natur" nicht mehr als Gegenstand von Kritik ("Natur" - Produkt gesellschaftlicher Interessen), sondern als wahre Identität "der" Frau - etwa Emotionalität, Passivität, Rezeptivität u.a. Im einzelnen:

die Emotionalität ist domestiziert. Ihre Fassade ist das perennierende Lächeln, das Verschweigen der Rationalität und spricht das Denkverbot aus. Ihre Stärke hat sie im Haß gegen die Intellektualität. Aggressiv wendet sie sich gegen die Frauen in den eigenen Reihen, die den Schein der Konfliktlosigkeit durchbrechen, indem sie die Fähigkeit zur Kritik als politische Qualität begreifen; die sich gegen ein entpolitisiertes Bewußtsein wenden, das die Subjektivität der Frau wieder der Natur zuschreibt.

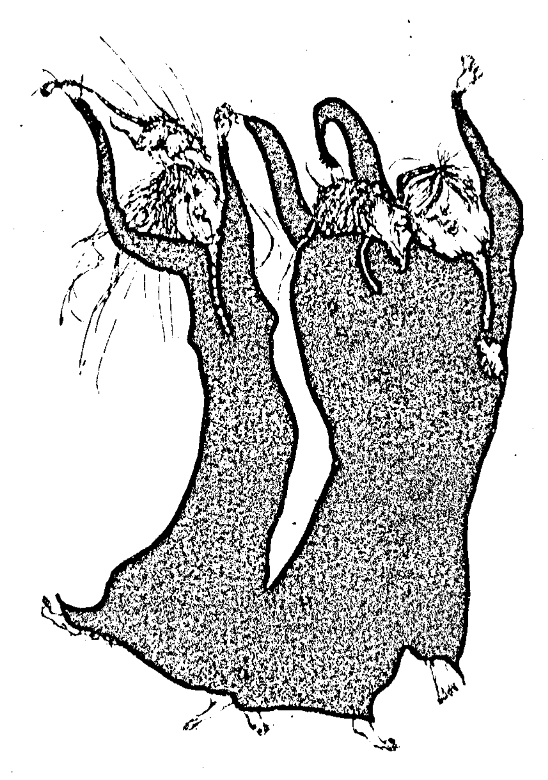
die Passivität einer solchen Aktivität, die sich allein gegen das "Abstraktum Mann" richtet. So verdankt sich der Kampf gegen Unterdrückung allein der Existenz des Mannes. Es ist eine Aggressivität, die so abstrakt ist, daß sie ins Leere schlägt. Die privaten Konflikte zuhause werden zu unmittelbar gesellschaftlichen hypostasiert, die Unfähigkeit in der individuellen Konfliktverarbeitung produziert das Monstrum MANN.
Es ist uns klar, daß, obwohl das gesellschaftliche Prinzip des Patriarchats nicht mehr konstituiv für spätkapitalistische Gesellschaftsstrukturen ist, dennoch in konkreten Erfahrungszusammenhängen Herrschaft produziert wird. Die Absetzung aber von den Männern erscheint als verdrängte Angst, zur Konfrontation nicht mehr in der Lage zu sein. Die Angst, das neu gewonnene Selbstbewußtsein zu verlieren, sobald sich ein Mann nähert ...



die Rezeptivität schränkt die selbständige Produktion ein, indem sie sie nur zuläßt, wo sich jede bei sich fühlt. Das ist gemäß der gesellschaftlichen Frauenrolle der Privatbereich, die subjektiv erfahrbaren Konflik-

te, die sich meistens auf die Beziehung Mann-Frau einschränken, denn die der Frauen untereinander wird eh tabuisiert.
Resigniert hat man es aufgegeben, die verschiedenen Arbeitsprozesse mit in den Emanzipationsprozeß einzubeziehen; das gilt am schärfsten für die intellektuellen Frauen, die sich gerade im Zirkel von der erfahrenen Anstrengung des Denkens erholen, indem sie es verdrängen. Anstatt den gesellschaftlichen Leistungsansprüchen ausgeliefert zu sein, wird diese Auslieferung nun selbständig übernommen: der wissenschaftliche Arbeitsprozeß verkommt zur Instrumentalität, das fleißige Lieschen (falls es doch seine wissenschaftliche Qualifikation noch nicht aufgegeben hat) macht seine Scheine, seine Examina nebenher, neben sich, weil es sich selbst nur in der Frauenbewegung befreit. Es haßt die Reflexion, die Abstraktion, die es nur in der Wissenschaft verkörpert sieht und überhaupt alle Anzeichen von Rationalität. (In einem Münchener Frauenseminar schreit es auf: "Ich will gar nicht mehr rational sein!").
Wir meinen hier nicht, daß anstelle der Emotionalität die Rationalität zu treten habe. Diese Dualität ist selbst Resultat gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen auf der einen Seite eine erfahrungsfeindliche Wissenschaftsproduktion einen verselbständigten Rationalitätsbegriff enthält, wie auf der anderen Seite Emotionalität nur als eine unrationale, dem bloßen Gefühl ergebene Bedürfnisstruktur begriffen wird. Wenn wir von "weiblicher Intellektualität" sprechen, dann scheint uns das eher geeignet zu sein, auf eine Qualität hinzuweisen, die es erst zu produzieren gilt; als ein Begriff, der als gesellschaftliche Praxis noch nicht existiert. (Analog zu Marcuses "weiblichem Sozialismus"). Voraussetzung dazu ist, die Dualität von Emotionalität und Rationalität nicht in der Weise aufheben zu wollen, daß man nachgerade sie verewigt: man hat entweder so oder so zu sein. +)

die Zärtlichkeit: die bürgerliche Gesellschaft fordert von der Frau, daß sie davon überfließt ... da der Mann sie ständig zurückweist, ergießt sie sich in die Frauenbewegung. Ihr Inhalt ist die Absenz von Sexualität. (Die wird den lesbischen Gruppen zugestanden, ihnen kommt sie eh von "Natur aus" zu. Die befreiten feministischen Beziehungen haben nach einem langen Anlauf über viiiiel Zärtlichkeit es sogar geschafft, die Möse auch mal anders als durch ein Spekulum zu betrachten.)



die Sexualität: die Frau hat sich gesellschaftlich in die Rolle des Sexualobjekts zu begeben. Die Verlängerung dieser Rolle ist die Sexualfeindlichkeit; die Passivität, die ihr in ihrer Objektrolle anhaftet, führt in der Konsequenz zu Verweigerung und Negation der sexuellen Bedürfnisse überhaupt. Sexualfeindlichkeit ist also immanente Form der Kritik an der Objektrolle und darüber zugleich auch absolute Passivität: Praxislosigkeit. Die asexuelle Praxis einer selbstgenügsamen Zärtlichkeit verschleiert diesen Zusammenhang, ihr haftet die Angst vor einer Praxis an, die nicht mehr passiv ist. Auf einem Münchener Frauenfest wurde dies deutlich: Sanktion und Vorwürfe gegenüber Frauen, sie verhielten sich männlich, wenn sie entgegen der allgemeinen, über alle hinschwappende Zärtlichkeit, sich bestimmt auf ihre Interessen gegenüber bestimmten Frauen bezogen hatten.
Der Bezug auf den eigenen Körper kann nur asexuell und als Eigentumskonflikt thematisiert werden. Die Abtreibung wird zur "ureigensten Sache" der Frau, ihr gehört ihr Körper. (Das Recht auf Abtreibung wurde in der oben genannten Münchener Informationsveranstaltung so begründet). Die Unsinnlichkeit, die in diese Form der Sexualfeindlichkeit eingeht, äußert sich darin, daß man sich zwar aus technischen Interessen in die Möse schauen darf, aber vor dem entblößten Busen auf Frauenfesten muß man sich abwenden. Es sei repressiv für diejenigen, die unter der angeblichen Häßlichkeit ihres eigenen Busens leiden, es sei unverschämt gegenüber den lesbischen Frauen, (es ist überhaupt unmoralisch !!) lautet die Kritik.

Die Aktivität der Frauen, die sich nicht nur aus einer ständig wiederholten erfahrenen

---

+) Anmerkung der Redaktion:
Frage: Wie verhält sich die Trennung Gefühl/Vernunft (Emotionalität/Rationalität) zu der klassischen Trennung von Vernunft und Sinnlichkeit?
Sicher keine einfache Identität, keine bloß vertauschten Begriffe.
Die Durchsetzung der Wertabstraktion hat den Frauen, d.h. der Privatsphäre und der Familie ein wenig mehr an Sinnlichkeit gelassen als den Männern; die Desexualisierung des Körpers zum Arbeitsinstrument hat Frauen im allgemeinen etwas weniger geprägt. Aber dieses - geringere oder größere - "Mehr" an Sinnlichkeit wird in den Rahmen einer Identität (und Lebenspraxis) gezwängt, für die konstituiv die Ausschaltung aus der Öffentlichkeit und die Naturalisierung der Rolle ist - mit den Konsequenzen der Emotionalisierung und der Irrationalität. (Rationalität, das wurde ja Inbegriff der Sphäre von Arbeit und öffentlicher Verwaltung).

Wäre das richtig, so müßten Frauen (a) ihre Vernünftigkeit den Verhältnissen abfordern, d.h. ihre Rolle praktisch durchbrechen ("Entemotionalisierung") und (b) als öffentliche Wesen ihre Sinnlichkeit den Prinzipien kapitalistischer Arbeit verweigern. Erst im Maße dieser Veränderung wären ihre Gefühle auch der "Emotionalisierung" entrissen. Vorläufig würde "Emotionalität" zwar die Zweckrationalität der Gesellschaft angreifen, aber die herrschaftswichtige Trennung von Vernunft und Sinnlichkeit zugleich verewigen. Dies fiel uns bei der Lektüre ein, vielleicht hättet Ihr Lust, darüber zu diskutieren ?


Die große Wäsche

Das Zusammenlegen eines Nachthemds.

weiteren Zusammenlegen keine Kante darunter sichtbar wird. Nachdem das Tuch der Länge nach gefaltet ist, legt man es zweimal der Breite nach und dann noch einmal der Länge nach zusammen, so daß das Zeichen stets oben bleibt.
Auch die Leibwäsche muß gut dem Faden nach ausgezogen und auch im Faden umbrochen werden. Wir zeigen das Zusammenlegen einzelner Stücke bildlich, woran man die Lage der Aermel, auf die es besonders ankommt, gut erkennen kann. Säume dürfen zum Rollen nicht aufeinanderstoßen, da sie dann nicht glatt werden;

Unterdrückung speist, sondern aus einer selbstbewußten Umsetzung der Bedürfnisse, wird mit dem Vorwurf der Männlichkeit belegt.
Es wäre zu untersuchen, wie gleichermaßen aggressiv reagiert wird auf Frauen, die unter Zärtlichkeit sich etwas anderes vorstellen als ein harmonisches Ringelreihen, und für die Intellektualität eine andere Bedeutung hat als bloß instrumentelle Wissensaneignung. Man könnte die These aufstellen, daß ein Zusammenhang besteht zwischen dem Haß auf Intellektualität und der sexualfeindlichen diffusen Emotionalität.

Die "NEUEN" Männer dazu ...

Es fällt auf, daß im Rahmen der geschlechtsspezifisch ausgerichteten Emanzipationsbewegungen, die Männer so begeistert sind von der "neuen Emotionalität", wie sie die Frauenbewegung repräsentiert. Ein männliches Aufatmen, den sexuellen Leistungsanforderungen nicht mehr entsprechen zu müssen.
In der ersten Nummer einer Berliner Männerzeitung (namens: Mann-o-Mann, hrsg. von einer Männergruppe, die nicht nur schwul sein will) lugt auch mal wieder hinter der "Neuen Zärtlichkeit" hervor, was sie immer verscheucht hat, der harte Schwanz, der sich seit neuestem in der Schlaffheit potent fühlt. (Zumindest setzt er sich an die Spitze der Konkurrenz, die noch nicht kapiert hat, daß es jetzt gilt, den emanzipierten Frauen in den Arsch zu kriechen!).
Was in den Zweierbeziehungen sich an Rollenverteilung ereignet hat, holt sich jetzt auf der allgemeinen Ebene nach: die Männer versuchen sich neuerdings klassisch weibliche Tätigkeiten anzueignen, ohne auf deren gesellschaftlichen Unterdrückungsgehalt zu reflektiren. Der emanzipative Gehalt einer Handlung, die das sie neuerdings ausübende Geschlecht jahrhundertelang verweigert hat, wird im Spätkapitalismus plötzlich entdeckt: nähen, sticken oder häkeln können gilt etwas unter ("neuen") Männern. Das Bild des in so eine "weibliche" Tätigkeit vertieften Mannes nähert sich erstaunlich dem Bild der unterdrückten Frau, das die stricken und nähen lernenden Männer so mühsam sich heute mit der Nähnadel aus dem Bewußtsein stechen müssen.

Dazu kann man nur wiederholen, was Frau Hegel schon vor mehr als hundert Jahren über die Männer gesagt hat:"Männer können wohl gebildet sein, aber für höhere Wissenschaften, die Philosophie und für gewisse Produktion der Kunst, die ein Allgemeines fordern, sind sie nicht gemacht. Männer können Einfälle, Geschmack, Zierlichkeit haben, aber das Ideale haben sie nicht." (aus ihrer Rechtsphilosophie, Zusatz zu § 166).

Wenn wir Frauen uns des Verstandes freiwillig entledigen, anstatt wie üblich ihn abgesprochen zu bekommen, rennen wir einer Idee von Emanzipation hinterher, wie eh und je den Schwänzen. Frauen sind nicht gemeinsam stark in der Passivität, in der Defensive, sondern im revolutionären Kampf. Das bedeutet aber mehr als ein sich Wehren gegen schlaffe Schwänze!

Die Panthertanten


Die Abrechnung.

Geld und Wirtschaft.

Der Umgang mit Geld.*

Durch die moderne Frauenbewegung ist teilweise der Maßstab für die Geltung der Frau verschoben worden. Der berechtigte Kern dieser Bewegung war die Tatsache, daß infolge einer Verkettung von sozialen und ökonomischen Momenten eine Anzahl von Frauen das Glück der Ehe entbehren und einen großen Teil ihres Lebens, wenn nicht gar gänzlich, darauf angewiesen war, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Daß für diese Frauen freie Bahn geschaffen wurde, war nur gerechtfertigt. Aber allmählich wurde aus der Notlage eine verhimmelte Tugend. Man begann in manchen Kreisen die Frau, die ihr Brot erwarb, als höher stehend anzusehen, als die Frau, die dem Manne die Wirtschaft führte. Man übersah dabei, daß wohl diejenigen weiblichen Personen, die dem Kampf ums Leben näherzustehen gewohnt waren, notgedrungen einen weiteren Gesichtskreis bekommen, daß aber andererseits nun nicht etwa alle Frauen, die nur die Rolle der Hausmutter spielten, engherzig und kleinlich bleiben mußten.

Vor allem übersah man, daß die Frau als Wirtschafterin im Hause eine für die gesamte Volkswirtschaft mindestens ebenso wichtige Rolle spielt wie der Mann bezw. die Frau, die erwirbt. Wenn man allerdings nur das Bild vor Augen hat, daß sich in manchen Familien noch darbietet, in denen die Frau ihr ganz bestimmtes Wirtschaftsgeld bekommt ...



ANALYSE DES JAHRGANGS 1974 DER FDJ-ZEITUNG "FORUM"

von Peter Brückner und Barbara (Red.)

Teil II

VORBEMERKUNG

Teil I der FORUM-Analyse haben wir in Nr.11 der SP veröffentlicht. Die Themen waren:

Das SELBSTSTUDIUM: Kampagnen an DDR-Universitäten, um das Studium zu intensivieren, zu effektivieren, das Zeitbudget der Studenten zu kontrollieren, auch ihre Freizeit Studienanforderungen zu unterwerfen.

Der WISSENSCHAFTLICHE STUDENTENWETTSTREIT: einer der zahllosen Wettbewerbe in der DDR. Auch an den Unis tobt der "Kampf" um Erhöhung der Leistungsnormen; um die "richtige" politische Motivation, d.h. die Motivation zur permanenten Arbeit. ("Lieber mehr, aber besser" hieß darum der Titel von Teil I).

Unterricht in ETHIK und ÄSTHETIK; insbesondere für Naturwissenschaftler. (Er ist deshalb nötig, weil der Leistungsdruck Gegendruck oder Apathie erzeugen kann, und weil die "politische Motivierung" auch einmal Autonomie-Tendenzen ähnlich denen in der westeuropäischen Studentenbewegung begünstigt, die das System um jeden Preis herrschaftskonform kanalisieren will.) Der Unterricht dient der Kontrolle und Standardisierung der Vorstellungskraft, der Affekte und der Motivation, zugleich der Lenkung und Stützung von Arbeitsmoral (etwa der reibungslosen Einpassung des Ingenieurs in den Produktionsprozeß).

In einer ZWISCHENBEMERKUNG zeigten wir, daß die Negation aus der DDR vertrieben wird - antiproletarische Kräfte (den "Klassenfeind") gibt es nur im westlichen Lager, in der DDR besteht daher ein "historischer" Zwang zur Bejahung ("unseres Staates"). Mit der Negation werden Kritik und Geschichtsbewußtsein aus der öffentlichen Diskussion vertrieben, "Kritik" nimmt die Form der Steigerungsmanie an - das immer schon Gute kann nur noch besser, aber nie mehr anders werden.

HERRSCHAFT und PLANUNG: Wer instrumentalisiert wen, die Politfunktionäre die Technokraten oder umgekehrt? Der Versuch, soziale Prozesse meßbar zu machen, also Verhaltensnormierungen durchzusetzen, arbeitet im Interesse einer selbst technokratisierten Herrschaft, für die Kontrolle zum Selbstzweck zu werden scheint.

Manche dieser Aspekte tauchen in Teil II wieder auf, eine Diskussion im einzelnen schien uns nicht noch einmal nötig; wer neugierig ist, besorge sich die Nr.11. Wir behandeln diesmal:

Die IDEOLOGISCHE ERZIEHUNG im engeren Sinne, Propagierung des Marxismus-Leninismus;

Die Schwierigkeiten für die Führung, einer Jugend, die ja schon im Sozialismus lebt, BEGEISTERUNG und BEWÄHRUNG abzuverlangen;

Die PÄDAGOGISIERUNG sämtlicher sozialer Beziehungen in der DDR.

In einer Einleitung zu Teil I haben wir einige Daten über die Zeitung FORUM, die ja im Westen nicht ohne weiteres erhältlich ist und den meisten SP-Lesern unbekannt sein dürfte, mitgeteilt. Hier in Kürze das Wichtigste noch einmal, damit auch der Leser, der Teil I nicht kennt, sich unter FORUM - vor und während der Lektüre der Analyse - anschaulich etwas vorstellen kann.

Das FORUM ist "Organ des Zentralrats der FDJ (Freie Deutsche Jugend, Nachwuchsorganisation der SED), Zeitung für geistige Probleme der Jugend". Es erscheint vierzehntägig, Format din-a-drei, Zeitungspapier, pro Nummer 16 Seiten, vierteljährlicher Abopreis 2.40 (Einzelpreis -.40)M. Über die Auflagenhöhe des FORUM gibt das Impressum keine Auskunft, wahrscheinlich ist sie erheblich, einige Zehntausend. FORUM ist in erster Linie eine Studentenzeitschrift, Fragen des Studiums, genauer: der Studienorganisation, der universitären Arbeit, der Wissensvermittlung, der Probleme und Perspektiven einzelner Disziplinen, der ideologischen Erziehung der (studentischen) Jugend nehmen den größten Teil des Raumes ein. Der Rest verteilt sich auf Politik, Auslandsberichte, Beiträge zur Geschichte der DDR, Kultur, Feuilleton, Literaturbeilagen u.a.m.

Die Aufmachung ist attraktiv, viele Bilder, Photos und Zeichnungen, phantasievolle Titel. Die Redaktionsarbeit schien uns (z.T.) bemerkenswert differenziert, vornehmlich der vielfach für Interviews, Reportagen und Kommentare zuständige Hans Eggert schreibt - im Rahmen des Möglichen - undogmatisch, zu Diskussionen und Fragen anregend.

FDJ-Studentenlager: "Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt dem täglichen politischen Gespräch, dem Studium und der Propagierung des Marxismus-Leninismus, der täglichen politischen und fachlichen Bewährung jedes FDJ-Studenten. So ist es richtig, wenn sich die meisten FDJ-Leitungen vorgenommen haben, im Zusammenhang mit den FDJ-Studententagen den 16. April, den Geburtstag Ernst Thälmanns, zum Anlaß einer öffentlichen Kontrolle über die Leistungen jedes Studenten und jeder Gruppe im Fach Marxismus-Leninismus zu machen."

(6/3) (1)

Der Marxismus-Leninismus (ML) ist Lehrfach an den Schulen und Universitäten in der DDR. Er gilt als "wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse" und wird - in- und außerhalb von Institutionen - von der "Avantgarde" dieser Klasse, der SED, unter der Jugend: von der FDJ, propagiert.
Der ML ist also mehr als ein Lehrfach. Als Weltanschauung lauert er im Fernsehen, in der Presse, im Dialog mit FDJ'lern, auf dem Spruchband über der Autobahn, macht er sich breit im Vokabular des Alltags: diffuse Gesinnungs- und Schlagwortkonglomerate. Als wissenschaftliche Weltanschauung wird er auf internationalen Kongressen diskutiert, von Spezialisten systematisiert und kommentiert, von Schülern und Erwachsenen in Lehrgängen studiert. Als wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse wird er als "Ideologie" vertreten, und "angewendet". Ideologie ist hier schlicht positiv: ein System von Lehrsätzen, Theorie - richtiges Bewußtsein. Wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse ist der ML, weil er angeblich der Arbeiterklasse nützt, die Richtung angibt, in die die gesellschaftlichen Verhältnisse im Interesse der Arbeiterklasse zu verändern bzw. auszubauen sind. Interpretatoren des ML sind dafür zuständige "Ideologen" der SED. Daß die Inhalte, die die Ideologen den Interessen der Arbeiterklasse (oder überhaupt der werktätigen Bevölkerung) zurechnen, von den tatsächlichen Interessen der Produzenten abweichen können und in der Tat abweichen - bis hin zum offenen Gegensatz (2) - dies hindert nicht, sondern verlangt, daß die Ideologen eine Identität von ml-interpretierten und empirisch vorfindlichen Arbeiterinteressen als selbstverständlich unterstellen. Überhaupt wird die Arbeiterklasse in ihrer spiritualisierten ML-Form als SED oder ZK mit ihrer sich abplackenden materiellen Realgestalt umstandslos gleichgesetzt:

"(Das Wesen der politisch-ideologischen Arbeit) besteht auch im Studienjahr 74/75 darin, die Studenten und junge Intelligenz an die Klassenposition der Arbeiterklasse - d.h. an die Position des VIII. Parteitages der SED - heranzuführen und sie zu befähigen, in diesem Sinne zu denken und zu handeln." (14/3) (3)

Nun sind die Beschlüsse des VIII. Parteitags als "Klassenposition" der Arbeiterklasse nicht nur für diese verbindlich. Die spirituelle Arbeiterklasse materialisiert bzw. verpersönlicht sich ja in der SED als einem Verband von Funktionären, Ideologen, Politikern etc. Diese Gruppe von Bürokraten, nicht etwa die reale Arbeiterklasse, besitzt in der DDR die Macht im Staat. Ihre "Positionen" haben daher Richtliniencharakter für alle übrigen sozialen Schichten, letztlich für jeden Bürger:

"Und wenn wir über die Erziehung im Thälmann'schen Geist sprechen, meinen wir nichts anderes, als darum zu kämpfen, daß die Grundorientierung des VIII. Parteitages der SED, daß der Klassenstandpunkt der Arbeiterklasse (scheußlicher Pleonasmus, Ref.) zur persönlichen Haltung, zur Moralauffassung jedes einzelnen wird." (17/3)

Es versteht sich, daß die Studenten als potentielle Arbeitermachthaber insbesondere auf den systematisierten, "ideologischen" Rahmen ihrer künftigen Position, den ML, eingeschworen werden müssen: ".. die Studenten und die junge Intelligenz an die Klassenposition der Arbeiterklasse .. heranführen ..". Der FDJ erwächst hier eine Hauptaufgabe (vgl. auch o.a. Motto):

"Der sozialistischen Persönlichkeit, dem politisch handelnden Studenten eine politische Heimat zu sein, sein ideologisches und politisches Bewußtsein im politischen Handeln zu formen - das ist die Hauptaufgabe der FDJ." (1/2)

FORUM widmet sich der Hauptaufgabe auf seine Weise: Berichte von wissenschaftlichen Tagungen, Hinweise auf politisch-ideologische Schulungen, theoretische wie praktische Arbeitseinsätze an der Seite der Arbeiterklasse, Rezensionen von einschlägigen Büchern weisen auf die Wichtigkeit und zentrale Stellung des ML als Theorie, als Philosophie hin. Aber es gibt keine detaillierten Analysen und Diskussionen - wie wir sie etwa über die Effektivierung von Lehren und Lernen an den Universitäten kennengelernt und in Teil I dargestellt haben. Die Inhalte des ML bleiben im Groben und weit Auslegbaren. Insbesondere über die manchmal zitierten schöpferischen Weiterentwicklungen des ML fehlt jede inhaltliche Information (während es z.B. über Entdeckungen in Naturwissenschaft und Technik eine ausführliche Berichterstattung gibt). Eine vorstellbare Detail-Präsentation des ML verbietet dessen dogmatische Grundstruktur:

"Ein Hochschullehrer darf keine Angst vor falschen Meinungen haben, darf darin keine Bedrohung sehen. Als Lehrer muß er kennen, was in den Köpfen der Studenten vor sich geht, erst dann kann er ihr ml Wissen richtig formen." (22/2)

Wenn die Hörer des "Fachs ML" Wissen haben, dann ist es ml Wissen. Fragen an die Ideologie der Arbeiterklasse können höchtens "falsche Meinungen" sein, die beseitigt der Professor, indem er das (als solches vorausgesetzte) ml Wissen in die richtige Form gießt. Kontroverse Auffassungen sind also nicht einmal mehr nicht erlaubt, sie sind garnicht möglich. Was als Kontroverse erscheint, ist bloßes Mißverständnis; wenn der Lehrer es kennt, vermag er es auszuräumen. So gesehen wird Artikulation von Wissen zur Kontrolle der Vorstellung, die sich die Studenten über den ML machen.(4) Es versteht sich, daß der allerorts geforderte und geförderte Wettstreit um zu erlernendes Wissen hier, in der Ideologie, nicht in dieser Weise gehandhabt werden kann. Erkennen setzt forschen, setzt Unerforschtes voraus. Der ML aber ist abgeschlossen. Ihn kann der Student nur - richtig oder falsch - rezipieren.
Daß allerdings Hochschullehrer in "falschen

---

1) Die erste Ziffer in der Klammer gibt die Nr. der FORUM-Ausgabe an, die zweite die Seitenzahl.

2) Eine prinzipielle Partei-Kritik bzw. Ideologiekritik des ML, soweit er als Doktrin einen bestimmten Typus von Arbeiterpartei legitimiert, wollen wir hier nicht vorbringen. Wir verweisen auf die Hefte 1 bis 5 der SP, in denen diese Fragen ausführlich diskutiert worden sind.

3) Vgl. Teil I, S.36 (statt Teil I im folg.: I)

Meinungen" doch wohl eine Bedrohung sehen und mit Angst reagieren, spricht dafür, daß die dogmatische Konstruktion (es gibt keine andere als die geoffenbarte Wahrheit, also kann auch keine andere in den Köpfen sein, was als 'Abweichung' erscheint, ist widerrufbarer Irrtum) der Probe auf die wirklichen Verhältnisse nicht standhält. Oder aber die DDR-Professoren sind durch die Bank so kurzsichtig, daß sie immer wieder vor dem Papiertiger "falsche Meinung" zusammenschrecken.
Um zu zeigen, wie sich der ML in FORUM darstellt, analysieren wir im folgenden die beiden "ideologischen" Beiträge "Drei sind eins" von Frank Fiedler in 2o/1o und "Ohne Geschichte - ohne Gedächtnis", ein Interview mit Professor Ernst Diehl (5).

FORUM bemerkt einleitend/kommentierend zu Fiedlers Artikel:

> ".. veröffentlicht FORUM in den nächsten Monaten regelmäßig Beiträge zu 'Weltanschaulichen Fragen des sozialistischen Aufbaus', die zur Anregung des Meinungsstreits in den Zirkeln des FDJ-Studienjahres zum gleichlautenden Thema beitragen sollen. Berichtet uns über Eure Diskussionen, stellt Eure Fragen, teilt Eure Erfahrungen mit." (2o/1o)

Also doch Meinungsstreit, doch Fragen und Diskussionen? Es kommt darauf an, welcher Konsensus vorausgesetzt wird. Diesen Konsensus, den ML, erörtert Fiedler wie folgt:

Der Ausgangspunkt seines Artikels ist ein internationaler Kongreß über Zukunftsforschung (mit Westteilnehmern). Der ML, und nur er, so Fiedler, ist geeignet, Zukunftsprobleme in einem für die Menschheit ersprießlichen Sinne zu lösen. Diese Feststellung ist für Fiedler Anlaß, darzulegen, was unter ML eigentlich zu verstehen sei.
Der ML ist eine Weltanschauung, die der Arbeiterklasse, und er zeichnet sich aus durch Einheit dreier Bestandteile: Philosophie, politische Ökonomie und wissenschaftlicher Kommunismus. Der ML ist objektiv bedingt, er spiegelt die Wechselbeziehungen in der Gesellschaft wider. Er ermöglicht das Erkennen herangereifter Aufgaben, zur Durchsetzung seiner Befreiungspostulate bedarf es aber des handelden Subjekts.

1.WELTANSCHAUUNG

Der Brockhaus von 1894 schreibt zum Stichwort: "In unbestimmter Bedeutung versteht man unter Anschauung dasselbe wie Ansicht, d.h. die subjektive Ansicht von irgendeiner Sache. So spricht man von Weltanschauung, Lebensanschauung usw. und meint damit die Gesamtvorstellung von Welt und Leben, die der Einzelne sich gebildet hat."
Gegenüber Philosophie und Wissenschaft ist die 'Weltanschauung' subjektiv - der alte Brockhaus, darin Liberalist, denkt an den einzelnen und seine private (Wahn-)Vorstellung, aber "Weltanschauungen" sind kollektive Tatbestände. In den zeitgenössischen Weltanschauungen werden gewisse Grundannahmen zusammengefaßt, die jeder einzelheitlichen (und einzelwisschenschaftlichen) Prüfung vorausgehen - und mischen sich darin mit Glaubenssätzen, die, einmal "Anschauung" geworden, der rationalen Prüfung entzogen sind. In ihnen wird zugleich gegenüber dem arbeitsteilig spezifizierten Kosmos der Wissenschaften ein einheitsstiftendes Moment wirksam ("Zusammenschau") - und zwar in der Mischung mit Postulaten verschiedener Herkunft: (quasi-) religiösen, bloß legitimatorischer Herkunft. Das Produkt ist ein hölzernes Eisen, in der DDR heißt das offiziell "wissenschaftliche Weltanschauung".
In der "Gesamtvorstellung von Welt und Leben .." des DDR-Subjekts, der Partei der Arbeiterklasse, hat sich der streng objektive ("wissenschaftliche") Charakter, der dem ML angeblich innewohnt, quasi überschlagen; "objektiv" (= eigentlich: theorieförmig, im Kontext geschichtlicher und erkenntniskritischer Bezugssysteme begründet, zugleich realitätsmächtig) ist die Weltanschauung dort, wo sie alle binden soll als von Willkür keineswegs freie herrschaftliche Setzung; sie stiftet "Einheit" nicht in und angesichts einer arbeitsteilig dissoziierten Welt, sondern in den Köpfen der Untergebenen. Anders formuliert: die Weltanschauung der Arbeiterklasse, wie sie das ZK der SED definiert, ist einerseits verbindlich, "objektiv": das einzelne Subjekt, der Bürger des Staats, hat keine Entscheidungs-Kompetenz darüber, wie das Bild beschaffen sein soll, das er sich von der Welt macht. Andererseits ist die "Weltanschauung" in der DDR, im bestehenden Sozialismus, wieder im hohen Maße unverbindlich, subjektivistisch: als Weltanschauung ist der ML die Ideologie der herrschenden Klasse, deren Legitimationsgrundlage. Die beschworene "Objektivität" der Weltanschauung besteht also vielmehr in den Bedingungen, die die Partei als 'Subjekt ihrer Klasse' vorfindet. Als Grüppchen im ZK tappt sie nicht weniger umher als andere Subjekte auch.

Nebel, Diffusion klingt in "Weltanschauung" nach. Die Welt wird nicht klar geschaut, sondern eher das, was unklar im Blick liegt, versöhnend als Welt zusammengefaßt. In Schau klingt Mystik durch, der ML ist als Weltanschauung die religiös gewordene Seite der materialistischen Wissenschaft. Profanisierte Religion allerdings: wo einst eine geoffenbarte Wahrheit heilig gehalten, wird hier die "Objektivität" der Gegenstandswelt oder der Materie zum Substrat von "Gesetzen", die der ML formuliert. Diese Gesetzessysteme verwischen die Differenz von Natur und Geschichte, beides erscheint ununterschieden als Welt. Das Wort "Geschichte" kommt in dem Artikel "Drei sind eins" nicht ein einziges Mal vor, dafür haben wir die Weltanschauung ML als unbestimmte Negation der Differenz von Natur und Geschichte.
Wozu wird eine "Wissenschaftliche Weltanschauung" benötigt? Der ML reduziert zunächst die Komplexität der wirklichen Geschichte und des Vergesellschaftungs-Prozesses so weit, daß Geschichte als machbar erscheint, nimmt aber dem Bürger und einzelnen Gruppen die spontane Arbeit der Vereinfachung ab, um sie, die Bürger, zu homogenisieren. Was der ML damit zugleich reduziert, ist die Gefahr, daß der Bürger unsicher wird, wenn ihn Informationen über die Komplexität erreichen (z.B. über die "Kompliziertheit der internationalen Klassenkämpfe", vgl. S.50). Die DDR drosselt damit den Drang zur Frage, jedenfalls solange es nicht gesichert ist, daß Fragen sich im Bezugsrahmen des ML halten. In gewisser Weise kann

---

4) Vgl. Teil I, S.38 ff, 46, 5o, 53 und 58.
Da also inbezug auf den ML der "Meinungsstreit" (der zu anderen Fachfragen in FORUM häufig gefordert wird) nicht stattfinden kann, fehlt auch sein Niederschlag in Form von Kritiken, Analysen, erkenntnistheoretischen Erörterungen in FORUM.

5) Ernst Diehl ist stellvertretender Direktor des Instituts für ML beim ZK der SED. Interviewer: H.Eggert. (19/8,9)

auch das Fetischwort "Wissenschaftlich .." in die Strategie der Drosselung von Fragen eingehen: wenn schon Fragen, dann bitte unter strikter Wahrung vorgegebener Methoden. Kein Zweifel, daß auch damit Unsicherheit verringert werden soll.
Die DDR muß, das verlangt schon die Bedeutung, die sie der "wissenschaftlich-technischen Revolution" praktisch beimißt, und ihr Drang nach Steigerung der Arbeitsproduktivität, intellektuelle Anstrengungen entbinden - aber wo kämen wir hin, wenn eine Gesellschaft wirklich denkt? Damit das Denken nicht entfesselt werde, der Drang zur Frage in kontrollierbaren Bahnen läuft, prägt die Partei die Köpfe mit dem Stempel der "Wissenschaftlichen Weltanschauung ML". (6)

2. Die EINHEIT DREIER BESTANDTEILE

"Wir leben in einer aufregenden Zeit. Denn es geschieht viel in unserer Welt," - meint Fiedler zu Beginn seines Artikels. Entdeckungen, Errungenschaften etc. "Viele dieser Nachrichten werfen weltanschauliche Fragen auf ... Wer hilft uns, diese Fragen zu beantworten, wer gibt die Richtung ihrer Lösung an? Das kann nur der ML, die Weltanschauung der Arbeiterklasse, in der Einheit seiner drei Bestandteile ...".
Weiter unten heißt es: "Die Einheit der Bestandteile des ML ist objektiv bedingt." Die Einheit des ML ist ferner "durch die innere Logik und die Wechselbeziehungen seiner Bestandteile bedingt." Schließlich kann "nur in dieser Einheit von Ökonomie, Philosophie und wissenschaftlichem Kommunismus .. an die aufgeworfene Frage nach der Zukunft der Menschheit herangegangen werden."
Der Einheit also kommt die große Bedeutung zu, den Bestandteilen auch, jedem einzelnen, letztlich kulminiert die Bedeutungsfülle in der "Einheit der drei Bestandteile". Dieser Gedankenkrüppel, in dem nichts anderes stattfindet als eine additive Auflistung all dessen, was man sich weltanschaulich unter ML denken soll, (Philosophie, Ökonomie, Kommunismus, letzteres wird auch "Strategie und Taktik der Arbeiterklasse" genannt), als äußerste intellektuelle Anstrengung dazu noch der proklamierende Verweis auf die Wechselbeziehungen der "Bestandteile" - das ist das, was im "realen" ML Dialektik vorstellen soll. Natürlich stirbt die Dialektik ab, wo die Geschichte nicht mehr vorkommt. Was stehen bleibt, ist ein technisches Ordnungsprinzip, eine Hilfskonstruktion für den Schüler, der sich in der "komplexen Einheit verschiedener Faktoren und Komponenten" mittels ML zurechtfinden soll.
Er macht das am besten so: Da hätten wir erstens die 3 Bestandteile: Phil.,Ök. und Komm. Diese Bestandteile entsprechen drei Ebenen, auf denen die Arbeiterklasse "ihren Kampf" führt: ideologischer Kampf, Arbeitskampf und Kampf um die Macht im Staat. Zweitens entsprechen die Bestandteile den Bestandteilen der Gesellschaft selbst: Überbau, Basis und Politik der Partei als Bewegung zwischen beiden Bauten. Aber: die drei Bestandteile bilden nicht etwa isolierte Bereiche, nein, sie stehen in lebhafter Wechselwirkung, letztlich eine ("dialektische") Einheit herstellend:

> "Der reale gesellschaftliche Prozeß stellt sich stets als eine komplexe Einheit verschiedener Faktoren und Komponenten dar. Er vereinigt in sich ökonomische, politische, soziale und ideologische Seiten und bedarf zu seiner wissenschaftlichen Analyse einer solchen Theorie, die philosophische, ökonomische und politische Anschauungen in sich zusammenschließt."

So einfach ist das: Wo die Wirklichkeit sich



Alle Illustrationen zur FORUM-Analyse (mit Ausnahme des Bilds zum Titel) entstammen dem FORUM Jahrgang 1974.

Diese Zeichnung gehört zu dem Artikel "Erziehung der Gefühle", einem SU-Reise-Bericht aus 4/3.

aus Ökonomie, Philosophie und Politik zusammensetzt, da muß die Theorie entsprechend zusammengesetzt sein, auf daß Adäquanz sich herstelle. Daß die "Welt" aber nur so in "Drei" zerfällt (um dann, per Proklamation, zu einer "Einheit" zusammenzuwachsen), wenn man sie auf bestimmte Weise "anschaut", wird nicht mitgesagt, im Gegenteil, es wird alles getan, um die "Objektivität" dieser Dreifaltigkeit zu suggerieren, (wie denn überhaupt zusammen mit der Geschichte jeder Ansatz einer erkenntniskritischen Diskussion aus der Philosophie, soweit in FORUM repräsentiert, verbannt ist).
Was soll man zu den "drei Bestandteilen" sagen? ist das nur Stumpfsinn? Bis zu einem gewissen Grad ja, diese ständig wiederholte Dreiheit hat etwas von einer Gebetsmühle, von Suggestion, Indoktrination. Aber "Bestandteil" ist schon vom unmittelbaren Wortsinn her noch mehr: eine Verdinglichung innerhalb einer einst philosophischen Begrifflichkeit. Dinge können gespeichert, abgezählt und verteilt werden, über sie herrscht der Lagerverwalter. Im ML ist die differenzierte Vielfalt der Marx'schen Theorie zum fertigen Kulturgut gestapelt, der Funktionär wie der Lehrer ein Verwalter des Kulturdepots. Die Rede von den drei Bestandteilen spiegelt also in der Tat etwas getreu wieder: abgetötete, stückzahlweise geordnete Philosophie, die nun abfragbares, je nach Anweisung und Plan verteilbares Lehrgut geworden ist.
Die "Wechselwirkung der Bestandteile" erinnert an eine weitere Bedeutungsebene dieser Verdinglichung: Hintergründig meint man, eine Maschine zu hören, die funktioniert - eine komplexe Dingheit mit vielen Wechselwirkungen und ohne Geschichte. Kritik? Das ist per def. nichts,

6) Wortzauber? Manchmal wirkt er. Ein sozusagen positives Beispiel: In der BRD nannte (und nennt man) eine bestimmte Teil-Bevölkerung Heimatvertriebene, in der DDR aber Neusiedler. Das hatte Konsequenzen für die Integration der Betroffenen (und für ihre politische Entwicklung).

mit dem man einer Maschine kommen kann, sie läßt sich höchstens: überholen, veraltete "Bestandteile" lassen sich austauschen etc. Der ML als die technizistisch-organische Einheit verschiedener Bestandteile? Da kann er freilich die Gesellschaft, auf die er zugeschnitten wird, nur insoweit erklären bzw. definieren, als diese selbst eine Maschine ist. In der Tat versteht sich der Staat der DDR sehr oft in der Art eines fortgeschrittenen Systems der maschinellen Regelung und Steuerung aller Beziehungen zwischen den Teilen im Ganzen (und zwischen den Teilen und dem Ganzen), d.h. er interpretiert sich nach dem Vorbilde der Regel- und Steuerungstechnik in modernen Automaten. Der Staat wird sozusagen kybernetisiert. Sozialismus bzw. Kommunismus als Gesellschaftssystem haben dann streng technizistisch den "Charakter von Folgeregelungen, d.h. ihre Ziele optimieren sich ... ständig." Sogar Kultur wird in offiziellen Druckwerken der DDR manchmal als ein "wirkungsvoller Optimierungsfaktor in den Systembeziehungen zwischen Produktivkräften, Produktions- und Leitungsverhältnissen und dem politisch-ideologischen Überbau" bezeichnet. (7)

3. GESCHICHTE ALS LEGITIMATIONSIDEOLOGIE

Wir hörten schon von der Weltanschauung ML als unbestimmter Negation der Differenz von Natur und Geschichte. Von der Naturalisierung der Geschichte handeln wir am Schluß dieses Kapitels unter "Gesetzmäßigkeit des historischen Ablaufs". Wir wollen uns hier zunächst der Geschichtsschreibung in legitimatorischer Absicht zuwenden.

In der sozialistischen Geschichtsschreibung ist die Oktoberrevolution das Jahr Null. Seitdem gibt es einen ungebrochen positiven Geschichtsverlauf, der nichts verlangt als Identifikation (bei allen Rückschlägen, die es gegeben hat):

> "Die detaillierte Kenntnis des Weges der Arbeiterklasse seit der Oktoberrevolution", sagt Diehl im FORUM-Interview 19/8,9, "und der in diesen Weltprozeß eingeordneten Entwicklung der DDR hat durchaus sehr praktische Bedeutung ... "

Aber natürlich kommen auch vergangene Jahrhunderte in der Geschichtsschreibung vor. Als Legitimationsideologie muß die Geschichte, als Geschichte von Ereignissen und als eine von Bedeutungen, eine Teleologie implantiert bekommen, in ihren Ereignissen und Bedeutungen ist "immer schon" das sozialistische Ziel eingebracht, haben sich seine designierten Vorkämpfer schon hervorgetan. Der Titel des Interviews: 'Ohne Gedächtnis - ohne Geschichte' meint so: die Geschichte ist als Eingedenken dessen zu verstehen, für das wir alle so dankbar sind: des Sozialismus und seinen Kämpfen. Man kann den Titel auch als Drohung formulieren: willst du die Geschichte erfahren, so denk daran, daß es unsere Geschichte, die der SED, ist. Geschichte als Erinnerung an die Heldentaten und guten Absichten der heutigen Machthaber - alles andere wird drumherum gruppiert oder einfach weggelassen. Diehl auf Eggerts Bemerkung, manche Historiker langweilten die Leser mit Agitation:

> "Es ist immer die Frage, ob wir Historiker es verstehen, das Zu-uns-hin-Führende des Stoffes deutlich genug herauszuarbeiten oder ob es eben als mehr oder weniger formales Anhängsel auftritt."

Der Genosse Diehl, Mitglied des ZK der SED, scheint gar nichts Verräterisches an seinen Worten zu finden: daß das "Zu-uns-Hinführende des Stoffes" dargestellt, also der Legitimationszweck der Geschichtsschreibung erfüllt werden muß, scheint ihm völlig selbstverständlich zu sein: nur das Wie ist u.U. verbesserungswürdig.

FORUM bringt die Rede auf "unbequeme historische Sachverhalte" und zitiert einen Schüler, der über unvollständige Information klagt. Diehl rechtfertigt die orwellistische Praxis des Zensierens von Geschichte: "Das ist fast eine Binsenwahrheit: Wenn wir historische Forschungen publizieren, werden Träger feindlicher Auffassungen versuchen, unsere Beweisführung anzuzweifeln, weil der geschichtliche Verlauf gegen sie spricht."

Umschreibung von Geschichte dient aber nicht nur legitimatorischen Zwecken. Sie kann mit der spezifischen Problematik von Geschichtsschreibung überhaupt zusammenhängen.

Eine von Diehls Begründungen für die Notwendigkeit von Revisionen lautet so: "Es besteht beispielsweise immer das Risiko, eine These überprüfen zu müssen, weil neue Erfahrungen im revolutionären Kampf der internationalen Arbeiterklasse vorliegen". In solchen Aussagen verschachteln sich zwei Aspekte der ml-Geschichtsschreibung: Auf der Ebene von hochentwickeltem Geschichts- und Methoden-Bewußtsein kann der Satz bedeuten, daß Historik immer Interpretation ist; daß neue Ereignisse aber unser Interpretationsgerüst korrigieren können und und daß die sich wandelnde Interpretationsmatrix auf die schon geschriebene Geschichte zurückwirkt. Weil nämlich Interpretation einerseits, Datum oder Fakt andererseits eben nicht positivistisch trennbar sind, führt diese Rückwirkung nicht nur zu Wandlungen in der Bedeutung, die wir historischen Geschehnissen beilegen, sondern diese selbst können sich umgruppieren. (Schließlich war niemand von uns 1917 dabei, und wenn, kennt er nur einen Ausschnitt).

Kurz: Geschehenes hat keineswegs jene sichere, materielle Kompaktheit, die der Geschichts-Unterricht uns vorspiegeln mag. Da gibt es keine vollständige Faktizität, an der unsere Auslegungen sich zu bewähren hätten. Diesen Implikationen von Diehls Äußerungen stimmen wir zu. Aber die Geschichtsschreibung der UdSSR (und ihrer Satelliten) hat eben eine zweite Tradition - auf der Ebene von purer Legitimation des ZK der Partei, von rigider Herrschaft, die, wo es ihr paßt, mit den "Fakten" umspringt wie mit den Menschen. (Berühmtes Beispiel: der wegretouchierte Trotzki.) Mit dem "Internationalismus" Diehls - auf der ersten Ebene des Methodenbewußtseins Ausdruck der Überwindung von Borniertheit in der nationalen Geschichtsschreibung - ist in diesem zweiten Kontext die Politik der SU gemeint, mit "internationaler Arbeiterklasse" meist das russische Proletariat, oder richtiger: 'seine' Partei. Diehl sagt also wahrscheinlich zugleich, daß auf aller-

---

7) Vgl. "Die ästhetische Erziehung des Menschen in der Arbeiterbewegung" von P. Brückner / G. Ricke in: "Das Unvermögen der Realität", Wagenbach-Verlag 1975, S. 35 ff.
Hier ein Zitat aus einer DDR-Publikation: "Die Notwendigkeit, alle Teile und Bereiche der sozialistischen Gesellschaft organisch zu einem Gesamtsystem zu verbinden, und damit die historische Wirksamkeit des Sozialismus zu erhöhen, ist eine Aufgabe von geschichtlicher Bedeutung. Ihre Lösung erfordert von den ml-Parteien, von der Arbeiterklasse und von allen Werktätigen der sozialistischen Gesellschaft angestrengte schöpferische Arbeit. Es handelt sich bei der Verbindung der verschiedenen Teilbereiche und Teilsysteme der sozialistischen Gesellschaft um den einzig möglichen und entscheidenden Weg zur notwendigen Höherentwicklung der sozialistischen Gesellschaft als Ganzes."
E. Haak/H. Wunderlich - Grundkurs zu "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus", Dietz-Verlag Berlin 1971, S.233

höchsten Wunsch die Frühgeschichte der DDR nun umgeschrieben werde. (8)
Das "Zu-uns-Hinführende" des Stoffes führt natürlich zur DDR. "Im Mittelpunkt der Diskussion" heißt es, steht die Geschichte "unserer Republik".

Z.B.: Der Wettbewerb "Jugend und Sozialismus" hat zum Gegenstand: "die Erforschung der Geschichte der DDR und der FDJ am Beispiel von Hoch- und Fachschulen, Betrieben und Territorien; die Darstellung der Hilfe der SU und der sozialistischen Integration ..." (21/8)(9)

Hier soll dem (auch im Westen beklagten) Geschichtsverlust der Jugend entgegengearbeitet werden. "Der Anteil derer, die ob ihres Alters keine Erfahrungen mehr aus den Klassenkämpfen vor 1945 haben, überwiegt heute." - so Diehl. Geschichte als Heimatkunde ist ein Aspekt von Geschichte als Legitimationsideologie, ist aber auch unmittelbares Erzählen von Geschichte, Elemente der Bildung der jungen Generation; und insofern mancher, der Geschichte erzählt, vor 45 durchaus mit dabei war, mag unkontrollierter Inhalt unter der Hand mit eingehen in die lebendige Tradition.
Umso verantwortungsbewußter muß sich die Wissenschaft der Auszubildenden annehmen. Für die Jugendlichen müssen

"Probleme, Schwierigkeiten plastischer gemacht (werden), viele historische Tatsachen, vor allem aus der Sphäre der Ausbeutergesellschaft, der Ausbeutung, dürfen nicht so stark vorausgesetzt werden: Was z.B. bedeutet Arbeitslosigkeit konkret?"

Die "Ausbeutergesellschaft" als exotisch-historisches Sodom, von der die Jugend, dank Mauer und Sozialismus, keine eigene Anschauung mehr haben Hier muß "plastisch" nahegebracht werden, was der eigenen Sinnlichkeit entrückt ist. Umso traulicher und wärmer wird dann die Heimat leuchten. Interessant übrigens, daß Diehl fragt, was Arbeitslosigkeit (ein Fremdwort für die DDR-Jugend) "konkret bedeute", daß er nicht von Mehrwertproduktion spricht. Das könnte zwei Gründe haben: Die Umstände der Ausbeutung des unmittelbaren Produzenten, wie bei Marx dargestellt, sind auch in der DDR auszumachen; Arbeitslosigkeit als übelster Krebs des kapitalistischen Systems läßt implizit Arbeit und Arbeitsplatz als heilsame Errungenschaft, als auf's äußerste zu verteidigendes Gut erscheinen. Auch in ihrer spezifischen West-Kritik muß sich die DDR als Gesellschaft, ja als Heimat der Arbeit profilieren. (1o)
Daß DDR-Historiker selbst da, wo sie die ganze Welt im Blick haben, in einem "dialektischen" Bogen zur Heimatkunde zurückfinden, mag folgende Passage zeigen. Wir erinnern uns, Diehl begann so:

"Die detaillierte Kenntnis des Weges der Arbeiterklasse seit der Oktoberrevolution und der in diesem Weltprozeß eingeordneten Entwicklung der DDR hat durchaus sehr praktische Bedeutung .."

Hier scheint ein "Weltprozeß" den Zaun des Heimatkunde-Rahmens zu sprengen. "Weltprozeß" - das erinnert vage an die große Idee, die die Oktoberrevolution in der Tat begleitete: Weltrevolution! Aber er vernebelt diese Idee zugleich und ersetzt schließlich den Begriff. Die Weltrevolution ist praktisch längst nicht mehr gefragt, ist viel zu gefährlich. Es überwiegen Vorstellungen von der Autarkie des Ostblocks. Nur wenige wären entsetzter, wenn hier im Westen eine Revolution losginge, als die permanent zum "Kampf gegen den Imperialismus" aufrufenden marxistisch-leninistischen Strategen drüben. Ihr Interesse muß es geradezu sein, die vielen treibenden Momente des Welt-Prozesses, dessen Revolutionen und gesellschaftsverändernden Vorstellungen, auf die Oktoberrevolution und Parteiplusproletariat (Gesetzmäßigkeiten!) zu reduzieren und zu verklären. Andernfalls müßten ja die Ideologen zugeben, daß der Weltprozeß mehr umfaßt als in der DDR verwirklicht ist. Das in die Ferne schweifende romantisierende Engagement für die Klassenkämpfe hätte dann wohl auch den Gegner im eigenen Land. So aber wird von diffusem Enthusiasmus für Angela Davis oder Louis Corvalan und von "Haß" auf die multinationalen Konzerne gemdet, damit das Interesse für die objektiven Gesetzmäßigkeiten, nach der die Heimat sich entwickelt, umso besser gedeiht. Selbst ist die DDR! autark auch in Sachen Revolution, das "Zu-ihr-Hinführende" der Weltgeschichte arbeitet sie allerwegen plastisch heraus, dank solcher Köpfe wie Diehl, die "tief in die Dialektik des realen historischen Prozesses eindringen" (Diehl über die Fähigkeit, die ein Historiker brauche).(11)

"Wir, Kommunisten an der Macht, sind Erben alles Fortschrittlichen und Humanisitschen in der Geschichte unseres Volkes und der Menschheit",

vermerkt Diehl bescheiden. Die Geschichte eines Siges, geschrieben von den Siegern, ist schon eine imposante Sache. Aber gerade für die Jugend "unserer sozialistischen Heimat" (diese Phrase steht zufällig nicht bei Diehl, sie ist aber in der DDR sehr beliebt) liegt eine Gefahr in diesem Sieg: die Gefahr, daß sie, die Jugend, in die Bequemlichkeit absinke. Diese Gefahr scheint groß in der DDR zu sein, Pädagogen, Politiker und Wissenschaftler diskutieren sie in FORUM mehrfach (vgl. in diesem Heft das Kapitel:'Begeisterung und Bewährung'). Auch Diehl kommt auf sie zu sprechen, zunächst indirekt: "Wir .. sind Erben

---

8) Es ist unsere Aufgabe, von DDR-These zu DDR-These zu prüfen, welcher der beiden Aspekte Geschichtsschreibung jeweils reguliert. Bekanntlich sind DDR- und UdSSR-Autoren großartige Stücke von Geschichtsschreibung gelungen - manchmal über zurückliegende Zeit (Französische Revolution, Bauernkriege), manchmal über sehr fern liegende Schauplätze (Spanier in Lateinamerika z.B.). Oder wenigstens über den Gegner, etwa die BRD. Der in der DDR herrschende Begriff von "Parteilichkeit" hat seine Tricks, die obige Differenz, die für uns mit recht alles ist, verschwinden zu lassen - wenn das ZK der Partei der Inbegriff der Erfahrung der Arbeiterbewegung usw. ist, das Gehirn, der organisierte subjektive Faktor, dann ist die nackte Legitimation zugleich Wahrheitsschöpfung.

9) An anderer Stelle lesen wir: "Einen wichtigen Platz im Leben der FDJ nimmt die Pflege der Revolutionären Tradition ein. Erfreulich dabei, daß an vielen Hoch- und Fachschulen 'Thälmann-Kabinette' entstehen, daß die Geschichte der FDJ an den Bildungseinrichtungen erforscht wird, Chroniken über die Entwicklung von FDJ-Studentenbrigaden entstehen."

1o) Würde die Arbeiterschaft der Bundesrepublik sich mit DDR-Löhnen zufrieden geben, bei dem Produktivitätsgrad der Arbeit in DDR, hätten die 'Unternehmer' sicherlich wieder Lust, zu investieren. Die latente 'Krise' des sozialistischen Wirtschaftssystems besteht ja gerade darin, durch permanente Leistungsforderung Reserven zu schaffen, um die Verzerrungen in der Wirtschaft, bei uns als offene Krise bemerkbar, auszugleichen.

11) Wie kaum ein Staat der westlichen Welt, schwört die DDR ihre Bürger auf Patriotismus ein, als sollte der Sozialismus mit strenger nationaler Identität der Bürger

alles Fortschrittlichen .. einschließlich der Widersprüche all dessen." Später deutlicher:

"Ein wissenschaftliches Geschichtsbild entsteht nicht, wenn die Geschichte als Gerade, wenn die Entwicklung der Arbeiterbewegung, der Staaten, in denen die Arbeiterklasse an der Macht ist, als steiler, aber glatter Weg charakterisiert wird. Da kommt man höchstens auf die Idee, dies sei ein bequemer Weg gewesen, und so bequem habe es gefälligst auch in der Gegenwart zuzugehen. Wir verwenden sehr oft das Wort: 'Kampf'. Bitte sehr: Dann muß auch klargestellt werden, daß das eine harte Sache ist und mit beschaulichem Genießertum nichts zu tun hat."

Das allgemeine Dilemma der DDR-Ideologie verschont auch die Historiker nicht:
Die Fülle des schon Erreichten, die Pracht des heimischen Gartens soll ständig im Bewußtsein der Massen blühen - ohne daß darüber satisfaction, Verlangen nach Genuß und Muße um sich greifen . Der Stolz auf Revolution und Aufbau soll groß, die Unzufriedenheit angesichts dessen, was noch nicht erreicht ward, der Zorn über den Imperialismus nicht minder groß sein, auf daß Bereitschaft zu Arbeit und "Kampf" nie erschlaffe. Wettstreitprogramme wecken die Aggressionslust und lenken sie zugleich. Dauerfeste zu Ehren Thälmanns oder der Republik (usw.) schenken Befriedigung und zwar um des rechten Gegenstandes willen. Hinter diesem instabilen politisch-ideologischen Äquilibrium lauert aber erst die eigentliche Gefahr für den Staat: Unzufriedenheit, Zorn und Aktionslust, ob nun künstlich provoziert oder nicht, könnten sich mit dem Zweifel paaren, ob denn wirklich "wir Kommunisten" alles Fortschrittliche und Humanistische geerbt hätten, und eine historische Energie erzeugen, wie sie die SED der Form, der Heftigkeit nach gern hätte, dem Inhalt nach aber fürchtet: denn es ginge dann um ihre eigene Machtvollkommenheit. (Was diese Energie betrifft - die "Revolution", eine reine Hypothese hier zunächst -, so sind wir überzeugt, daß Form und Inhalt sich in ihr nicht voneinander trennen lassen. Die DDR-Bürokraten können lange darauf warten, daß ihre Bürger sich im selben stürmischen Atem zusammenfinden, um Breschnew zu begrüßen oder den 26. Jahrestag zu begehen, in dem sie einmal "Spitzbart, Bauch und Brille" auf der Straße abgewählt haben). So scheint es, daß die Partei sich zufrieden geben muß bzw. zu wählen hat zwischen mittelmäßiger "Kampf"bereitschaft und (mürrischer) Loyalität oder zugespitzter Aktionsbereitschaft bei wachsender Gefahr, daß die Volksbewegung ihren "historischen" Adressaten findet.

Die Ideologie vom Sieg und von "uns Kommunisten" als Erben hat folgenden Zweck: Sie soll die Machthaber legitimieren und sie soll dem Volk eine (ideal-allgemeine) Identifikationsbasis mit "ihrer Heimat" schaffen.
Sie darf aber nicht vergessen lassen, daß unsere sozialistische Heimat auch eine Heimat der Arbeit ist. Sie darf (sollte) die Ideologie des "Kampfes" nicht zerstören.
Die Ideologie des Kampfes ihrerseits erfüllt diese beiden Funktionen:
Als Kampf um die Planerfüllung soll sie die Arbeitsproduktivität (und damit die Ausbeutungsrate) steigern. Als Erfüllung eines "Kampf"-Planes lenkt sie Kritik und Zweifel an den heimatlichen Verhältnissen auf den Imperialismus, auf die Materie, mit der gerungen, auf den inneren Schweinehund, der überwunden werden muß.
"Bitte sehr, dann muß auch klargestellt werden, daß das eine harte Sache ist ..."

4. "GESETZMÄSSIGKEIT DES HISTORISCHEN ABLAUFS"

Wozu nützt eigentlich Geschichtskenntnis?
Diehl: "Und keiner wird auch bezweifeln, daß Siege, aber auch Rückschläge, Niederlagen auf unserem, dem sozialistischen Weg, uns Wissen um die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung vermitteln, das den Kampf um die Niederringung des Kapitalismus erleichtert."
Und ferner:
"Lenin, der sich stets mit der Geschichte auseinandergesetzt, hat in der Vorbereitungsphase der Oktoberrevolution besonders intensiv den Verlauf der Revolution von 1905 analysiert, mit durchschlagendem Erfolg, wie sich zeigte."
Die Geschichte also als Reservoir von Fällen, von Beispielen, wie man's machen, wie man's nicht machen soll, Geschichtskenntnis als Ver-



aus 11/16 zu einem Artikel über die BRD:'Arbeiterjugend und Studenten kontra Konzernmacht'

beginnen. Als souveräner Staat erklärt die Regierung der DDR, jedes Volk müsse den Sozialismus unter seinen spezifischen Bedingungen errichten. Dies alles geht in die "Geschichte als Heimatkunde" mit ein (auch, vermutlich, der Fetisch der "sozialistischen Nationalkunde", der seinen Erzfeind im "Kosmopolitismus", d.h. in einem etwaigen Bedürfnis nach Westreisen sieht). Doch die Heimatkunde ist ambivalent: es droht - als Verdacht wie vielleicht als Tendenz - der Titoismus, dieses Gespenst, das in Osteuropa umgeht. Um nun den Titoismus auszugrenzen, werden Heimatkunde und Patriotismus (und spezifischer Weg zum Sozialismus) nie ohne Referenz vor der Sowjetunion und fast nie ohne Bezug auf die "Weltwende" d.h. die Oktoberrevolution, genannt. Patriotismus und proletarischer Internationalismus, also Fixierung an die KP der UdSSR, Heimatkunde und Fetischisierung der SU, das ist die verbale Ausgrenzung titoistischer Gefahren. Kurz: "Geschichte als Heimatkunde" und Subsumption unter die UdSSR, das ist eine Gestalt des permanenten Argwohns gegen Abweichung oder Diversion.

fügung über "Gesetzmäßigkeiten", die die "objektiven Entwicklungsprozesse in Natur und Gesellschaft" (Diehl) regeln. Dieses instrumentelle Verhalten zur eigenen Vergangenheit korrespondiert mit jener Naturalisierung der menschlichen Geschichte, die immer eine Negation der subjektiven Praxis und der praktischen Subjektivität der Menschen impliziert. Die "Gesetze" machen die Geschichte, was den Menschen übrig bleibt, ist, die Gesetzte zu erkennen, "anzuwenden" und so den Geschichtsverlauf zu beeinflussen. Folgen wir Diehl: Über die geschichtliche Aktion der Kommunisten sagt er, diese verfügten nicht über eine Kiste von Wundertricks, sondern 'nur' über Möglichkeiten, die objektiven Entwicklungsprozesse "in Natur und Gesellschaft" zu erkennen. Wenige Zeilen weiter unten antwortet er auf Eggerts Frage nach 'unbequemen' historischen Tatbeständen: "Das ist wie in jeder Natur- oder Gesellschaftswissenschaft".(12) Die Verklammerung von Natur und Gesellschaft steht hier für eine Leugnung der Differenz - nur diese Leugnung macht ja das Vertrauen in objektive Gesetzmäßigkeiten (in nichts als diese) möglich, die den Naturgeschichtsprozeß angeblich steuern und dank deren Kenntnis die Kommunisten diesen Prozeß zu planen imstande sind. Die Kommunisten, das sind dann die, die das handelnde Subjekt aus der Geschichte vertrieben haben, die an seiner Stelle ein Gesetz (Gesetze, Gesetzmäßigkeiten) wirken sehen, dessen Funktionsweise ihnen vertraut ist, dem sie imstande sind, mit ihren Aktionen sich anzuschmiegen, von dem sie die Durchsetzung ihrer Interessen und - wie sie sagen - der Interessen der arbeitenden Bevölkerung erwarten. Bei so einer engen Vertrautheit zwischen Gesetz und Kommunisten muß man schließen, daß es sich bei dem fraglichen Gesetz um das Gesetz handelt, unter dem die Kommunisten selber angetreten sind und daß die ständig wiederholte Aufforderung, das Gesetz zu erforschen, zu beachten und anzuwenden eine Einkleidung jenes guten Rates ist, den Herrschaft noch immer ihren Untertanen zu erteilen gewußt hat: nicht aufmucken!

FORUM-Eggert, mit erfreulicher Dreistigkeit, fragt Diehl folgendes: "Mir erzählte vor kurzem ein Geschichtslehrer, einer seiner besten Schüler habe ihm vorwurfsvoll die Frage gestellt, ob denn die Kommunisten in der Geschichte tatsächlich immer recht gehabt hätten." Diehl kann die Frage des guten Schülers natürlich nur bejahen: "Tatsächlich hatten und haben sie, wie sich zeigt, in den großen historischen Abläufen immer recht". Den unangenehmen Geruch der Rechthaberei vertreibt er zweifach. Einmal durch pure Behauptung (eine simple, unter Politikern gern geübte Praxis, die sich immer gut macht): "Das (die Vertrautheit der Kommunisten mit den Gesetzen etc.) hat nichts mit Rechthaberei zu tun, die unserer Weltanschauung und unserer Partei zutiefst fremd ist." Zum zweiten nutzt er seine Objektivation und Naturalisierung des Geschichtsverlaufs für eine Ehrenrettung der Kommunisten aus, indem er das Rechthaben in das Gesetz verlegt. Die Kommunisten hatten und haben immer recht, weil nun mal "ihr Kampf den objektiven Gesetzmäßigkeiten entspricht und weil sie ja auch die einzigen waren und sind, die eine wissenschaftliche Weltanschauung haben".

★

Zurück nun zu dieser wissenschaftlichen Weltanschauung, dem ML. In ihm sind jene objektiven Gesetzmäßigkeiten abgebildet, die auch den Geschichtsverlauf regeln. Fiedler:

"Die Einheit der Bestandteile des ML ist objektiv bedingt." Und objektiv sind auch die "Grundinteressen der Arbeiterklasse, (die) mit der Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung übereinstimmen."

Ferner gibt es "allgemeine Gesetzmäßigkeiten der Strategie und Taktik des Kampfes der Arbeiterklasse" - diese Objektivitäten, Gesetzmäßigkeiten und Allgemeinheiten sind im ML systematisch zusammengefaßt und aus ihm auf jede objektive Situation projizierbar. Die Objektivität ist so kompakt und unwiderstehlich, daß man fast erleichtert, zu erfahren: es gibt jemanden , der sie nicht anerkennt, für den sie also nur bedingt existiert: die Bourgeoisie. Kein sehr vertrauen einflößender Zeuge, aber immerhin, besser als niemand.

Der Materialismus ist in der DDR versteinert zu einer grausamen Drohung mit der Gegebenheit: die Welt ist nun mal wie sie ist,das ist ein Gesetz. Sie ist gespalten in eine gute sozialistische und in eine schlechte kapitalistische; der DDR-Bürger kann froh sein, daß er in die gute Welt geraten ist und so hat er sein Leben lang Anerkennung des Bestehenden im eigenen Land und die Ablehnung des Bestehen jenseits der Mauer zu üben. Materialismus als Legitimationsideologie, als simple Feier der Faktizität drückt sich aus im quantitativen und qualitativen Gebrauch des Wortes "Gesetz". Die Wirklichkeit ist gespickt mit Gesetzen, unvermutet walten sie an scheinbar harmlosen Orten und zwingen die Individuen zur Anpassung an ihre Forderungen.Da hilft nur genaue Kenntnis der"Gesetzmäßigkeiten", um angemessen reagieren,Reibungen und Reinfälle vermeiden zu können. Daß die "Gesetze" ihre terroristische Wirksamkeit in Natur und Gesellschaft bis hin zu zwischenmenschlichen Beziehungen gleichermaßen entfalten, erfuhren wir schon in Teil I, S.55/56.

In dieser Welt der objektiven Gesetzmäßigkeiten bleibt das Individuum hilflos, hineingeworfen, klein, verloren. Seine einzige Chance ist: Anerkennung, Kenntnis der Gesetze, der natürlichen wie der sozialen, um durch Anpassung zu überleben. Das aber heißt Unterwerfung unter die sozialen und natürlichen Mächte und Übermächte, das heißt, daß der Mensch als Demiurg des Wirklichen lächerlich geworden ist. Nur noch kollektive Überlebensprogramme haben einen Sinn - glücklicherweise halten die herrschenden Kader in der DDR ein solches Programm in Gestalt des ML bereit - greif zu, Genosse, Du hast keine Wahl.

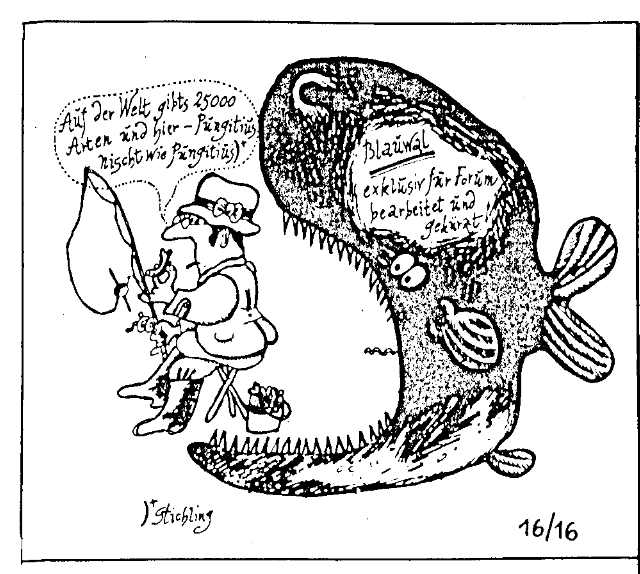
Zitieren wir noch einmal den Anfang von Fiedlers Artikel:

"Wir leben in einer aufregenden Zeit. Denn es geschieht viel in unserer Welt. Tagtäglich erhalten wir Kunde von neuen Entwicklungen in Politik und Wirtschaft, von neuen Entdeckungen der Wissenschaft, von Errungenschaften der Technik. Viele dieser Nachrichten werfen weltanschauliche Fragen auf, Fragen also, die uns besonders bewegen und zum Nachdenken zwingen. Wer hilft uns , diese Fragen zu beantworten, wer gibt die Richtung ihrer Lösung an ...?"

Kaum drastischer ist es auszudrücken, wie sehr der DDR-Bürger vom Ideologen vorausgesetzt wird in dieser aufregenden Zeit voller Neuerungen und Entdeckungen als bloßer Konsument,

---

12) In "Tradition als Triebkraft", einer Buchbesprechung ("Grundriss der Geschichte unseres Volkes"), 21/12, heißt es: "(Gestellt wird) ... die Frage nach den Gesetzmäßigkeiten des historischen Ablaufes, nach ihrer exakten Meßbarkeit (!), den Umständen, die ihre Durchsetzung begünstigen oder verzögern. Diese Frage ist ja schon bei den sog. traditionellen 'exakten' Wissenschaften, den Naturwissenschaften, nicht einfach zu beantworten ..."



als Zeitungsleser, der "Kunde erhält" und sich vor Fragen gestellt sieht, die ihn "besonders bewegen" und "zum Nachdenken zwingen". Fiedler verzichtet sogar auf propagandistische Tröstungen und sagt nicht, daß es die Arbeiterklasse sei, die von Errungenschaft zu Errungenschaft schreitet. Nein, wir, die Bürger, die Arbeiter, die Studenten (die hier natürlich in erster Linie angeredet sind), "wir", d.h. tendentiell sämtliche Gesellschaftsglieder, wir hören nur, daß viel "geschieht", wir "erhalten Kunde" von Entdeckungen etc. Das Subjekt der Geschichte hat sich ins Fernsehvolk aufgelöst. Es ist überhaupt nur noch das Subjekt bewegender Fragen, und auch hier droht der ML jede Antwort im voraus zu wissen. Es gibt keinen Herstellungsprozeß von menschlicher Gesellschaft, auch keinen Herstellungsprozeß von Wahrheit mehr, ein katholischer Dogmatismus definiert Dinge und Menschen und duldet keinen Widerspruch. Kein Wunder, daß Anregungen zum Meinungsweltstreit nötig sind (vgl. S.3), daß die Lust an der Unterscheidung (freilich in der DDR nur zugelassen als Lust an der quantitativen Unterscheidung, als Besser-, Schneller-, Klüger-Sein als der Genosse Y, vgl. Teil I, S.46 ff.) künstlich geschürt werden muß.

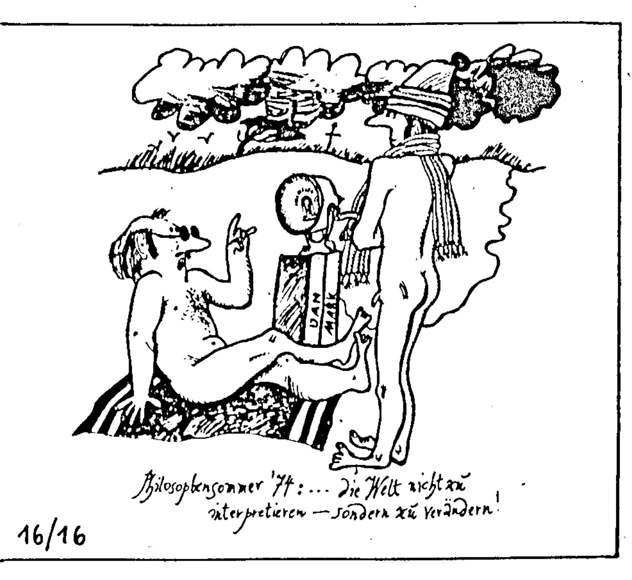
5. ANLEITUNG ZUM HANDELN

Wir hätten den realen ML falsch verstanden, wenn wir ihn auf seinen Objektivismus reduzierten. Fiedler schreibt ausdrücklich:

> "Der ML ist keine Glaubenslehre und keine Religion. Er ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln. .. Seine Prinzipien geben uns kein Rezept in die Hand zum Gewinn fertiger Lösungen. Begriffen werden muß vielmehr sein schöpferischer und revolutionärer Geist". Und: "(Der Kommunismus) kommt nicht von selbst. Er muß von uns errichtet werden."

Damit wäre das handelnde Subjekt wieder in seine Rechte eingesetzt, die menschliche Praxis erneut begriffen als Motor der geschichtlichen Veränderung.
Aber wer ist dieses Subjekt im einzelnen? Die Menscheit? Ausgeschlossen, es sind zu viele Reaktionäre darunter. Die Arbeiterklasse? Schon eher. Immerhin ist der ML ihre Weltanschauung. Aber der ML ist ja kein Rezept. Er ist auch in den Händen der Arbeiterklasse, bei aller Einheit seiner drei Bestandteile, ohne Vermittlungen und Interpretationen nicht praktikabel. Denn er muß "begriffen werden".
Man höre noch einmal genau hin. Fiedler schreibt: Der ML ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln. "Seine Prinzipien geben uns kein Rezept in die Hand ... Begriffen werden muß vielmehr sein schöpferischer und revolutionärer Geist."
Wir stehen da, den ML in der Hand und sagen uns: der ML ist eine Anleitung zum Handeln. Wir wollen handeln, angeleitet vom ML. Aber seine Prinzipien sind nicht als Rezept handhabbar. Auswendig lernen nützt nichts. (So Fiedler). Bliebe eine Besinnung auf unseren eigenen schöpferischen und revolutionären Geist, auf unsere eigene Fähigkeit, die Welt, denn darauf kommt es an, und womöglich auch den ML, schöpferisch zu verändern ... Ist nicht auch der ML letztlich Menschenwerk?
Aber Fiedler sieht es anders (und nicht nur er). Begriffen werden muß der revolutionäre Geist des ML. Und der (als vorausgesetzter) erschließt sich nicht jedem, wie er geht und steht, gleich so.
Da ist Kenntnis und Verständnis der Einheit der drei Bestandteile nötig. Das Verständnis des Geistes des ML setzt spezifische hohe Qualifikationen voraus, die nur erwirbt, wer sich entsprechend mühevollen Studien unterzieht. Der Kommunismus kommt nicht von selbst, schreibt Fiedler, er muß von uns errichtet werden! Aber bitte: "Das ist ein langer und komplizierter Weg, der eine ganze historische Epoche einschließt". Daß "wir" ihn errichten, heißt nicht, daß der Kommunismus auf kompetente Leute verzichten kann. Wir haben die vorn kennengelernt als Teil der (in Parteibürokraten) personifizierten "spirituellen" Arbeiterklasse. Was dem Normalbürger übrigbleibt, was für ihn "Anleitung zum Handeln" heißt, das ist Beteiligung an der Suche nach Mitteln bei strikt vorgegebenen Zwecken (in FORUM heißt das: sich schöpferisch betätigen, vgl. Teil I), also politische oder soziale Aktion im Sinne bürgerlich-positivistischer Wissenschaftsauffassung. Wer mit dem "subjektiven Faktor" letztendlich nur gemeint sein kann, das macht diese Passage aus "Tradition als Triebkraft" deutlich:

> "Schließlich ist in diesem Zusammenhang großes Gewicht auf den Nachweis gelegt, daß sich diese Schöpferkraft des Volkes nur entfalten konnte, weil sie nicht spontan wirkte, sondern zielstrebig von der führenden gesellschaftlichen Kraft, der Vorhut des Volkes, der revolutionären Partei der Arbeiterklasse geleitet und gelenkt wurde. So wird sehr überzeugend die Führungsrolle der Partei der Arbeiterklasse nachgewiesen und begründet." (21/12)



POSTSKRIPT ZU DEM ARTIKEL von FIEDLER

In "Drei wird eins" geht es um die Zukunft der Menschheit, die von bürgerlichen Philosophen und Futurologen recht düster eingeschätzt wird. "Die bürgerliche Philosophie ist nicht fähig, auf die Frage nach der Zukunft des Menschen eine einheitliche, wissenschaftlich begründete und optimistische Antwort zu geben. Pessimistische Prognosen nehmen einen breiten Raum ein". Als wäre eine schlechte Prognose von vornherein ein Zeichen wissenschaftlicher Unfähigkeit. Mit keinem Wort erwähnt der sozialistische Optimist die qualitative Differenz zu apokalyptischen Visionen vergangener Jahrhunderte: daß die Menschen heute tatsächlich die Mittel zu ihrer Selbstvernichtung in der Hand halten.(13) "Wenn es auch noch viele ungelöste Fragen gibt, so erlaubt uns doch der ML", frohlockt Fiedler,"folgendes zu sagen: Die Menschheit wird auch im nächsten Jahrhundert nicht untergehen."
Es braucht keinen ML, um eine solche Prognose zu wagen, auch ein Christ oder ein Pessimist, der der Überzeugung ist, daß Unkraut nicht vergeht, kann solche Betrachtungen anstellen. Fiedler transponiert seinen ML vielmehr durch die Scheindeduktion von Erlösungsformeln auf die Ebene zurück, von der er ihn gerade weggehievt haben wollte: auf die des Glaubens, des Dogmas. Denn welchen "wissenschaftlichen Beweis" kann er aus dem ML, in der Einheit seiner drei Bestandteile, für seine Prognose anführen?
So ist es schließlich kein Wunder, daß der ML, ein profanierter Katechismus, mit Bestandteilen und Gesetzen, doktrinär und öde, zu nicht allzuviel taugt. Während der mühseligen historischen Epoche, da "wir" den Kommunismus errichten, "ermöglicht es uns der ML in der Einheit seiner drei Bestandteile, stets die Aufgaben zu stellen (!), die historisch herangereift sind." (14)

BEGEISTERUNG UND BEWÄHRUNG

1. ES HAT KEINEN SINN MEHR

Wo viele Leute, wie in der BRD (oder in den USA), zu oft mürrisch in ihrer Haut sind, gerade die jungen, wo, wie die Pädagogen, Politiker und Eltern sagen, "die Begeisterung fehlt", dort fehlt mehr. Es mangelt an Chancen, Inneres:Bedürfnisse, Träume, Kenntnisse, Erwartung oder Erfahrung - in der Mitwelt zu verkörperlichen, sich "zu entäußern". Wo "Chancen" angeboten werden, sind sie nicht annehmbar. (15) Wenn Gesellschaften wie die der BRD von ihren Bürgern et - was fordern, Leistungen, Gehorsam, Wehrwillen oder Steuerehrlichkeit, wird, wo die Leute mürrisch sind (oder den Durchblick haben) darin kein besonderer Anlaß zur Betätigung, zur "Entäußerung" gefunden, sondern ein Sinn vermißt. Denn wäre in solchen Forderungen und Angeboten ein Sinn enthalten, so könnte die Leistung des einzelnen durchaus ein Aspekt seiner Entäußerung sein, objektivierte Leistung und Selbstverwirklichung wären vermittelt. Da sich beides zugleich verknappt: der Sinn (der in systemtheoretischen Überlegungen schon als eine 'Ressource' - der Legitimität von Regierungen, des Volkswohlstands - eingehen kann, also wirkich ein 'knappes Gut' zu sein scheint), und die Chance, sich zu entäußern, zu 'verwirklichen', wird sogar das Leben abstrakt. Es duftet, erregt nicht mehr, gibt nur noch Papiergeruch.

Wenn früher bei der Entäußerung von Innerlichkeit eine an objektiven, d.h. von Regierung und Wirtschaft gesetzten Gütemaßstäben bewertbare nützliche Leistung herauskam, gut; sogar: umso besser, auf diese Weise sollte ja der Bürger, ob Arbeiter oder Studienrat, Identität finden. Aber heute gewinnt eine andere Sichtweise Raum: sich bloß für fremde Zwecke zu verausgaben, das schmeckt nicht; was aber auch nicht schmeckt, ist die eigene Innerlichkeit oder Subjektivität, wenn sie keine Möglichkeit mehr findet, sich tätig auszudrücken. Man ist nicht nur im Staat, man ist auch in seiner Haut mürrisch. Von außen her betrachtet, mangelt es den Leuten an Leistungsstreben und an Gemeinsinn. Gerade Politiker besinnen sich dann auf den Erziehungszweck des Ausbildungssektors, vom Kindergarten bis zur Universität. Erziehung soll ja, im Interesse von Ökonomie und Herrschaft, ganze Bevölkerung zur "dienenden" Verausgabung ihres Lebens in Fabrik, Verwaltung oder Militär bewegen und zur nationalen Identitätsfindung anstiften. In der DDR erklärt das "Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungswesen" vom 25.2.1965 (16) in §5, Abs.2:

> "Die Schüler, Lehrlinge und Studenten sind zur Liebe zur Deutschen Demokratischen Republik und zum Stolz auf die Errungenschaften des Sozialismus zu erziehen, um bereit zu sein, alle Kräfte der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, den sozialistischen Staat zu stärken und zu verteidigen",

und in §5, Abs.3:

> "Die Schüler, Lehrlinge und Studenten sind zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der Arbeit und der arbeitenden Menschen zu erziehen. Sie sollen darauf vorbereitet werden, körperliche und geistige Arbeit zu leisten, sich ... in der Arbeit und im Leben zu bewähren."

Die Gesellschaft der Arbeit, die jene Verausgabung durch Gesetz regelt, und die BRD, die etwas feiner vorgeht, haben gemeinsame Sorgen. Die Leute bewähren sich nicht, nicht mehr, nicht genug, nicht kontinuierlich. Staat und Schulwesen möchten den Prozeß der Selbstverwirklichung in der nützlichen Leistung, der "Entäußerung durch Vergegenständlichung" auf die Bereitschaft verkürzen, sich zu bewähren, und sie ersetzen die Frage nach den Chancen, die der einzelne für den unverkürzten Prozeß vorfindet, durch die Frage nach der "Möglichkeit" von Bewährung. Weil sich solche"Möglichkeiten" immer aufzählen lassen, wird es den Leuten zum Vorwurf gemacht, wenn sie mürrisch in der eigenen Haut und im Staat sind. Der "Mangel an Begeisterung" ist sozusagen ihre Schuld:

> "Viele Studenten bringen das Wort vom Klassenauftrag Studium noch zu sehr mit dem Übertragen einer Last oder einer Bürde in Verbindung" (5/3).

"Das muß sich ändern" (a.a.O.). In der BRD wie in der DDR wird, mit verschiedener Akzentuierung, Verdrossenheit (gar Staatsverdrossenheit) auf Verwöhnung zurückgeführt: durch zu großen Wohlstand, durch leichtes Leben oder zu viel elterliche Fürsorge. (Die DDR hat ihren Spezialschuldigen in der "ideologischen Diversion" der Westpropaganda, die BRD in der antiautoritären Bewegung oder den linken Intellektuellen) Könnte man es doch den Leuten, namentlich den jungen, schwerer machen! Sie "fordern", wie es die Pädagogik der DDR nennt: (17)

---

13) An anderer Stelle, in einem differenzierten Artikel, geht FORUM allerdings hierauf ein.

14) Vielleicht fehlt es auch deshalb in FORUM ganz an Beiträgen, die wir als "theoretische" ansehen würden und taucht die Politische Ökonomie bzw. ihre Kritik nur ein- oder zweimal schüchtern und reduziert als "Politische Ökonomie der Arbeiterklasse" auf.

15) Weder Angebote des Staates, "Die Bundeswehr braucht dich!" noch die der Fabrik, "Mitarbeiter für unsere Gießerei gesucht..", locken.

16) Wir zitieren den Text später abgekürzt als "Gesetz".

An solchen Auffassungen und an den Zuständen, die sie verschleiern, wird von den Getadelten Kritik geübt. Wo dieser Kritik sich eine Chance eröffnet, praktisch zu werden, kann plötzlich ein Strom von Begeisterung entspringen, sie kann zur sozialen Bewegung werden, wie die Studentenbewegung gezeigt hat. Die entsetzte Gesellschaft wird geradezu erschüttert von begeisterter Tätigkeit, deren Fehlen sie beklagt hatte. (18) Regierungen, Parteien und Erzieher fragen sich: Könnten denn die Leute nicht für die Verhältnisse begeistert sein? In der DDR heißt es offziell: Ja. Doch bestätigt die Lektüre des FORUM, daß sie mit ihren Leuten, jedenfalls mit den jungen, ein ähnliches Problem durchaus hat. Nicht nur ein fühlbarer Mangel an Teilnahme - beispielsweise am studentischen Wettbewerb (I, S.44) - oder Verdrossenheit, Apathie, ja, der "Griff zur Flasche" werden diskutiert (7/14) (19), sondern auch Lücken in der Zielsetzung oder Ziel-Vorgabe: "Mädchen und Jungen, die etwas machen wollen, gibt es genug. Aber wo und wie, wissen sie selbst nicht recht "(7/14).Warnungen vor der "Solidarität im Bösen" und Kritik an älteren Plänen (autonomer) FDJ-Vorlesungen(vgl.I), immer verbunden mit deutlicher Akzentuierung der Affirmation ("Solidarität im Guten") und der Hierarchie (Vorlesungen sind Sache des Professors) lassen vermuten, daß Begeistrung aus der Kritik gedämpft,wenn nicht unterdrückt werden mußte. Sähe sich die DDR nicht vor dem Doppelproblem, sowohl die mit dem Praktischwerden der Kritik an Verhältnissen verknüpfte Begeisterung als auch Verdrossenheit, Unlust, Rückzug auf Privates usw. in der Jugend zu bekämpfen, würde die Frage der Begeisterung ("Pädagogen verteilen keine Rezepte", 15/8f.) und der Bewährung ("Bewährung - Lust oder Last?/ Wer schlägt den Löwen ...?", 16/4f.) nicht sorgfältige Beiträge und Gespräche mit professionals wert sein (Prof.Dr.H.Franke, PH Zwickau, Nr.15; Prof.Dr.Jahnke, Uni Rostock, Nr.16) (20).Das "Gesetz ..." vom 25.2.65 sogar fordert in §3, Abs.4: "Phantasie, Tatendrang und der Sinn für die Schönheiten des Lebens und der Kunst sind zu entwickeln."

Die DDR wünscht sich eine begeisterte Jugend - ohne Begeisterung keine willige, auf Dauer gestellte Verausgabung von Lebenszeit und auch keine Legitimation für den Staat und seine Institutionen. Nur keine verdrossenen Subjekte. Aber ohne Affirmation an die bestehenden Verhältnisse wäre Begeisterung womöglich mehr als eine Mitmache-Bewegung; sie enthielte Momente von Kritik, die Gesellschaft der DDR befindet sich jedoch "nach der Revolution" (I,S.49), die Negation ist vertrieben. Wie es der Gesprächspartner des FORUM in 15/8, Prof. Franke, verkürzt ausdrückt: die Jugendlichen stehen in der DDR "dem Klassengegner nicht mehr unmittelbar gegenüber", der Klassenfeind befindet sich außerhalb der Staatsgrenzen, und die Auseinandersetzung mit ihm ist durch Partei und Staatsapparat vermittelt.

2. ECHTE GEFÜHLE FÜR DIE ARBEITERKLASSE

Sehen Pädagogen und Politiker in der BRD eine Schranke für positive Politisierung eher in der Verwöhnung der jungen Bürger, in einer nur noch konsumptiven Haltung, in der selbst die gebratene Ente, die angeblich ins Maul geflogen kommt, wieder ausgespuckt wird, also im kapitalistischen Instrument der Affirmation, dem Konsum, so meint FORUM, eine Schranke für Begeisterung läge vielleicht im sozialistischen Plan, d.h. in der Zweckrationalität einer arbeitsteiligen Gesellschaft, die über höchste Leitungsinstanzen gesamtwirtschaftliche Prozesse regelt. Tilgt der "Plan" Initiative, Politisierung, persönliches Engagement?

> "Ein kleines Dorf in Großenhain. Dorf der Jugend. Während der letzten Tage des faschistischen Weltkriegs völlig zerstört, in den ersten Jahren nach der Befreiung von Mitgliedern der FDJ gemeinsam mit den wenigen überlebenden Dorfbewohnern wieder aufgebaut. ..."

FORUM:

> "Ihr habt mit großer Begeisterung, mit Leidenschaft um den Bau eines Dorfes gekämpft. Heute wäre das Aufgabe einer 'VEB (K) Bau' und im wohldurchdachten Plan wäre jeder zu transportierende Stein festgelegt.- muß uns so nicht auch ein Stück Eurer Begeisterung verloren gehen?" (15/8)

FORUM hat das Problem, um das es geht, mit seinem Beispiel ganz schön verklärt. Wir haben andere Beispiele gefunden und zitiert, in denen es nicht das Ende der Pionierzeit war, was für viele die Begeisterung schwinden ließ. Auf diese Verklärung setzt Prof. Franke den groben Klotz jener auch in FORUM verbreiteten Form von 'Kritik', (die in Teil I,S.48 dargestellt worden ist und) die ihre Faszination für den westlichen Intellektuellen daraus bezieht, daß sie Staat und Gesellschaft im wesentlichen bestätigt, daher bei immerhin beklagens - werten Gegenständen zu oft merkwürdigen Denkfiguren und Volten gezwungen ist. Prof. Franke erklärt zunächst, daß dieses Problem, das FORUM ihm stellt, gar nicht existiert. Der Jugend fehle es gar nicht an Begeisterung (-sfähigkeit). "Nicht zuletzt die Weltfestspiele und deren Vorbereitung dürften hier Zweifel behoben haben." Dann räumt Franke ein, daß das Problem allerdings doch existiert, bedient sich dabei einer sehr vorsichtigen Formulierung: "Natürlich unterliegt das Lebensgefühl der Generationen Wandlungen." Aber falls das Problem existiert, so jedenfalls nur infolge einer falschen Pädagogik:

> "In der Ausbildung", so Franke, "ist die rationelle Seite überbetont. Emo-

---

17)Kommt allerdings, wie in der BRD, die Wirtschaftskrise und macht es den Leuten wirklich schwer oder wird die elterliche Erziehung härter (wie die Justiz), so steigt vielleicht im ganzen die "Leistungsbereitschaft", aber Sinn wird nicht produziert. Viele bleiben mürrisch und werden zusätzlich vergrämt.

18)Ein Meister falscher Prognosen und Diagnosen wie der Soziologe Schelsky sprach vor Jahren beispielsweise von der "skeptischen Generation", von der eine Politisierung nicht zu erwarten sei.

19)Für die Studenten wird das Problem übrigens einigermaßen klar formuliert (5/3): FORUM spricht von der zweiseitigen Begeisterung der Studierenden - die eine Quelle oder Seite sei die Faszination durch die Wissenschaft selbst,worin wir wohl das Moment der "Entäußerung von Subjektivität" (als Selbstverwirklichung oder der Entwicklung individueller Produktivkräfte) sehen dürfen; die zweite Quelle sei die Erkenntnis, einen "wertvollen Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft leisten zu können."

20)Wie aus unserem Text schon erkennbar, werden solche Fragen jedoch in sehr vielen, mit anderen Hauptthemen befaßten Beiträgen des FORUM mit erörtert.

tionales - darüber diskutieren wir Pädagogen seit langem - kommt zu kurz, wir tun uns manchmal schwer, geht es um Emotionen."

Er verkürzt Begeisterung (als positive Politisierung und Engagement) auf Gefühle oder will doch, daß der gesellschaftliche Zusammenhang solcher Phänomene wie Begeisterung oder Disengagement hinter dem traditionellen Problem bürgerlicher Bildung, wie es in einer zu einseitigen Pflege der Rationalität liegen soll, verschwindet. (21) Anders ausgedrückt: Franke reduziert die von FORUM angesprochenen Fragen auf innerpädagogische, professionelle. Wenn Erzieher und Lehrer auf Rationalität fixiert sind, kommen die "Gefühle" und ihre Erziehung vielleicht zu kurz.



von H.Mendau zu einem Gedicht über eine Arbeiterin in 14/13.

Die Gesellschaft der DDR wäre damit außer obligo. Franke schwächt die FORUM-Frage natürlich auch durch die (Positivierungs-) Floskel ab, "darüber diskutieren wir Pädagogen seit langem": ein alter Hut also, man braucht nicht erst auf FORUM zu warten. Mit anderen Worten: Da liegt natürlich nichts im Argen mit der "Ressource Sinn" (oder der Chance des Subjekts, praktisch zu werden), da hat sich nicht etwa die Zweckrationalität des "Plans" aus der geschichtlich erhofften Verschränkung von Vernunft und Revolution gelöst, da bleiben nur einige - längst erkannte! - Einseitigkeiten im Erziehungsstil.

Franke kann nach so viel Selbstbestätigung einige dieser "Einseitigkeiten" benennen: es werde zu viel gegängelt und geredet. Aber vieles könne nicht per Wort, per Information, sondern nur am eigenen Leibe erfahren werden. Die Lehrer reden zu viel, d.h. sie setzen zu viel auf's Wort, auf Unterrichtung, Instruktion. Die Idee, daß die Lehrer zu viel lehren (in die Form des Lehrguts bringen); daß es vor allem zu viele Lehrer sind, die sich der Jugend annehmen (die Partei, der Lehrer, der Betreuer, der "Pate", der Hauswart, der Funktionär, der Nachbar; siehe das "Pädagogie"-Kapitel in diesem Heft), auf diese Idee kommt Prof. Franke nicht. Wie gelangen denn nun aber junge Leute - befreit von der (gut gemeinten) redenden Gängelung in der Schule - zur "Erfahrung am eigenen Leibe"? Durch einen neuen Lehrer: die Arbeiterschaft (22). Die so vermittelte "Erfahrung am eigenen Leibe" sorgt zugleich für Emotionalität, die in der Schule leider noch zu kurz kommt:

"Z.B. sind für Studenten echte Begegnungen mit der Arbeiterklasse, mit deren Arbeit, durchaus emotionsgeladen."

Franke, der die Vorliebe konservativer westdeutscher Pädagogen für das Wort 'echt' teilt, erläutert, was er damit meint:

"Nicht formal am Feierabend besuchen..., sondern die Arbeiter kennenlernen in ihrer Arbeit, am Arbeitsplatz, ... ihren Kampf um die Planerfüllung miterleben."

Die Katze ist aus dem Sack, das Problem endgültig drin. Man merke: FORUM befürchtet, die strikte Orientierung der (Aufbau-)Arbeit am Plan mit seinen kompletten Vorgaben sei der Entfaltung von Begeisterung und Engagement vielleicht nicht dienlich. (23) Franke hält sich durchaus an die "alogische Metakritik" (I,S.48): Die Jugend ist begeistert, aber wir brauchen - in der Pädagogik! - mehr Aufmerksamkeit für die Emotionen. So ja, aber so. Wie kriegt die Jugend ein Mehr an Emotion? durch die Begegnung mit Arbeitern, die um ihre Planerfüllung kämpfen.

Prof. Franke weiß zwar noch zusätzliche Quellen von Begeisterung zu nennen: Proletarischer Internationalismus, Solidarität für Vietnam und "für unsere chilenischen Genossen" (15/8) (24). Aber in seiner Bemerkung sind es nicht die Leiden der Genossen in Chile oder Vietnam oder der Klassenkampf im Weltmaßstab, die Begeisterung, Gefühl, Engagement provozieren. Es sind vielmehr Lehrer, Paten und Betreuer:

21) Bürgerlich, weil es die seit dem Beginn der Neuzeit entstandene Trennung von ratio und emotio, von Vernunft und Sinnlichkeit, unbefragt als eigene Voraussetzung akzeptiert hat.

22) Wie kommt der Prof. darauf? Franke: indem er sich auf sozialistische Traditionen besinnt. Alle Problemlösungen existieren eben längst.

23) FORUM hätte sich fragen können, was es denn für ein "Plan" sei, um den es geht: ein Plan von oben, eingelassen in ein System permanenter Kontrollen, entgeistert sicherlich.

24) "Solidarität" als politischer Begriff (übrigens vom Amerikanismus des Kürzels nicht verschont, es wird gern "Soli" gesagt, in 15/6 "Soli-Plaketten", "Soli-Geld") bezieht sich vorwiegend auf die Dritte Welt (Beispiel: Chile 15/6) oder auf die kämpfende Arbeiterklasse im

"Funktionären, für die die Solidaritätsveranstaltung ein abzuhakender Punkt unter vielen ist, dürfte es schwer fallen, Haß, Liebe, Begeisterung zu provozieren." (25)

Wirkliche Politisierung und Identifikation mit den Genossen in Chile risse den "abhakenden" Funktionär mit oder hinweg. Aber vielleicht ist er da, damit sie nicht wirklich existiere.

3. GIB DEIN BESTES

§4 des "Gesetzes" schreibt in Absatz 4 vor, im Bildungs- und Erziehungsprozeß solle die Jugend der DDR "durch die Lösung konkreter Aufgaben" zum bewußten Handeln für den Sozialismus erzogen werden. Die These: es soll etwas von ihr gefordert werden, damit Jugend, die die Forderungen als Herausforderung erlebe, in der Aufgabenlösung ihre Produktivkräfte entwickele. Die DDR-Jugend zeigt dabei, was in ihr steckt.
Kann sie das wirklich? "Kann sich der junge Mensch hierzulande bewähren? Will er es? Wer hilft ihm dabei?" (16/4). Manchmal wird ihm, so FORUM, der Spaß daran eher verdorben:

Ein Rekonstruktionsbüro der FDJ plante den Umbau und Ausbau von verschlissenen Altbauwohnungen, um sie für den Wohnbedarf junger Leute zu retten. Doch die staatlichen Organe wiesen dem Büro, d.h. Studierenden einer Ingenieurschule, solche Objekte zu, die baupolizeilich bereits gesperrt, also nur noch abzureißen waren: eine Art 'Spielwiese' für das FDJ-Büro.

"Was versteht man überhaupt unter Bewährung?" (16/4). Ehe der Gesprächspartner von FORUM, Prof. Jahnke, diese Frage wie erwartet beantwortet - es bewährt sich, wer die Erwartungen erfüllt, die von Staat und Partei in ihn gesetzt werden - berichtet die Zeitschrift von FDJ-Diskussionen im Bezirk Erfurt:

"Fast zehn Wochen lang debattierten und argumentierten Hunderte von FDJ-lern über das eine Wort: Bewährung".

Es gab da durchaus verschiedene Auffassungen. Schon die pünktliche Erledigung eines Auftrags sei eine echte Bewährung, oder auch: das Bestehen einer Prüfung für das "Abzeichen für gutes Wissen". (Das Strukturmerkmal für "echte Bewährung" in dieser Auffassung wäre damit Erfüllung von Normen bzw. Pflichten, die von der Autorität gesetzt sind.) Oder: erst die Bewältigung ungewöhnlicher Situationen, komplizierter, seltener, schwieriger, sei wirklich Bewährung, also das "Außerplanmäßige". Andere Stimmen sahen Bewährung im Sieg in der 'Systemkonkurrenz', errungen unter ungünstigen Bedingungen: Doris Feuerbach z.B., Leiterin des Apoldaer Jugendklubhauses und einer Singegruppe, erzählt dies (von den Weltfestspielen):

"Eine Gruppe aus der BRD hatte sich mit ihren Kofferradios unter den Centrum-Warenhaus-Treppen zusammengerottet, um ein kleines Privatfestival zu veranstalten. Da konnten wir nicht tatenlos zusehen mit unserer Singegruppe. Also griffen wir in die Saiten und legten los. Mit unserer Eigenkomposition 'Das ist unsre Masche' konnten wir aber nichts werden, die sangen wir für uns allein, weil keiner der Umherstehenden sie kannte. Also versuchten wir es mit dem Weltjugendlied. Schon sangen wir nicht mehr allein, aber nach wie vor hatten die Kofferradios die Übermacht. Da griffen wir in die Trickkiste und holten ein Lied heraus, das alle kannten: Avanti popolo. Wenig später erklang es in vielen Sprachen aus Hunderten von Kehlen: 'Voran, du Arbeitsvolk, voran Genossen ...' Ohne Polizei oder Ordnungsgruppe hatten sich die Störenfriede verdrückt. Könnt Ihr Euch vorstellen, wie stolz wir waren?"

(Abgesehen von der eher harmlosen Pfadfinderei in dem Beispiel: Das Verhältnis der Mehrheit zur Minderheit wird durch abschätzige Wertungen, durch Abgrenzung bestimmt - die Minderheit stört, rottet sich zusammen, veranstaltet ein Privatfestival, und die siegreiche Gruppe versteht sich anscheinend als Vorhut oder Erfüllungsgehilfe staatlicher Ordnungskräfte und ihrer Zwangsgewalt - "ohne Polizei und Ordnungsgruppe ...")

"Sich bewähren" kann allerdings auch heißen, zu wissen daß in einem noch mehr steckt, als die Oberen denken und sich doch nicht kränken zu lassen durch Mißtrauen. So machte eine FDJ-Gruppe ihrer Betriebsleitung den Vorschlag, ihnen eine Betriebsabteilung als Jugendobjekt zu übergeben (26), aber die Leitung antwortete mit einer etwas kränkenden Auflage: "... versucht es erst mal ein Jahr als 'Jugendbrigade auf Probe'". (Diese Probe, so FORUM, wurde bestanden. Die Gruppe "kämpft" inzwischen "erfolgreich"(!) um den Ehrennamen "Ernst Thälmann-Brigade".) Die Erfarhungen des FDJ-Rekonstruktionsbüros, die oben zitiert wurde (das Büro wurde mit einer Spielwiese abgespeist), sind da vergleichsweise ernster zu beurteilen. FORUM: "Der oberste Grundsatz unserer Jugendpolitik, Vertrauen und Verantwortung, wurde er hier leichtfertig übergangen?".

Es fehlte in der Erfurter Debatte nicht eine trockene - fast verdrossen klingende - Stimme. Ilona, eine junge Handwerkerin, meinte: "Alle Welt redet von Bewährung. Das ist doch nur Wortgeprassel. Ich mache meine Arbeit und damit fertig!" FORUM: "Ist Alltagsarbeit, das täglichen Mühen ... keine Bewährung?" (16/4)

Es kommt keiner aus, alles ist Bewährung, bestandene oder auch nicht bestandene. Ganz gleich, was einer tut oder unterläßt: Es läßt sich pädagogisieren, läßt sich formulieren als Bewährung und Leistung. Die Erwachsenen, in der pädagogisierten Beziehung der Generationen fast unbestrittene Autorität, sollen für Bewährung Gelegenheiten schaffen (und natürlich in Bewährungsfragen mit Rat und Tat der Jugend zur Seite stehen, 16/5). Aber nicht immer bekommen die jungen Leute eben die nötige Unterstützung

---

westlichen Ausland, z.B. in Protugal. Innerhalb des "Blocks" ist man schon bei der Freundschaft, ja bei der Liebe. Allerdings, auch die "Soli", die mit "Herz und Verstand" geübt werden muß und die Werktätigen und Völker im nichtsozialistischen Teil der Erde des Engagements der DDR-Jugend vergewissern soll, nützt sinnvollerweise letztlich der Heimat des Sozialismus: "Dieses Studienjahr ist für das Soli-Aktiv 'gelaufen'. Mit besten Ergebnissen, versteht sich. Mittlerweile ist die Frage, daß Solidarität in erster Linie heißt, die DDR zu stärken, also erfolgreich zu studieren, endgültig geklärt" (15/6).

25) In 19/3 heißt es, wer andere "entflammen wolle", müsse "selber brennen". Auch diese Sprache ist alt, sie entstammt der Jugendbewegung nach der Jahrhundertwende.

26) Es handelte sich, soweit FORUM zu entnehmen, um Nicht-Studenten, um Lehrlinge, wahrscheinlich Schlosser.

(16/4). Eine Studentin beklagte sich in einem anonymen Brief an ihre Schulleitung darüber, daß sie - als Studentin des 1.Studienjahres - "bisher noch nicht so gefordert worden (wäre)", daß sie "von Bewährung reden könnte." FORUM: "Diese Zeilen haben Staub an der ganzen Schule aufgewirbelt," die Schreiberin habe "ganz schwer ins Fettnäpfchen getreten." (Sie konstatiert ja einen Zustand der Unterforderung, der zunächst der Schule, aber auch der FDJ - die diesen Zustand duldete - nicht gerade zum Ruhm gereicht. Erfordert doch der "Erziehungs- und Ausbildungsprozeß eine hohe Intensität,wenn wir den jetzigen Stand für die Zukunft der gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Entwicklung als Ausgangspunkt aller Betrachtungen ansehen", 4/4.) Ähnlich ein Lehrling: "Ich hatte noch nicht viele Gelegenheiten zu zeigen, was in mir steckt. ... Ich würde mich viel öfter bewähren wollen."
Der westdeutsche Leser des FORUM ahnt, daß das Thema "Bewährung" in vielen seiner Aspekte der mißtrauischen DDR-Pädagogik Anlaß zu Bedenken sein muß. So enthält die Stimme der 'Unterforderung', wie angemerkt, Kritik an den 'Erwachsenen' und muß schleunigst aufgefangen werden; sie repräsentiert aber auch einen Anspruch auf Situationen individueller Bewährung, der sich gar mit der Hoffnung auf das Außerordentliche verbinden kann, Ansprüche, deren Erfüllung nicht gesichert ist. Andrerseits enthält der Verzicht auf solche Ansprüche und Hoffnungen, wie er den Worten der Handwerkerin Ilona zu entnehmen war, auch sein Bedenkliches ("Ich mache meine Arbeit und damit fertig!"). Überdies hat die DDR-Pädagogik längst akzeptiert oder gelernt, das wünschenswert grundsätzlich nur das Gute ist, was planbar und kontrollierbar bleibt. (Die entfesselte "Bewährungsfreude" wäre es, der Erfurter Debatte nach, schon nicht mehr.) Wirklich enthält das FORUM-Gespräch mit dem professional Prof. Dr.Jahnke, spürbar einige dämpfende Momente (16/5). Entscheidend: "Bewährung für ein ganzes Kollektiv ist ... das Erstrebenswerte und nicht allein die Einzelleistung."
Der Anspruch des Individuums, das zeigen will (und soll), was in ihm an bewertbarer Leistung steckt, das schließlich sich bewähren, sich entäußern, nach außen wirken will, wird von Jahnke auf ein sozialistisches Maß gebracht: Es geht bei der Bewährung, so gibt er zu bedenken - "um die Verantwortung für den anderen", für dessen Leistung und Verhalten. (27) In dieser Kollektivität von "Bewährung" erst soll, so Jahnke, dem einzelnen greifbar werden, was an der Bewährung wirklich schwer ist, wo die Bewährungshindernisse liegen, an denen der einzelne sich abzuarbeiten hat: Er muß bereit sein, Widerständen entgegenzutreten. Wo? In der eigenen Gruppe, natürlich nicht etwa out doors (die Gesellschaft der DDR ist halt außer obligo). Und: Er muß lernen, daß man Kritik zu üben hat. Woran? An Überzeugungen und Verhaltensweisen der Mitglieder des eigenen Kollektivs (16/5). (Die große pädagogische Kunst des Erziehers in der DDR liegt offensichtlich darin, jeder Wendung von Kritik und Unbehagen an der sozialistischen Gesellschaft zuvorzukommen und politisierbare Konfliksituationen auf eingrenzbare Situationen - hier: der einzelne und seine FDJ-Gruppe - zurückzuschneiden. Er soll vor allem lehren, Kritik in Selbstkritik zu verwandeln.) Wie steht es mit der Auffassung, "Bewährung" sei an's Außerordentliche gebunden? "Auch ein Arzt", so Jahnke, indem er eine Äußerung der Erfurter Debatte aufgreift, "der dadurch in den Blick der Öffentlichkeit tritt, daß er einem Menschen das Leben rettete, kann diese Bewährung nur meistern, weil er tagtäglich in seiner Arbeit, z.B. vorher beim Studium, die vielen kleinen Bewährungen gemeistert hat." Die kleine, alltägliche "Bewährung" als Voraussetzung für das Bestehen der großen? Ja. Nein: Entscheidend für den, der sich zu bewähren hat, ist etwas ganz anderes. Jahnke: "Entscheidend ist, wie schaffen die vielen kleinen Bewährungen das Gefühl bei dem einzelnen, zum Ganzen dazuzugehören, d.h. sich in unserem Land zuhause zu fühlen, daß er all das, was wir tun, mit als seine Angelegenheit betrachtet." Wäre Jahnke bei seinem Ja geblieben, was dann mit den vielen, die vielleicht niemals in eine Situation der großen Bewährung kommen werden? Alle, auch die kleinen Leute, sollen ihr Bestes geben.
Am schönsten wäre es, der einzelne nähme spontan und direkt die Interessen des Staats bzw. der Partei wahr ohne Entscheidungsbefugnisse zu verlangen oder Ansprüche zu stellen. So sagt es Jahnke zwar nicht, aber so:

> "Wie schaffen es die vielen kleinen Bewährungen ..., daß er (der einzelne, Ref.) sich über jeden Erfolg, den wir erreichen, freut, daß er aber auch bangt in Situationen, wo die Kompliziertheit des internationalen Klassenkampfs die uns vertretenden Politiker vor außergewöhnliche Entscheidungen stellt?" (16/6)

Die erst aus potentiell gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen isolierte - und auf den Frager zurückgespielte - Frage der "Bewährung" wird jetzt scheinbar entpädagogisiert und in übergeordnete Beziehungen eingetragen - in den internationalen Klassenkampf. (Zwischen den Zeilen des Gesprächs wird nebstbei der Ehrgeiz des einzelnen zurückgestutzt, den es ja gleichwohl zu wecken gilt - Mädchen und Jungen sollen Bewährung suchen, 16/6). Mit dem Hinweis auf die "Kompliziertheit" internationaler Klassenkämpfe wird das Vertretungsprinzip gleich mit gegen mögliche Einwände abgesichert (obwohl FORUM gar keine erhob), und atmosphärisch wird die Kompetenz der Erwachsenen akzentuiert.
Jahnke hat das Gespräch über Bewährung (was heißt B., will einer sich bewähren, kann er das denn? wer hilft ihm dabei?) inzwischen in sichere Gefilde, in den Bereich staatskonformen Verhaltens gerückt. "Bewährung heißt, daß man Forderungen, die an einen gestellt werden, voll ausschöpft" (16/8). Die Basis der Bewährung heißt Disziplin; sie bleibt die gesellschaftliche Basis, wenn die Klassenkämpfe "kompliziert" werden. Erneut ist das Problem, von dem FORUM ausging, pädagogisiert, sogar "ethisiert": Jahnke kann daher, gegen Ende des Interviews, das Gespräch auf Probleme des (individuellen) Charakters lenken. Bewährung habe "sehr viel" mit Charaktereigenschaften zu tun - endültig wird sie zur "Arbeit an sich selbst". Ehrlich sein und offen ist notwendig. Die Jugend soll "Ehrlichkeit und Gefordertwerden zum Prinzip des täglichen Lebens" erheben (16/9). Betulicher Scheiß, Träume des Lehrers, dahinter verborgen der Drohgestus. Es ist die Sprache von Herrschaft, die Adjektiva wie ehrlich, offen bevorzugt. Bürgerliche Stereotype aus dem Anfang des 20.Jahrhunderts lugen hinter der Kameraderie hervor: Ju -

27) Vgl.I, S. 38 ("Im Kampf um hohe Leistungen lassen wir keinen allein.")

gend sei ehrlich und offen, ohne reservatio mentalis, ohne Rückhalt gegenüber der Forderung, die von oben kommt. Offener Blick, er dem des Höheren treu standhält. Jugend ohne verschwiegene Paradiese, simpel vor allem. Bei Jahnke kommt administrative Rigidität hinzu, Moral als ethische Bürokratie: Noch nicht überall herrsche "ein Klima, ... das Ehrlichkeit und Gefordertwerden zum Prinzip des täglichen Lebens erhebt." "Unsere Diskussion über Bewährung ... hat manche Wortmeldung gebracht, der wir entnehmen können, daß noch nicht alle Jugendlichen solche Haltung gegenüber dem Leben einnehmen" (16/5). Freundlichkeit fehlt im Katalog der sozialistischen Tugenden überall, so auch bei Jahnke. (Sie wird bei ihm durch "Achtung vor der Leistung und dem Willen des anderen" ersetzt, 16/9). (28)

4. MANIPULATION MIT 'EWIGEN WERTEN'

Man weiß: wie in der BRD gilt auch in der DDR das Lernen (und Lehren) viel. Wie in der BRD wird auch in der DDR, wer lernt, trotzdem zugleich infantilisiert (und im Konfliktfall auf pädagogische Situationen zurückgeschnitten). Sehr im Unterschied zur BRD nimmt die DDR das Lernen (und Lehren) allerdings auch materiell ernst. Keine Rede von Lehrer-Arbeitslosigkeit und Unterrichtsausfall; kaum denkbar, daß das Einkommen der Eltern wieder zusätzliche Bedeutung für den Zugang zu Bildungseinrichtungen gewönne. Und doch erscheint es beim Lesen von FORUM wie ein Refugium im Kapitalismus, daß man in ihm verwahrlosen darf.

Jahnke wäre kein Pädagoge, wenn er nicht auch die Märtyrer der Arbeiterbewegung pädagogisierte. Wann hätten sich Lehrer jemals von Takt oder Schamgefühl davon abhalten lassen, geschichtliche Kämpfe(r) als "Beispiel" für ihre Jugend-Erziehung herzurichten. (Nietzsches "Pathos der Distanz" gälte ihnen am Ende für präfaschistisch, obwohl es eher das Gegenteil war, Humanität.) Vor den Karren der Pädagogisierung aller sozialen Beziehungen werden die Toten gespannt, die selbst keine Stimme mehr unter uns haben - in der DDR von der Partei, von Instituten des Staats, von Lehrern und Jugendfunktionären. Das Ergebnis grenzt an historischen Kitsch; vor allem bei Ernst Thälmann, "dem" Namen dort, wo es um die Erziehung der Jugend zu Treue und Zustimmung geht. (29) Jahnke zitiert im FORUM-Gespräch aus Briefen, die Thälmann 1934 aus der Haft an seine Tochter Irma schrieb. ("Und viele junge Menschen beschäftigen sich immer mehr (!) mit dem Leben und Kampf Ernst Thälmanns, versuchen, sich charakterlich ihm zu nähern," 16/5). Zitiert wird eine Sammlung bürgerlich-kleinbürgerlicher Spruchweisheit:

> "Alle Schritte Deines Lebens werden Dir nichts Fertiges liefern, sie erfordern Anstrengungen, Nachdenken, Wendigkeit, Durchhalten".
> "Ich erinnere mich an die klugen Worte des deutschen Dichters Walther von der Vogelweide: 'Wer schlägt den Löwen, wer schlägt den Riesen? Überwindet jenen oder diesen? Das tut der, der sich selbst bezwingt ...".
> "Eine mit rücksichtsloser Strenge durchgeführte Selbsterziehung" werde "zu Erfolgen führen."
> "Das höchste Ziel des menschlichen Strebens ist ein sittlich guter Charakter."
> "Das Schicksal will den Kampf. Es ahndet jeden Versuch, sich darum zu drücken."

Nicht das soll hier zur Rede stehen, was die DDR einen "ideologischen Irrtum" nennt. Ist es, für den Marxisten, das Schicksal, das "den Kampf" will? Nicht der Klassengegner? Es war einer der Tricks der Bourgeoisie, den Skandal der Ausbeutung und der Aggressivität des Imperialismus hinter der These vom Schicksal, seiner "Härte", hinter der These vom "ewigen Kampf" zu verschleiern. Wer ahndet jeden Versuch, sich vor'm "schicksalhaften Kampf" zu drücken? Die bürgerliche Gesellschaft als Darwin'sches Tierreich. Und der Begriff des Schicksals schon ist nicht akzeptierbar, weil er die Differenz von Mythos und (begriffener) Geschichte unbestimmt negiert. Es ist weder eine überweltliche "Notwendigkeit" noch ein von den Göttern "Zugeteiltes", uns zufällig-Zufallendes, das über uns bestimmt, es ist die Wertabstraktion, bzw. der Kampf dagegen. Und das höchste Ziel unseres Strebens, ist nicht, uns zu bessern, im Besitze eines sittlich guten Charakters zu sterben, sondern das Ziel ist, die Verhältnisse zu verbessern, unter denen Menschen zu leben gezwungen sind. Doch die 'ideologischen Irrtümer' der Thälmann'schen Briefe an seine Tochter sind nicht unser Thema.



Zu einer Serie über 'Atheismus' in 12/6

Unser Thema ist die Schamlosigkeit des DDR-Pädagogen gegenüber einem Arbeiter und Kommunisten - wahrscheinlich und mit Recht stolz darauf, daß er Walther von der Vogelweide und Goethe lesen, ja zitieren konnte - den Jahnke, ihn so zitierend, der Lächerlichkeit preisgibt. (30) Schamlos sind solche Zitierungen aus einem sehr politischen Grund. Es liegt darin doch ein pädagogisches Manipulieren mit 'ewigen Werten'. Bei uns lenkt sowas ab vom Klassenkampf. Und in der DDR?

---

28) Freundlichkeit und Nützlichkeit füreinander waren die sozialistischen Tugenden bei Brecht.

29) Was die Funktion solcher Vorbilder für die DDR-Pädagogik angeht, so ist die DDR hinter dem Westen um 50 Jahre zurück, ist sie so konservativ wie bei uns erst einige Leute wieder. Insofern ist die DDR uns auch wieder voraus.



ZWISCHENBEMERKUNG: PÄDAGOGIK ALS "PÄDAGOGIE"

> "Wenn wir von der Verantwortung der Arbeiterklasse sprechen, so heißt das, daß jeder Leiter, aber auch jeder bewußte Angehörige unserer Gesellschaft Verantwortung trägt. Ich verstehe das Gesetz (das neue Jugendgesetz, Ref.) für mich auch als eine Verpflichtung, nicht nur, weil ich eine Funktion als Leiter habe, sondern auch, weil ich als bewußter Staatsbürger die Verpflichtung habe, persönliche Erfahrungen aus dem Leben, dem Klassenkampf, aus den Auseinandersetzungen und Entwicklungshemmungen weiterzugeben. Das Gesetz stellt Ansprüche an die weitere Entwicklung unserer Demokratie und fördert die Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen und Älteren." (3/7)

Überlegenheit des Alters, der sozialen Position, des Wissens, der Körperkraft aufseiten des Erziehers gestalten das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, Eltern und Kind zu einem Machtverhältnis. Der Erzieher besitzt Macht gegenüber dem Zögling, gleichwohl ist er nicht wegen des Vorteils, den ihm seine Überlegenheit in der sozialen Situation mit Kind oder Schüler zuspielt, Vater oder Pädagoge geworden, sondern aus Interesse, aus Liebe für die zu Erziehenden, die Kinder. Selbst der Erwachsene, der Lehrer aus Liebe zum Fach geworden ist, muß doch ein Interesse daran haben, es Kindern zu vermitteln, sie für "sein" Fach zu gewinnen; auch er will das Beste für sie. Die Heranwachsenden antworten, wie sollte es anders sein, auf die Zuwendung der Erwachsenen mit (zwiespältiger) Zuneigung oder der Bereitschaft dazu.

Als unmittelbar persönliches Machtverhältnis ist also das Verhältnis des Pädagogen zum zu Erziehenden potentiell zugleich ein (manchmal beiderseitiges) Liebesverhältnis. Es ist ein Liebesverhältnis zwischen ungleichen Partnern und als solches notwendig auch ein Machtverhältnis. Macht wäre nicht etablierbar, wenn die Beziehung nicht eine notwendige wäre, und als notwendige ist die pädagogische Beziehung notwendig von persönlicher Anteilnahme getragen. So ist sie Machtverhältnis, weil sie auch Liebesverhältnis ist oder sein könnte. Und sie ist Liebesverhältnis, obwohl sie Machtverhältnis ist. Als Liebesverhältnis impliziert sie egalitäre Tendenzen, die beiderseitige Zuwendung schafft ihre eigene Bezugsebene, deren Egalitarismus das Gefälle der Machtstruktur überlagern kann. Der Erzieher mag, weil mehr als an vielem anderen an der Autonomie des Zöglings interessiert, das Bedürfnis haben, sich lehrend überflüssig zu machen, sich - als Pädagogen - abschaffen zu lassen. Wo dieses Bedürfnis, aus welchen Gründen auch immer, nicht "zeitty -

30) Von Thälmann könnte durchaus gelernt werden, beispielsweise in der BRD: wie ein auf soziale Kontakte angewiesener, "kollektiver" Mann mit der strengen Isolierhaft fertig wird - indem er sich erinnert (und, Vergangenes aufarbeitend, sich und seine Mitwelt besser versteht); indem er Gebrauch von Verstand und Kenntnissen macht und aus den wenigen Informationen, die ihm zugehen, Analysen der ökonomischen Entwicklung in Deutschland erarbeitet.

pisch" ist, d.h. wie mit feinen roten Fäden durch alle sozialen Verflechtungen gewebt, droht eine Verselbständigung des Machtaspekts; eine Verselbständigung, die ja allein die überlegene Rolle des Erziehers vor der Erosion behütet. Die große verschleiernde Formel für solche Verselbständigung ist, was Erziehung ja auch wirklich hat: Verantwortung. Die schwächt freilich - als Verantwortung für ... (das Kind, sein Glück, seine Berufschancen und die Steigerung der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität) oder als Verantwortung vor ... (den Eltern, dem Staat, dem Schulamt) - die Chance, daß sich zwischen Erzieher und Zögling gebrauchswertorientierte frische Wechselverhältnisse herausbilden. Die so verschmähte Liebe oder die Ablehnung anstelle der Zuneigung verstärken das Zwanghafte am Machtverhältnis für beide.

Als Machtverhältnis impliziert das pädagogische Verhältnis Hierarchie, die einseitige Verfügung über Kenntnisse, über Mittel zur Sanktion, definiert das Tun und Lassen des Lehrers vorweg auf eine Weise, die es der Liebe schwer macht, die Situation des persönlichen Aufeinanderbezogenseins zu bestimmen. Die Körperlichkeit der Macht als Klassenbuch, Rotstift, Phonstärke der Lehrerstimme, Breite und Kraft der väterlichen Hand durchkreuzen die spirituellen Bahnen, auf denen die Liebe aus Wille und Vorsatz des Pädagogen strömen möchte. Auf der Ebene der körperlichen Präsentation erfährt die Macht nur da eine nennenswerte Neutralisierung, wo eine vergleichbare Verkörperlichung der Liebe gestattet ist wie zwischen Mutter und kleinem Kind. Aber ein Lehrer kann die Liebe zu seinen Schülern nicht in gleicher Weise materialisieren wie seine Macht. Wie könnte er denn? schließlich ist er das geschichtliche Produkt der arbeitsteiligen Organisation der Pflege und Bildung der Neugeborenen. Bildung der Bedürfnisse und Gefühle einerseits, die Sachbildung, d.h. der Erwerb von 'Ausbildung', von Kenntnissen und Fähigkeiten andererseits haben sich weitgehend voneinander gelöst. Diese Versachlichung der pädagogischen Beziehung wird komplettiert (und nicht etwa gemildert!) durch die Verknüpfung von Unterricht (Sachbildung) und Erziehung, nämlich der Vermittlung bestimmter, sozial geforderter sinnlich-sittlicher Haltungen - allesamt von dem bestimmt, was Arbeitsplatz und Staat dem späteren 'Erwachsenen' zumuten werden. Und in diesen beiden Hinsichten - Sachbildung und Erziehung zu erwünschten "Haltungen" des Berufstätigen und Untertans - werden auch die Pädagogen ihrerseits in Zucht genommen.

So überwiegt denn auch die Verflüchtigung des Gefühls zur Gleichgültigkeit und die Tendenz der Hierachie zur drohenden Selbstdarstellung; die Schüler geben durch Etablierung einer listenreichen Gegenmacht des Schwächeren: Passivität, Boykott, geheime Obstruktion, dem Lehrer dann wieder Anlaß, Gebrauch zu üben von jenen Mitteln der Macht, die er als Wohlwollender eigentlich verachten sollte.

Der Erzieher sieht sich in einem Dilemma: als Liebender scheut er vor dem Gebrauch von Machtmitteln zurück, als Mächtiger einer Situation, der er trotz aller formalen Vorteile auch lernen muß zu sein, unterdrückt er freundliche Wallungen und verteilt Sanktionen. Und schließlich löst er sein Dilemma so: warum nicht die Macht selbst in den Dienst der Liebe stellen? damit die Zwänge, denen er selbst unterworfen wird? Was ihn, im Falle des Unbehagens, deckt, mag immer wieder der Fetisch der Verantwortung sein (deren "Verletzung" ja ihm selbst, durch einen Fächer negativer Sanktionen, spürbar gemacht wird.) Der Zögling, der das liebevolle Wort nicht vernahm (vielleicht, weil es gar nicht zu ihm gesprochen wurde), wird unter Schlägen zu lernen haben, was es heißt, von seinem Erzieher geliebt zu werden. Aber -ggf- auch dies: was es heißt, die Liebe des Erziehers verschmäht zu haben.

Es gibt (und gab) verschiedene Formen von Erziehung, und ein denkbares allgemeines Modell einer Beziehung Erzieher-Zögling ist gewiß auch in annähernd vergleichbaren Industriegesellschaften noch von anderen Determinanten eingegrenzt als von den oben angeführten. Die möglichen Varianten interessieren uns hier nicht. Die Analyse des FORUM drängt vielmehr zu einer anderen Frage. Wie verschieden pädagogische Situationen auch sein mögen, wir können die Beziehung Erzieher-Zögling in aller Regel lokalisieren, sie beherrscht etwa die Schule, zu Anteilen die Familie (und begegnet uns wieder beim Militär), lokalisiert wird sie also im "Ausbildungssektor". Dem widerspricht nicht, daß die pädagogische Situation - als eine spezifische unter mehreren sozialen Situationen - von den allgemein herrschenden Formen des zwischenmenschlichen Verkehrs geprägt wird und ihrerseits extraschulische Beziehungen zwischen Menschen beeinflussen kann. Ganz anders die Lage aber dort, wo die allgemein herrschenden Formen zwischenmenschlichen Verkehrs selbst als pädagogischer Typus von sozialem Verkehr erscheinen. Nicht Typen von pädagogischen Beziehungen (oder ihr Einfluß auf den extraschulischen Bereich) beschäftigen uns also im folgenden, sondern ein pädagogischer Typus von Beziehungen als gesamtgesellschaftlicher.

Was uns für den bezeichnend scheint, haben wir oben zusammengefaßt. Im weiteren möchten wir zeigen, anhand von FORUM-Textstellen, daß und wie in der DDR sämtliche sozialen Beziehungen unter dem Gewicht einer beträchtlichen pädagogischen Nutzlast sich verbiegen.

Wir wissen: die Deutschen sind ein bürokratisches, militaristisches und serviles Volk. D.h. auch: sie sind pedantisch, gehorsam und duckmäuserisch. Ein solches Volk muß eine besondere Sorte von Lehrern hervorgebracht haben (vgl. hierzu I, S. 46). So mag denn das Deutschland der Neuzeit, nicht unbedingt das pädagogische Verhältnis i.a. ein Nährboden gewesen sein, auf dem Sätze wie dieser gediehen: "Wer sein Kind liebt, der züchtigt es." Die Macht leiht der Liebe stumm ihre Mittel. Die Liebe, mit den Mitteln der Macht versehen, wird darüber wölfisch. (Vielleicht ist aber überhaupt der 'pädagogische Eros' außerstande, sich einem Objekt zuzuwenden, das ihm nicht unterlegen, tendenziell ausgeliefert ist? muß der Erzieher doch den Zögling all den Verhaltenszumutungen unterwerfen, denen er selbst auch unterworfen ist, bei Gefahr des Schierlingsbechers).

Diese Strukturbesonderheit der pädagogischen Beziehung: Identität von Macht und Zuneigung, Herrschaft und Sorge, Verfügung und Förderung, eignet in der DDR - wie gesagt - nicht bloß den sozialen Formen in Kindergärten, Pionierorganisationen und Schulen;

> "Die sozialistische Schule muß die Bemühungen sämtlicher Träger von Bildung und Erziehung koordinieren, aber sie ist nicht einziger Träger von Bildung und Erziehung " (15/9),

sie waltet in Kunst, Wissenschaft, Sport, Politik, Alltag und Zukunftsperspektive - zu schweigen von der Knochenarbeit und vom Militär - mit bedrohlicher und behäbiger Penetranz. Ein Beispiel für die Kunst:

> "Bei der Breite, die die FDJ-Singebewegung jetzt hat, ist es notwendig, vor allem die Verantwortlichkeit der Ortsleitungen und der Leitungen besonders der großen Grundorganisationen für das politische Klima in den künstlerischen Kollektiven stärker zu entwickeln. ...

Sie sollten den Mitgliedern der Klubs und Chöre abrechenbare Aufgaben übertragen ..." (1/6);

für die Wissenschaft:

"Nach wie vor soll angestrebt werden, daß sich die besten Wissenschaftler, verbündet mit der FDJ, noch stärker persönlich um die Ausbildung kümmern. Und zwar auch, um ein persönliches Vorbild zu bieten und um für die Studenten ... Maßstäbe zu finden." (7/4);

für den Sport:

"Der Sport erzog mich dazu, um den Erfolg zu kämpfen, hart zu sein gegen mich selbst."(Schwimmer F.Wiegand in 1/11);

für den Alltag:

Das gab es bei dem Wettbewerb 'Freier Vortrag': "Ein Gedicht von Pablo Neruda über die Partei, die noch kurze Lebensgeschichte eines Studenten vom FDJ-Kollektiv ..., ein selbstverfaßtes Gedicht über den 'Gewinn beim Lernen', die herzhafte Erziehung in Arbeiterkollektiven - in jedem Vortrag ist ein Stück unseres Alltags und zugleich unserer sieghaften Ideologie eingebunden." (5/9);

für die Zukunft:

"Ohne ein hohes Niveau der Kultur, der Bildung, der gesellschaftlichen Bewußtheit, der inneren Reife der Menschen ist der Kommunismus unmöglich, ebenso wie er ohne eine entsprechende materiell-technische Basis unmöglich ist." (Breschnew-Zitat in einem Leserbrief in 7/2)

Die Pädagogie: der Zwang zum 'Guten', gewaltsame Fürsorge, die Indienstnahme eines ansehnlichen Herrschaftsapparats zur "Bildung" der gesamten Bürgerschaft, beherrscht das tägliche Leben.

PÄDAGOGIE ALS SOZIALER STRUKTURTYPUS IN DER DDR

"Doch was ist schon die Zahl der Leitungsposten gemessen an der Zahl der des Leitens Fähigen? Und wer wollte so vermessen sein, zu behaupten, die anderen, die anderen Fähigen, die nicht für Leitungsfunktionen ausgesucht wurden, hätten sich nicht entwickelt? Seien nicht ausgerüstet mit einem Mehr an Persönlichkeit und Verantwortung?" (10/8)

1. JEDER GEGEN JEDEN

Die DDR ist eine Gesellschaft von zu Erziehenden. Jeder Bürger hat ständig zu lernen. Es folgt, daß sie auch eine Gesellschaft von Erziehern ist. Jeder Bürger hat ständig zu lehren. Der Erzieher wird also in der DDR erzogen. Aber immer vom nächsthöheren Erzieher. Sogar der oberste Erzieher hat noch einen Meister über sich (dazu später). Die pädagogische Hierarchie ist fest und streng gestaffelt: Die Erwachsenen geben's der Jugend, die Funktionäre den Erwachsenen und spezielle Funktionäre den einfachen Funktionären. Die speziellen Funktionäre erziehen sich gegenseitig. Alle gemeinsam wenden ihre Erziehungsmacht gegen die Kinder. Eines der wichtigesten Erziehungsziele ist, daß die Kinder - möglichst früh - erziehen lernen. Die ganze DDR wird ihrerseits vom großen Bruder SU erzogen. (Hinweise auf sie haben immer pädagogischen Drohwert). (31)

Der große Oberlehrer ist der Staat. Seine Allgegenwart garantiert den Totalitarismus der Pädagogie. Die Straßen, über die er in die Gesellschaft eindringt (Partei, FDJ, Pioniere, Gewerkschaften, VEB's, Consum, Ferienlager, Fernsehen - es gibt praktisch keinen sozialen Organismus, den er nicht kontrolliert), sind mit Pädagogie gepflastert. Seine Botschaft lautet: Sozialistisch ist, wenn alles Gute von oben kommt oder besser: wenn alles, was von oben kommt, gut ist.(32) Jeder Staatsbedienstete, Beamter, Funktionär kommt als Lehrer daher. Der Bürger, der Arbeiter, der Mann von der Straße bleibt auch als erfolgreicher Werktätiger und Familienvater stets Zögling. Das Leben in der Republik ist eine Aufgabe, deren Bewältigung immer auf's neue erlernt werden muß. Denn schließlich: finge der DDR-Bürger an, von sich aus zu denken, käme er womöglich zu anderen Erkenntnissen als die, die der VIII. Parteitag formuliert.

"Keine Generation kommt von allein zum Standpunkt der Arbeiterklasse. Sie kann ihn sich nur durch die Teilnahme am Kampf für den Aufbau des Sozialismus, durch diszipliniertes Lernen in der großen Gemeinschaft junger Sozialisten an der Seite der Arbeiterklasse aneignen." (19/3)

Damit jeder begreift, was es mit der Arbeiterklasse, der Partei und unserem Staat auf sich hat, ist es nötig, daß er es selber anderen beibringt, seine Erfahrungen mit dem Leben, dem Klassenkampf usf. "weitergibt", wie es in 3/7 heißt (siehe Motto zu der "Zwischenbemerkung"). Nur so lernt er es, sich selbst zu überzeugen von dem, was da als "Verantwortung" (Pflicht, Staatstreue) in ihm reift - gleichzeitig macht noch ein weiterer Untertan (sein Schüler) mit den Dingen des Lebens und des Staates Bekanntschaft. Also: nicht bloß der Funktionär, auch der Normalbürger kommt als Lehrer daher, soll es jedenfalls; und daß er lehrt, ist wichtig dafür, daß er selber versteht. Seine Schülerschaft, das ist tendenziell jedermann: Kinder, Kollegen, Nachbarn.

In die pädagogische Hierarchie sind horizontale Stützachsen eingebaut. Das soll heißen: es erzieht nicht bloß der avancierte Funktionär das frischgebackene Parteimitglied, das Parteimitglied den FDJ-Studenten und der FDJ-Student die 'unpolitische' Nachbarstochter. Auch von Funktionär zu Funktionär, von Blauhemd zu Blauhemd, von Müller zu Schulze, möglichst auch unter Nichtorganisierten, soll erzieherische Tätigkeit in Permanenz ablaufen; die Kollektive, die Arbeitende, Politik Treibende, Studenten u.a. auf gleicher Ebene zusammenfassen, sind nicht zuletzt kleine Pädagogenteams: Jeder hat auf den anderen aufzupas-

---

31) Wo Genossen aus der SU am Arbeitsalltag der DDR teilnehmen, darf die Kritik an "Planschwächen" sogar deutlich werden und das Ritual der positiven Steigerung ("noch mehr", "noch besser" usw. statt anders, siehe I,S. 46 ff.) durchbrechen. Nr.15/3 berichtet von den Erfahrungen Leningrader Studenten in einem "Interlager" der TU Dresden. Juri, Konstantin u.a. wunderten sich, daß sie nicht arbeiten konnten, wie sie es beabsichtigt hatten: bald fehlte es trotz Terminedrucks plötzlich an Strom, bald an Kies und anderem Material, und Zielvorgaben bzw. Normen wurden den Brigaden meist erst bekannt, wenn der Arbeitstag schon vorbei war. Bald fehlte es überhaupt an Arbeit: "Was macht es für einen Eindruck, wenn wir sowjetischen Brigadisten auf der Baustelle herumsitzen?" fragt Konstantin Smalkow. (15/3)

32) Eine andere Seite übrigens der Differenz von "gut" und "erwünscht" (I,S.57): erwünscht ist nur das Gute, was kontrolliert und kalkuliert werden kann.

sen, mit ihm über seine "Fehler" zu sprechen, ihm aber auch zu sagen, wie er's besser machen soll. (Vgl. hierzu I, S.40ff., S. 53).
Dass die Erziehung unter Gleichen die Orientierung an der Hierarchie nicht verliert, dafür sorgen die "Leiter", ohne die kein Kollektiv davonkommt.

"Und das Format der Gruppe hängt nun einmal wesentlich vom Format des Gruppen - leiters ab." (21/2),

womit zugleich dem Entstehen von relativen Subkulturen, von peer groups (Altersgleicher) vorgebeugt wird, die immer Probleme für soziokulturelle Integration darstellen.
Schließlich soll über "Selbsterziehung", d.h. über möglichst rigide Verinnerlichung staatlicherseits gesetzter Normen (Arbeits- und Pflichtethos, nationale Identität, vgl. I,S. 36 f., 41, 54) jedermann zum Erzieher seiner selbst erzogen werden. So strömt die Pädagogie von oben nach unten, läuft quer durch die sozialen Ränge und kreist schließlich im einzelnen Individuum (und um dieses herum, denn noch die "Selbst"erziehung wird meist von einer Organisation angeleitet, z.B. der FDJ).

2.AUFGEKLÄRTE ERZIEHUNGSDIKTATUR

Jeder Bürger, nicht bloß der Staatfunktionär, ist also ein Lehrer. Wenn es auch praktisch nicht sehr häufig vorkommen dürfte, so ist es doch theoretisch möglich, daß ein schlichter Werktätiger mal einem "Leiter" einen guten Rat gibt, d.h. daß die Hierarchie sich um - kehrt, die Pädagogie die Treppe raufließt. Aber hier sind die Grenzen eng gezogen: der bindende Rahmen für Diskussionen unter Lehrenden und Lernenden bleibn allemal die je - weiligen Beschlüsse des soundsovielten Parteitages: hieraus gilt jedes Zitat als Argument; Kritik wäre absolute Ketzerei und würde auf jeden Fall hart sanktioniert. Inso - fern nun z.B. ein Parteimann und Abteilungsleiter diesen Beschlüssen sozusagen leiblich ein Stück näher verwandt ist als etwa die parteilose Kantinenwirtin, käme ein pädagogischer Vorstoß der Wirtin gegen den Abteilungsleiter immer implizite in die Nähe eines Angriffs auf die Beschlüsse und wäre so in jedem Fall vorsichtig zu formulieren.

Der DDR-Bürger (nach Möglichkeit auch das Kind) ist Schüler und hat als solcher zu gehorchen. Er ist Lehrer und hat als solcher Anweisungen zu geben. Pädagogie ist Unterdrückung, passiv wie aktiv, aber sie hat auch, das versuchten wir anfangs zu zeigen, eine humane Seite: sie lebt auch von Zuneigung zum zu Erziehenden, zumindest von Hoffnung auf ihn, von guter Erwartung. So kennt denn die Pädagogie Milde, Zuspruch und Geduld - wohl nicht besser als Druck, Drohung und Zwang, aber nur wenig schlechter.

" ... daß durchgreifende Veränderungen nicht von heute auf morgen zu erreichen sind, sie erfordern Geduld und Ausdauer. Bei Rückschlägen und vorerst ausbleibenden Erfolgen darf weder einzelne noch das Kollektiv den Mut verlieren. Hierin sehe ich auch ein wichtiges Moment der Hilfe aller Erziehungsträger für die FDJ-Gruppen." (FDJ-Sekretär Walter über Studienmoral,6/4)

Wer sich die Erziehungsdiktatur in der DDR als eine Hölle von Peitsche und Kommandogeschrei vorstellt, liegt falsch. Die Pädago - gendiktatur ist aufgeklärt. Die Lehrer begründen ihre Forderungen. Sie billigen ihren Schülern eine - wenn auch spezifische - Rationalität zu. Sie können loben, ermutigen und - warten.
Insbesondere den Kindern, Schülern und Studenten wird großzügiger Kredit gewährt. Sie sollen ja mal die Republik erben, und so neigt sich der Staat mit jenem verliebten Stolz ihnen zu wie in frühbürgerlichen Zeiten der kapitalistische Pionier seinem Stammhalter oder - führer noch - der Landes-fürst seinem Erstgeborenen. Heute - im Zeitalter der Gleichberechtigung - muß es kein Sohn mehr sein, und es genügt auch nicht das Geborensein. Man muß lernen. Glocken läuten und Salven tönen (33), wenn beide, kleine Jungen und Mädchen, das erste Mal in die Schule gehen. Man denke auch an die Welt - festspiele der Jugend: große Feste und Rituale, die die gesellschaftliche Bedeutung der jungen Generation zugleich ausdrücken und erhöhen. An Heimen, Ferienfahrten, Veranstaltungen aller Art (siehe für die Studenten TeilI) stellt der Staat viel für seine jungen Bürger zur Verfügung (viel mehr als Staat und Gemeinden in der BRD). All dies ist sozusagen die Infrastruktur der Pädagogie. Wie langmütig diese selbst verfährt, wird hörbar an dem verhältnismäßig gelassenen Ton, in dem in FORUM über Erziehung (und fast alles ist Erziehung) gehandelt wird, wird ablesbar an der "Lasset-die-Kindlein-zu-mir-kommen"-Geste, mit der progressive Pädagogen sich junger Außenseiter annehmen: (34)

"Gerade in der Arbeit mit Jugendlichen ist sehr viel psychologisches Feingefühl nötig. Und deshalb war ich auch nicht einverstanden, als die Bürger - meisterin in einem Gespräch über den früheren Jugendklub erklärte: 'Dorthin kamen so manche, die wir eigentlich nicht haben wollten.' Doch, wir wollen alle haben." (Regina Scheer in 7/14)

3. GRENZEN DER NACHSICHT

Langmut und Geduld nehmen nach oben hin ab. Der ausgediente Staatschef z.B., den die Zeit überholt hat, bevor er den Westen überholte, den will keiner mehr haben, der wird einfach abgesetzt, Rücksicht wird nicht genommen. Je höher wir hineinsteigen in die Ränge, in denen Prestige und Macht zuhause sind, desto unverhohlener und brüsker operiert Schulmeister Staat mit dem Stock. Er schont sich selbst keineswegs. Und auch der Chef des Staates mag noch einen über sich haben: den Kollegen in der SU. So ist dafür gesorgt, daß das Buckeln - zumindest im deutschen Teil der verbrüderten Staaten, in seiner Öffentlichkeit - niemals aufhört.

Gegenüber der Jugend gibt es Grenzen der Nachsicht, Übergänge, wo der sanfte Druck sich ankündigt:

"Schulterklopfende Nachsicht hilft keinem, am allerwenigsten denen, die Schwierigkeiten mit dem Studium haben oder glauben, die Hürden mit halber Kraft nehmen zu können." (Schneider in 7/4)

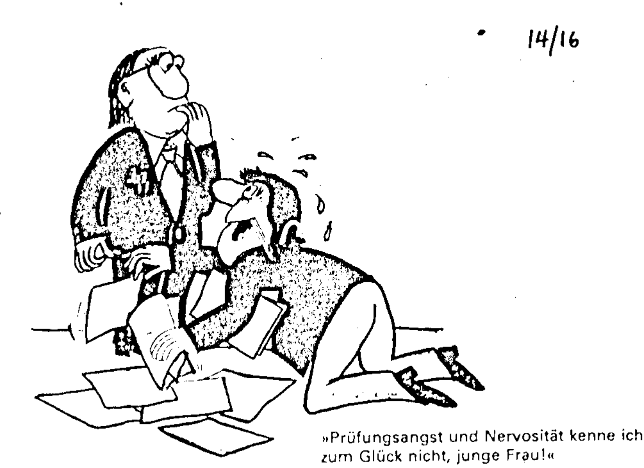
Für härtere Fälle rät G. Hannig aus dem Zentralrat der FDJ:

"Will einer nicht, dann arbeitet die Brigade ohne ihn. Allerdings muß mit ihm die FDJ-Gruppe dann darüber diskutieren, warum er als Mitglied der FDJ nicht bereit ist, diesen Auftrag zu erfüllen." (8/3)

33)Das ist symbolisch gemeint. In wirklichkeit gibt es ein großes Fest. Vgl. hierzu im einzelnen: 'Sozialistischer Alltag in der DDR', SP 11, S. 14.

34)Auch gegenüber der Jugend hört natürlich irgendwo die Gemütlichkeit auf. Nach den CSSR-Ereignissen August 68 wurden mehrere unmündige Demonstranten und Flugblattverteiler zu harten Strafen verurteilt.

14/16


»Prüfungsangst und Nervosität kenne ich zum Glück nicht, junge Frau!«

Solch ein (hypothetischer) Fall mag mit dem Ausschluß des Verweigerers aus der FDJ enden. Es wird aber lieber gesehen, wenn so etwas nicht nötig ist, wenn die Beweggründe des Abweichlers "verstanden" und verändert, wenn erfolgreiche Erziehungs- und Überzeugungsarbeit geleistet werden.
Das Kind, der Jugendliche sowieso, der Erwachsene, sofern er nicht sämtliche Anpassungsprozesse erfolgreich durchlaufen hat und also auffällt - sie alle werden von Verständnis geradezu umstellt. Unter Abiturienten (noch jung, noch orientierungsbedürftig) soll möglichst jeder einzelne "verstanden" sprich kontrolliert, unter Kuratel gehalten, aber auch gefördert werden, auf Basis vorgegebener Inhalte und Ziele.

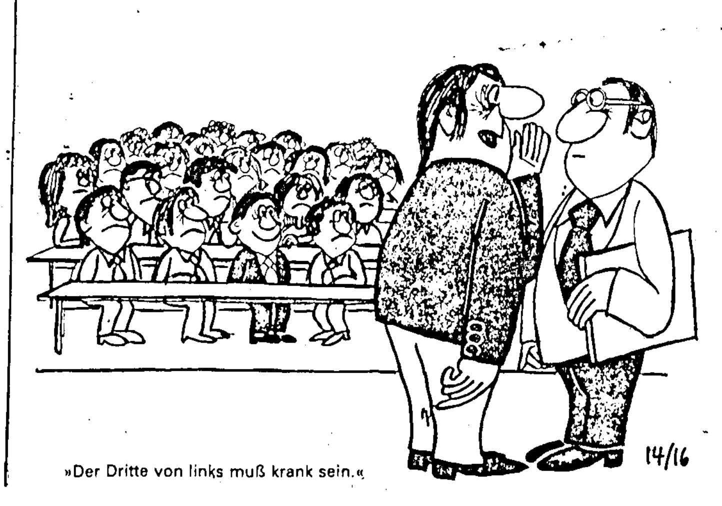
> "Die Parteiorganisation der Schule, die staatliche Leitung, sollten für jeden Absolventen entsprechendes Verständnis aufbringen - was, soweit ich sehe, auch geschieht." (Franke in 15/9)

So sucht denn auch, und das ist wichtig, im Falle des Versagens, einer Fehlentwicklung, der jeweilige Oberleiter, der die Sache zu beurteilen hat, die Schuld erstmal beim zuständigen Erzieher. Der Unangepaßte selbst kommt zwar auch nicht ohne Verweis davon, doch wird ihm eingeräumt, daß die Fehlanpassung nicht gar nur ihm, sondern ebensowohl seinen verantwortlichen Erziehern anzulasten sei - und das sind niemals nur Eltern, Schullehrer oder Dozenten, sondern auch Kollegen, Mitschüler, Nachbarn und Geschwister - und daß die ausdrücklich ihren Teil an der "Schuld" bei Fehlentwicklungen auf sich nehmen bzw. aufgebürdet bekommen: das ist sicherlich ein Unterschied zu vergleichbaren Verhältnissen bzw. Situationen in der BRD.
Das würde der Lehrer in der BRD merken, wenn es ihm zur Last gelegt würde, daß in seiner Klasse Schüler sitzen bleiben. Leistungsversagen von Schülern gilt in der DDR auch (und vielleicht in erster Linie) als Ausdruck partieller - pädagogischer, didaktischer oder gar politischer - Schwäche des Pädagogen; und wenn er es auch nur versäumt hat, die Klasse zur Hilfe für Schwächere aufzurufen, ein Tadel trifft ihn. In der BRD kann es einen Lehrer profilieren, Anlaß für Anerkennung sein, wenn man von ihm weiß, daß er unnachsichtig "Ungeeignete" hinausprüft. (Der Tadel für Sitzenbleiberquoten trifft hier in erster Linie die Schüler und ihre Eltern.)
Natürlich mündet diese Praxis der allseitigen Verantwortlichkeit wieder in Druck auf jeden einzelnen aus: jeder einzelne ist ja Erzieher. Als solcher also macht er sich stets schuldig, wenn in seiner Umgebung eine Republikflucht, eine Ehescheidung oder gar Nachlässigkeit in Umgang mit Volkseigentum passiert. Die wechselseitige Kontrollbereitschaft erwächst so aus der Angst, als Erzieher zu versagen und entsprechend gerügt oder gar mit beruflichen Nachteilen bestraft zu werden. Daß er als Zögling aufgrund der geteilten "gesellschaftlichen" Verantwortung die Freiheit hat, Fehler zu machen, nützt dem DDR-Bürger also letztlich nichts, denn als Erzieher hat er diese Freiheit nicht. Und nicht einmal als Schüler ist er vollends frei, Abweichungen zu riskieren: denn als Schüler der Pädagogik, der ja jeder sein Leben lang bleibt, muß er reüssieren (ohne je das Examen zu bestehen) oder büßen.
Die relative Langmut gegenüber den Lernenden hat aber auch selbst ihre repressive Seite: setzt sie doch voraus, der Schüler sei eh' nicht imstande, (mit)zuentscheiden, was (für ihn) gut oder richtig ist. Die Rationalität, die, wie wir sagten, der Lehrer dem Schüler durchaus zubilligt, besteht nur darin, daß der Schüler die eigenen Grenzen erkenne und "Einsicht in die Notwendigkeit" übe, also in der "Klugheit" freiwilliger Unterwerfung. So gesehen verschärft die Langmut der Lehrenden die Angewiesenheit der Jungen auf Rat und Unterweisung zu einer existenziellen Abhängigkeit, wie sie die biologische Anthropologie dem neugeborenen homo sapiens attestiert: dieser, in seiner gänzlichen Hilflosigkeit darf ja im Regelfall geduldige Pflege und Zuwendung erwarten, ihm wird so leicht nichts übel genommen.
Diesen konteremanzipativen Effekt hat auch die Übertragung der "Verantwortung" für falsche "Haltungen" von den sich Haltenden selbst auf ihre Erzieher.

> "Unsere Diskussion über Bewährung hat ... manche Wortmeldung gebracht, der wir entnehmen können, daß noch nicht alle Jugendlichen solche (erwünschte, Ref.) Haltung gegenüber dem Leben einnehmen. Das liegt sicherlich hier und da an der ungenügenden Arbeit des Jugendverbandes. Aber das hat Ursachen auch darin, daß die Erwachsenen noch nicht überall der Jugend mit Hilfe und Rat zur Seite stehen." (Prof. Jahnke in 16/5)

"Die Erwachsenen" kriegen den Tadel, wo die Jugendlichen in unerwünschter Haltung dem Leben gegenüberstehen. Die Kritik, die der Verweigerung einer bestimmten Haltung selbst schon entspringt, wird nicht thematisiert. Der zu Erziehende kann niemals kritisieren. Erst wenn er es selbst besser weiß, also im Kopf schon angepaßt ist, kann er, in Identifikation mit dem Lehrer, "Selbst"-Kritisches von sich geben. Wir hörten den armen Alwin schon in Teil I (S.54):

> "(In der Industrie) legt man hohe Maßstä-


»Der Dritte von links muß krank sein.«

14/16

be an, ist Disziplin etwas Selbstverständliches. Einen solchen Standpunkt muß ich mir noch erarbeiten." (21/3)

Interessant ist, daß die Jugendlichen sich des Vorteils, der aus ihrer abhängigen Lage entspringt, oft nicht zu bedienen wissen, ja sich seiner nicht einmal bewußt zu sein scheinen. Sie haben Angst, anstatt sich umwerben und die Erzieher machen zu lassen.

"Nicht allen neuen Pädagogikstudenten aus Leipzig ist klar, welche Rolle die FDJ und ihre Funktionäre an ihrer Studieneinrichtung spielen. Daß Petra Rantzsch als Sekretärin der FDJ-Grundorganisation mit 'Sie' angeredet wurde, war dabei nur ein kleines Ereignis am Rande. ... Da schwirren Obrigkeitsvorstellungen herum, die nicht einfach abzubauen sind durch den Hinweis auf das Jugendgesetz und Recht und Pflichten von Mitgliedern einer politischen Organisation." (18/3)

Vielleicht stammt diese Angst, dieser Wunsch nach Distanz aus der Ahnung oder beginnenden Erfahrung der Dialektik der Pädagogie: kein Schüler entgeht letztlich dem Los des Erziehers, und erst als Erzieher wird der zu Erziehende wirklich geschunden.

4. DIE GRENZEN DER AUFKLÄRUNG

Die Erziehung, soweit sie Aufklärung ist, macht halt vor der Sexualität. Wiewohl wir auf spezifische Inhalte in diesem Kapitel nicht eingegangen sind, machen wir an diesem Punkt, einem neuralgischen, eine Ausnahme. Wir wiesen in der Einleitung zu Teil I bereits daraufhin, daß in FORUM Sexualität als Thema fehlt. (35) Daß sie als Aufklärungsinhalt zumindest im Zwielicht steht, zeigt dieser Passus:

Ein FDJ-Sekretär hat sich im revolutionären Portugal aufgehalten und berichtet: "Der Informationsbedarf über den realen Sozialismus ist unvorstellbar. Immerhin wurde allein die Tatsache, daß es den Sozialismus gibt, von der offiziellen faschistischen Propagnda und Bildungspolitik nie zur Kenntnis genommen. Wichtig ist auch, die Positionen des Klerus, der eine der wichtigsten Stützen des Regimes gewesen ist, auf allen ideologischen Ebenen zurückzuwerfen. In den Zimmern der Leitung des UEC sah ich z.B. Stapel von sexuellen Aufklärungsbroschüren. Das kommt uns natürlich eigenartig vor, aber wenn man weiß, mit welcher Doppelmoral die herrschende Klasse Portugals versucht hat, das Volk geistig zu knebeln, begreift man, daß solche Schriften große politische Bedeutung haben." (21/13)

Sexuelle Aufklärung, die gegen "geistige" Knebelung kämpft und deshalb "politische Bedeutung" hat - die braucht uns nicht mehr "eigenartig vorzukommen." Wahrscheinlich hat die sexuelle Aufklärung diese gütliche Wendung genommen, nachdem der unvorstellbare Informationsbedarf über den realen Sozialismus in Portugal durch die Anwesenheit des FDJ-Sekretärs ein Stück weit gedeckt wurde.

Auch die Erziehung, soweit sie Verständnis, Verstehen impliziert, macht manchmal halt, nämlich vor ihren eigenen Grundlagen und Vorsätzen: insofern sie Gebrauch von technischen Verfahren(Tests) macht, mit denen vieles - von der Harmonie in sozialen Beziehungen bis zum "Kollektivbewußtsein" - gemessen und planbar gemacht werden soll (I, S. 56).Denn die Pädagogie verschwände, wenn die Wissenschaft es ermöglichen sollte, Umstände und Bedingungen zu konstruieren, unter denen Menschen sich - in einer im voraus kalkulierbaren, geplanten Weise verhalten werden, etwa am Arbeitsplatz oder im "team".

*

Wie in der DDR der erwachsene Bürger zum Zögling infantilisiert (und zugleich zum Erzieher seines sozialen Umkreises aufgeblasen) wird, so werden die Kinder auf Bürger en miniature getrimmt (und zugleich - wie die Jugendlichen - als Totalabhängige gehalten,s.o.). Der Staat konspiriert mit den Eltern gegen die Kinder, vermittelt über die Institution jener üblen "Verantwortung", die schon Vierjährige zur "Achtung vor der Arbeiterklasse" motivieren will (vgl. DER SPIEGEL Nr.38, 15. 9. 75, S.84).Junge Pioniere toben im Wald nicht herum, sondern bilden disziplinierte Marschkolonnen. (36) Der fähige Erzieher sorgt für die "Einheit von Politik und Spiel" (1/2), für die Identität von Räuber und Gendarm mit Klassenkampf. Wie wenig die politische Pädagogie noch mit der Wörtlichkeit des Begriffs, mit der Führung eines Kindes gemein hat bzw. : wie sehr das allgemeine Lehren und Lernen eine Sache zwischen hoffnungslos Erwachsenen ist, die einen Kontakt zur Romantik kindlichen Bewußtseins, gar zu Resten davon in der eigenen Brust, ein für allemal verloren haben, verdeutlicht z.B. dieser Leserbrief:

"Kinder im Sozialismus erkennen sich dadurch als gleichberechtigte Staatsbürger ihrer Gesellschaft, indem sie im Kleinen (!) mit den wesensgleichen Mitteln all das durchspielen, (Hervorheb. im FORUM), was im Großen auch zu bewältigen sein wird. Der Gruppenrat ist z.B. mit einer Betriebsleitung oder auch Schulleitung vergleichbar, seine Wandzeitung mit der Betriebszeitung oder auf einer anderen Ebene mit dem ND. Es ist also durchaus eine Einheit zwischen Politik und Spiel nicht nur möglich, sondern zur tiefen und wirklich festen Verinnerlichung der Normen und Werte unserer sozialistischen Gesellschaft sogar notwendig." (1/2)

5.DIE LETZTE FORM ZIVILER DIKTATUR

Die Pädagogie ist eine Form des politischen Drucks und gesellschaftlichen Zwangs, der sich auf Indoktrination, Überredung und ideologische Bearbeitung stützt. Der Anpassungsdruck und die Zwangseingliederung der Individuen in die gesellschaftliche Hierarchien wird im Westen stärker durch den Automatismus der markt- (also oberflächlich: sach-) abhängigen Einkommenstaffelungen und Konsumniveaus erreicht. In zweiter Linie sind auch Ideologien und Meinungsdruck im Westen wirksam, diese sind jedoch weit weniger geschlossen, weniger stramm autoritär und im Inhalt diffuser als im Osten. Möglicherweise ist die aufgeklärte Erziehungsdiktatur, wie sie in der DDR herrscht, eine der letzten Formen ziviler Diktatur, die in der Ersten Welt heute noch durchsetzbar sind. (Jede weitere Verabsolutierung ((im politischen Sinn)) von Disziplin-, Gehorsams- und Leistungsanforderungen an die Bevölkerung müßte die staatliche Gewalt materialiter als Polizei, Militär etc.

35)Wie schon in I gesagt wird dieses Fehlen umso fühlbarer, wenn es mit Anekdoten, etwa folgender Art, umkränzt wird:
"In der Kneipe kommt alles zur Sprache, und der schüchterne Reiner hat, von der Muskelarbeit (!) und dem kollektiv aufgeschwatzten Alkohol gestärkt und in höhere oder, wie du willst, niedere Sphären fortgerissen, das erste Mal ein Mädchen, unsere (!) Walpurga, geküßt." (21/15)

36)Vgl. auch hierzu die SP 11, 'Sozialistischer Alltag ...' S. 15.

an die Oberfläche schwemmen, den ideologi - schen Disput durch Drohung mit der Waffe ersetzen, d.h. in eine ((offene oder versteckte)) Militärdiktatur ausmünden. Zwar sprechen die Vorliebe für militärische Terminologie, Marschtritt, Uniformen, Orden und Ehrenzeichen in der DDR für eine Entwicklung in dieser Richtung, der Ausbau der Legitimationsdebatte an der Basis (("Anregung des Meinungsstreits")), der Verzicht auf breitere Propaganda für die Armee ((beides spürbar in FORUM)), die Verallgemeinerung des beredten Zwangs der Pädagogie sprechen dagegen.)

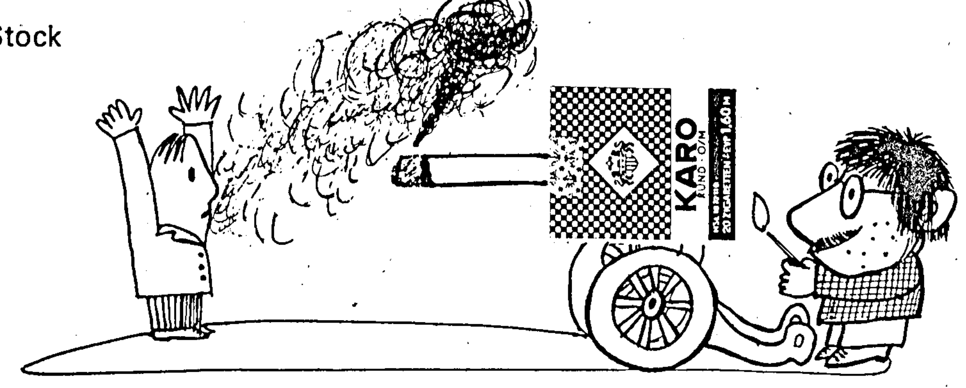
Mit historischer Perfidie hat der Staat in der DDR die pädagogische Beziehung, ihren spezifischen umwerbenden Autoritarismus zur öffentlichen Gleitbahn seiner Herrschaftspraxis und deren Legitimation ausgebaut - das ist nicht notwendig und nicht zufällig so. Nicht notwendig: Herrschaft läßt sich auch anders, offen militärisch, vermittelt über religiöse Bande, über befriedende Konsumstandards und entsprechende Ideologien etc. ausüben und legitimieren. Nicht zufällig: das pädagogische Verhältnis ist ja - als Medium von Aufklärung, Kritik und Debatte - historisch und potentiell heute auch, trotz seiner autoritären Implikate, ein mächtiger Träger von Emanzipation und Be - freiung.
Welch große Bedeutung eine Umwälzung pädagogischer Beziehungen i.a. und des Erziehungswesens im besonderen für revolutionäre Prozesse hat, das zeigten jüngst die Studentenbewegung in den Ländern des Westens und in China die große proletarische Kulturrevolution. Zwei politische Bewegungen übrigens, die in FORUM der offenbar neugieri - gen DDR-Jugend wiederholt als schlechte Vorbilder, als bourgeoises Chaos präsentiert werden. (37)
Indem nun der Staat mit der Pädagogik auch Aufklärung und Kritik usurpiert, diese korrumpiert, in den Dienst von Herrschaft und Herrschaftssicherung stellt, beraubt er die Gesellschaft um eine mögliche Waffe im Kampf um ihre Mündigkeit - macht es ihr zumindest schwer, diese Waffe mitten in dem Wust stumpfer, blöder, positivierender, staats- und hierarchiebejahender Pädagogie neu zu schleifen. (38)
Der Gestus des Aufklärers, immer ambivalent, aber fähig zu emanzipativer Inspiration und Aktion, konnte in der Studentenbewegung des Westens eine Revolte einleiten, weil hier der Staat nicht spezifisch und vornehmlich als Aufklärer und Erzieher auftritt (er besitzt andere Mittel der zivilen Selbstdarstellung). Die intime Verschränkung von Erziehung und staatlicher (bzw. Partei-)Präsenz und zwar nicht etwa bloß im Erziehungswesen selbst, erschwert es der Aufklärung in der DDR, kritisch-umstürzlerische Wendung zu nehmen. Voraussetzung dafür wäre eine zumindest partielle Emanzipation von Erziehung, Aufklärung und wissenschaftlicher Lehre vom Staat und seinen Interessen.
Ein letztes Wort zur pädagogischen Beziehung allgemein:
Die Liebe des Pädagogen kommt gegen die (totale, staatliche) Macht nicht auf. Sie wird selber zur (emanzipatorischen) Macht und zur Negation von Herrschaft nur da, wo sie einer Umkehr der kritischen Bewegungsrichtung Raum gibt (das hieße Zerstörung der Pädagogie), wo sie dem Schüler gestattet, sich zum Lehrer aufzuwerfen und damit hinnimmt, daß es fortan außerhalb ihrer Möglichkeiten liegen mag, etwas zu gestatten. Als Liebender verwirklicht sich der Erzieher nur, wenn es ihm gelingt, zusammen mit seinen Schülern das Fundament der formalen und funktionalen Vormacht in den Formen und Inhalten der Lehre selbst zu zerstören. Nur der Erzieher, der im Fragenkönnen und Zweifeln, im Noch-nicht-Wissen des Schülers wirkliche Überlegenheit erkennt und darauf begierig ist, von ihm zu lernen, also der rückhaltlos zum Rollentausch nicht nur bereite, sondern zu ihm sich drängende Lehrer kann seine Macht teilen und sie damit als Herrschaft, als Gefahr für die Zuneigung, für die persönliche Beziehung zum Schüler, beseitigen.
In der DDR wird dies erschwert durch die Verpädagogisierung aller staatlichen Tätigkeit und damit durch eine allgemeine Diskreditierung und Idiotisierung von Erziehung und Aufklärung überhaupt.

(In der BRD paßt der Staat neuerdings recht gut auf seine Lehrer auf - er hat Gründe. Der Ausgelernte aber wird mit Pädagogie kaum belästigt, er wird aber auch nicht aufgeklärt, er wird einfach dem überlassen, was er in früherer Zeit nicht gelernt hat.)

37) Wobei FORUM die Studentenbewegung allerdings "spaltet" und einem durch den MSB-Spartakus (bzw. SDAJ etc.) repräsentierten Teil große Verdienste zuerkennt.

38) Ein Beispiel für Pädagogie am Rande des Kretinismus: "Angeregt durch den VII. Komsomolkongress empfahl Günter Schneider, die Erziehung zur Arbeit, den Kern bei der Herausbildung einer sozialistischen Lebensweise, stärker zu beachten und solche Fragen wie: 'Disziplin oder Undiszipliniertheit?', 'Fleiß oder Faulheit?' mehr in die Diskussion zu bringen." (14/3)

Gebasteltes
von Jürgen Stock
12/16



Das Zitat, mit dem wir die "Zwischenbemerkung eröffneten, sprach von der Verantwortung der Arbeiterklasse. Wo bleibt - im System staatlicher Pädagogie - ihre 'Befreiung'? Sie nimmt die Gestalt der so zu nennenden kalkulierten Emanzipation an, d.h. sie gerät unter die Kommandostruktur der pädagogischen Beziehung mit ihrer Identität und ihrem Widerspruch von Macht und Zuneigung, Herrschaft und Sorge, Verfügung und Förderung. Kein Zeichen ist dafür erkennbar, daß ihr Erzieher, die Partei, es akzeptieren würde, überflüssig gemacht zu werden. Im Gegenteil: in der Pädagogie, die wir skizziert haben, schützt sie sich gerade vor jeder Erosion.

6. SCHLUSSFRAGE: GIBT ES GEGENTENDENZEN?

Im FORUM (wie in anderen, mehr oder weniger amtlichen, Lebensäußerungen der DDR) erscheint die Pädagogisierung aller sozialen Beziehungen als annähernd lückenlos, als ein nirgendwo ernsthaft infrage gestellter Zusammenhang. Gibt es Gegentendenzen, gibt es Versuche, sich der Pädagogie zu entziehen, sie für egoistische ("bourgeoise") Ziele auszunutzen?

Dem Druck sich zu entziehen, der ja immer Pädagogie mit der Aufforderung zu permanenter Arbeit verknüpft, versuchen offensichtlich wenigstens so viele DDR-Bürger, daß FORUM innerhalb 'seiner' Teilpopulation, Jugend, darauf eingehen muß: zu viel Zuspruch beim Arzt, um das Fernbleiben von obligatorischen Lehrveranstaltungen zu legitimieren (1/3), die "Heimfahr-Bewegung" (I,S.38), "Zurückhaltung" einzelner aus Angst vor dem Stil der Kritik und Selbstkritik in FDJ-Gruppen (2/13), Studierende, die "nicht wollen ..." (7/4) oder "das Wort vom Klassenauftrag Studium noch zu sehr mit dem Übertragen einer Last oder Bürde in Verbindung bringen" (5/3,s.o.). Außerhalb der Studentenschaft: bedenkliche Neigungen von Jugendlichen zum Alkohol (7/14), verbunden mit Verweigerung in Lebenshaltung und Argumentation:

> Ein Mitglied der FORUM-Redaktion besucht Herzfelde, einen kleinen Ort unweit Berlins, sieht ein paar Jungen auf der Bank an der Bushaltestelle sitzen und dösen, ein Koffertonbandgerät haben sie dabei. Nein, sagen sie gelangweilt auf eine Frage, auf den Bus warten sie nicht. Auch auf nichts anderes. Sie sitzen eben so. Warum gerade hier? Na, warum denn nicht hier, wo denn sonst? (7/14)

Die Existenz von Gegentendenzen wird spürbar, wo frühere Pläne zu 'FDJ-Vorlesungen' deutlich und scharf kritisiert werden, d.h. Reflexe antiautoritärer, jedenfalls auf Autonomie und Selbsttätigkeit gerichteter Auflehnungen gegen die hierarchische Struktur der Pädagogisierung (I,S.40).
Differenzen bestehen ferner in der Diskussion über Arbeits-, Lehr- und Förderungsstile innerhalb der wissenschaftlichen Avantgarde. FORUM präsentiert in Nr. 13 (S.7 ff.) sowohl die Auffassungen eines Leiters in einer polnischen Akademie:

> "Ungeheuer wichtig ist die Auswahl des Themas (für junge Wissenschaftler, Ref.) durch den Chef",

als auch die des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in der DDR, Prof.Dr.H. Klare (39):

> "Wenn einer erwartet, andere formulierten die Fragen ..., wird er nie zur Kategorie der wirklichen Wissenschaftler gehören."

Klare berichtet aus seinem eigenen Werdegang:

> "Ich hatte einmal einen Chef, der von vornherein klarstellte, daß ich von ihm keine einzige Problemstellung zu erwarten ... habe. Sollte ich dann ein Problem bearbeiten wollen, dem er nicht zustimmen könne, müßte ich es bearbeiten - was allerdings mein Risiko sei."

Während der Berichtende aus Polen den Wettbewerb als Stimulans für die Entwicklung junger Wissenschaftler in extenso nutzen will:

> "Es ist schwierig, wissenschaftliche Arbeit abzurechnen, aber wir unternehmen solche Versuche," weil erst der Wettbewerb die "günstige Atmosphäre" für forscherische Qualifikationen schaffe,

warnt Klare vor der Übernahme von Wettbewerbs- und Abrechnungskonzepten, die beim Sport sinnvoll seien:

> "Man kann nicht mit Stoppuhr und Bandmaß messen, in welchem Maße sich Leistungen verbessern (in der Wissenschaft,Ref.)"

und vor den möglichen Konsequenzen solcher Pädagogik: elitäre Haltungen und frühzeitige Spezialisierung, beide mit der Entwicklung der Wissenschaften letztlich unvereinbar.

Auch die Ausnutzung der von der Pädagogie geschaffenen sozialen Bedinungen für egoistische bürgerliche Zwecke macht FORUM Sorgen: Strebertum (vor allem in Nr.2/5), Karrierismus (in 5/4). Inwieweit Zweierbeziehungen und Familie den Rückzug in idyllische Enklaven bedeuten, die Privatsphäre also zum Ort des großen Entzugs wird, bleibt in FORUM undeutlich. Ab und an ein Hinweis darauf, daß man in Partnerbeziehungen voneinander lerne, die richtige Freundin die sei, die einen "aus der Trägheit herausreißt" (3/2), das ist alles.

Die Arbeiterklasse hat die Chance, in einzelnen hochqualifizierten und vom Staat wie verdiente Künstler, Sportler oder Wissenschaftler dekorierten (und verhätschelten) "Brigaden" Chuzpe genug zu entwickeln, um die eigene Lage sehr selbstbewußt und nach eigenen Interessen zu gestalten:

> "Der alte Fritz (Spitzname des Brigadiers, Ref.) hat auch gesagt, wenn es uns hier nicht mehr paßt, dann kündigt der Brigadier, und unsere Brigade haut hier ab. Baustellen gibt es genug, wo sie uns mit Kußhand nehmen, denn die Brigade Eisenhammer ist nicht irgendwer, sondern abonnierter Wettbewerbssieger mit Tradition nebst einer dazugehörigen Ecke im zweiten Wohnwagen voller Orden, Banner und Klimbim."

Sie dürfen auch mal den Gebrauch des Worts "kleinbürgerlich" halb spöttisch infrage stellen (13/15).

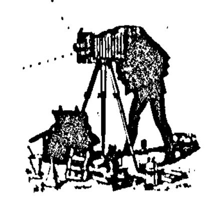
---

(39) Ein Beispiel für gute Redaktionsarbeit. Die Auffassungen der beiden Profs sind nicht etwa unmittelbar konfrontiert, sondern erscheinen in getrennten Artikeln. Vergleichen und abwägen kann der Leser selbst.

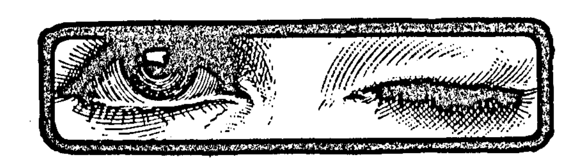
Die FDJ fordert mehr Mut

BERLIN, 24. Juli (AP). Über die Art der Kritik an Mißständen oder Fehlentwicklungen in Versammlungen und in der Presse der DDR hat sich das Ost-Berliner FDJ-Organ „Forum" in seiner jüngsten Ausgabe gewundert. Da entschuldige sich mancher Redner mit Sätzen wie: „Ich will das nicht als Kritik aufgefaßt wissen, aber..." oder „Versteht mich bitte nicht falsch, aber..." Wenn tatsächlich einmal einer Kritik übe, dann zähle er zunächst auf, „was alles gut ist, dann lobt er die Absicht, darauf erklärt er, was er nicht meint, jetzt kommt's, und siehe da — in diesem Kontext erscheint der kritische Sachverhalt als Lappalie, der Kritiker hat zwar recht, doch die Kleinigkeit wird auch noch behoben." Hier wird nach Ansicht des Blattes Abstinenz am falschen Ort geübt. Wenn es den DDR-Bürgern an Mut fehle, dann sei „ganz gewiß etwas in Unordnung geraten und Kritik gerade angebracht", meinte „Forum".

FR Juli 75



ich und die ddr



Ich weiß nicht viel über die DDR. Ich habe nicht viele Informationen. Ich will auch nicht gern welche bekommen: es hängt ja doch alles davon ab, in welchen Zusammenhang man sie miteinander bringt, und das hängt wieder davon ab, nach welchen Kriterien man urteilt. Ich urteile z.B. gern nach einem Kriterium, das ich für mich "klassenlose Gesellschaft" oder "totale Demokratie" oder "gänzliche Freiheit für jeden" nenne. Herrliche, ranzig gewordene Ideale sind das ja eigentlich.
Aber mir genügt es, "auf dem Wege der Verwirklichung" zu sein, ich will nicht Ziele, sondern den Prozeß, und für den habe ich keinen Namen.
Deswegen die ranzigen Wörter.
Nun gucke ich gerade aus dem 1o. Stockwerk und sehe den Fernsehturm Alexanderplatz. Und. träume:
Im ganzen Land gibt es einen solchen hohen, auffallend originell geformten Turm. Wahrscheinlich schauen im ganzen Land die Menschen ab und zu auf Bilder von diesem Turm und denken:"Dort möchtest du mal hin." Sicher haben Graphiker ihn zum Symbol des gesellschaftlichen Fortschritts stilisiert, Maler ihn in stimmungsvolle Bilder eingebaut. Motto:"Hell, frisch, vorwärts, aufwärts, wir verwirklichen das scheinbar Unmögliche, per aspera ad astra."

Ja, wenn es in einem Land mehrere genausolche Türme gäbe, wäre das nicht was Anderes? Keiner wäre der Wichtigste, jeder hätte eine andere Funktion.
Wenn es nun aber gar keinen solchen Turm gäbe, keinen jedenfalls, der so hoch ist, daß 1o oder 2o oder 1oo Menschen zugleich darauf gukken könnten? Dann gäbe es Zeitungen, Bücher, Bilder, Fernsehen zum "Zugleichdraufgucken" für viele. Wenn es die nun auch nicht gäbe? Einen reitenden Boten (autofahrenden) von Ort zu Ort ....

Ob die Menschen dann keinen gemeinsamen Willen hätten?

Eiffelturm, Kölner Dom, Berliner Funkturm, Münchener Frauenkirche, der Koloß von Rhodos, das Trojanische Pferd, der Papst, Sartre, Deutschland, Frankfurter Würstchen, Sachertorte, schöne Frauen, "Trimm-Dich", das "Drogenproblem", die Wahrheit, Marx, der Sozialismus, die Partei - alles Repräsentanten, Zielpole für den Wunsch und Willen zu menschlicher Entfaltung. (Assoziationen betrachten!)

Wenn der Eiffelturm umfällt, der Kölner Turm von Auto-Abgasen zerfressen ist, der Berliner Funkturm vergessen wird, die Münchener Frauenkirche nur noch die doofsten Amis auf der Hochzeitsreise beglückt, der Koloß von Rhodos ein Irrtum war, das Trojanische Pferd die Halluzination eines tapferen Kriegers, der Papst im Krieg zerstört wird, Sartres Werke verboten werden, Deutschland dem Morgenthau-Plan zum Opfer fällt, Frankfurter Würstchen nur eine Art von zarten, kurzen Würstchen sind, Sachertorte Schokoladentorte ist, Marx nichts als eine praktische Denkmethode geliefert hat (so wie Sacher eine gute Schokoladentorte), der Sozialismus eine historisch überholte Illusion, romantisch, Trimm-Dich eine Turnmöglichkeit, schöne Frauen alle Menschen sind, das Drogenproblem nichts als das Problem aller, als Menschen zu leben ....

- dann wären immerhin noch Menschen (alle) auf der lieben dicken Erde und die würden genausogern leben wollen wie du und ich und sich die Erde bewohnbar machen. Ich habe auch nicht gesagt, daß die technischen oder sozialen Errungenschaften wegfielen.
Nur: die gemeinsamen Ziele brauchen wir nicht, wir haben sie ja schon.

Clara, Berlin

RICHTIGSTELLUNG

zum Artikel "BUCHLAND DDR" in SP Nr.11

Die Redaktion der SP hatte den Artikel "Buchland DDR" mit einer Anmerkung versehen, in der sie auf einige Punkte im Text hinwies, die ihrer Meinung nach nicht klar schienen. Dazu nehmen die Autoren des obigen Artikels im nachfolgenden Text Stellung.
Die in der Anmerkung gemachte Feststellung: "Zum Teil wird es sich bei den Schwächen des Textes ... um Darstellungsprobleme seitens der Autoren handeln" drückte wohl eher unsere Schwäche aus, mit dem Text - vor allem in der Eile des lay out - fertig zu werden.
Wir bedauern den Mißton, der dadurch aufgekommen ist.
Es folgt die Erklärung der Autoren.

\+ + + +

Was habt Ihr Euch bloß mit Eurer Anmerkung gedacht?
Zugegeben, wir konnten Euch unseren Artikel erst Mitte Mai geben, aber Ihr wißt selbst, wie uns die Suche nach möglichst umfassenden DDR-eigenen Angaben und die vielen Widersprüche zwischen diesen aufgehalten behindert haben. Auch im Text haben wir ja mehrfach auf diese Schwierigkeiten hingewiesen. Ungünstig war natürlich auch, daß wir gerade in den fraglichen Tagen der Druckvorbereitung nicht greifbar waren.
Aber: Unserer Meinung ist die Herkunft sämtlicher statistischer Vergleiche, korrigierter Zahlenwerte usw. eindeutig belegt bzw. aus dem vorliegenden Material nachvollziehbar! Gerade darum haben wir uns ja besonders bemüht.
Auch das Beispiel, zu dem Ihr glaubt, Bedenken äußern zu müssen, ist (bis auf einen wahrscheinlich vom Rechenschieberrechnen herrührender Fehler - anstatt 19 Millionen muß es 18 Millionen heißen) an Hand des Textes sofort nachprüfbar: Dort heißt es S.21 unten/S.22 oben "Rechnet man die Exportangaben in Valutamark über die 197o-er Anzahl - sihe oben -

der exportierten Bücher in die in den einzelnen Jahren ausgeführten Buchexemplare um, so folgt ..". Damit ist der Rechnungsweg grob angegeben:(Die 197o-er Anzahl exportierter Bücher rührt nach (28) aus dem ND vom 31.8.7o, wird also wahrscheinlich für das Jahr 1969 genommen werden müssen; für 197o verwendet, ändert sich das Ergebnis nur geringfügig.) 1969 - Export in Valutamark: 148 21o ooo (s. S.21, Tab.5), - Anzahl exportierter Bücher: 36 5oo ooo (s. unmittelbar vor Tab.5); durch Division folgen rund 4,o5 Valutamark je exportiertes Buch. 196o - Export in Valutamark: 8o oo3 ooo (Tab.5), 1973 - Export in Valutamark 152 674 ooo (Tab.5), geteilt durch 4,o5 ergeben sich für 196o rund 2o Millionen und für 1973 rund 38 Millionen exportierte Bücher, d.h. für den Zeitraum von 196o bis 1973 ein Exportzuwachs von etwa 18 Millionen Büchern. Eventuell habt Ihr Euch durch den mittleren Buchpreis (s. A2o) etwas irritieren lassen. Dieser bezieht sich aber auf die DDR-Inlandwährung, die keinesfalls mit der von der DDR international verwandten Verrechnungseinheit Valutamark identisch ist.

Auch Euer Einwand gegen "die Übertragung der Hoyerswerda-Ergebnisse auf die DDR" ist wohl mehr aus der Eile entstanden: Gerade zu dieser Erhebung aus Hoyerswerda wird ja angegeben, daß dort sowohl die Freizeit der Männer als auch die der Frauen erheblich über dem DDR-Durchschnitt - s.S.23 oben - liegt. Trotzdem haben wir diese Angaben nicht auf kleinere Durchschnitts-Freizeitwerte korrigiert und dann auf die DDR übertragen. Sondern: Wir sind nur davon ausgegangen, daß nicht zu erwarten ist, daß die absoluten Lesezeiten aus einer Untersuchung mit überdurchschnittlich hohen Freizeitwerten unterdurchschnittlich klein sind. Falls dieser Schluß berechtigt ist - und wir meinen ja - dann dürfte gegen die Heranziehung dieser Werte zu Aussagen über die DDR nichts einzuwenden sein oder höchstens, daß diese Werte eventuell zu günstig - aber nicht zu ungünstig - ausfallen.

Neben leicht übersehbaren Fehlern sind beim Druck auch einige andere unterlaufen. Es muß heißen:

Seite 19 unten: Diese Zahlen müssen noch um den Teil der Bücher, der über diese "internationalen Buchhandlungen" an andere staatliche Institutionen geht, verringert werden.

S.2o Mitte: anstatt Rückzug: Rückgang.

S.23: anstatt 1o2 2oo: 1o1 2oo.

S.27 unten: anstatt Taschenbuchhandel: Taschenbuchanteil.

S.28 Mitte: Rubrik "Falsch"

Alternative	14
Eskalation	19
Charta	65
Ressourcen	1o

(Quersumme immer 118).

S.29 oben: anstatt "blauen" Zeitschrift: kleinen Zeitschrift.

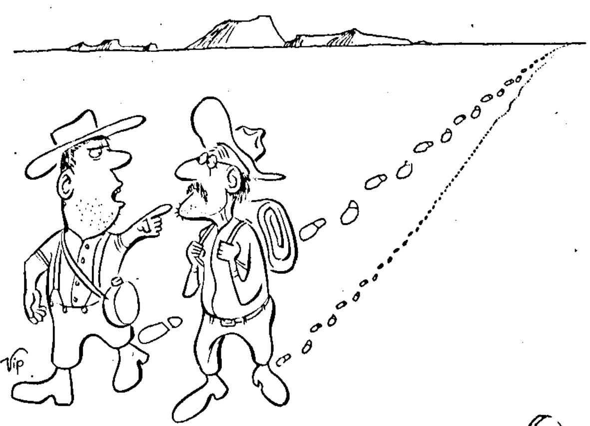
S.29 unten: anstatt Bestellbögen: Bastelbögen.

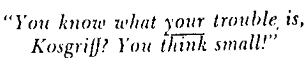
S.32 unten 6.: anstatt verhältnismäßig: unverhältnismäßig.

S.32 11.: Das Buchangebot ist von der Auswahl her sehr dürftig. An Titeln je Millionen Einwohnern liegt es extrem weit unter dem Durchschnitt Nord- und Westeuropas, weit unter dem Durchschnitt der RGW-Länder und dicht an dem niedrigen Weltdurchschnitt.

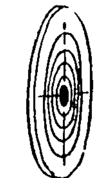
Falls wir Euch wieder einmal etwas senden, soll es wirklich rechtzeitig geschehen. Vielleicht schauen wir bald einmal bei Euch vorbei. Bis bald.

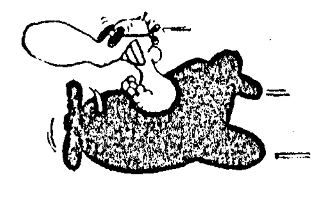
Werner + Freunde

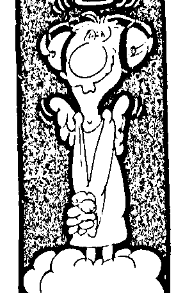



"You know what your trouble is, Kosgriff? You think small!"

THE ART OF LOVING







Goldene Worte

"Die Ratten des Verfalls fressen an den Gliedern des Bourgeois, während er mit fiebrigem Blick sein Geld zählt." (FORUM 2o/13)

"Es gibt nur einen Lösungsweg ...: die Hebung der Phantasie auf die Höhe des Wissenschaftlichen Sozialismus." (Reflektor-Reprint 75)



RECHT UND GEWALT

von MICHAEL EHRKE



Nachdruck aus der "hannoverschen studentenzeitung" vom 17.Juni 1975, Sonder - ausgabe anläßlich des bevorstehenden Prozesses gegen Peter Brückner

Saat der Gewalt

Die Parallele zwischen politischen Schauprozessen und den Prozessen, die im Zusammenhang mit der RAF stehen, also auch dem Verfahren gegen Peter Brückner, liegt sicherlich **nicht** darin, daß "bür-gerliches Recht" gebrochen, "demokratische Rechtsvorstellungen" mit den Füßen getreten würden, sondern darin, daß in beiden Fällen unter dem Deckmantel des Rechts - und d.h. gerade bei Wahrung des formaljuristischen Vorgehens - über Politik entschieden wird. Demonstrativ zur Schau gestellt wird in beiden Fällen, gleich einer Militärparade, die Macht des Staates; Zweck der Demonstration ist die Einschüchterung wirklicher oder potentieller Gegner. Die Öffentlichkeit, d.h. die der Massenmedien, hat ihre ursprüngliche Schutzfunktion gegenüber den Angeklagten längst verloren und bewirkt allererst (wie jetzt in Stammheim) den Demonstrationseffekt juristischer Inszenierung. Zur Frage steht, wie die bürgerliche Justiz, die ihrem eigenen Anspruch nach doch über Politik stehen soll, zum Schutz des Bürgers darüber wachen, daß die Formen politischer Auseinandersetzungen den "rechtsstaatlichen Rahmen" nicht überschreiten, dennoch direkte politische Funktionen erhalten kann, Funktionen der Disziplinierung einer bestimmten politischen Richtung.

Dabei scheint es sich beim Strafprozeß gegen Peter Brückner zunächst um die Feststellung eines simplen Tatbestandes zu handeln, der, völlig unabhängig von politischen Erwägungen, Gegenstand des Strafrechts ist: hat Peter Brückner im Jahre 197o Ulrike Meinhof, die in einem Prozeß in Westberlin im Jahre 1974 verurteilt wurde (das Urteil ist allerdings noch nicht rechtskräftig) in seiner Wohnung beherbergt und sich damit der "Begünstigung" schuldig gemacht oder nicht? So jedenfalls lautet die Frage der Staatsanwaltschaft. Politische Überlegungen werden allenfalls dann eine Rolle spielen, wenn die Anklagevertretung in Beweisnot gerät: ist, angesichts der politischen Position des Beschuldigten, die "Begünstigung" wahrscheinlich? Nun bildet aber den Gegenstand der Beschuldigungen ein reales oder fiktives Ereignis, das fünf Jahre zurückliegt, über das aber heute, d.h. im Jahre 1975, geurteilt werden soll. In diesen fünf Jahren hat sich in der BRD eine politische Entwicklung vollzogen, die, wie immer man zu ihr steht, 197o weder Peter Brückner noch sonst irgendjemand hätte voraussagen können, die aber ohne Zweifel nicht nur das Klima beeinflußt, in dem der Prozeß stattfindet, sondern mit Sicherheit auch das strafrechtliche sowie das später auszusprechende disziplinarrechtliche Urteil selber. Etwas überspitzt gesagt: der Tod des Berliner Richters von Drenkmann, die Entführung des CDU-Politikers Lorenz und der Angriff auf die Stockholmer Botschaft werden die juristische und publizistische Be- und Verurteilung der realen oder fiktiven Beherbergung von Ulrike Meinhof mit bestimmen, und zwar so, als ob Peter Brückner für diese Aktion mit verantwortlich wäre, als ob es eine "Logik der politischen Aktion" gäbe, mit deren Hilfe Peter Brückner im Jahre 197o die weitere Entwicklung der RAF hätte voraussehen können und müssen.

Damit geht es aber gerade bei Wahrung des formalrechtlichen Vorgehens gar nicht mehr nur um einen juristisch definierbaren Tatbestand. Gegenstand der Anklage ist zum einen eine politische Entwicklung, für die Peter Brückner mit verantwortlich gemacht werden soll (in der Presse wird und wurde Peter Brückner bereits für die Aktion der RAF verantwortlich gemacht); zum anderen Peter Brückners "Haltung" als die eines unabhängigen bürgerlichen oder sozialistischen Intellektuellen der versucht hat, soweit er konnte, sich auf die Seite der "historisch emanzipativen Kräfte" seiner Zeit zu stellen. Der Umstand, daß diese historisch emanzipativen Kräfte selber der geschichtlichen Dialektik unterworfen sind, daß Teile von ihnen die ursprüngliche Intention bis zur Unkenntlichkeit verzerren, ja in ihr Gegenteil verkehren können, wird am Beispiel Peter Brückner gegen das politische Engagement derjenigen gekehrt, die die Artikulation jener emanzipativen Intentionen zu fördern versucht haben. Das scheinbare Urteil über einen einzelnen, dem ein Rechtsbruch vorgeworfen wird, wird so unter der Hand zu einem Urteil über die politische Geschichte.

Nirgends deutlicher als hier erweist sich der "Fetischcharakter des bürgerlichen Rechts". Von den Beschwörern der Rechtsstaatlichkeit wird nicht nur immer wieder der triviale Tatbestand unterschlagen, daß bürgerliches Recht selber Produkt der Gewalt ist, sondern auch, daß bestehendes Recht laufend inneren Veränderungen unterworfen ist, die nach politischen Gesichtspunkten eingeführt werden. So war es 197o noch Gewalt, einen Verteidiger an der Ausübung seines Berufes zu hindern, heute ist derselbe Tatbestand Recht. Gerade die Rechtsveränderung der letzten Jahre, von den Berufsverboten bis hin zur Militarisierung der Polizei, enthüllen das Recht als Funktion sich

verändernder Machtverhältnisse - eine Einsicht, die nicht nur für Linke nicht neu ist, sondern die bereits der konservative Staatsrechtler Carl Schmitt formuliert hat. Dennoch erscheint bürgerliches Recht, trotz seiner permanenten inneren Veränderungen (man könnte auch "Aushöhlung" sagen) als starres und fixes System. Der "Rechtsbruch", der Peter Brückner vorgeworfen wird, scheint der politischen Geschichte entzogen zu sein; "Begünstigung" scheint "Begünstigung", wer immer wen unter welchen Umständen auch begünstigt: die Veränderung des geschichtlichen Umfeldes von Recht geht immer nur unter der Hand in die "Rechtsfindung" selber ein.
Dennoch kann schon die bloße Problematiesierung des politisch-sozialen Bezugsrahmens von Recht, die bloße verbale Kritik bestehenden Rechts von einem metajuristischen, d.h. geschichtlichen Standpunkt aus, dann zu Anlaß straf- oder disziplinarrechtlicher Verfolgung des Kritikers werden, wenn seine Kritik in eine bestimmte Richtung zielt. Der öffentliche Vorschlag zum Beispiel, die vom Grundgesetz untersagte Todesstrafe wieder einzuführen (unterbreitet vom Bundesvizepräsidenten Jaeger), der Vorschlag, "Anarchisten" nach Kriegsrecht abzuurteilen (so ZDF-Fahnder Zimmermann), die öffentliche Aufforderung zur Rechtsbeugung (Reden von F.J.Strauß) ziehen keine Kriminalisierung oder auch nur Strafandrohung nach sich. So wurde Peter Brückner vom niedersächsischen Kultusministerium "vorgeworfen", er schließe in seinen Schriften Gewalt als Mittel gesellschaftlicher Veränderung nicht aus. Unterstellt, diese "Anschuldigung" trifft zu, so wäre doch zu sagen erstens: gesellschaftliche Veränderungen werden mit Gewalt durchgeführt und sind immer mit Gewalt durchgeführt worden, wie immer Peter Brückner oder sonst irgendjemand dazu stehen mag; zweitens: ob Gewalt als Mittel gesellschaftlicher Veränderung für wünschenswert gehalten wird, hängt nicht ab vom Willen der Revolutionäre, sondern von der Verfaßtheit der zu verändernden Gesellschaft selber. Drittens: die Entscheidung darüber, was Gewalt ist und was nicht, fällt ohnehin derjenige, der die politische Macht, d.h. die machtpolitische Möglichkeit der rechtlichen Sanktionierung von Gewalt hat (so ist es in der BRD verboten, auf Menschen zu schießen, es sei, man ist Polizist - dann darf man in "putativer Notwehr" einen unbekleideten und unbewaffneten Menschen durch zwei Schüsse in den Rükken töten: Stuttgart 1972 - das Opfer war der Schotte Ian McLeod); es gibt aber einen geschichtlichen Standpunkt jenseits der aktuellen Machtverhältnisse, von dem aus die Legitimität von Gewalt nicht identisch mit ihrer Legalität ist. Ihn zu denken allerdings kommt, wenn nicht einem Rechtsspruch, so doch einem Bruch der "Beamtenpflicht" gleich.

Sowohl die individuellen Biographien der Mitglieder der RAF als auch die spezifischen Argumente, mit denen sie am Anfang ihrer Tätigkeit ihre Aktionen legitimierten, verweisen auf den historischen Zusammenhang zwischen der Studentenbewegung und der Strategie der Stadtguerilla; dieser historische Zusammenhang wird von der Rechten in einen logischen Zusammenhang umgedeutet: als ob in jedem Sitzstreik des Jahres 1966 schon der Keim zur Geiselnahmen von 1975 gelegen hätte. Die Kette läßt sich dann leicht zurückverfolgen: vor dem Sitzstreik liegt die theoretische Kritik der kapitalistischen Gesellschaft ("geistige Mittäterschaft"), davor liegt das reformistische Bestreben, Althergebrachtes umzumodeln, davor schließlich die freisinnige Aufkündigung "grundlegender sittlicher Normen", der Abfall vom "Glauben an Gott und die Natur des Menschen" (Dregger). So läßt sich denn jeder Gegner, von Brandt



Aufnahme: AP

Eine haarige Woche — In Bochum bemühten sich die Ordnungshüter um eine junge Dame — 1969

über Böll bis Brückner, in einen engeren oder weiteren Zusammenhang mit der RAF bringen und dem Verdacht des "Sympathisantentums" aussetzen. Daß die Mehrheit auch der revolutionären Linken in der BRD die Strategie des "bewaffneten Kampfes" sich nicht zu eigen gemacht hat, kann dann ~~weder~~ nur daran liegen, daß den meisten Aktivisten der persönliche Mut zum Banküberfall fehlt, oder aber sie gehen, wie der Leitartikel der FAZ vom 26.5.75 vermutet, nur viel heuchlerischer, taktisch klüger und raffinierter als die "Bombenleger" vor - was sie nur noch gefährlicher macht.

In der Demagogie um "innere Sicherheit" und "Terrorismus" geht es gar nicht mehr um die RAF und entsprechende Gruppen, sondern - das haben spätestens 1972, nach dem Schauprozeß gegen Karl-Heinz Ruhland, nicht nur Sozialisten erkannt - um die gesamte Linke. Für die "innerparlamentarische Opposition" der CDU/CSU bietet die RAF die willkommene Gelegenheit, nicht nur einzelne Wissenschaftler, Journalisten, Pfarrer usw., an deren "Staatsgesinnung" man zweifelt, dem Terroristenkreis zuzurechnen (vgl. das Interview des niedersächsischen CDU-Vorstizenden Hasselmann in der Niedersachsen-Zeitung vom März 75), sondern auch Teile der SPD in die gefährliche Nähe zur "Bandenkriminalität" zu rücken. Sollte eine direkte Beziehung zwischen einem "Staatsfeind" und der RAF sich nicht konkretisieren lassen, so kann man sich immer noch des Vorwurfs der "geistigen Mittäterschaft" (gemeint ist theoretische Gesellschaftskritik) bedienen; sollte man auch hierbei auf Schwierigkeiten stoßen, so gibt es noch die Möglichkeit, den jeweiligen "Staatsfeind" in Verbindung mit jemanden zu bringen, der seinerseits in Verbindung mit der RAF stehen soll - ein Versuch, den aus der Zeit der KPD-Verfolgung stammenden Begriff der "Kontaktschuld" wieder hoffähig zu machen. Die Regierungsparteien der SPD/FDP dagegen benutzen die Demagogie

um "innere Sicherheit" immer mehr - aus welchen Gründen auch immer - um eine Trennung zwischen den dominierenden Parteiflügeln und der eigenen reformerischen Linken herbeizuführen.

Beispiele dafür, wie die RAF zum Spielball der Auseinandersetzungen zwischen den konkurrierenden staatstragenden Parteien wird, gibt es genug: in der Bundestagsdebatte zur inneren Sicherheit vom März 75 forderte Dregger den entschiedenen Kampf gegen "psycho-soziale Vergiftung", die Austrocknung des Sumpfes, in dem Terrorismus gedeihen soll - gemeint war die sozialdemokratische Schulreformpolitik. Die Angriffe gegen Peter Brückner und Jürgen Seifert von Anfang 1972 waren auch Angriffe gegen den niedersächsischen Kultusminister Peter von Oertzen, gegen den von der CDU-Landtagsfraktion ein Mißtrauensvotum erwogen wurde (kurz vor dem Mißtrauensvotum gegen Brandt im Bundestag!). Einer der führenden Mitglieder der Reformfraktion der Heidelberger Universität, der ehemalige Rektor Rendorff, mußte sein nichtrestriktives Verhalten Peter Brückner gegenüber mit einem Disziplarverfahren bezahlen. Der sozialdemokratische Jurist Wolf-Dieter Narr wurde von der SPD-Regierung Niedersachsens nicht an die VI. Fakultät der TUH berufen, und zwar mit der formellen Begründung, er habe in Westberlin ein Flugblatt mitunterzeichnet, in dem zu einer Podiumsdiskussion über die Situation der politischen Gefangenen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Tod von Holger Meins, aufgerufen wurde. Nach dem Attentat auf Drenkmann geriet die gesamte evangelische Kirche Westberlins in den Verdacht des "Sympathisantentums", ebenso wie die Berliner Jungdemokraten, die gegen die Brutalität von Polizeieinsätzen gegen Wohngemeinschaften protestiert hatte, usw. usw. Man kann sehen, welche politische Funktion die Konstruktion eines <u>logischen</u> Zusammenhanges zwischen jeder Form sozialistischer (sei's auch reformistischer) Opposition und bewaffnetem Kampf, zwischen der Studentenbewegung und der RAF hat. Eine innere Logik aber, mit deren Hilfe man von der Vorlesungskritik auf den Bankraub schließen könnte, läßt sich weder dem studentischen Protest noch der aktuellen sozialistischen Opposition aufsetzen. Eine innere Logik haben allenfalls die "öffentlichen" exekutiven, publizistischen und juristischen <u>Reaktionen</u> auf Protest und Opposition. Dies nicht nur, weil die Unterdrückung der Opposition über weit ausgefeiltere und erprobtere Mechanismen verfügt als die Opposition selbst, die <u>ihre</u> Mittel erst in der Auseinandersetzung entwickeln muß; nicht nur, weil die politische Unterdrückung in Deutschland über eine weit ungebrochenere Kontinuität verfügt als das Aufbegehren, das immer wieder von vorn anfangen zu müssen scheint; sondern auch und v.a., weil sich die öffentlichen Reaktionen immer in ihrer <u>Funktion</u> - der Erhaltung der bestehenden Machtverhältnisse, die analysierbar vorliegen - bestimmen lassen, während das geschichtlich Neue, auf das sozialistische Opposition zielt, nicht als fertiges Modell vorliegt, aus dem die auf Veränderung gerichtete Praxis sich ableiten ließe.

Um der Suggestion einer Identität von fundamentaler Opposition und Terror zu entgehen, müßten noch einmal einige Aspekte der Geschichte der Protestbewegung skizziert werden, vor allem im Hinblick auf den Anteil, den der "Rechtsstaat" selber an der Entstehung des "Terrorismus" hatte. So waren es die öffentlichen Reaktionen auf den studentischen Protest, das fundamentale Mißverhältnis zwischen Opposition und exekutiver, juristischer und publizistischer Antwort, vor deren Hintergrund sich die Entstehung antistaatlicher Gewalt allererst verstehen läßt. Was Jürgen Habermas 1969 den oppositionellen Studenten vorwarf: sie verwechselten in ihren Aktionen die Dimension des provokativ-entlarvenden, grundsätzlich gewaltfreien Protests mit der



Frankfurt, 27. März 1965

des politischen Machtkampfes, konnte Hans Jürgen Krahl zu Recht mit dem Argument zurückweisen, der Staat selber, der auf Hochschulstreiks mit der bürgerkriegsähnlichen Besetzung der Universität reagierte, habe allererst die Dimension des politischen Machtkampfs in die Auseinandersetzung hineingebracht. Dieses Moment, daß auf der Form nach gewaltfreie, dem Inhalt nach "radikaldemokratische" Protestaktionen Polizei, Justiz und Presse mit allen Mitteln der Repression antworteten - wobei auch eine "prästabilierte Harmonie" zwischen inner- und außeruniversitären, polizeilichen und publizistischen, exekutiven und juristischen Organen



Hamburg, 4. Juli 1966



Berliner Ostern: im Wasserwerfer eine gezückte Polizeipistole (s. Pfeil)

bemerkt werden mußte - ließe an einer ganzen Reihe von Beispielen sich illustrieren:

- Bereits die erste größere antiimperialistische Demonstration in Westberlin, die Vietdemonstration vom Februar 1966, in deren Verlauf sechs (6!) Eier an der Klinkerfas-

sade des Amerika-Hauses zerschellten, galt offziell als "Terror". Die Bild-Zeitung kommentierte am 7.Februar: "Dümmer geht's nicht ... Es ist an der Zeit, diesen Leuten mit aller Deutlichkeit zu sagen: ... Zwei Millionen Berliner lassen sich nicht von 1500 Wirrköpfen auf der Nase herum - tanzen. Sie werden dafür sorgen, daß in Zukunft ähnlichen Demonstrationen eine gebührende Antwort zuteil wird." In derselben Diktion verurteilten auch der Berliner Oberbürgermeister Albertz und mit ihm der gesamte Senat die Protestkundgebung. Der Rektor der FU entschuldigte sich förmlich beim US-Stadtkommandanten für die "Aus - schreitungen" der Studenten. Der FU-Senat erließ einen "Richtlinienentwurf", der faktisch alle politischen Veranstaltungen innerhalb der Universität untersagte. Die Berliner CDU veranstaltete eine Sympathie-Kundgebung für die Vietnam-Politik der USA, während der Individuen, in denen das CDU-Volk oppositionelle Studenten vermutete, gewaltsam zum nächsten S-Bahnhof geschleppt und dort gezwungen wurden, Fahrkarten in Richtung Ostberlin zu lösen. (Vgl. Asta der FU, Von der freien zur kritischen Universität, Berlin 1967)

- Deutlich wurde das Verhältnis von Protest und öffentlicher Reaktion auch während der "Dezemberdemonstration" 1966: Studenten und Jugendliche hatten darauf ver - zichtet, ihren Protest in geschlossenen Demonstrationsblöcken vorzutragen; stattdessen sollten, in Anlehnung an die "Partisanentaktik", auf dem Kudamm Diskussionsgruppen mit den Passanten gebildet, Flugblätter verteilt und Lieder gesungen werden. Die Polizei machte der "Spazier - gangsdemonstration" mit einem Bürgerkriegsmanöver ein Ende. 86 Personen - die große Mehrheit unbeteiligte Passanten - wurden verhaftet. (Unter den Inhaftierten war der ZEIT-Reporter Kai Hermann, der über die Demonstranten berichtete.)

- Das erste Todesopfer der politischen Auseinandersetzungen - der Student Benno Ohnesorg, der während eines Polizeieinsatzes am 2.Juni 1967 von einem Polizisten erschossen wurde - ging eindeutig auf das Konto der Berliner Polizeiführung, die mit einem massiven Einsatz gegen Anti-Schah-Demonstranten, bei dem Todesopfer (wahrschein - lich!) nicht geplant, wohl aber einkalku - liert waren, dem studentischen Protest ein für allemal ein Ende bereiten wollte. Oberbürgermeister und Senat, im Verein mit Presse und Justiz, leisteten Amtshilfe, u.a. indem sie die Schuld am Tod Benno Ohnesorgs auf die Demonstranten abzuwälzen suchten. Die journalistische Hetzkampagne, vor allem der Springer-Presse, gegen die Studenten an dieser Stelle zu dokumentieren, ist kaum möglich. Verwiesen sei nur auf die Aufforderung der Bild-Zeitung, " ... die ganze Dreckarbeit" (d.h. das Zusammenschlagen, vielleicht auch Erschießen von Demonstranten) dürfe nicht "der Polizei und ihren Wasserwerfern" überlassen bleiben. (Vgl. K.Nevermann, Der 2. Juni, Dokumentation 1967). Unmittelbar nach dem 2.Juni wurde in Berlin ein generelles Demonstrations - und Versammlungsverbot erlassen; die FU schloß ihre Gebäude für die Studenten. Schnellgerichte zur Aburteilung von Demonstranten sollten eingerichtet werden. Eindeutig verhielt sich auch die Justiz, die den unmittelbar für den Tod Benno Ohnesorgs verantwortlichen Polizisten von der Anklage des Totschlags freisprach (an ein Verfahren gegen die für den gesamten Polizeieinsatz Verantwortlichen war sowieso nicht zu denken), den Studenten Fritz Teufel dagegen, der, den sich widersprechenden Aussagen zweier Polizisten zufolge, einen Stein in der Hand gehalten haben sollte, 180 Tage in Untersuchungshaft behielt.

- Die "ganze Dreckarbeit" wollten dann auch andere übernehmen: auf einer vom Berliner Senat verordneten "Gegenkundgebung" gegen den Vietnam-Kongreß der ApO vom Februar 1968 versuchten "aufgebrachte Berliner", den berühmten Worten ihres Oberbürgermeisters ("Man muß diesen Typen ins Gesicht sehen..") Nachdruck verleihend, vermeintliche Studenten (einer soll Rudi Dutschke ähnlich gesehen haben) zu lynchen. Als dann wenige Wochen später ein Leser der Bild-Zeitung den wirklichen Rudi Dutschke mit drei Schüssen lebensgefährlich verletzte, sahen nicht nur die Studenten den Zusammenhang zwischen dem Mordversuch und der Hetze der Springer-Zeitungen. Eine Reihe von Schriftstellern, Professoren usw., unter ihnen Theodor W. Adorno, Heinrich Böll, Golo Mann und Alexander Mitscherlich, betonten in einer öffentlichen Erklärung: "... dieses Klima ist systematisch vorbereitet worden von einer Presse, die sich als Hüterin der Verfassung aufführt und vorgibt, im Namen der Ordnung und der Mehrheit zu sprechen, mit dieser Ordnung aber nichts anderes meint als die Herrschaft über unmündige Massen und den Weg in einen neuen autoritätsbestimmten Nationalismus." (Franz-Josef Strauß dazu: "Wer sagt, die Springer-Presse sei mitschuldig an diesem Anschlag, der operiert mit den uns sattsam bekannten Nazi-Methoden.") Die Studenten versuchten zu Ostern 1968 mit Sitzstreiks vor den Druckzentren der Springer-Presse die Auslieferung der Bild-Zeitung zu verhindern; Polizeieinsätze machten aus den Sitzstreiks Straßenschlachten, die zwei Todesopfer forderten.



Öffentlichkeit Aufklärung WIDERSTAND

Die Beispielreihe ließe sich beliebig fortsetzen. Es sollte nur angedeutet werden, in welchem Zusammenhang das Problem der Gewalt in der Studentenbewegung überhaupt erst relevant wurde, und wie die Reaktionen der Öffentlichkeit von den Jugendlichen und Studenten überhaupt nur interpretiert werden konnten, vor allem dann, wenn sie in den Zusammenhang mit dem Krieg der USA in Vietnam einerseits, der faschistischen deutschen Vergangenheit andrerseits gestellt wurden.

Die Aktionen der Jugendlichen und Studenten hatten zunächst, darauf verweisen schon die Aktionsformen, die Funktion, Öffentlichkeit für die Diskussion der Themenbereiche herzustellen, die gemeinhin öffentlicher Diskussion entzogen sind. Bei der provokativen Praxis ging es also um die " ...Ausübung demonstrativer Gewalt, ... mit der wir uns Aufmerksamkeit für Argumente erzwingen, und d.h. dort die Bedingungen für die Herstellung einer Diskussion erzwingen, wo sie stattfinden sollte" (Habermas). In dem Maße aber, wie die Reaktionen der bürgerlichen "Öffentlichkeit" zunehmend ein der bestehenden Gesellschaft immanentes, von den Teilnehmern der Protestbewegung vorher in seiner Dimension kaum vermutetes Gewaltpotential enthüllten, erhielten die Aktionen zusätzlich einen aufklärenden Charakter - aufklärend im Hinblick auf die wirkliche Verfaßtheit der Gesellschaft, in der die oppositionellen Studenten und Jugendlichen sich bewegten. Vor dem Hintergrund des 2.Juni, der versuchten Lynchjustiz im Februar 68, des Attentats auf Rudi Dutschke, der Polizeieinsätze zu den "Osterunruhen" etc. konnte die Massivität der "öffentlichen" Reaktionen angesichts der machtpolitischen Irrelevanz wie "Geringfügigkeit" des auslösenden Protests nur dann erklärt werden, wenn man voraussetzte, daß in der BRD unter rechtsstaatlicher Hülle bereits ein voll ausgebildetes System struktureller sozialer Gewalt vorlag, wobei es nur des geringsten Anlasses bedurfte, um die Gewalt aus ihrer Latenz hervortreten zu lassen. Zu dem Zusammenhang von Aktion und Aufklärung formulierte Peter Brückner auf dem Kongreß von Hannover, unmittelbar nach dem 2.Juni: ".. diese Brutalität liegt fertig in allen Teilen gut ausgebildet und artikuliert unter einer sehr dünnen Schale des sozialen Friedens, und viele dieser sogenannten Provokationen sind Instrumente, mit denen man, wie mit einer Sonde, diese dünne Decke hinwegzieht, um dann zu sehen, wie der Teil der Realität aussieht, in der wir uns bewegen." In der Erklärung des SDS zum 2.Juni 1967 heißt es, die BRD habe den Übergang vollzogen zwischen postfaschistischen und präfaschistischen Herrschaftsformen. Diese Tendenzanalyse war sicherlich falsch, was den sozialen Gehalt, die politischen Formen und die Gewaltdimension des Faschismus angeht; gleichwohl konnten doch Parallelen aufgezeigt werden - im Hinblick auf das für die Unterdrückung der Protestbewegung mobilisierte Massenbewußtsein, auf die wenn auch verschleierte personelle wie "sachliche" Kontinuität faschistoider oder autoritär-staatlicher Tendenzen in den Bürokratien, den Polizeiführungen, der Justiz, und auf die Funktion der Wiedereinführung direkter Gewalt in die politischen Auseinandersetzungen durch den Staat. Vor dem Hintergrund dieser (nur a posteriori falschen) Tendenzanalyse erhielten die Aktionen der Studenten und Jugendlichen eine dritte Dimension: die eigene Praxis wurde als Gegengewalt, Widerstand gegen autoritär-polizeistaatliche Entwicklungen begriffen - ausgeübt von einer oppositionellen Minderheit, die nicht nur systematisch an der Artikulation ihrer politischen Interessen gehindert, sondern auch in publizistischen Massenkampagnen kriminalisiert und sozial stigmatisiert wurde.
Die Vermutung einer autoritär-polizeistaatlichen Entwicklung in der BRD war weitgehend falsch (ebenso die Vermutung, die BRD könnte direkt in die militärische Globalstrategie des US-Imperialismus integriert werden), falsch, aber nicht absurd. Die Reaktion staatlicher und nichtstaatlicher Instanzen auf die Bewegung der Studenten mußte diese Vermutung nahelegen; von ihr ging (bei aller Berücksichtigung der Differenzen zwischen NS-Faschismus und aktuellen Tendenzen) keineswegs nur die RAF aus.

Die kurze Skizze verdeutlicht nur, daß sozialistisch orientierte Opposition in der BRD immer schon im Vorhof der Kriminalität stand, nicht, weil sozialistische Politik per se mit Rechtsbruch identisch wäre, sondern weil sie öffentlich als Durchbrechen eines durch Gesetze nur abgesicherten fiktiven "allgemeinen" Konsensus interpretiert wird. Das KPD-Verbot und die mit ihm verbundene Verfolgung der Kommunisten und "Sympathisanten", die Unterdrückung der pazifistischen Opposition der fünfziger und frühen sechziger Jahre und die Reaktionen auf die Protestbewegung der späten sechziger Jahre sind Momente einer historischen Tradition, das Novum allerdings, mit dem die Staatsgewalt 1966-69 kaum umgehen konnte, war nicht nur die Breite der Protestbewegung, sondern auch deren neue Aktionsformen, auf die der Staat zunächst nur dadurch antworten konnte, daß er sie in das Schema "traditioneller" Vorstellungen von "Aufruhr", "Terror" und "Bürgerkrieg" preßte (vgl. etwa die Paragraphen, nach denen Demonstranten vor Gericht abgeurteilt wurden). Es mußte eine öffentliche Umdeutung der provokativ-entlarvenden Karikatur von Gewalt in wirkliche Gewalt vorgenommen werden. In diesem Sinne hat sich die "Öffentlichkeit" ihre "eigenen" Terroristen geschaffen.
Seit 1966 wurden sit-ins, Vorlesungsrezensionen, Demonstrationen als "Terror" denunziert, um so mehr das Werfen von Eiern gegen empfindungslose Hauswände, die Forderung nach Diskussion dort, wo nicht diskutiert werden sollte. Als dann im April 1967 Mitglieder der damaligen Kommune I versuchten, Pudding-Wurfgeschosse, als deren Ziel der Wagen des Berlin-Besuchers und US-Vizepräsidenten Humphrey ausgewählt worden war, herzustellen und dabei "gefaßt" wurden, wurden in den Mitteilungen der Polizei und den Kommentaren der Presse aus Pudding-Bomben wirkliche Bomben, aus Joghurt Sprengstoff. Ähnlich verlief es mit den "Kommune-Flugblättern": bestürzt darüber, daß in der BRD der Brand eines Warenhauses mehr Aufsehen erregen konnte als der Vernichtungskrieg der USA in Vietnam, veröffentlichte die Kommune satirische Pamphlete, in denen die Warenhausbrandstiftung als Mittel dargestellt wurde, mit dem auch den Bundesbürgern ein "authentisches Vietnam-Gefühl" nahegebracht werden könnte. Die Flugblätter dienten dann dazu, die Kommunarden Fritz Teufel und Rainer Langhans vor Gericht zu stellen - wegen Aufforderung zur Brandstiftung! In dem Prozeß Ende 67 konnte aber mit Hilfe germanistischer Gutachten (!) der satirische Charakter der Flugblätter nachgewiesen werden.
Ein Jahr später brannte dann wirklich ein Kaufhaus. Zwar wurde den Bürgern der BRD dadurch kein "authentisches Vietnamgefühl" vermittelt - es kam niemand zu Schaden - dennoch schien eine "neue Qualität" politischer Aktion sich anzubahnen, die bei den Linken kaum weni-

ger Hilflosigkeit und Bestürzung hervorrief, als bei den bürgerlichen Kommentatoren. Als politische Aktion wurde die "Kaufhausbrandstiftung" von nahezu allen relevanten Gruppierungen der damaligen ApO verurteilt, die Motive der "Brandstifter" dagegen konnten damals nicht nur bei den Linken, sondern auch bei vielen Liberalen auf "Verständnis" rechnen. Denjenigen, die es "schon vorher gewußt hatten", die immer schon "den Anfängen hatten wehren" wollen, die das Einwerfen von Schaufensterscheiben des Springer-Konzerns mit den Verbrechen der faschistischen SA identifiziert hatten und nun sich bestätigt zu sehen glaubten, konnte mit Recht entgegengehalten werden, daß die "Kaufhausbrandstiftung" nicht als Ergebnis einer immanenten Entwicklung des politischen Protests verstanden werden konnte (aber auch nicht, wie Liberale es nahelegten, als Ergebnis der wechselseitigen Eskalation von Protest und staatlicher Reaktion), sondern als Resultat einer zweijährigen gezielten Kriminalisierungskampagne gegen die entstehende Linke. Zudem läßt sich die "Kaufhausbrandstiftung" auch nur historisch als Standpunkt der Entwicklung, deren vorläufiger Höhepunkt der Angriff auf die Stockholmer Botschaft bildet, rekonstruieren - historisch im Sinne der individuellen Biographien der späteren Mitglieder der RAF; logisch bildet sie ebensowenig das "erste Glied" einer Kette von bewaffneten Aktionen, wie die Horlemann-KPD als Resultat kulturrevolutionärer Intentionen und Bestrebungen gelten kann. Zwischen "Brandstiftung" und den ersten Sprengstoffaktionen liegt nicht nur der Frankfurter "Brandstifterprozeß", der für die Angeklagten mit drei Jahren Zuchthaus endete (!), nicht nur die Reinhaftierung Andreas Baaders, nachdem er ein halbes Jahr erfolgreich an der Betreuung von Fürsorgezöglingen gearbeitet hatte (ein Gnadengesuch an den hessischen Justizminister Hemfler wurde abgelehnt), nicht nur die Befreiung Andreas Baaders, die vom Staat mit einer für die Geschichte der BRD beispiellosen Verfolgungs- und Fahndungskampagne beantwortet wurde, der Petra Schelm, Georg von Rauch und Tommy Weißbecker zum Opfer fielen.

Man könnte sagen: Der Staat schuf durch die Kriminalisierung jeder fundamentalen politischen Opposition erst das Klima, in dem direkte (und von den Massen isolierte) antistaatliche Gewalt entstehen konnte; indem der Staat sich "seine" "Terroristen" schuf, paßte er Teile der Opposition seinen Reaktionsmöglichkeiten an. Die Verfolgung der RAF bot die massenwirksame Legitimation für den Ausbau des Instrumentariums zur Unterdrückung der gesamten Linken und für die Erprobung bürgerkriegsähnlicher Kampagnen - die massiven Polizeieinsätze der Jahre 1966-69 dagegen drohten sich eher legitimationsstörend auszuwirken, indem sie eine weit über den Kern der Protestbewegung hinausweisende liberale Öffentlichkeit auf den Plan rief; dasselbe gilt für die Politik der Massenpresse: die RAF bietet erst den adäquaten Gegenstand ihrer Informationspolitik, während sie vorher die Differenz zwischen wirklichen Ereignissen und ihrer Interpretation durch direkte Lügen ausfüllen mußte. Als erwünschtes Nebenprodukt fällt dann noch ab, daß man über die RAF auch noch weite Teile der gesamten Linken in die Sphäre der Kriminalität drängen kann: Verbindungen zwischen den Mitgliedern der RAF und mißliebigen Individuen und Gruppen lassen sich nur zu leicht konstruieren, wenn auf persönliche Beziehungen, politische Kontakte etc., die in die Zeit vor 1970 fallen, verwiesen werden kann.

Falsch allerdings wäre es, wenn der Eindruck entstünde, die RAF und entsprechende Gruppen könnten nur als Opfer einer systematischen Strategie des Staates bedauert werden, als sich seiner Rolle unbewußte Erfüllungsgehilfen staatlicher Repression abgestempelt werden. Der Staat schafft das politische Klima für Terrorismus, er kann aber nicht selber Subjekt des antistaatlichen Terrors sein; die RAF wurde zwar in eine bestimmte Rolle gedrängt, sie füllte (und füllt) sie aber auch aus.

Die spezifischen Erfahrungen, die die Mitglieder der späteren RAF während der Studentenbewegung mit "ihrer" Gesellschaft machen mußten, verbanden sich mit einer fatalen, wenn auch nicht absurden, Fehleinschätzung der politischen Situation. Dann aber waren es politische Entwicklungen nach 1968 in der Linken selber, die zur Diffusion politischer Identität nicht nur bei den Mitgliedern der RAF, sondern auch bei einer ganzen Reihe von Aktivisten und Sympathisanten der Studentenbewegung führen mußten - v.a. bei denjenigen, die, wie Peter Brückner es 1974 formulierte, die politische Stellungnahme zu den geschichtlich emanzipativen Kräften mit den Problemen ihrer individuellen Identität als (bürgerliche) Intellektuelle in Verbindung zu bringen suchten.

Das Scheitern der Kampagne gegen die Notstandsgesetze von Frühsommer 1968 wird gemeinhin als der Grund für die Auflösung der ApO angenommen. Vorher hatte die Einheit der Protestbewegung sich durch die Aktionen sowie die aktionsvorbereitende und -interpretierende Gegenöffentlichkeit, nicht durch das Übergewicht einer Strategie oder Organisation konstituiert. Der SDS selbst war eher eine Plattform, auf der die verschiedensten Ansätze sozialistischer Politik sich artikulieren konnten, als eine marxistische Organisation im traditionellen Sinne. Als Aktionszusammenhang aber war die Bewegung angewiesen auf eine kontinuierliche Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten, die Vergrößerung ihres Potentials. Sie mußte dort auf eine Grenze stoßen, wo die spontane Umsetzung des politischen Protests in "neue" gesellschaftliche Bereiche nicht mehr gelang. Die "Formveränderung" der ApO von einer an Aktion (und Reaktion) orientierten Bewegung in eine an langfristiger Strategie sich orientierender Organisation, die die Basis für antikapitalistische Politik systematisch hätte verbreitern müssen, ging nicht ohne Brüche vor sich: zunächst zeigte sich in den Jahren 1968/69 das Phänomen einer Eskalation der Auseinandersetzungen, ohne daß eine qualitative oder quantitativ-relevante Erweiterung der Aktionsmöglichkeiten sichtbar geworden wäre. Als Beispiele ließen sich die "Tegeler Steinwurfdemonstration" vom November 1968 und der Frankfurter "Aktive Streik" im Winter 69 anführen. In derselben Zeit aber gewannen die unterschiedlichen sozialistischen Politikansätze, deren Differenzen vor 1968 hinter den unmittelbaren Praxiserfordernissen zurückgetreten waren, an Bedeutung und kristallisierten sich als eigene Organisationskerne heraus. Zudem führte in dieser Phase bei vielen Genossen die Einsicht in die Begrenztheit der eigenen sozialen Basis zur kritiklosen Adaption und Hypostasierung eines "traditionalistischen" Proletariatsbegriffs sowie zur geschichtsblinden Übertragung von Strategemen der Arbeiterbewegung auf die eigene Situation.

Der Zerfall der Studentenbewegung brachte die wechselseitige Isolation der verschiedenen Momente sozialistischer Politik mit sich. Teilapsekte wurden herausgenommen und zum Ganzen erklärt. Auf diesen Dissoziierungsprozeß mußten v.a. diejenigen mit Betroffenheit reagieren, die in der "antiautoritären Massenbewegung" nicht nur die Chance der Durchbrechung der scheinbar geschichtslos erstarrten und technokratisch stabilisierten spätkapitalistischen Verhältnisse gesehen hatten, sondern auch die praktische Entfaltung einer geschichtlich neuen Dimension antikapitalistischer und antistaatlicher Opposition.

Mit der wachsenden Bedeutungszunahme revisionistischer und neo-stalinistischer Organisationen dagegen drohte gerade das geschichtlich Neue der Protestbewegung - die Vermittlung von individueller Emanzipation und politischem Kampf - der Dogmatisierung zum Opfer zu fallen; Emanzipation überhaupt drohte wieder aus dem Bezugsrahmen antikapitalistischer Politik verbannt zu werden. So sah auch Peter Brückner ".. in seiner näheren Umgebung quälende Prozesse der Entmischung von kulturrevolutionärem Engagement und revolutionärer Disziplin: in Subkultur, Gegenkultur hier, dogmatische 'Parteiansätze' dort," erfuhr also, "wie Bewegungen an identitätsstiftender Kraft und an Solidarisierungsfähigkeit verarmen können." -
Jemand, der in dieser Phase nicht direkt in die Fraktionsauseinandersetzungen involviert war, der nicht einer der entstehenden oder wiederentstehenden "Parteien" angehörte, sondern der, wie Peter Brückner und viele andere,



das Interesse historischer Befreiung gegen partikulare "Parteiinteressen" hochzuhalten suchte, sein "überfraktionelles Bewußtsein" allerdings erkaufen mußte mit einem zunehmenden Verlust an direkten Interventionsmöglichkeiten, konnte sich 197o zu den Individuen, die später die RAF "gründeten", kaum anders stellen als zu anderen Organisationen: ebenso wie die ML-Parteien und der Zulauf zum Revisionismus war die spätere RAF Zerfallsprodukt der Studentenbewegung. Analyse und Praxis der RAF waren politisch schlicht falsch, aber ebenso falsch waren (und sind) Analysen und Praxis der sozialistischen und kommunistischen Konkurrenz. Die 197o erst in Ansätzen sich zeigende irrationale Fixierung der RAF auf die Gewaltform politischer Auseinandersetzungen, die propagierte Militarisierung des politischen Kampfes, reintegrierte gewichtige Momente von Unterdrückung in die eigene, ursprünglich gegen Repression gerichtete Praxis; die Fixierung der revisionistischen und neodogmatischen Gruppen auf die nachrevolutionären Verhältnisse der sozialistischen Staaten, gar auf den Stalinismus, bedeutete aber ebenso Identifikation mit aktuellen oder vergangenen Unterdrückungsverhältnissen, gegen die die Protestbewegung doch gerade Sensibilität entwickelt zu haben schien. Auch repräsentierte die Gruppe, die 197o Andreas Baader befreit hatte, mehr als nur die von den Massen isolierte Gewalt, mehr als die von der Aufklärung getrennte und damit zur Karikatur von Aufklärung verkommene Aktion. Bevor der "bewaffnete Kampf" von der RAF zunächst zum notwendigen Pendant "legaler" Politik, dann zur einzig maßgebenden Strategie und zum kategorischen Imperativ revolutionärer Moral deklariert wurde, bedeutet die Praxis von Ulrike Meinhof u.a. die Verdinglichung des "Hier und Jetzt" der revolutionären Aktion - Verdinglichung, weil abgelöst vom strategischen "Kalkül", ohne den revolutionäre Spontaneität zum bloßen Ausfluß "existenziellen Ekels" verkommt. Dennoch hätte man 197o den Vertretern globaler Strategie und umsichtiger Taktik mit Recht entgegenhalten können, daß ohne das in "Realpolitik" nicht völlig auflösbare "Hier und Jetzt" der Aktion (die aber zumindest a posteriori muß reflektiert werden könne, eine Fähigkeit, zu der die Mitglieder der RAF aktuell nicht mehr in der Lage zu sein scheinen) die gesamte "antiautoritäre Bewegung" - antikapitalistische politische und soziale Bewegung überhaupt - undenkbar gewesen wäre.

Die Stellung zur entstehenden RAF 197o (und danach) implizierte eine Stellungnahme zu den "historisch emanzipativen Kräften" überhaupt. Nach dem Zerfall der Protestbewegung gab es nur eine Alternative: entweder man sah im Scheitern der ApO nur die Bestätigung dafür, daß Hoffnungen auf Emanzipation, auf die Möglichkeit der Entstehung politischer Subjektivität einen Anachronismus darstellt; oder aber man verhielt sich auch noch zu den Zerfallsformen revolutionärer Intentionen so, daß man deren Verkehrungen und Verzerrungen - die Verdinglichung des revolutionären Bewußtseins - nicht als Indiz für dessen Überholtheit, als Produkt seiner immanenten Logik begriff, sondern als Resultat einer konkret historischen Dialektik, die auch noch das geschichtlich Neue den Formen des "Alten" zu unterwerfen droht.

ZENSUR IN DER BRD



Ausfertigung

5o2 -25/72

B e s c h l u ß

In der Strafsache

gegen Asdonk u.a., hier nur

g e g e n Brigitte A s d o n k,

zur Zeit in Untersuchungshaft in der Vollzugsanstalt f. Frauen in Berlin-Tiergarten,

w e g e n Vergehens nach § 129 StGB u.a.

wird aus der am 15. Mai 1975 eingegangenen, an die Untersuchungsgefangene Asdonk gerichtete Postsendung des Absenders "Schwarze Protokolle" die Druckschrift

"Schwarze Protokolle" - Nr.1o/Januar 1975

beanstandet und von der Beförderung ausgeschlossen.
Die beanstandete Druckschrift ist zur Habe der Untersuchungsgefangenen zu nehmen.

Im übrigen wird die Aushändigung der Postsendung genehmigt.

G r ü n d e :

Die Aushändigung der beanstandeten Druckschrift an die Untersuchungsgefangene würde die Ordnung in der Haftanstalt gefährden (§ 119 Abs.3 StPO).

Die Druckschrift enthält grob entstellende Berichte über laufende Strafverfahren und beleidigende Beiträge über die Justizbehörden.
In einem mit "Verkehrsform Hungerstreik" überschriebenen Abschnitt eines Aufsatzes (S.2 ff) werden die Häftlinge aus dem Bereich der sogenannten "RAF" als "politische Gefangene" bzw. "politische Täter" hingestellt, womit der Eindruck erweckt wird, als handele es sich um willkürlich wegen ihrer Gesinnung verfolgte Personen. In demselben Artikel (S.6) werden die Haftbedingungen angegriffen. Es wird geäußert, was als "Sonderbehandlung der RAF-Inhaftierten" angeprangert werde, sei "sicher zu Anteilen die kaum vorstellbare Brutalität der üblichen 'normalen' Vollzugsmodalitäten in der BRD". Des weiteren heißt es: "Vergeltung, Abschreckung, Terror treffen hier eine Gruppe, die den üblichen Weg der Erlösung von der U-Haft nicht geht: das Ablegen eines Geständnisses." - An anderer Stelle (S.3o) ist in einer Werbung für ein Buch "Der Kampf geht weiter, Holger-Dokumentation zu den Ereignissen nach dem Tod von Holger Meins" von einem "Kampf der Anwälte gegen Isolationsfolter und Vernichtungshaft" die Rede. - An anderem Ort (S.36) werden Justiz und Polizei mit den Worten verächtlich gemacht, daß es "tatsächlich Schweine unter Richtern wie unter Polizisten" gebe.

Damit versucht die Druckschrift den falschen Eindruck zu erwecken, daß im Geltungsbereich des Grundgesetzes Recht und Gesetz mißbraucht, Häftlinge zum Geständnis gezwungen werden und in den Haftanstalten Gefangene vorsätzlich getötet oder mißhandelt würden. Darin liegt eindeutig Hetze gegen die rechtsstaatliche Ordnung, insbesondere gegen die Justiz.

Im Hinblick darauf, daß die Untersuchungsgefangene unter anderem wegen Zugehörigkeit zu einer anarchistischen kriminellen Vereinigung verurteilt worden ist, würde die Aushändigung des beanstandeten Druckwerks an sie in besonders hohem Maße die Ordnung in der Haftanstalt gefährden.

Berlin 21, den 2o.Mai 1975
Landgericht Berlin, Strafkammer 2,

Der Vorsitzende



STAATSANWALTSCHAFT
BEI DEM LANDGERICHT HAMBURG

Abteilung: 14 A 19.8.75

Herrn
Lutz Schulenburg

Betrifft: Ermittlung gegen Sie wegen Verdachts der öffentlichen Aufforderung zu Straftaten

Sehr geehrter Herr Schulenburg!

In dem hier anhängigen Ermittlungsverfahren wird Ihnen vorgeworfen, zu Hamburg, Berlin und anderen Orten der Bundesrepublik, im Jahre 1975 durch Verbreiten von Schriften zu einer rechtswidrigen Tat aufgefordert zu haben,

indem Sie

als presserechtlich Verantwortlicher die Druckschrift MaD-Flugschrift Nr.11 "Vom Wilden Streik zur Generalisierten Selbstverwaltung" verbreitet haben. Hierin heißt es u.a. im Kapitel II: ABC der Revolution:

1. "27) ... indem wir bei der Beseitigung der .. helfen - sowie bei der der Akten, Karteien .. . Zerstörung der Goldreserven durch Königswasser (einer Mischung aus Salpeter- und Chlorwasserstoffsäure)",
2. "28) So viel wie möglich die Strukturen der Ware zu zerstören - lieber als Personen - und nur die zu liquidieren, die darauf hoffen ....",
3. "3o) Die Fabriken werden umgestellt und automatisiert oder im Falle parasitärer Sektoren zerstört."
4. "47) Eine besetzte Fabrik muß sofort für die Selbstverteidigung (Herstellung von Waffen und Panzerungen) .. zweckentfremdet werden."
5. "48) ..; die Soldaten können sich der Kasernen bemächtigen und ihre Chefs als Geiseln nehmen; die Anwälte können gleichfalls die Richter als Geiseln nehmen und sie den Streitenden ausliefern ...,"
6. "52) Wird mit Repression gedroht, ist die Zerstörung des Ortes und die Liquidierung der Geiseln ins Auge zu fassen. Was zum Vorteil aller nicht zweckentfremdet werden kann, kann auch zerstört werden."
7. "59) Sabotage ist spannender als Bastelei, Gärtnerei oder Wetten."
8. "56) Jeder Arbeiter hat das Recht, all das zu sabotieren, was gebraucht wird, um ihn zu zerstören."
9. "... nun weiß aber jeder daß: - ein Hammer oder eine Eisenstange genügen, um einen Computer ... zu zerstören.
10. - das Wasser aus den Sprengkolben freigemacht wird, die an der Decke der Kaufhäuser und Lagerungszonen befestigt sind; wenn man dem Auslöser eine Wärmequelle nähert.
11. - ein paar Eisenspäne in den Vergaser, Zucker in die Benzinbehälter .. genügen, um den Wagen eines Bullen ... außer Betrieb zu setzen."
12. Daneben schildert die Schrift an mehreren Stellen, wie und wo bereits erfolgreich sabotiert worden ist.

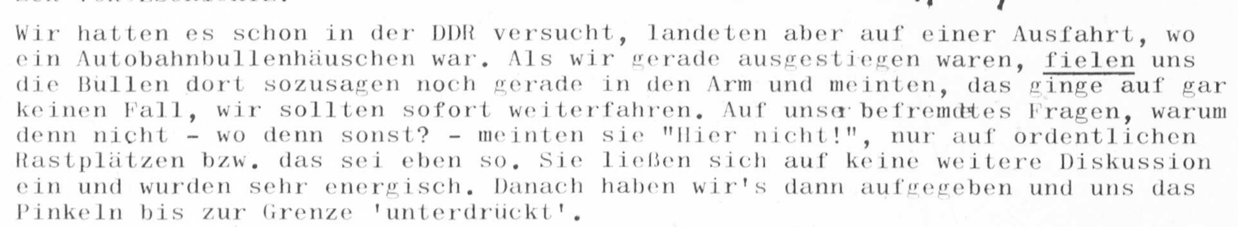
Hierdurch fordern Sie unbestimmt viele Menschen zur Urkundsunterdrückung, Sachbeschädigung, verfassungsfeindlichen Einwirkungen auf die Bundeswehr, Freiheitsberaubung, Geiselnahme sowie zum Mord auf.

....

Hochachtungsvoll Staatsanwalt



PINKELBERICHT



ZUR VORGESCHICHTE:

Wir hatten es schon in der DDR versucht, landeten aber auf einer Ausfahrt, wo ein Autobahnbullenhäuschen war. Als wir gerade ausgestiegen waren, fielen uns die Bullen dort sozusagen noch gerade in den Arm und meinten, das ginge auf gar keinen Fall, wir sollten sofort weiterfahren. Auf unser befremdetes Fragen, warum denn nicht - wo denn sonst? - meinten sie "Hier nicht!", nur auf ordentlichen Rastplätzen bzw. das sei eben so. Sie ließen sich auf keine weitere Diskussion ein und wurden sehr energisch. Danach haben wir's dann aufgegeben und uns das Pinkeln bis zur Grenze 'unterdrückt'.

8 ■■■ 74

Aktenzeichen: Cs ■■■■

Bitte, dieses Aktenzeichen auf allen Eingaben und bei Einzahlungen angeben!

Strafbefehl

(Abschrift)

Amtsgericht

An Herrn ■■■■■

Die Staatsanwaltschaft Hof legt Ihnen folgenden Sachverhalt zur Last:

Am 20.2.1974, gegen 15.50 Uhr, reisten Sie als Beifahrer mit einem Pkw - aus Berlin kommend - am Grenzübergang Rudolphstein, Lkrs. Hof, in die Bundesrepublik ein. Nach dem Anhalten an der Paßkontrolle stiegen Sie aus dem Fahrzeug aus und urinierten gegenüber dem Paßabfertigungshäuschen auf die Autobahn. Von der Aufforderung der Kontrollbeamten, doch die entsprechenden Einrichtungen zu benützen, nahmen Sie keinerlei Notiz. Ihnen war es auch gleich, daß andere Reisende Ihrem Tun zusehen mußten.

Nach dem Ergebnis der Ermittlungen erscheinen Sie hinreichend verdächtigt, groben Unfug verübt zu haben.

Diese Handlung erfüllt den Tatbestand einer Übertretung des groben Unfugs nach § 360 Abs. 1 Nr. 11 StGB. .... Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen Sie eine Geldstrafe von 60,-DM festgesetzt.

Zur Beglaubigung:
Der Urkundsbeamte der Geschäftsstelle des Amtsgerichts

■■■■ Justizobersekretär

AMTSGERICHT BAYER. HOF

Konto der Gerichtszahlstelle Hof
Postscheckkonto Nürnberg Konto-Nr. 10878-859
Zahlstunden für Bareinzahlungen: 8-12, 14-16

An das
Amtsgericht Hof

Betr.: Strafbefehl gegen ...

Hiermit legen wir Einspruch gegen den Strafbefehl ein. ....

Wir erheben Einspruch gegen diesen Strafbefehl.
Zum Sachverhalt: Die Anklage wirft uns vor, wir hätten in provokativer Absicht bewußt auf die Autobahn gegenüber dem Abfertigungshaus uriniert. Sie meint so, die Anklage auf groben Unfug rechtfertigen zu können.
Dem war nicht so. Abgesehen von der sachlich falschen Aussage, daß wir auf die Autobahn uriniert hätten - wir taten es diskret an der Mauer gegenüber! - verkennt die Anklage offenbar bewußt die Notlage, in der wir uns befunden haben müssen (schon 60 km lang kein Rastplatz), um uns entgegen unserem Schamgefühl zu einem solchen Tun durchringen zu können. Der Drang war schon vor der Grenze so stark, daß wir unter unzumutbarem Blasendrücken litten, (Tröpfchen waren schon in die Hose gegangen).
Die Behauptung, die Kontrollbeamten hätten uns auf die entsprechenden Einrichtungen verwiesen, ist ebenfalls sachlich falsch. Erst als der Urin schon munter spritzte, taten sie kund mit nicht näher bestimmbaren Rufen, daß sie unser Tun offenbar nicht billigten. Hinterher teilte man uns mit, daß am Grenzübergang auch die Möglichkeit des geregelten Urinierens gegeben sei. (Öffentliche Toiletten waren für uns weit und breit nicht sichtbar).
Mit der Hoffnung, daß hiermit diese Angelegenheit verständnisvoll beigelegt ist -

★★★ 8 ★★★

MITTE NOVEMBER 1975 ERSCHEINT DAS NEUE IRLAND - INFO Nr. 10

aus dem Inhalt: DIE BEDEUTUNG DER NATIONALREVOLUTIONÄREN UND REVOLUTIONÄREN BEFREIUNGS-KÄMPFE IN DEN PERIPHERIEN EUROPAS FÜR DIE WESTEUROPÄISCHE LINKE!
- Apell für einen unbürokratischen und unbornierten Internationalismus. -
Außerdem: Aktuelle Berichte aus Irland kurz vor dem faschistisch-loyalistischen Komplott. Analysen und politisch-militärische Strategien der irischen Befreiungsorganisationen.

IRLAND - Info 9: Die irische Revolution und die Solidarität der Internationale.
Zur Struktur und Politik der protestantischen Bewegung in Nord-Irland
Die Politik der Peoples Democracy.
Die "neue" IRSP und Interview mit Bernadette McAliskey-Devlin
Nachruf auf die offizielle Sinn Fein
Der Waffenstillstand der Provisional I.R.A.

IRLAND - Info 8: Die wirkliche Politik der offiziellen Sinn Fein
Die Provisional Sinn Fein und I.R.A.
Interview mit Seamus Twomey, Stabschef der Provisional I.R.A.

WICHTIG! NEU ÜBERARBEITET UND AUFGELEGT!
1. "The Struggle in the North of Ireland", Materialien für den Englischunterricht.
2. "Irish Rebell Songs", 5o irische Lieder, chronologisch geordneten mit Noten und deutschen Kommentaren.

Des weiteren: Bücher, Schallplatten, irische Zeitungen und Periodika.

Bestellungen und Anfragen: Westdeutsches Irlandsolidaritätskomitee, 637 Oberursel 5, PF 35

erscheint wöchentlich 50 Pfg

INFO BERLINER UNDOGMATISCHER GRUPPEN

BERICHTE über Kinder-, Jugend- Betriebs-, Stadtteil- u. Knastarbeit, aus Uni u. Schulbereich. Informationen zur Selbstverwaltung, zur Emanzipation. Sebstdarstellungen von arbeitenden Gruppen. Allgem. INfos, Tips, Termine.

EINZELABOS: Postkarte mit deut. Absender ans INFO u.IO dm (BRD 11 Dm) aufs Pschk. Nr.: 119o 34-1o1, Bln.W, K.O.Porip.

Probeexemplare: 60 Pf. in Briefmarken beilegen.
INFO-BUG
1 Berlin 21, Stephanstr.60

POLITIKON

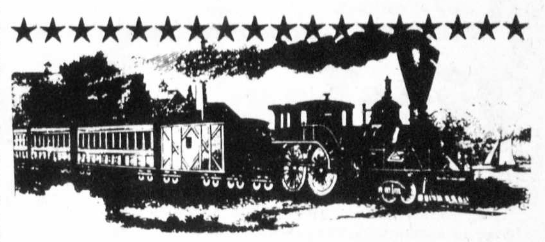
Nr. 48 — Juni 75: Redaktionskollektiv, Wage vage Radikalität. Linke Intellektuelle im Beruf / F. Gerngroß, Radikalität und die Grenzen der Erziehung / Redaktionskollektiv, Vermittelt durch den Arsch des Herrn. Über politische Einstellung und Organisierung von Tutoren / Betriebsbesetzung in Erwitte. Interview mit den streikenden Zementwerkern / F. Schrader, Zur aktuellen Entwicklung in Portugal / A. Raub, Komplott des Schweigens. Zu ‚Griechenland zwischen Revolution und Konterevolution 1936—1946' / Rezension zu Peter Brückner: „Freuds Privatlektüre"

Vertrieb: SPARTAKUS-Buchversand, 2 Hamburg 13, Postfach 132251 oder PROLIT-Buchvertrieb, 63 Gießen, Postfach 2969 – Einzelpreis DM 2,–



Nr. 49 — Nov. 75: geplant ist ein erneutes Aufnehmen der Diskussion über die Massenarbeiterthese aus Nr. 46 u. 47 / Beiträge über Portugal und den bevorstehenden Brückner-Prozeß

★★★★★★★★★★★★★★★★★★



AUTONOMIE NR. 1 10/75

Materialien gegen die Fabrikgesellschaft



Einzelheft DM 6.00 Abonnement 5 Hefte DM 30.00
Die „Autonomie" entstand aus einem Kreis, der vorher bei der Zeitschrift „Wir wollen alles" mitwirkte.
Zu beziehen über: Trikont-Verlag, 8 München 80, Josephsburgstraße 16

Roter Kalender 1976
für Lehrlinge und Schüler



Taschenkalender für den täglichen und nächtlichen Gebrauch. Mit aktuellen und historischen Daten. Literaturhinweisen. Adressen. Vielen vielen Comics. Wenigen Fotos. Haltbarem Plastikeinband. Handlich und schön rot. Und trotzdem billig: 3 Mark 50. Diesmal mit Berichten zu Portugal, Traumfußball, selbstorganisierter Freizeit, Angst und Ordnung, Walla-Walla-Mode, Lehrlingstheater. Mit Aufsätzen zu Bundestagswahl und Reformismus, Berufsausbildung und Ersatzdienst, Prüfungsangst und Schülerstreik, armen Schweinen und terroristischen Bullen. Mit lesbaren Gedichten und der Ballade vom Legionär. Und vielen anderen Sachen mehr. In (fast) allen Buchläden oder direkt beim Rotbuch Verlag, 1 Berlin 30, Potsdamer Straße 98.



anarchistische jugendzeitung

Arschtritt

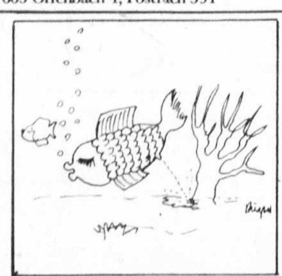
erscheint (tritt) mindestens 4 mal im jahr zu

bestellung: b. muller 75 karlsruhe postfach 452?
110 pfennig in briefmarken oder (was uns lieber ist)

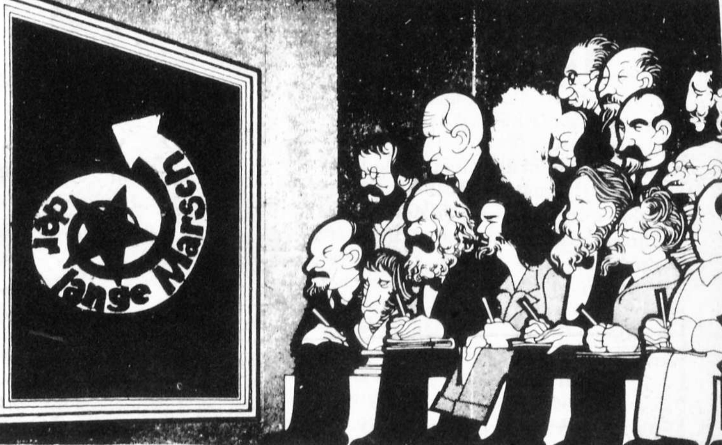
jahres-abonement: b. muller 75 karlsruhe postfach 4528
auf postscheckkonto 1665 32-757
400 pfennig uberweisen



OH MANN, LANGSAM GEHEN MIR DIE VERWECHSLUNGEN MIT DIESEM BUCHVERTRIEB ABER AUF'N GEIST!
10
MSB SPARTAKUS







der lange Marsch





DER METZGER

